



# Geschichte Lordens

## Inhaltsverzeichnis

<b>Anfänge .....</b>	<b>5</b>
Die Entstehung der großen Gundenstämme.....	5
Die Lorder und das Elfenreich .....	7
Oldrocks und Gundenwanderung.....	9
<b>Gründung des Lordischen Reiches unter den Estringern .....</b>	<b>12</b>
Agila (* um 265, + 319).....	12
Beginn lordischer Expansionspolitik .....	14
Das Neuedrische Reich .....	14
Entscheidung für den neuen Glauben .....	16
Die letzten Rivalen fallen.....	17
Das Ende des Reichsgründers Agila .....	17
<b>Das Lordische Reich unter Agilas Nachfolgern.....</b>	<b>18</b>
Tutila (* 285, + 335) .....	18
Chlodomer (* 302, + 348).....	18
Die Reichsteilung (349 bis 429).....	20
Innere Struktur des Estringerreiches (288 bis 424).....	20
Reich .....	20
Verwaltung .....	21
Wirtschaft .....	21
Kirche .....	22
<b>Entwicklung der Teilreiche.....</b>	<b>23</b>
Die vier Teilreiche.....	23
Strahlender Glanz, letzter Glanz – Alderich (* 364, + 413) .....	24
<b>Gefahr aus dem Osten .....</b>	<b>25</b>
Kardien – Brutstätte neuer Völker .....	25
Erben der Oldrocks – die Onugen .....	25
Berufskrieger statt Bauernkrieger .....	26
Wulfiger und Brickta.....	28
Nordarigon auf Messers Schneide .....	28
<b>Von den Estringern zu den Arlingern.....</b>	<b>32</b>
Ladegar der Törichte (* 392, + 432) .....	32
Verhängnisvolle Ignoranz .....	32
Die Reichsversammlung zu Langfurt 424.....	33
<b>Die Arlinger .....</b>	<b>34</b>
Gunther I. der Große (* 390, + 469) .....	34
Kirche und Reich.....	34
Die Stunde der Kirche .....	35
Die Widersacher.....	36
Gunther, der Feldherr .....	36
Die neue, alte Idee – das Kaisertum.....	37
<b>Die Konsolidierung des Reiches.....</b>	<b>40</b>
Territoriale Abrundung und Sicherung der Grenzen .....	40
Innere Struktur des Arlingerreiches 424 bis 517.....	40
Reich .....	40
Verwaltung .....	41

Wirtschaft	42
Kirche	42
Kultur, Wissenschaft und Bildung	43
<b>Valanors Griff nach dem Abendland.....</b>	<b>44</b>
Vergangene Jahrhunderte.....	44
Valanors Fallstrick – die Theologie.....	44
Der Traum vom edrischen Weltreich.....	46
Der lordische Feldzug.....	47
Valanors Traum von der Weltherrschaft zum Greifen nahe.....	48
Die Situation in Valanor nach der Niederlage.....	49
Die Entwicklung in Lorden nach dem Siege.....	49
Gunthers Tod – das Ende einer Ära.....	50
<b>Das Reich unter Gunthers Nachfolgern.....</b>	<b>51</b>
Gereon der Düstere (* 423, + 474).....	51
Lorden, das Erbe.....	52
Aldowin, König der drei Tage (* 450, + 474).....	52
Der Mönch auf dem Kaiserthron.....	53
<b>Gefahr vom Meere – die Kaladorer.....</b>	<b>55</b>
Vergangene Jahrhunderte.....	55
Die Adler der Meere.....	55
Seeadler an den Gestaden Arigons.....	56
Lorden mit dem Rücken zur Wand.....	60
Gunther II. der Held (* 471, + 504).....	62
Umstrittene Thronfolge.....	62
Kampf um das lordische Erbe.....	63
Das Geblüt bestimmt den König, doch erst die Tat macht den Kaiser.....	64
Der lordische Held.....	64
Die erste lordische Flotte.....	65
Die Rückeroberung lordischen Bodens.....	65
Das Ende einer Dynastie.....	67
Reich ohne Herrscher.....	68
<b>Arlinger im Exil.....</b>	<b>69</b>
Eilige Königswahl.....	69
Der geflohene Anthelm greift nach dem Thron.....	69
Erbe eines Planes, Anthelm (Athelmon) der Junge (* 497, + 516).....	70
Der letzte Arlinger – Eandor (* 517, + 540).....	71
<b>Lorden zu Beginn des Hochmittelalters.....</b>	<b>74</b>
Gerold I. von Tengern (* 502, + 548).....	74
Gründe für die Wahl Gerolds I.....	75
Die unsichtbare Macht der Krone.....	76
König Gerold I. und sein Reich.....	77
Der glücklose Held.....	77
Der König scheitert, die Idee bleibt.....	79
<b>Der Aufstieg Lordens im Hochmittelalter.....</b>	<b>81</b>
Athalich II. der Alte von Launburg (* 519, + 601).....	81
Der Handwerker auf dem Thron.....	82
Die Rückbesinnung der Kirche – die „Reinaldische Reform“.....	83

# Geschichte des Lordischen Reiches

---

Die langen Regierungsjahre Athalichs II. des Alten .....	84
Die Ostmission der lordischen Kirche .....	85
Der kleine König mausert sich zum respektierten Kaiser .....	86
Das Reich beim Tode Athalichs II. des Alten .....	89
<b>Nordarigon in der Schwerkraft des Lordischen Reiches.....</b>	<b>91</b>
Königswahl statt Erbfolge.....	91
Gerold II. der Edle Gewordin (* 571, + ...).....	92
Der alte Glanz der Kaiserkrone.....	94
Innere Struktur Lordens im Hochmittelalter .....	95
Reich .....	95
Verwaltung .....	98
Wirtschaft .....	98
Kirche .....	99
<b>Herrscherlisten.....</b>	<b>100</b>
Lorden .....	100
Valanor (Südedrigon).....	101
Neuedrisches Reiches.....	101
Oldrocks .....	102
Onugen .....	102
Erolon .....	102
Ardena .....	102
<b>Zeitlinie.....</b>	<b>103</b>

## Anfänge

### Die Entstehung der großen Gundenstämme

- Karte „1. Arigon - Kleine Gundenwanderung, 1. Nirkumer Krieg“
- Karte „2. Arigon - Zug Nordlandbarbaren, 2. Nirkumer Krieg“
- Karte „3. Arigon - Langer Friede 204 bis 158 v. Z., Südkriege“

Der Großstamm der Lorder<sup>1</sup> entsteht in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z.<sup>2</sup> Edrische Quellen erwähnen die „Lordir“ erstmals um das Jahr 150 v. Z. und machen sie historisch greifbar. Es handelt sich bei ihnen um einen Zusammenschluss mehrerer westgundischer<sup>3</sup> Stämme, die zwischen dem Kleinen Meer<sup>4</sup> im Westen und den Korvanten<sup>5</sup> im Osten siedeln. Seit Jahrhunderten leben Gunden<sup>6</sup> in diesem Raum. Nun vereinigen sich die kleinen Einzelstämme zum großen lordischen Stammensverband. Diese Entwicklung von vielen kleinen zu wenigen großen Stämmen vollzieht sich annähernd zeitgleich im gesamten gundischen Siedlungsraum. Die zahlreichen Kleinstämme überwinden ihre oft blutigen Auseinandersetzungen und tun sich zusammen. Das geschieht nicht aufgrund plötzlich gereifter Einsicht der streitbaren Nordländer<sup>7</sup>, sondern aus purer Notwendigkeit. Die Auseinandersetzungen der Gunden mit ihren Nachbarn, aber auch untereinander werden häufiger und härter. Die Bevölkerung wächst, der Siedlungsdruck nimmt zu und Ackerland ist knapp. Die Gunden müssen zusammenrücken. Größe bedeutet Stärke. Unter dem konzentrischen Druck aus kriegerischer Bedrohung und knappen Ressourcen entstehen die großen Gundenvölker.

2 Jahrhunderte zuvor führte ein Temperaturknick zur sog. „Kleinen Gundenwanderung“ von etwa 360 bis 350 v. Z. Damals verließen mehrere nordgundische<sup>8</sup> Stämme ihre Heimat zwischen der Nenda<sup>9</sup> und den Salegsümpfen<sup>10</sup> und zogen südwärts auf der Suche nach Land, das sie ernähren konnte. Die marschierenden Massen drangen in die Siedlungsräume anderer Völker ein und vertrieben sie. In einer Kettenreaktion drückten sie westgundische und ettische<sup>11</sup> Stämme an die Grenzen des Edrischen Imperiums<sup>12</sup> in Laudan<sup>13</sup> und an die

---

<sup>1</sup> Lorder (elvarunisch „Lordir“): Die Lorder entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Werdern, Athringern, Isdingern, Argundern und Trodern (später auch noch Brynden und Sillinger) zu den Westgunden.

<sup>2</sup> Die Abkürzung „v. Z.“ steht für „vor dem Zeugen“ oder präziser für „vor Erscheinen des Zeugen Eduns“ im Jahre 0. Die Abkürzung „n. Z.“ steht entsprechend für „nach dem Zeugen“. Üblicherweise wird nur „v. Z.“ verwendet. Eine Jahreszahl ohne Zusatz meint normalerweise „n. Z.“

<sup>3</sup> Westgunden: Eine der drei großen gundischen Volksgruppen neben Nord- und Ostgunden. Zwischen ca. 200 bis 150 v. Z. bilden sich aus den zahlreichen westgundischen Einzelstämmen die sechs großen Stämme der Lorder, Werder, Athringer, Isdinger, Argunder und Troder. Zwischen ca. 250 und 270 n. Z. entwickeln sich mit den Brynden und Sillingern zwei weitere westgundische Stämme.

<sup>4</sup> Kleines Meer (elvarunisch „Ar Minaron“). Es wird im Westen durch die Meerenge von Walan und im Osten durch die Meerenge von Lurn begrenzt.

<sup>5</sup> Korvanten: Auch als „Große Korvanten“ bezeichnet, zur Unterscheidung der sich im Norden anschließenden „Kleinen Korvanten“. Gebirge nördlich des Endmeeres.

<sup>6</sup> Gunden: Menschenvolk. Gehört mit Hiliteren, Etten, Ayruna (incl. der kalschanischen Oberschicht) und Flowen zur Gruppe der kardo-arigonischen Völker.

<sup>7</sup> Nordländer: Auch als „Nordlandbarbaren“ bezeichnet. Sammelbegriff für die Menschenvölker Nordarigons (Etten, Gunden, Flowen). In diesem Fall nur zur Umschreibung der Gunden verwendet.

<sup>8</sup> Nordgunden: Eine der drei großen gundischen Volksgruppen neben West- und Ostgunden. Zwischen ca. 200 bis 150 v. Z. bilden sich aus den zahlreichen nordgundischen Einzelstämmen die drei großen Stämme der Adelungen, Marlungen und Tyrlungen. 27 n. Z. spalten sich die Tillunger von Tyrlungen ab und bilden fortan einen vierten nordgundischen Stamm.

<sup>9</sup> Nenda: Großer Strom im Westen des Großen Arigonischen Beckens. Entspringt im westlichen Arautan und mündet ins Nordmeer.

<sup>10</sup> Salegsümpfe: Ausgedehntes Sumpfbereich im Zentrum des Großen Arigonischen Beckens.

<sup>11</sup> Etten: Menschenvolk. Gehört mit Hiliteren, Ayruna (incl. der kalschanischen Oberschicht), Gunden und Flowen zur Gruppe der kardo-arigonischen Völker.

# Geschichte des Lordischen Reiches

---

Meerenge von Walan<sup>14</sup>. In 13 Jahren Krieg (353 bis 341 v. Z.) musste Kaiser<sup>15</sup> Garian I. (\* 404 v. Z., + 336 v. Z.) die ganze Macht des Elfenreiches aufbieten, um den anstürmenden Barbaren Herr zu werden.

Nur ein paar Jahre später wiederholte sich das Szenario der Kleinen Gundenwanderung. Wieder waren es Nordgunden, die 325 v. Z. ihre kalte Heimat verließen und nach Süden vorstießen (Zug der Nordlandbarbaren 325 bis 319 v. Z.). Auf ihrem Marsch mitten durch das Kleine Arigonische Becken<sup>16</sup> hindurch rissen die Noriger<sup>17</sup> die westgundischen Amuronen<sup>18</sup> sowie die ettischen Lanacha und Ortaver mit. Gemeinsam brachen die Nordlandbarbaren in die erst kurz zuvor von Garian I. mühsam stabilisierte edrische Provinz Laudan ein. Nach einer verheerenden Niederlage der Elfen<sup>19</sup> im Eistenachtal<sup>20</sup> 320 v. Z., konnte Kaiser Adonar II. (\* 360 v. Z., + 315 v. Z.) mit einer gewaltigen edrischen Streitmacht den Krieg noch drehen und 319 v. Z. für sich entscheiden.

Nach diesen Erfahrungen aus der Vergangenheit, ist es nicht verwunderlich, dass die Herren des Westens<sup>21</sup> die gundischen Stammesbildungen im 2. Jahrhundert v. Z. mit Argwohn verfolgen. Binnen weniger Jahrzehnte wandeln sich die zerstrittenen und dadurch beherrschbaren Grenznachbarn an ihrer Nordostflanke zu einer ernstzunehmenden Bedrohung. Wie berechtigt die edrischen Befürchtungen sind, werden die großen Gundenvölker in den kommenden 3 Jahrhunderten unter Beweis stellen.

---

<sup>12</sup> Edrisches Imperium: Auch als Elfenreich, Edrigan (benannt nach der ersten Hauptstadt an der Meerenge von Laudan) oder einfach nur „Imperium“ bezeichnet.

<sup>13</sup> Laudan (elvarunisch „Laudia“): Edrische Provinz, die sich von der Meerenge von Laudan im Westen bis zur Walch im Osten erstreckt. Benannt nach dem sich östlich anschließenden Laudangebirge. Das spätere gundische Herzogtum Laudan erbt seinen Namen von der einstigen edrischen Provinz Laudia.

<sup>14</sup> Meerenge von Walan (elvarunisch „Farleta Valana“): Seepassage, die das Alte Meer mit dem Kleinen Meer verbindet.

<sup>15</sup> Kaiser (abgeleitet aus dem elvarunischen „Caithar“ = „Steuermann“, „Caia“ = „Steuer“, „Thar“ = „Mann“): Alte elvarische Bezeichnung für den Steuermann eines Schiffes. Von Adonar I. dem Weisen (\* 467 v. Z., + 383 v. Z.) als Herrschertitel für das von ihm geschaffene Edrische Reich eingeführt. Aus dem elvarunischen „Caithar“ wird im gundischen Sprachraum der „Kaiser“.

<sup>16</sup> Kleines Arigonisches Becken: Ausgedehntes Tieflandgebiet in Nordarigon. Es wird im Westen und Norden durch den Laudan, im Osten durch die Korvanten und im Süden durch Altes Meer und Kleines Meer begrenzt.

<sup>17</sup> Noriger: Früher nordgundischer Stamm vor der Entstehung der großen Stämme der Adelungen, Marlungen und Tyrlungen im 2. Jahrhundert v. Z.

<sup>18</sup> Amuronen: Früher westgundischer Stamm vor der Entstehung der großen Stämme der Lorder, Werder, Athringer, Isdinger, Argunder und Troder im 2. Jahrhundert v. Z.

<sup>19</sup> Elfen: Sie gehören zusammen mit Menschen und Oldrocks zu den drei Großrassen. Ihre ursprüngliche Heimat ist Veneria.

<sup>20</sup> Eistenacht (elvarunisch „Eneva“, laudantrollisch „Onuvar“): Fluss in Nordarigon. Entspringt im südlichen Laudan und mündet ins Alte Meer.

<sup>21</sup> Herren des Westens: Arigonische Bezeichnung für die Elvar.

## Die Lorder und das Elfenreich

- Karte „4. Arigon - Große Pestepidemie 70 bis 64 v. Z.“
- Karte „5. Arigon - Kaiser Maron der Starke 64 bis 21 v. Z.“
- Karte „6. Arigon - 7. Ostkrieg, 9. Gundenkrieg, Aufstände & Angriffe“

Die Auseinandersetzungen der Lorder mit dem Elfenreich nehmen im 6. Gundenkrieg (41 bis 40 v. Z.) ihren Anfang. Allein die Nummerierung zeigt, dass sich die Herren des Westens schon zuvor mit anderen Gundenstämmen herumschlagen mussten. Lange Zeit unterhalten Edrigoner<sup>22</sup> und Lorder gute Beziehungen zum beiderseitigen Vorteil. Das Imperium kann die Lorder als Bündnispartner gut gebrauchen. Zum einen schaffen die Elvar<sup>23</sup> damit ein Gegengewicht zu den benachbarten Werdern<sup>24</sup>, zum anderen schützt die Freundschaft die elfischen Kolonien um das Endmeer<sup>25</sup> vor möglichen lordischen Übergriffen. Umgekehrt profitieren die Lorder vom großen Seehandelsweg, der von den edrischen Metropolen im Westen an ihren Küsten entlang zu den Karawanenstraßen Kardiens<sup>26</sup> führt. Das spült Geld in die Kassen der Nordländer und sorgt für wirtschaftliche Prosperität. Mit dieser geschickten Koppelung von edrischen und lordischen Interessen hält das Elfenreich den Gundenstamm über viele Jahrzehnte an seiner Seite.

Doch dann überzieht die Pest das Abendland<sup>27</sup>. Zwischen 70 und 64 v. Z. wütet die Seuche in Arigon<sup>28</sup>. Die Auswirkungen sind fürchterlich, besonders im dicht besiedelten Edrischen Imperium. Im Chaos der Pestjahre bricht die staatliche Ordnung streckenweise völlig zusammen. Am Ende des Massensterbens haben die Herren des Westens knapp die Hälfte ihrer Bevölkerung eingebüßt, und damit ihre haushohe wirtschaftliche und militärische Überlegenheit.

Mehr Glück haben die Gunden. Ihre weit verstreuten Siedlungen inmitten dichter Wälder bieten der Epidemie weit weniger Angriffsfläche, als die großen edrischen Städte. Sie kommen glimpflich davon. Als der Schwarze Tod verebbt, haben sich die Gewichte eindeutig zugunsten der Nordländer verschoben. Und so dauert es nicht lange, ehe die ungestümen Barbaren über die ausgedünnte Imperiumsgrenze herfallen.

Auch die Lorder geben ihre elfenfreundliche Haltung auf und greifen zu den Waffen. Ihrem Herzog<sup>29</sup> Thurigar (\* um 80 v. Z., + 16 v. Z.) erscheint das geschwächte Elfenreich als leichte

---

<sup>22</sup> Edrigoner: Im engeren Sinne sind damit die Bewohner der Stadt Edrigon gemeint. Im weiteren Sinne meint Edrigoner jedoch alle Bewohner des Edrischen Imperiums. Ethnisch steht Edrigoner auch für das bunte Gemisch verschiedener Rassen und Völker, das sich im Laufe der Jahrhunderte innerhalb des Elfenreiches entwickelt.

<sup>23</sup> Elvar (Einzahl und Mehrzahl gleich: „Der Elvar“ und „die Elvar“): Eines der beiden großen elfischen Völker auf den kaladorischen Inseln neben den Andar. Ab dem 8. Jahrhundert v. Z. kolonisieren und erobern die Elvar den Westen Arigons. 408 v. Z. gründen sie das Edrische Imperium.

<sup>24</sup> Werder (elvarunisch „Verdir“): Die Werder entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämmen. Sie gehören mit Lordern, Athringern, Isdingern, Argundern und Trodern (später auch noch Brynden und Sillinger) zu den Westgunden.

<sup>25</sup> Endmeer (elvarunisch „Ar Final“): Es wird im Westen durch die Meerengen von Lurn begrenzt und endet im Osten am arigonischen Festland.

<sup>26</sup> Kardien (elvarunisch „Cardia“): Von den Abendländern auch als Tagland bezeichnet, da der kardische Erdteil aus arigonischer Sicht in Richtung der aufgehenden Sonne liegt. Großer Kontinent, der sich im Osten an Arigon anschließt.

<sup>27</sup> Abendland: Andere Bezeichnung für den Kontinent „Arigon“. Zur Unterscheidung wird der in Richtung der aufgehenden Sonne gelegene Erdteil Kardien auch als „Tagland“ und der in Richtung der untergehenden Sonne gelegene Erdteil Veneria als „Nachtland“ bezeichnet.

<sup>28</sup> Arigon: Auch als „Abendland“, „Okzident“ oder „Alte Welt“ bezeichnet. Elvarunischer Name für den Kontinent, der im Westen vom Ewigen Meer begrenzt wird und im Osten in den großen Kontinent Kardien übergeht.

<sup>29</sup> Herzog: Hoher Fürstentitel bei den Westgunden; entspricht dem nord- und ostgundischen Jarl.

Beute. Er hat es auf die reichen edrischen Handelsstädte nördlich der Meerenge von Lurn<sup>30</sup> abgesehen. Allerdings herrscht in Atraion<sup>31</sup> Kaiser Maron (\* 102 v. Z., + 21 v. Z.), den sie nicht umsonst „den Starken“ nennen. Er kann das schwer gebeutelte Imperium stabilisieren und gewinnt ein gutes Stück der alten Kraft zurück. In den Jahren 41 und 40 v. Z. führt er einen Feldzug gegen die Lorder und zwingt sie zur Ruhe (6. Gundenkrieg oder Lorderkrieg 41 bis 40 v. Z.). Das Elfenreich erweist sich als robuster als gedacht.

Dieser 6. Gundenkrieg ist nur der Auftakt der Auseinandersetzungen zwischen Edrignonern und Lordern. 13 Jahre später versucht eben jener Kaiser Maron im 8. Gundenkrieg (27 bis 24 v. Z.) eine Landverbindung zwischen der edrischen Exklave Etherior<sup>32</sup> am Endmeer und dem Imperium zu schaffen. Die Angriffe der Lorder auf die dortigen elvarischen Siedlungen im 6. Gundenkrieg (41 bis 40 v. Z.) und der Einfall der Skartinger<sup>33</sup> kurz danach (Zug der Skartinger 37 bis 34 v. Z.) haben dem Imperator klar gemacht, dass er die isolierten Territorien mit dem Reich zusammenschließen muss, wenn sie Bestand haben sollen. Die Länder um das Ar Final sind für den elfischen Handel unverzichtbar. Hier beginnt die große Karawanenstraße, die ostwärts tief hinein nach Kardien führt. In Nord-Süd-Richtung kreuzt der Fernhandelsweg, der aus dem Großen Arigonischen Becken<sup>34</sup> über Kelezar<sup>35</sup> bis nach Kalschan<sup>36</sup> oder alternativ über die Landbrücke von Herlot<sup>37</sup> weiter nach Odian<sup>38</sup> verläuft. Maron braucht die reichen Einkünfte aus dem Warenumsatz dringend, um die horrenden Staatsausgaben bestreiten zu können, insbesondere die Kosten für seine riesige Armee. Die Versorgung mit Nachschub ausschließlich über das Meer ist aufwendig und störanfällig. In den Wintermonaten, wenn der Nordwester<sup>39</sup> die See aufwühlt und die Schiffe in die Häfen zwingt, sind die exponierten Kolonien monatelang auf sich allein gestellt. Dieses Risiko will der Kaiser nun beseitigen und einen Landweg schaffen. Dafür muss er die Lorder und Werder unterwerfen oder vertreiben.

Im Angesicht der Gefahr verbünden sich die beiden Stämme gegen die edrischen Invasoren und wählen einen gemeinsamen Anführer. Dabei heben sie jenen Herzog Thurigar auf den Schild, den wir schon aus dem 6. Gundenkrieg kennen. Der lordische Edeling<sup>40</sup> hat aus seiner

---

<sup>30</sup> Meerenge von Lurn (elvarunisch „Farleta Lurona“): Lange, schmale Seepassage, die das Kleine Meer mit dem Endmeer verbindet.

<sup>31</sup> Atraion: Größte edrische Stadt. Sie löst Mitte des 2. Jahrhunderts v. Z. Edrigon als Hauptstadt des Imperiums ab. Atraion bleibt auch nach dem Zusammenbruch des Edrischen Imperiums Ende des 2. Jahrhunderts n. Z. Kaisersitz.

<sup>32</sup> Etherior (elvarunisch für „der Äußere“ im Sinne von „äußere Provinz“): Edrische Provinz, die in etwa das Nerval umfasst. Sie erstreckt sich von der Meerenge von Lurn im Norden rund um das Endmeer bis zum Terp im Süden. Die Provinz hat keine Landverbindung zum Hauptreich.

<sup>33</sup> Skartinger: Die Skartinger entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Hardomannen und Dangern zu den Ostgunden.

<sup>34</sup> Großes Arigonisches Becken: Ausgedehntes Tieflandgebiet in Nordostarigon. Es reicht vom Laudan und den Korvanten im Westen bis zum Sevir im Osten, und vom Nordmeer bis zum Arautangebirge im Süden.

<sup>35</sup> Kelezar (das „z“ wird als „s“ gesprochen, also „Kelesar“): Reich in und um den Dairon mit überwiegend zwergischer Volkssubstanz.

<sup>36</sup> Kalschan: Großes Menschenreich im Südosten Arigons mit einem Völkergemisch aus überwiegend altarigonischen Shuranis und kardo-arigonischen Ayruna.

<sup>37</sup> Landbrücke von Herlot: Schmale Landverbindung zwischen Mittelarigon und Odian. Sie trennt das Alte vom Sanften Meer und ist an der engsten Stelle keine 200 Kilometer breit.

<sup>38</sup> Odian: Halbkontinent im Südwesten Arigons. Odian bildet zusammen mit Nord- und Mittelarigon den arigonischen Erdteil. Odian wird auch als Süd-arigon oder schlicht Halbkontinent bezeichnet.

<sup>39</sup> Nordwester: Kalter Wind aus der Polarregion, der besonders in der kalten Jahreszeit aus nördlicher oder nordwestlicher Richtung über Arigon streicht.

<sup>40</sup> Edeling (westgundisch für „Edelmann“): Westgundische Bezeichnung für einen Mann adeliger Herkunft. Gundische Adelsgeschlechter leiten ihre Abkunft häufig von den Göttern her. Nach gundischer Vorstellung tragen solche Edeling das Heil in sich, eine göttliche Gunst, die ihnen besondere Fähigkeiten und Kräfte

damaligen Niederlage gegen Kaiser Maron gelernt. Diesmal vermeidet er die offene Feldschlacht gegen die vielköpfigen edrischen Elitedivisionen. Stattdessen zieht er die beiden Gundenstämme nordwärts zurück und verlegt sich auf eine Guerillataktik. Die Ausweichbewegung der Lorder und Werder löst im Kleinen Arigonischen Becken eine Kettenreaktion aus. Andere Stämme geraten in Bewegung und prallen an die Imperiumsgrenzen. Schon bald weitet sich die allgemeine Unruhe zu einem Flächenbrand aus, und die edrischen Streitkräfte geraten in die Defensive. In der Folgezeit hat Maron alle Hände voll zu tun, um die vielen Brandherde wieder unter Kontrolle zu bekommen. Den Plan einer Landverbindung von Gundia Minara<sup>41</sup> ans Endmeer muss er aufgeben. Lorder und Werder bleiben unbezungen.

In den Wirren des 9. Gundenkrieges (5 v. Z. bis 2 n. Z.) starten die Lorder erneut einen Angriff auf die edrischen Stellungen an der Meerenge von Lurn. Nach anfänglichen Erfolgen gegen den Prinzen und späteren Kaiser Dunar I. (\* 36 v. Z., + 31 n. Z.), müssen sie aber schließlich vor der überlegenen Militärmacht Kaiser Curadans (\* 57 v. Z., + 10 n. Z.) weichen, und der Kampf endet ohne Ergebnis.

## Oldrocks und Gundenwanderung

→ Karte „7. Arigon - Gundenwanderung 25 bis 220“

Bis zur Zeitwende<sup>42</sup> musste das Elfenreich bereits 9 Kriege mit verschiedenen Gundenstämmen ausfechten, ohne je eine wirkliche Entscheidung herbeiführen zu können. All die Siege der Vergangenheit über die Nordlandbarbaren waren letztlich nur Punktgewinne ohne dauerhafte Wirkung. Der Druck auf die Grenzen hat über die Jahrzehnte kontinuierlich zugenommen.

Diese Bedrohung verschärft sich zusätzlich, als im Jahre 14 n. Z. die Oldrocks<sup>43</sup> in Arigon einbrechen. Dieses überaus kriegerische Reitervolk aus den endlosen Weiten Kardiens bringt eine neue Dimension von Aggressivität und Gewalt ins Abendland. Niemand kann sie aufhalten. Der Reihe nach besiegen sie alle Flowen<sup>44</sup> und Gundenstämme im Großen Arigonischen Becken. Wer kann, der flieht nach Westen, um der Unterjochung durch die grausigen Ostlinge<sup>45</sup> zu entgehen. Die Gundenwanderung (25 bis 220) hat begonnen. Fast 2 Jahrhunderte lang wälzen sich Völkermassen durch den Norden und die Mitte des Kontinents. Dem zunehmenden Druck durch immer mehr Barbaren hält die edrische Grenze nicht stand. Den 10. Gundenkrieg (28 bis 32) kann das Imperium nicht mehr gewinnen und muss den Nordländern schmerzhaft Konzessionen machen. Die gundischen Stämme der Isdinger<sup>46</sup> und Werder erzwingen von Kaiser Nevedor dem Maraner (\* 16 v. Z., + 33 n. Z.) Siedlungsrecht in der edrischen Provinz Kleingundien. Doch das ist nur der erste Schritt einer weiträumigen gundischen Landnahme auf edrischem Boden.

---

verleiht. Deshalb wählen sie ihre Anführer fast ausnahmslos aus der Reihe ihrer Edeline. Der westgundische „Edeling“ entspricht dem nord- und ostgundischen „Adaling“.

<sup>41</sup> Gundia Minara (elvarunisch für „Kleingundien“): Edrische Provinz, die sich von der Walch im Westen bis zur Starna im Osten erstreckt.

<sup>42</sup> Zeitwende oder Zeitenwende: Das Jahr des Erscheinens des Zeugen Eduns, also das Jahr 0 edunischer Zeitrechnung.

<sup>43</sup> Oldrocks (gesprochen „Ol-drocks“, nicht „Old-rocks“): Sie gehören zusammen mit Menschen und Elfen zu den drei Großrassen. Das hauptsächliche Verbreitungsgebiet der Oldrocks ist Ostkardien.

<sup>44</sup> Flowen: Menschenvolk. Gehört mit Hilitem, Etten, Ayruna (incl. der kalschanischen Oberschicht) und Gunden zur Gruppe der kardo-arigonischen Völker.

<sup>45</sup> Ostlinge: Sammelbegriff für die Reiternomaden aus dem Inneren Kardiens, sowohl für Oldrocks als auch Ojaden.

<sup>46</sup> Isdinger: Die Isdinger entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Werdern, Lordern, Athringern, Argundern und Trodern (später auch noch Brynden und Sillinger) zu den Westgunden.

Als die Oldrocks das Imperium direkt attackieren, verlieren die Elvar vollends die Kontrolle über den Nordosten. Zwei Mal ziehen die Steppenkrieger gegen die Herren des Westens zu Felde: Großkhan Curugan (\* um 25, + 72) im Jahre 70 und sein Urenkel Utringis (\* um 100, + 145) im Jahre 144. Ihr Ziel ist Erach<sup>47</sup>, die edrische Machtbasis im Norden. Mit ihren Vorstößen versetzen sie die Völker des Nordens in Panik und lösen eine Massenflucht nach Westen und Süden aus. Die Gundenvölker versuchen den Ostlingen zu entkommen und überrennen dabei die letzten edrischen Bastionen in Kleingundien und Lauden. Zwar hält das Elfenreich beiden Invasionen Stand, doch ist der Blutzoll enorm. Ein letztes Mal erringen die edrischen Divisionen im Bündnis mit den gundischen Athringern<sup>48</sup>, Dangern<sup>49</sup>, Isdingern und Argundern<sup>50</sup> einen großen Sieg über die östlichen Horden und ihre arigonischen Vasallen. Die abendländische Schicksalsschlacht bei Helvern (elvarunisch<sup>51</sup> „Elvernia“) 144 bricht die Macht der Oldrocks. Erst jetzt gelingt es den unterworfenen Völkern das Joch der Fremdherrschaft abzuwerfen. Sie erheben sich gegen ihre verhassten Zwingherren und zertrümmern das Riesenreich der Steppenreiter binnen weniger Jahre. Nichts bleibt danach von der Herrschaft der Ostlinge im arigonischen Norden, außer einigen Grabhügeln, unter denen namenlose Tote ruhen. Doch die Erinnerung an die Oldrocks brennt sich tief in das abendländische Gedächtnis ein, eine schwer greifbare Furcht vor den unendlichen Weiten des Ostens und seinen unberechenbaren und todbringenden Reiternomaden.

Ironischerweise läutet der Triumph bei Helvern aber zugleich auch das Ende des Edrischen Reiches ein. Die letzten Reserven des Imperiums verbluten beim erbarmungslosen Ringen auf der Walstatt. Die edrischen Verbündeten von gestern – Athringer, Danger, Isdinger und Argunder – überqueren nur kurze Zeit später in zwei großen Trecks 148 und 163 die zugefrorene Meerenge von Lauden<sup>52</sup> und dringen in Erach ein. In wenigen Jahren entreißen sie den Herren des Westens die ganze Insel. Das einst allmächtige Elfenreich hat keine Kraft mehr zu Gegenwehr und verliert nach seinen Ostprovinzen nun auch noch den Norden an die Gunden.

Von diesen dramatischen Ereignissen bleiben die Lorder weitgehend verschont. Ihre exponierte Lage am Fuße der Korvanten und der Nordostküste des Kleinen Meeres bietet einen gewissen Schutz. Sie leben einfach zu weit vom Schuss und werden von den Geschehnissen der Zeit nur gestreift. Vom tosenden Orkan, der über Arigons Norden hinwegtobt und die alte Ordnung in Trümmer legt, bekommen sie nur eine steife Brise ab. Die großen Kriege zwischen Oldrocks und Abendländern<sup>53</sup> erleben sie aus der glücklichen Distanz des Zusehers. Als sich der Gewittersturm nach dem Zusammenbruch der Oldrockherrschaft um die Mitte des 2. Jahrhunderts schließlich legt, gehören die Lorder zu den Nutznießern. Ungestört nehmen sie jene Gebiete in Besitz, die zuvor von Werdern und

---

<sup>47</sup> Erach (elvarunisch „Ereth“ = „Igel“): Größte Insel Arigons im Nordwesten des Kontinents.

<sup>48</sup> Athringer: Die Athringer entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Werdern, Lordern, Isdingern, Argundern und Trodern (später auch noch Brynden und Sillinger) zu den Westgunden.

<sup>49</sup> Danger: Die Danger entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Skartingern und Hardomannen zu den Ostgunden.

<sup>50</sup> Argunder: Die Argunder entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Werdern, Lordern, Athringern, Isdingern, und Trodern (später auch noch Brynden und Sillinger) zu den Westgunden.

<sup>51</sup> Elvarun: Gemeinsame Sprache der Elvar. Sie entwickelt sich ab dem 7. Jahrhundert v. Z. aus dem Dialekt der kaladorischen Stadt Celargon.

<sup>52</sup> Meerenge von Lauden (elvarunisch „Farleta Laudia“): Schmale Seepassage, die Erach vom benachbarten arigonischen Kontinent trennt.

<sup>53</sup> Abendländer: Andere Bezeichnung für „Arigoner“.

Trodern<sup>54</sup> verlassen wurden. Doch wie so viele Stämme vor ihnen, verlassen auch sie die Heimat und wandern Ende des 2. Jahrhunderts nach Westen. Der Grund dafür ist nicht klar. Ihr Land nördlich des Kleinen Meeres ist klimatisch begünstigt. Die nahe See mildert die Winterkälte und sorgt auch im Sommer für genug Niederschläge. Außerdem konnten die Lorder ihren Siedlungsraum nach Abzug der Werder und Troder etwa verdoppeln. Genug Ackerland also für die Bauern und ihre hungrigen Familien. Auch fehlt zu jener Zeit ein überlegener Feind, der den Stamm zur Flucht hätte veranlassen können. Gab es zu Hause Missernten? Oder waren es Beutehunger und Abenteuerlust? Die Macht der Elvar im Norden war gebrochen und die Konkursmasse ihres Imperiums musste von den umherziehenden Gundenvölkern nur noch wie eine reife Frucht gepflückt werden. Auch gibt es Indizien, dass nicht der ganze Stamm aufbrach. In die alten lordischen Stammlande rücken nach 200 keine oder kaum fremde Siedler nach. Das deutet darauf hin, dass sie nicht leer waren. Vielleicht brachen nur die Wagemutigen auf und die übrigen blieben zurück. Später entstehen an Ort und Stelle die Stämme der Brynden<sup>55</sup> und Sillinger<sup>56</sup>. Beide sprechen westgundische Sprachen. Woraus sollen sie sich entwickelt haben, wenn nicht aus jenen Werdern, Trodern und Lordern, die daheim geblieben waren. Vielleicht gab es Streit im Lorderstamm, und ein Teil musste gehen. Wir wissen es nicht und können nur vermuten. Sicher ist dagegen, dass die Lorder die Meerenge von Lauden um das Jahr 200 erreichen. Zu beiden Seiten der Seepassage finden sie ihre neue, dauerhafte Bleibe.

Im Laufe des 3. Jahrhunderts weiten sie ihre Herrschaft im Westen zwischen Tero<sup>57</sup> und Mertens<sup>58</sup> landeinwärts aus und verleiben sich im Osten den größten Teil Laudens ein. Zu diesem Zeitpunkt sind die Lorder kein einheitlicher, zentral gelenkter Staat, ebenso wenig die anderen Gundenstämme innerhalb oder außerhalb Erachs. Vielmehr zerfällt das Gebiet eines Stammes in zahlreiche Einzelterritorien – Gau<sup>59</sup> genannt – unter souveränen Gauherzögen. Nicht anders ist dies bei den Lordern der Fall.

---

<sup>54</sup> Troder: Die Troder entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Werdern, Lordern, Athringern, Isdingern und Argundern (später auch noch Brynden und Sillinger) zu den Westgunden.

<sup>55</sup> Brynden (Herkunft vom westgundischen Wort „Brynie“ = „Brünne“, im Sinne von „die Brunnenträger, Rüstungsträger“): Stamm aus überwiegend westgundischer Volkssubstanz, der sich in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zwischen Tylnir und Starna entwickelt.

<sup>56</sup> Sillinger: Stamm aus überwiegend westgundischer Volkssubstanz, der sich in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zwischen der Starna und den Korvanten entwickelt.

<sup>57</sup> Tero (elvarunisch „Therion“, aldanettisch „Sadika“): Fluss in Norderach. Entspringt im nordöstlichen Aldan und mündet in die Sturmsee.

<sup>58</sup> Mertens (elvarunisch „Merdan“, aldanettisch „Pelkeva“, dagrinisch (aldanzwergisch) „Kelvi“): Fluss in Norderach. Entspringt im nordöstlichen Aldan und mündet ins Alte Meer.

<sup>59</sup> Gau: Im gundischen Siedlungsraum ursprünglich ein Gebiet, das durch eine gleichartige Landschaftsform oder markante äußere Begrenzungen wie Flüsse, Berge oder das Meer eine natürliche geografische Einheit bildet. In den späteren Gundenreichen wird der Gau zur Grundlage für die Grafschaft bzw. das Jarldom und erlangt dadurch auch administrative und politische Bedeutung.

## Gründung des Lordischen Reiches unter den Estringern

### Agila (\* um 265, + 319)

Einer dieser Gaufürsten ist Agila aus dem Geschlecht der Estringer. Das altlordische „est“ für „ost“ deutet auf einen Gau im Osten des lordischen Stammes hin, also auf dem Kontinent gelegen. Es könnte sich dabei um Estlorn (abgeleitet von „Estlorthia“ für „Ostlorden“) handeln, sicher ist das aber nicht. Agilas Vater Rigomer (\* um 240, + um 280) ist für den Historiker noch schwer greifbar. Sagenbehaftet bewegt er sich als verschwommene Gestalt noch im geschichtlichen Halbdunkel der ausklingenden Gundenwanderungszeit.

Doch schon sein Sohn Agila tritt als realpolitische Größe in das Geschehen des späten 3. Jahrhunderts ein. Dem Gauherzog gelingt noch als jungem Mann die gewaltsame Einigung des lordischen Gesamtstammes. Zur Verwirklichung seiner ehrgeizigen Ziele ist ihm jedes Mittel recht. Sein Weg zur Alleinherrschaft ist gekennzeichnet durch eine Unzahl von Verbrechen, wozu Bestechung und Erpressung ebenso zählen wie Krieg und Mord.

So berichtet der Bischof<sup>60</sup> Erginfried von Tero (\* um 375, + 437), der ehemals edrischen Stadt Therion, in seiner „Historica Estringaron“, einer Chronik über die Estringer, von zwei kennzeichnenden Begebenheiten:

*„... So täuschte er (gemeint ist Agila) guten Willen und Friedensabsichten vor und lud den Gauherzog Arderich und dessen Söhne zu einem Versöhnungsmahl ein. Allzulange, so ließ er den Arderich wissen, habe man sich unnütz befehdet und solle sich doch besser versöhnen. Der Herzog (gemeint ist Arderich) erschien mit seinen drei Söhnen, glaubte er doch an die edlen Absichten des Agila. Der jedoch ließ die Speisen allesamt vergiften. Als Arderich und die seinen nun davon aßen, überkam sie noch am selben Abend Übelkeit und Schmerz. Am nächsten Morgen waren sie alle tot.“*

*Ein anderes Mal übernachtete einer seiner nächsten Anverwandten im Hause Agilas. Des Nachts ging er (gemeint ist Agila) in dessen Gemach und sagte zu ihm: ‘Wie kannst du so ruhig im Hause eines Mannes schlafen, der dein Feind sein könnte?’ Darauf erschlug er ihn mit der Axt.“*

Agila erscheint uns ob solcher Taten als brutale, skrupellose, rachsüchtige und hinterlistige Persönlichkeit. Doch ist er auch charismatisch, zielstrebig, energisch und intelligent. Als er alle Konkurrenten aus dem Weg geräumt hat, lässt er sich von seinen Anhängern 288 zum König ausrufen. Ein gewagter Schritt, denn das Königtum hat bei den gundischen Stämmen keine Tradition. Seit Jahrhunderten wird in Kriegszeiten von den Recken<sup>61</sup> und Schildmaiden<sup>62</sup> aus der Mitte des Adels ein „Herizogo“ gewählt, ein Edeling, der „vor dem Heer zieht“, der Herzog. Ist die Gefahr vorüber, entfällt auch das Herzogsamt. Erst um die Zeitwende beginnen gundische Edeling den im Krieg erworbenen Herzogstitel auch in Friedenszeiten zu führen. Doch König wagte sich bislang keiner zu nennen. Ein König herrscht auf Lebenszeit und Königtum steht für dynastische Erbfolge. Beides läuft der freiheitlichen gundischen Gesellschaftsordnung zuwider. Die Gunden sind es von alters her gewohnt, ihre Führer selbst zu wählen und sie auch wieder abzusetzen. Sie sind ein streitbares, freiheitsliebendes Volk, das sein Haupt nur vor den Göttern beugt. Einen Monarchen kann kein freier Gunde über sich dulden. Bezeichnenderweise ist das gundische Wort für König „Druglot“, was etwa „Leuteunterdrücker“ bedeutet. Da dieser Begriff sehr

---

<sup>60</sup> Bischof: Abgeleitet aus dem westgundischen Wort „biutschafta“ für „Botschaft“. Hoher geistlicher Würdenträger der edunischen Kirchenhierarchie bei den gundischsprachigen Völkern. Ihm entspricht der edrische (valanorische, südedrische) Kardinal (elvarunisch „Cardinal“).

<sup>61</sup> Recke (gundisch „Reykar“): Der wehrpflichtige, gundische Bauernkrieger mit Stimmrecht in der Volksversammlung.

<sup>62</sup> Schildmaid (gundisch „Scildemaid“): Meist ledige, gundische Frau, die freiwillig Wehrdienst leistet und Stimmrecht in der Volksversammlung hat. Sie ist das weibliche Äquivalent zum Recken.

negativ belegt ist, entlehnt Agila stattdessen die elvarunische Bezeichnung „Conion Biar“, den „Kegelträger“. Ursprünglich war das ein Spotname der Herren des Westens für die oft hoch aufragenden und wuchtigen arigonischen Kronen. Über die Jahrhunderte entwickelte sich daraus der anerkannte elvarunische Sammelbegriff für die Könige der Alten Welt<sup>63</sup>. Schon vor Agila haben andere Gundenherrscher auf den elfischen „Kegelträger“ zurückgegriffen, so der kartanurische Gislar I. (\* 210, + 258) im Jahr 244 und der gundländische Arimund (\* 244, + 299) im Jahr 273. Auch diese Jarle<sup>64</sup> und Herzöge mieden den gundischen Druglot und bevorzugten den elvarunischen Conion Biar. Der lordische Agila hat sicher davon gewusst und mag die beiden Monarchen für seine eigene Krönung als Vorbild genutzt haben. Aus dem Conion Biar macht die lordische Mundart zuerst den „Kuningar“, der sich mit den Lautverschiebungen der folgenden Jahrhunderte über die Kurzformen „Kuning“ und „Kunig“ bis zum „König“ wandelt.

Als Agila sich zum König erhebt, stellt er sich für alle sichtbar über seine Standesgenossen. Ein Aufschrei müsste durch den lordischen Stamm hallen, doch er bleibt aus. Die Art wie Agila sich gegen seine Konkurrenten durchsetzt, seien es gleichberechtigte Gaufürsten oder Familienmitglieder, ja dass er sich überhaupt zum Alleinherrscher über den lordischen Stamm aufschwingen kann, ist ein Beleg für den Niedergang der alten gundischen Wertordnung auf fremden Boden. Noch eine Generation früher hätte das tief verwurzelte gundische Freiheitsempfinden sowie die prinzipielle Gleichheit zwischen Recken und Edelmännern den Weg Agilas zur Allmacht verhindert. Doch die Epoche des Gudentums mit seiner traditionellen Lebens- und Denkweise neigt sich dem Ende zu. Mit ihrer Landnahme innerhalb der Grenzen des zerfallenden Edrischen Reiches werden die Nordländer mit einer andersartigen und überlegenen Kultur konfrontiert, die ihre eigene Weltsicht zunehmend in Frage stellt. Daheim am Kleinen Meer waren sie einfache Bauern, Viehzüchter und Fischer. Mit einem Schlage sind sie die Herren Edrigons<sup>65</sup>, dem Drehkreuz des Nordens. Auch wenn die einstige Hauptstadt des Elfenreiches ihre besten Tage schon eine Weile hinter sich hat, so ist ihre wirtschaftliche, strategische und nicht zuletzt kulturelle Bedeutung ungebrochen. Staunend blicken die gundischen Landpomeranzen auf die monumentalen Bauten und können die Ausmaße der Metropole kaum fassen – dabei ist Edrignon bei weitem nicht die größte edrische Stadt jener Tage. Die alten Götter, daheim unangefochten, bekommen in der glaubenstoleranten Fremde reichlich Konkurrenz und verlieren an Gewicht. Viele Gunden sind von den zahllosen neuen Eindrücken fasziniert und gleichzeitig durch die Reizüberflutung überfordert. Die Traditionen aus der Heimat am Ar Minaron gelten in der neuen Umgebung nicht mehr viel und werden langsam aber sicher ausgehöhlt. Manch ein gundischer Auswanderer verliert die geistige Orientierung. Das junge Edunertum<sup>66</sup> kann die zusammenstürzenden gundischen Werte aber noch nicht ersetzen. Die nordischen Eroberer sind fast ausnahmslos Heiden. Bis vor kurzem beteten sie noch zum Göttervater Torm<sup>67</sup> und dem Kriegsgott Hudir<sup>68</sup>, ehe sie von den vielen neuen Kulte des Elfenreiches aus der Bahn geworfen wurden. So entsteht eine verhängnisvolle moralische Lücke, die sich – angefangen bei Agila – über weite Teile der düsteren Estringerzeit erstreckt. Die Willkür des Stärkeren ersetzt Recht und Ethik. Am Ende wird schließlich aber jene fruchtbare Verbindung aus edrischer Kultur, gundischen Traditionen und edunischem

---

<sup>63</sup> Alte Welt: Andere Bezeichnung für den Kontinent „Arigon“. Der Name stammt von den einheimischen Arigonern, die ihren Erdteil für die Wiege des Lebens und den Ursprung der Zivilisation halten.

<sup>64</sup> Jarl: Hoher Fürstentitel bei den Nord- und Ostgunden; entspricht dem westgundischen Herzog.

<sup>65</sup> Edrignon (lordisch „Edringen“): Erste Stadtgründung der Elvar in Arigon an der Meerenge von Lauden 717 v. Z. Edrignon ist von 408 v. Z. bis 162 v. Z. Hauptstadt des Edrischen Imperiums, dem sie auch den Namen gibt.

<sup>66</sup> Edunertum: Die auf den Großen Zeugen, sein Leben und seine Lehre gegründete Weltreligion.

<sup>67</sup> Torm: Göttervater im gundischen Götterpantheon.

<sup>68</sup> Hudir: Kriegsgott im gundischen Götterpantheon.

Glauben stehen, die Nordwestarigon vom Schatten der Estringer befreit und eine neue Epoche einleitet, die Zeit der Arlinger.

## Beginn lordischer Expansionspolitik

→ Karte „8. Erach - Gundenstaaten im 3. Jh.“

Schon bald nutzt Agila seine Allmacht und die gewachsene militärische Stärke des nunmehr geeinten lordischen Stammes, um in die Offensive zu gehen. Zunächst wendet er sich auf Erach nach Süden, gegen die Troder. Der westgundische Bruderstamm ist durch die Expansion des Neuedrischen Reiches bereits angeschlagen und unterliegt Agilas Lordern 292 bei Wetty endgültig. Der siegreiche König gliedert sie bis Etira, dem späteren Trodenburg, seinem Herrschaftsbereich ein. Damit beherrscht er die beiden strategischen Schlüsselpositionen Erachs: Die Meerenge von Lauden und die Iblingenge<sup>69</sup>.

Zwei Jahre später bricht Agila ein Friedensabkommen mit den an seiner Ostgrenze siedelnden Tillungern<sup>70</sup> und fällt in deren Land ein. Die Schlacht an der Mynd<sup>71</sup> 294 bringt die Entscheidung zugunsten der Lorder. Die Reste der Tillunger ziehen sich über die Eistenach nach Süden zurück, wo sie bis zu ihrer endgültigen Eroberung 458 durch Gunther I. den Großen (\* 390, + 469) weitgehend unabhängig siedeln.

In den folgenden Jahren kann Agila seine Herrschaft in den neugewonnenen Gebieten sichern. Darüber hinaus gelingt ihm die Ausweitung seines Machtbereichs zwischen Tero und Dune<sup>72</sup> nach Westen zu Lasten der Etten<sup>73</sup>.

Den Rücken so gedeckt, fühlt sich Agila nun stark genug, seine Kräfte mit dem Neuedrischen Reich des selbsternannten Kaisers Flavial zu messen.

## Das Neuedrische Reich

→ Karte „8. Erach - Gundenstaaten im 3. Jh.“

Ende des 3. Jahrhunderts betritt ein edrischer Edelmann die politisch-militärische Bühne Erachs. Sein Name ist Flavial Medar (\* 243, + 299). Ihm gelingt die Umsetzung der allgemein herrschenden Gundenfeindlichkeit unter den Besiegten in gezielte Rebellion. Ein letztes Mal finden die schon unterworfenen Edrigoner die Kraft, sich gegen die gundischen Eindringlinge zu erheben. Valanor<sup>74</sup> unterstützt die Renegaten nach Kräften. Der greise Kaiser Vereon Alior (\* 198, + 288) schickt Gold, Waffen und seinen Adoptivsohn Calaron Eredal (\* 232, + 303) mit einer Armada als Flottendeckung für seine revoltierenden Landsleute im Norden.

---

<sup>69</sup> Iblingenge: Schmalere Landweg entlang Erachs Ostküste, der den Norden und Süden der Insel verbindet.

<sup>70</sup> Tillunger: Die Tillunger spalten sich im Jahre 27 von den Tyrlungen ab und bilden fortan einen eigenen Stamm. Sie gehören mit Adelungen, Marlungen und Tyrlungen zu den Nordgunden.

<sup>71</sup> Mynd (elvarunisch „Minidia“): Kleiner Fluss in Nordarigon. Entspringt im südwestlichen Laudan und mündet ins Alte Meer.

<sup>72</sup> Dune (elvarunisch „Duna“): Kleiner Fluss in Osterach. Entspringt im nördlichen Ibling und mündet ins Alte Meer.

<sup>73</sup> Etten: Menschenvolk. Gehört mit Hiliteren, Ayruna (incl. der kalschanischen Oberschicht), Gunden und Flowen zur Gruppe der kardo-arigonischen Völker. Die auf Erach lebenden Etten nennt man „Erach-“ oder „Aldanetten“, die Etten auf dem Festland „Kontinentaletten“, seltener „Laudanetten“. Diese Einteilung beruht jedoch nicht auf einer kulturellen Trennlinie der Ettenstämme diesseits und jenseits der Meerenge von Lauden, sondern beschreibt lediglich die geografischen Gegebenheiten.

<sup>74</sup> Valanor (elvarunisch für „gesegnetes Reich, Segensreich“: „Vala“ = „Segen“, „Noria“ = „Reich“): Auch „Südedrigo“ genannt. Elvarischer Rumpfstaat in Odian und auf den Inseln des Alten Meeres nach dem Zusammenbruch des Edrischen Imperiums 165 n. Z.

Der Aufstand bricht in Dangen<sup>75</sup> los. Hier ist das edrische Element auf Erach noch am stärksten. Mit großer Energie treibt Flivial die „*Befreiung vom gundischen Joch*“ voran. Bei Kalsten (elvarunisch „Caliodor“) tritt ihm 284 der dangische Heerbann<sup>76</sup> entgegen. Erstmals treffen seine Aufständischen auf ein großes gundisches Heer. Und zur Überraschung aller fegen die bis in die Haarspitzen motivierten Edrigoner das dangische Aufgebot vom Schlachtfeld.

Die gundischen Nachbarn sind jetzt gewarnt. Trotzdem schlägt Flivial die Troder 287 an der Wittel<sup>77</sup> und die Argunder 288 an der Leisach<sup>78</sup>. 290 unterliegen die Athringer bei Dressel (elvarunisch „Trivalion“). Die Tieflande Süderachs sind nun fast vollständig in Flavials Hand.

Von solch unglaublichen Erfolgen getragen, lässt sich der Sieger unter dem frenetischen Jubel der edrischen Bevölkerung 291 in Langfurt (elvarunisch „Nian Tharal“) als Flivial II. zum Kaiser ausrufen. Dieser Schritt soll seine Macht legitimieren. Doch die Symbolik des Krönungsaktes greift weiter. Flivial will das alte, längst tot geglaubte Edrische Reich im Norden wieder aufrichten. Und der neue Kaiser scheint von diesem großen Ziel nur noch ein kleines Stück entfernt. Einzig der König der Lorder steht im jetzt noch im Wege, Agila.

Allerdings führt sein rüder Griff nach dem kaiserlichen Stirnreif<sup>79</sup> zum Bruch mit Valanor. Kaiser Calaron I. Eredal, der die edrischen Rebellen von Beginn an massiv unterstützte, ist von Flavials dreister Selbstkrönung brüskiert. Der Imperator kann den Krönungsakt nur als Herausforderung seines eigenen Herrschaftsanspruchs deuten. Es gibt nur einen Kaiser, und der sitzt in Atraion und heißt Calaron. Für ihn wird der gefeierte Flivial zur Gefahr für den eigenen Thron. Von heute auf morgen entzieht Südedrigons<sup>80</sup> Monarch dem Aufstand jegliche Unterstützung.

Als der lordische Agila die Konfrontation mit dem neuedrischen Flivial sucht, suchen muss, befinden sich beide auf dem bisherigen Höhepunkt ihrer Macht. In dieser Situation gelingt dem Lorderkönig eine Allianz mit den schon geschlagen geglaubten Argundern. Das zwingt den selbsternannten Kaiser seine Kräfte zu teilen. Außerdem fehlen ihm jetzt Geld und Waffen aus Valanor. Das alles hat Folgen. Die neuedrische Nordarmee wird von Agilas Lordern an der Iblingenge 299 vernichtend geschlagen. Fast gleichzeitig obsiegen die Argunder an der Leisach gegen das zweite Heer der Edrigoner, auf genau dem Schlachtfeld, auf welchem sie 11 Jahre zuvor eine so empfindliche Niederlage hatten hinnehmen müssen. Die strahlenden Siege der Vergangenheit haben Flivial den Blick für die Realitäten verstellt. Er hat sich überschätzt und seinen wertvollsten Verbündeten Südedrigon grundlos verärgert und von sich gestoßen. Nach der Schlacht an der Iblingenge entkommt er zunächst nach

---

<sup>75</sup> Dangen: Ab 166 Siedlungsgebiet des ostgundischen Stammes der Danger im Südosten Erachs. Ab 309 lordische Provinz, ab 518 lordisches Stammesherzogtum.

<sup>76</sup> Heerbann: Das vom Herzog oder Jarl (später vom König) einberufene militärische Aufgebot eines Gundenstammes für einen Feldzug (Heerfahrt).

<sup>77</sup> Wittel: Kleiner Fluss in Osterach. Entspringt im südlichen Ibling und mündet in den Unterlauf der Altrogg.

<sup>78</sup> Leisach (elvarunisch „Lethar“, aldanettisch „Teska“, dagrinisch (aldanzwergisch) „Korid“): Fluss in Süderach. Entspringt im östlichen Aldan und mündet ins Alte Meer.

<sup>79</sup> Kaiserlicher Stirnreif (elvarunisch „Thircula“ = „Kreis, Ring, Reif“): Auch als edrischer Stirnreif, silberner Stirnreif, kaiserliches Diadem, Kaiserkrone oder Imperatorenkrone bezeichnet. Um das Jahr 330 v. Z. vom edrischen Kaiser Adonar II. eingeführt. Ein schmales silbernes Stirnband mit vier weißen Edelsteinen, die im Abstand von jeweils 90 Grad zueinander angebracht sind. Die Steine symbolisieren den Herrschaftsanspruch in alle vier Himmelsrichtungen.

Für seine Kaiserkrönung im Jahre 430 lässt der lordische König Gunther I. der Große einen zweiten Stirnreif anfertigen. Dieser ist aus Gold und trägt an der Stirnseite einen einzigen blauen Saphir. Der eine Stein steht für den einen Gott Edun. Die Kaiserkrone Gunthers I. wird auch „nordische Kaiserkrone“, „nordische Imperatorenkrone“, „Kaiserreif“ oder „goldener Stirnreif“ genannt.

<sup>80</sup> Südedrigon: Andere Bezeichnung für „Valanor“.

Süden. Doch die nachrückenden Lorder spüren ihn auf. Sein Schicksal in den Händen Agilas lebhaft vor Augen, stürzt sich der hoch Gestiegene in sein Schwert. Sein kurzlebiges Reich bricht in sich zusammen, und die edrische Bevölkerung muss sich den fremden Herren endgültig beugen.

## Entscheidung für den neuen Glauben

Im Jahr 300 tritt ein Ereignis ein, welches in seiner historischen Bedeutung weit über den aktuellen Anlass hinausreichen wird. Agila lässt sich in Edrigon von Erzbischof<sup>81</sup> Lanador (\* 246, + 305) taufen und tritt zum Edunertum über.

Agilas Charakterzüge lassen vermuten, dass nicht innere Überzeugung und frommer Glaube, sondern kühle, machtpolitische Überlegungen für diese Entscheidung ausschlaggebend sind. So beseitigt er damit die Glaubensbarriere zwischen seinen heidnischen Gunden und den besiegten edunischen Edrigionern. Parallel dazu hebt er das lange geltende Heiratsverbot zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen auf, was auf lange Sicht ein einheitliches Reichsvolk schaffen wird.

Der Glaubensübertritt weckt Sympathien bei der unterworfenen Bevölkerung, die Agila in praktischen Nutzen ummünzen wird. Außerdem kann der König durch diesen Schritt nun auf die verstärkte Mithilfe der edunischen Kirche zählen, zu der er ohnehin von Anfang an ein gutes Verhältnis aufzubauen sucht. Die kirchliche Organisation ist nach dem Zusammenbruch des edrischen Nordens die einzig verbliebene Verwaltungsinstanz. Von ihr hängt das Funktionieren des komplexen neuen gundisch-edrischen Gemeinwesens ab. Agila hat längst erkannt, dass die Zeiten der schlichten Stammesgemeinschaft vorüber sind. Sein Reich wächst und ist schon jetzt zu groß, um es auf Zuruf zu regieren. Er braucht Männer, die lesen und schreiben können, und das sind Kirchenmänner. Seine Lorder sind dagegen fast durchwegs Analphabeten.

Die nun folgenden Massentaufen im gesamten lordischen Herrschaftsgebiet haben Signalwirkung. In religiöser Hinsicht sind sie aber von untergeordneter Bedeutung. Das Gros der Lorder bleibt seinen heidnischen Göttern trotz Taufe treu. Wie in alten Zeiten rufen die Männer Torm und seinen Bruder Hudir an und die Frauen opfern der Liebesgöttin Maytra<sup>82</sup> oder einer ihrer Himmelsschwestern. Edun<sup>83</sup> und sein Zeuge<sup>84</sup> bleiben lange Zeit die Religion der Edrigioner, der Unterworfenen. Erst in der Arlingerzeit soll es der Kirche gelingen, das Edunertum langsam auch im täglichen Leben der Lorder umzusetzen.

---

<sup>81</sup> Erzbischof: Abgeleitet aus den westgundischen Wörtern „erti“ für „erster“ und „biutschafta“ für „Botschaft“, also der „Erste Botschafter Eduns“. Höchster geistlicher Würdenträger der edunischen Kirchenhierarchie in Nord- und Mittelarigon. Sein Amtssitz ist Edrigon (Edringen). Ihm entspricht der edrische (valanorische, südedrische) Erste Kardinal (elvarunisch „Cardinal Primon“).

<sup>82</sup> Maytra: Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit im gundischen Götterpantheon. Gemahlin des Göttervaters Torm.

<sup>83</sup> Edun (elvarunisch „Kraft“): Bezeichnung des Großen Zeugen für Gott. Eine alles umfassende und alles durchdringende, positive Energie des Universums.

<sup>84</sup> Zeuge (\* unbekannt, + 12 n. Z.): Auch „Zeuge Eduns“, „Gotteszeuge“ oder „Großer Zeuge“ genannt: Großer Religionsstifter. Er predigte zwischen den Jahren 0 bis 12 im Edrischen Imperium vom allumfassenden Gott Edun. Ab dem Frühmittelalter beginnt sich das Jahr seines Erscheinens in der Stadt Edrigon als Jahr 0 einer neuen Zeitrechnung in Arigon durchzusetzen.

## **Die letzten Rivalen fallen**

→ Karte „8. Erach - Gundenstaaten im 3. Jh.“

309 wendet sich Agila gegen eine Koalition der Argunder und Danger, die sich gemeinsam gegen die lordischen Expansionspläne zur Wehr setzen. Doch aus der Schlacht an der Altrogg<sup>85</sup> gehen Agilas Lorder erneut als Sieger hervor. Das hat die Eingliederung Argunds<sup>86</sup> und Dangens in das lordische Herrschaftsgebiet zur Folge.

Einzig der Stamm der Athringer kann seine Selbständigkeit noch bis zur Eroberung durch Agilas Sohn Tutila 322 behaupten, befindet sich aber schon jetzt im lordischen Schwerebereich.

## **Das Ende des Reichsgründers Agila**

Agila, der Begründer des Lordischen Reiches und dessen erster König, stirbt 319 mit 54 Jahren – zum Glück für viele, die ihm missliebig sind, zum Glück für die noch verbliebenen, schwächeren Nachbarn. Er hinterlässt ein Reich, dessen Ausmaße bereits jetzt dem einstigen edrischen Herrschaftsraum im Nordwesten gleichkommen. Er schafft die Basis, auf welcher seine Nachfolger das edrische Erbe im Norden Arigons kraftvoll antreten können.

---

<sup>85</sup> Altrogg (elvarunisch „Altrovia“, aldanettisch „Ilonad“, dagrinisch (aldanzwergisch) „Risovi“): Fluss in Süderach. Entspringt im Zentralaldan und mündet ins Alte Meer.

<sup>86</sup> Argund: Ab ca. 190 Siedlungsgebiet des westgundischen Stammes der Argunder in Mittelerach. Ab 309 lordische Provinz, ab 514 lordisches Stammesherzogtum.

## Das Lordische Reich unter Agilas Nachfolgern

### Tutila (\* 285, + 335)

→ Karte „9. Lorden - Eroberungen Estringer 288 bis 348“

Agilas zweitgeborener Sohn ist Tutila. Durch den frühen Tod seiner beiden Brüder Amalgis (\* 282, + 317) und Gilderich (\* 288, + 311) fällt das Erbe 319 allein ihm zu. Eine Teilung bleibt dem Reich vorerst erspart.

König Tutila führt die Tradition seines Vaters fort, setzt dort an, wo Agila aufgehört hat. Die weiterhin expansive lordische Politik führt zwangsläufig zur Konfrontation mit den Athringern, dem letzten unabhängigen Gundenstamm auf Erach. Tutilas Sieg am Fyrn<sup>87</sup> 322 beendet Athringens<sup>88</sup> Souveränität. Das Herzogtum wird lordische Provinz. Damit befinden sich alle Gundenvölker Erachs unter lordischer Herrschaft. Auf den Trümmern des Elfenreiches erhebt sich ein neues, nordisches Imperium. Zwar kommt es in der Zeit zwischen 325 bis 328 noch zu einem heftigen Aufstand Athringens gegen die lordischen Zwingherren, dem sich auch zeitweise die Argunder anschließen, doch am Ende behält Tutila die Oberhand und bricht den Widerstand der Bruderstämme mit Gewalt.

Zudem rundet er den lordischen Besitz durch Gebietsgewinne auf dem Kontinent gegen die Olmoru<sup>89</sup> ab.

War Agila der Eroberer, so ist Tutila der Bewahrer des Gewonnenen und Mehrers des Reiches. Nach seinem Tod 335 übernimmt sein einziger Sohn Chlodomer ein starkes, gefestigtes Reich.

### Chlodomer (\* 302, + 348)

→ Karte „9. Lorden - Eroberungen Estringer 288 bis 348“

Als der 33-jährige Chlodomer als dritter lordischer König den Thron besteigt, ist er unbestritten der mächtigste Mann des Nordens. Seine siegreichen Lorder gebieten über alle gundischen Stämme auf Erach und halten auf dem angrenzenden Kontinent die Länder bis zur Eistenach. In Nordwestarigon ist nach dem Zusammenbruch des Edrischen Reiches vor nunmehr 170 Jahren eine neue, dominante Macht entstanden. Lorden wird von nun an eine feste Größe des Abendlands sein. Es wird sich über die Jahrhunderte zu einer tragenden Säule der Alten Welt entwickeln und die ganze Welt bis heute prägen.

Davon kann Chlodomer noch nichts wissen. Wohl aber weiß er um die eigene Stärke hier und heute. Seine Königsmacht ist beinahe absolut und sein Heer kampferprobt. Im Bewusstsein solcher Machtfülle greift er nach ganz Erach aus. Er will nicht nur die fruchtbaren Tieflände beherrschen, er will die ganze Insel.

Diese Idee ist nicht neu. Schon die Elfen starteten zwei große Invasionen, um sich auch den Westen der großen Insel einzuverleiben (1. Zarnumer Krieg 279 v. Z. und Aldankrieg 118 bis 114 v. Z.). Aber selbst das mächtige Edrische Imperium bekam die unwegsamen Bergregionen nie unter Kontrolle. Zwerge<sup>90</sup>, Trolle<sup>91</sup> und Etten verteidigten ihre Freiheit

---

<sup>87</sup> Fyrn: Kleiner Fluss in Süderach. Entspringt im südlichen Sievener Forst und mündet in den Veldin. Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen gundischen Gott Fyrn.

<sup>88</sup> Athringen: Ab ca. 170 Siedlungsgebiet des westgundischen Stammes der Athringer im Süden Erachs. Ab 322 lordische Provinz, ab 349 Teilkönigreich unter den Estringern, ab 429 lordisches Stammesherkzogtum unter den Fenringern.

<sup>89</sup> Olmoru: Die Olmoru gehören mit den Dugnabu, Taruhl und Galmo zu den Laudantrollen, den „Riesen“ im Laudangebirge. Sie siedeln im westlichen Laudan und entlang der Sturmseeküste.

<sup>90</sup> Zwerge: Umgangssprachlich auch als „Kurze“ bezeichnet. Sie gehören mit den Trollen zu den Altrassen.

<sup>91</sup> Trolle: Auch als „Riesen“ bezeichnet. Sie gehören mit den Zwergen zu den Altrassen.

erbittert und mit Erfolg. Wahrscheinlich sind Chlodomer die fehlgeschlagenen edrischen Feldzüge in den Aldan<sup>92</sup> hinein bekannt, wenn auch nicht im Detail. Doch es kann ihn nicht schrecken. Seine Lorder haben in den letzten 50 Jahren jede Schlacht gewonnen. Längst umrankt sie der Nimbus der Unbesiegbarkeit. Der Aldan muss fallen.

Der König plant den Vorstoß die Altrogg aufwärts gegen die ettischen Icanim<sup>93</sup>. Sind diese niedergerungen, soll das lordische Heer auf das legendäre Zwergenreich Zarnum<sup>94</sup> vorrücken. Wenig ist den Lordern darüber bekannt, nur dass es viele hundert Jahre alt ist und sein Reichtum märchenhaft sein soll. Wenn Zarnum fällt, könnten sich die Lorder den Weg entlang des Etsborn<sup>95</sup> bis zum Ewigen Meer<sup>96</sup> freikämpfen. Damit wäre der Aldan geteilt und ein strategischer Keil durch die Gegner getrieben. Anschließend sollte es möglich sein, die getrennten Einzelstämme der Reihe nach niederzuwerfen.

Der Plan des lordischen Königs ist strategisch schlüssig und bezeugt seine militärischen Fähigkeiten. Chlodomer weiß sicher um die vielen Unwägbarkeiten eines so großangelegten Eroberungsfeldzuges, doch der Preis scheint es wert: Ganz Erach in seiner Hand, mehr Reichtum, als sich ein Sterblicher erträumen kann und ewiger Ruhm.

338 sind alle Vorarbeiten abgeschlossen. Chlodomer hat den Krieg akribisch vorbereitet. Doch kurz bevor der König an der Spitze seines großen Heeres altroggaufwärts aufbricht, erreichen ihn und seine Truppen beunruhigende Nachrichten. Auch die Gegner waren nicht untätig. Die Etten haben – selten genug – ein Zweckbündnis gegen die lordischen Invasoren zustande gebracht. Dahinter steckt Zarnum, das im Angesicht der Bedrohung die Völker des Aldan um sich scharf. Bei den jüngsten Grenzgefechten fiel zudem die glänzende Bewaffnung der Etten auf – wohl auch ein Werk des Zwergenreiches. Außerdem berichtet Chlodomers verschreckte Vorhut von zahlreichen, gut bewaffneten Riesen<sup>97</sup> in den Reihen der Verteidiger. Diese Tatsache ist für das lordische Heer insofern überraschend, als dass Trolle weder im Altroggtal noch in den angrenzenden Gebirgstälern siedeln. Diese Riesen stammen von der weit entfernten Westküste, sind von Zarnum angeworben und kämpfen im Dienste der Kurzen<sup>98</sup>. Auch wenn ihre Zahl nie groß war, so sind die baumlangen, massigen Trollkrieger seit jeher furchteinflößende Gegner. Damit nicht genug, durchzieht das Heerlager ein Gerücht von einer zwergischen Geheimwaffe.

War der König durch solche Berichte besorgt oder gar verunsichert? Jedenfalls lässt er sich nichts anmerken und gibt im Frühsommer 338 den Befehl zum Angriff.

Kaum dass die Lorder die eigene Reichsgrenze überschreiten, tritt ihnen ein unerwartet großes ettisches Aufgebot entgegen, vornehmlich Icanim. In ihren Reihen stehen mehrere hundert gut bewaffnete Trollkämpfer. Es kommt zur Schlacht im Altroggtal. Sie währt den ganzen Tag und wird von beiden Seiten mit äußerster Heftigkeit geführt. Bei Einbruch der Nacht sind Etten und Riesen geschlagen und fliehen in die Berge. Doch auch die Verluste der Lorder sind erheblich. Chlodomer mag klar geworden sein, dass die Eroberung des Aldan alles andere als leicht werden wird. Nichtsdestotrotz lässt er seine siegreiche Armee unverdrossen die Altrogg entlang nordwärts vorrücken. Sein Vorstoß kommt erst an der Talsperre der Zwergenfestung Bor zum Stehen. Schon vor Jahrhunderten haben die Kurzen als Antwort auf die edrischen Vorstöße dieses Meisterwerk der Verteidigung geschaffen.

---

<sup>92</sup> Aldan: Großes Gebirge entlang der Westseite Erachs.

<sup>93</sup> Icanim: Die Icanim gehören mit den Mardit, Cenvalla, Sikaret, Arvatim, Utrina und Vilsga zu den Aldanetten. Sie siedeln im Aldan in Mittelerach.

<sup>94</sup> Zarnum: Reich im Zentralmassiv des Aldangebirges in Erach mit überwiegend zwergischer Volkssubstanz.

<sup>95</sup> Etsborn (elvarunisch „Isgon“, aldanrollisch „Segob“, dagrinisch (aldanzwergisch) „Ifkoi“): Kleiner Fluss in Nordwesterach. Entspringt im nordwestlichen Aldan und mündet ins Ewige Meer.

<sup>96</sup> Ewiges Meer (elvarunisch „Ar Eterniar“): Großer Ozean zwischen den Kontinenten Arigon und Veneria.

<sup>97</sup> Riesen: Andere Bezeichnung für „Trolle“.

<sup>98</sup> Kurze: Umgangssprachlich für „Zwerge“.

Eine gewaltige Festung, deren trutzige Außenmauern das weite Tal vollständig abriegeln. Doch Chlodomer bleibt unverzagt. Schließlich haben seine gundischen Vorfahren zig edrische Festungen geknackt und das Weltreich am Ende gestürzt. Es wird sich auch gegen Bor ein Mittel finden lassen. Zwei Wochen lang berennen seine Lorder die Burg – vergeblich. So versucht er die feindlichen Stellungen zu umgehen und lässt die Hänge zu beiden Seiten des Tals nach Schlupflöchern absuchen. Eines Nachts erkundet er selbst mit einigen Begleitern die umliegenden Höhen. Das rettet ihm das Leben. Denn in jener Nacht öffnen die Zwerge die Schleusen der Festung. Unter einem urgewaltigen Donnern und Tosen ergießen sich die Fluten der aufgestauten Altrogg ins Tal und reißen die Invasoren mit sich. In wenigen Augenblicken verliert Chlodomer praktisch seine gesamte Armee und ist auf sich allein gestellt. Der siegesgewisse Eroberer wird zum Gejagten. Er verbirgt sich tagsüber und wagt nur nachts zu marschieren. So entkommt der König mit seinen wenigen Begleitern ins Lordische Reich. Noch bevor er richtig begonnen hat, ist sein Traum von der Eroberung des Aldan ausgeträumt.

Stattdessen sind nun die Lorder in der Defensive. Chlodomer hat in den Folgejahren alle Hände voll zu tun, den Überfällen der entfesselten Ettenstämme gegen seine geschwächten Lorder Herr zu werden. Jetzt selbst in der ungewohnten Rolle des Verteidigers, muss sich Chlodomer auf den Bau von Wehranlagen verlegen. Auf den Grundmauern von manch verfallenem edrischen Kastell entstehen eilig lordische Burgen.

Angesichts der Katastrophe vor Bor ist es umso bemerkenswerter, dass es dem König in den kommenden Jahren trotzdem gelingt, sich nördlich des Tero festzusetzen und damit dem Reich neues Terrain hinzuzugewinnen. Dieses Land wird die Keimzelle des späteren Norenachs<sup>99</sup>.

## **Die Reichsteilung (349 bis 429)**

Die estringischen Herrscher unterscheiden nicht zwischen öffentlichem und privatem Eigentum wie es für uns heute selbstverständlich ist. Sie betrachten stattdessen das gesamte Reich als persönlichen Besitz. Und wie ein gundischer Großbauer im Angesicht des nahenden Todes seinen Hof unter seinen Nachkommen aufteilt, so teilt auch Chlodomer sein Imperium unter seinen vier Söhnen auf. Diese Reichsteilung bedeutet aber keineswegs das Ende des Lordischen Reiches als Gesamtinstitution. Jeder von Chlodomers Erben ist gleichberechtigter Teilherrscher und führt den Titel eines „Kuningar dar Lorthier“, eines „Königs der Lorder“. Dennoch zieht diese Verteilung der vormaligen Zentralgewalt eine erkennbare Schwächung der lordischen Macht nach sich. Zwar sind die estringischen Teilkönige stark genug, um die Grenzen zu sichern und das Erworbene zu bewahren, aber die einstige Offensivkraft geht verloren. Fortan dominieren innere Zwistigkeiten, Fehden und Bürgerkriege die lordische Politik.

## **Innere Struktur des Estringerreiches (288 bis 424)**

### Reich

An der Spitze des Reiches steht der König, nach der Reichsteilung 349 mehrere gleichberechtigte Teilkönige. Die Macht des Königs beruht zum einen auf einer ihm ergebenden königlichen Gefolgschaft, mit der er in gegenseitigem Treueverhältnis verbunden ist. Zum zweiten erbringen die königlichen Grundherrschaften (Königsgüter) die nötigen materiellen Ressourcen. Zum dritten bildet das sog. Heil die geistig-religiöse Legitimation für

---

<sup>99</sup> Norenach: Lordische Provinz nördlich des Tero und östlich des Aldan. 447 von Gunther I. dem Großen zur Markgrafschaft erhoben, 589 von Athalich II. den Alten zum Herzogtum. Norenach und Fereden sind die beiden einzigen lordischen Fürstentümer, die nicht aus einem gundischen Stammesverband hervorgegangen sind.

den Herrscher. Nach alter gundischer Auffassung sind bestimmte Familien oder Sippen von den Göttern mit besonderen Heilkräften ausgestattet. Dieses Erbcharisma gebietet es, einen Anführer aus Familien zu wählen, deren Heil sich durch politisch-militärische Erfolge, Reichtum und eine große Nachkommenschaft für alle sichtbar zeigt. Es soll derjenige führen, der offensichtlich von den Allerhöchsten geliebt wird. Das Königsheil wird zur Basis für das Geblüts- und Erbrecht einer gundischen Herrscherfamilie.

Die Stellung des estringischen Königtums im Reich ist unangefochten, beinahe absolut. Die kulturelle Überlegenheit der unterworfenen edrischen Bevölkerung bringt die alten gundischen Gesellschaftsstrukturen ins Wanken. Die bei den Gunden noch während der Wanderzeit geltende prinzipielle Gleichheit zwischen Recken und Edelingen existiert seit Agila faktisch nicht mehr. Die Estringer stoßen in die Risse der aufbrechenden gundischen Wertordnung hinein und eignen sich wesentliche Teile der früheren Volksmacht an.

Der König herrscht durch den Königsbann (Bann = Herrschaft). Dieser unterteilt sich nach innen in den Gerichtsbann und nach außen in den Heerbann. Der Königsbann macht den König damit sowohl zum obersten Richter als auch zum obersten Feldherrn.

## Verwaltung

Mittelpunkt ist der mit dem Herrscher von Residenz zu Residenz ziehende königliche Hof. Innerhalb dessen übernimmt die königliche Kanzlei wesentliche Aufgaben der Zentralverwaltung. Die Kanzlei stützt sich dabei auf die Reste des spätedrischen Verwaltungsapparats. Zwar vereinfacht und geschrumpft, bildet er dennoch das Rückgrat königlicher Herrschaft. Die Kanzlei, ja praktisch der gesamte Verwaltungsapparat, wird von Klerikern getragen. Unter den gundischen Analphabeten sind die gebildeten, meist edrischen Mönche die einzigen, die lesen und schreiben können. Vorsteher der Kanzlei ist der Kanzler, ebenfalls ein Mann der Kirche.

Zur Verwaltungseinheit des Lordischen Reiches wird die Grafschaft, die entweder auf dem alten gundischen Gau oder dem edrischen Bezirk basiert. Ihr steht ein „Garafio“ vor, ein Graf, der im Namen des Königs handelt. Der Grafentitel ist aus dem Elvarunischen entlehnt und geht auf den Vorsteher eines edrischen Bezirks zurück, der wiederum Teil einer größeren Provinz war, den „Garavon“. Kaiser Maron der Starke (\* 102 v. Z., + 21 v. Z.) hatte diese Untergliederung seiner Provinzen im Zuge seiner umfassenden Reformen eingeführt, um die Einflussmöglichkeiten des Staates auf seine Bürger zu erhöhen. In estringischer Zeit ist der Graf – gleich seinem edrischen Vorbild – nur ein einfacher Beamter, mehr nicht. Er wird vom König eingesetzt und auch wieder abberufen. Seine herrschaftliche Stellung erwirbt er sich erst an der Schwelle zum Hochmittelalter. In einer Phase, als das Königtum schwach ist, wird der Adel der Krone wertvolle Rechte entwenden. Doch bis dahin vergeht noch einige Zeit.

Um die Schlagkraft zu erhöhen, werden an gefährdeten Grenzen mehrere Grafschaften zu einer Markgrafschaft zusammengelegt. Der Graf oder Markgraf besitzt weitreichende Kompetenzen. So ist er für die Aufstellung des lokalen Heerbanns in Kriegszeiten zuständig und Vorsitzender des Grafengerichts. Im Gegensatz zur edrischen Praxis ist diese Vereinigung von militärischer und ziviler Gewalt in einer Hand ausgesprochen gundisch.

## Wirtschaft

Die Gunden sind ein Bauernvolk. Sie leben in Dörfern und verstreuten Einzelhöfen. Als sie in das Elfenreich eindringen, meiden sie die Städte der Edrigner, die sie als „Steinsärge“ bezeichnen. In der Folge schrumpfen die urbanen Zentren, bleiben aber bestehen. In ihnen lebt die besiegte edrische Bevölkerung, die das Stadtleben seit Jahrhunderten gewohnt ist. In mancher Stadt errichten die Estringer ihre Residenzen, andere werden Bischofs- oder

Grafensitz. Der Warenaustausch geht zurück, bleibt aber auf niedrigerem Niveau erhalten. Das agrarische Element gewinnt die Oberhand über edrische Urbanität.

Die Einführung der Drei-Felder-Wirtschaft wertet die Agrarwirtschaft im Estringerreich zusätzlich auf. Diese erste landwirtschaftliche Innovation des Mittelalters<sup>100</sup> – auch als Flächeninnovation bezeichnet – löst die bisherige, weniger effiziente Zwei-Felder-Wirtschaft – auch Feld-Gras-Wirtschaft genannt – ab. Im Altertum wurde die landwirtschaftliche Nutzfläche grundsätzlich zweigeteilt. Um den Boden nicht auszulaugen, bebaute man jedes Jahr abwechselnd immer eine Hälfte mit Feldfrüchten, die andere blieb brach liegen und diente dem Vieh als Weide. Dünger war, außer dem natürlichen Dung der Weidetiere, unbekannt. Anfang 4. Jahrhundert setzt sich dann die Drei-Felder-Wirtschaft durch. Dangische Bauern stellen fest, dass auch eine Dreiteilung der landwirtschaftlichen Fläche den Boden nicht überfordert. Fortan kann nicht nur die Hälfte der Fläche mit Getreide bebaut werden, sondern zwei Drittel: Ein Drittel trägt Sommergetreide (Hafer oder Gerste), das zweite Drittel Wintergetreide (Roggen oder Weizen). Die Folge ist eine bessere Versorgung mit Nahrungsmitteln und Bevölkerungszunahme. Diese Neuerung verbreitet sich im Laufe des 4. Jahrhunderts von Lorden aus über weite Teile Arigons.

## Kirche

Agilas Übertritt zum edunischen Glauben legt den Grundstein zu einer lordischen Nationalkirche, die sich schon in ihren Anfängen erkennbar von der südedrischen Kirche abhebt. Der König setzt sich an die Spitze dieser neuen Reichskirche. Er erlässt für den Klerus bindende Kirchengesetze, besetzt Bistümer und Abteien mit zumeist loyalen Laien (Laieninvestitur) und übt starken Einfluss auf die kirchlichen Würdenträger aus. Die Kirchenpolitik der Estringer lässt dem Klerus wenig Spielraum und bindet ihn eng an die weltlichen Instanzen. Wie stark sich die Estringerherrscher in klerikale Angelegenheiten einmischen, zeigt sich nach dem Tode von Erzbischof Escalor (\* 253, + 320). Über die Köpfe des Episkopats hinweg ernennt König Tutila seinen erst 27-jährigen Schwager Wiro (\* 293, + 345) 320 zum neuen Kirchenoberhaupt. Eigentlich wird der Erzbischof von den Bischöfen gewählt und muss vom südedrischen Kaiser bestätigt werden. Außerdem gilt ein Mindestalter von 40 Jahren wie einst für die hohen Amtsträger im Edrischen Imperium auch. Doch das interessiert den machtbewussten Monarchen wenig. Er befiehlt und der Klerus gehorcht.

---

<sup>100</sup> Erste landwirtschaftliche Innovation des Mittelalters (auch „Flächeninnovation“ genannt): Anfang des 4. Jahrhunderts wird die alte Feld-Gras-Wirtschaft (Zwei-Felder-Wirtschaft) in Lorden durch die Drei-Felder-Wirtschaft (ein Drittel Sommergetreide, ein Drittel Wintergetreide, ein Drittel Brache als Weideland) abgelöst. Die Bevölkerung wächst. Diese agrarische Innovation verbreitet sich im Laufe des 4. Jahrhunderts von Lorden aus über weite Teile Arigons.

Zweite landwirtschaftliche Innovation des Mittelalters (auch „Pflug-Tier-Innovation“ genannt): In Kalschan wird Mitte des 5. Jahrhunderts der Räderpflug mit Eisenschar erfunden und wenig später in Gundland das Krausgeschirr, welches die Nutzung von Pferden als Zugtiere erlaubt. Beide Techniken gelangen im 6. Jahrhundert nach Lorden und sorgen für einen weiteren Bevölkerungsschub.

## Entwicklung der Teilreiche

→ Karte „10. Lorden - Reichsteilung 349, Onugen-Angriff 410“

Das politische Geschehen im Reich der Estringer ist nach der Reichsteilung von bitteren dynastischen Kämpfen geprägt. Die Geschichte der Estringer, ohnehin reich an Verbrechen jeder Art, wird nach der Aufsplitterung des Reiches um neue Kapitel unkontrollierter Leidenschaften, Ausschweifungen und Brutalität erweitert.

Durch die Übertragung der gundischen Erbteilung auf die dynastische Nachfolge des Königshauses werden die Teilreiche im Laufe der Jahre in sich geteilt, wieder zusammengefasst, erneut geteilt oder neu gruppiert. Die Ansprüche einzelner Teilkönige auf das Gesamtreich führen stellenweise zu regelrechten Ausrottungskampagnen gegen ganze Familienzweige. Dennoch kann keiner der Prätendenten die Reichseinheit erzwingen.

### Die vier Teilreiche

Nach Chlodomers Tod wird das Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt. Der Älteste, Gelimer I. (\* 321, + 363), erhält Suidlorthia (Südlorden) (umfasst etwa Argund, Nordisingen, Dangen und Südtroden). Authari (\* 324, + 352), dem Zweitgeborenen, wird Estlorthia (Ostlorden) zugesprochen (Kontinental- und Insellauden<sup>101</sup> samt Südnorenach). Sein jüngerer Bruder Bertuin (\* 326, + 358) erbt Athringen und Südisingen. Feredegar (\* 332, + 380), der Jüngste, erhält Nordtroden und jenen ausgedehnten Landstrich zwischen Tero und Dune, den man bis heute nach ihm benennen wird, Feredingia oder eben Fereden<sup>102</sup>. Der Keim für Konflikte zwischen den Teilreichen ist von Anfang an gelegt. Besonders die beiden Älteren, Gelimer I. und Authari, die über die größten Länder gebieten, versäumen keine Zeit, in wechselnden Bündnissen mit ihren beiden jüngeren Brüdern, die Oberhand zu gewinnen, allerdings ohne Erfolg. Als Authari 352 mit nur 28 Jahren unvermittelt stirbt, scheint Gelimer I. – durch das mächtige Südlorden militärisch und wirtschaftlich ohnehin überlegen – das Rennen um das Gesamtreich schon früh gewonnen zu haben.

In dieser Situation tritt eine bemerkenswerte und bizarre Persönlichkeit in das politische Geschehen Lordens ein. Bemerkenswert auch deshalb, weil sie eine Frau ist, genauer gesagt Autharis Frau, Gelaswintha (\* 322, + 383). Ihr gelingt es, Ostlorden dem Zugriff Gelimers zu entziehen, indem sie ihren und Autharis erst 6-jährigen Sohn Chintila (\* 346, + 365) auf den Thron setzt und für das Kind die Regentschaft übernimmt. Künftig soll sie die dominierende Persönlichkeit im Norden des geteilten Estringerreiches sein, die sich erfolgreich sowohl gegen Gelimer I. und dessen Erben als auch gegen den Adel im eigenen Lande zur Wehr setzt.

Auch in ihrer Skrupellosigkeit und Brutalität steht Gelaswintha den herrschenden Männern ihrer Zeit in nichts nach, im Gegenteil. Als ihr zum Mann gereifter Sohn Chintila selbst nach der Krone greift und ihr die Regentschaft streitig machen will, lässt sie den gerade 19-jährigen 365 kurzerhand ermorden. Statt seiner setzt sie Chintilas 1-jährigen Sohn Alderich (\* 364, + 413) auf den ostlordischen Thron. Über den unmündigen Enkel vermag sie fast zwei weitere Jahrzehnte als Regentin zu herrschen.

---

<sup>101</sup> Kontinental- und Insellauden: Das lordische Herzogtum Lauden erstreckt sich zu beiden Seiten der Meerenge von Lauden. Den auf Erach gelegenen Landesteil bezeichnet man als „Insellauden“, die auf dem benachbarten Festland gelegenen Gebiete als „Kontinentallauden“.

<sup>102</sup> Fereden: Lordische Provinz zwischen dem Tero im Norden und der Dune im Süden, dem Aldan Westen und den Quellen von Filler und Wyrna im Osten. Ab 349 Lordisches Teilkönigreich unter dem Estringerkönig Feredegar, ab 380 Teil Ostlordens, ab 403 lordische Provinz, ab 518 lordisches Herzogtum. Fereden und Norenach sind die beiden einzigen lordischen Fürstentümer, die nicht aus einem gundischen Stammesverband hervorgegangen sind.

380 gewinnt Gelaswintha nach dem Tod des kinderlos gebliebenen Feredegar dessen Herrschaftsgebiet Fereden und Nordtroden. Dank dieses Zugewinns zieht Ostlorden mit dem bislang überlegenen Südlorden gleich.

Südlorden kann in dieser Situation nicht eingreifen und muss dem Machtzuwachs der gefürchteten Gelaswintha tatenlos zusehen. Nach dem Tode von Gelimers I. Sohn und Erben Guntram (\* 340, + 378) kommt es dort zu einer heftigen Erbauseinandersetzung, die den Reichsteil außenpolitisch praktisch handlungsunfähig macht. Guntram teilte seinen Herrschaftsbereich unter seine drei Söhne Gundolf (\* 358, + 384), Aduald (\* 361, + 397) und Gelimer II. (\* 364, + 379). Der Jüngste, Gelimer II., fällt kurz darauf einem Attentat zum Opfer. Seine beiden älteren Brüder – wohl Drahtzieher des Anschlags – lassen daraufhin nichts unversucht, die Alleinherrschaft über ihres Vaters Erbe zu erringen. Aduald unterliegt in der Schlacht auf dem Wardenfeld 381 und flüchtet sich nach Athringen. Gundolf, der Sieger, eint Südlorden, errichtet aber eine Schreckensherrschaft. Seine rücksichtslose Willkür ruft Aduald wieder auf den Plan. Von Athringen aus zettelt er eine Revolte des Adels gegen seinen verhassten Bruder an. Gundolf unterliegt den Rebellen in der Schlacht an der Soyna 384 und wird hingerichtet. Aduald besteigt als Endsieger dieser unseligen Auseinandersetzung den südlordischen Thron, bis er 397 durch einen gekränkten Vasallen ermordet wird. Unter seinem blutjungen und schwachen Sohn Guntuin (\* 384, + 403) befindet sich Südlorden bereits in Auflösung. Nach dem kinderlosen Tod des erst 19-Jährigen Jünglings 403 fällt dieser Reichsteil an Gelaswinthas Enkel Alderich. Er wird der letzte – und legt man moralische Maßstäbe an – auch der einzige große Estringer sein.

### **Strahlender Glanz, letzter Glanz – Alderich (\* 364, + 413)**

Wie erwähnt ist Alderich gerade 1 Jahr alt, als ihn seine Großmutter Gelaswintha 365 auf den ostlordischen Thron hebt, nachdem sie ihren eigenen Sohn und Alderichs Vater Chintila zuvor hat umbringen lassen. Durch ihren unmündigen Enkel Alderich vermag die machtbesessene Gelaswintha als Regentin noch 18 weitere Jahre über Ostlorden und ab 380 auch über Fereden zu herrschen.

Als Alderich in die Mannesjahre kommt, hält seine herrschsüchtige Großmutter das Szepter noch immer fest umklammert und macht keine Anstalten, es dem längst mündigen Enkel zu überlassen. Und Alderich – wohl wissend um das Schicksal seines Vaters, der zu ungestüm und unüberlegt sein Erbe einforderte und dafür mit dem Leben zahlte – geht besonnener ans Werk. Behutsam schart er die Feinde seiner Großmutter um sich – und von denen gibt es viele – und plant in aller Heimlichkeit die Verschwörung. 383 kommt es zu Staatsstreich. Gelaswintha wird gestürzt und getötet. Niemand weint ihr eine Träne nach.

Alderich hat obsiegt. Das ist zunächst nur ein weiterer der zahllosen Regierungswechsel in den seit über 3 Jahrzehnten bestehenden lordischen Teilreichen. Doch das soll sich ändern. Alderich wird es gelingen, die überlebte und überkommene Estringerdynastie noch einmal aufzurichten und mit ihr das zerrüttete Reich der Lorden.

Alderich setzt sich gegen den eigenen Adel energisch durch und weist seinen südlordischen Widersacher Aduald in die Schranken. Als Aduald 397 ermordet wird und dessen schwacher Sohn Guntuin das südlordische Erbe antritt, ist keiner im Reich, der Alderich gewachsen wäre. So fällt Alderich nach Guntuins Tod 403 auch das große und mächtige Südlorden kampflös zu. Lorden ist fast wieder geeint. Nur in Athringen herrscht mit Bertuins Erben noch eine zweite Estringerlinie. Sie können ihre relative Unabhängigkeit vom Hauptreich noch eine Zeit lang bewahren. Der Rest des Reiches, von Norenach bis Dangen, von Isdingen<sup>103</sup> bis Tillungen<sup>104</sup>, befindet sich sicher in den Händen Alderichs.

---

<sup>103</sup> Isdingen: Ab ca. 190 Siedlungsgebiet des westgundischen Stammes der Isdinger in Mittelerach. Ab 251 Teil Argunds, ab 309 lordische Provinz, ab 433 lordische Markgrafschaft.

## Gefahr aus dem Osten

Das Reich der Lorder musste sich seit seiner Gründung keiner wirklich ernsthaften äußeren Bedrohung stellen. Einfälle von Etten aus dem Aldan oder Trollen aus dem Laudan<sup>105</sup> sind zwar keine Seltenheit, doch stellen sie zu keinem Zeitpunkt eine existentielle Bedrohung für das Gundenreich in Erach dar. Die Estringer konnten ihre ganze Aufmerksamkeit nach innen richten. Nach außen genügte hin und wieder ein Seitenblick, zum Aldan im Westen, zum Laudan im Osten und südwärts über das Meer nach Valanor. Genau besehen war das innere Kämpfen und Morden nur in dieser geografischen und politischen Abgeschlossenheit möglich. Und es stellt sich die Frage, ob nach Chlodomers Tod mehr Eintracht unter den Erben geherrscht hätte, wäre Druck von außen vorhanden gewesen. Hätte das junge Lordische Reich einer massiven äußeren Bedrohung angesichts seiner inneren Zerrissenheit überhaupt widerstehen können? Diese Fragen müssen unbeantwortet bleiben, denn als Alderich einem starken äußeren Feind entgegentreten muss, ist das Reich fast wieder ganz geeint.

## Kardien – Brutstätte neuer Völker

Im Laufe seiner Geschichte wurde Arigon fast immer von Osten her durch Wanderzüge verschiedenster Völkerschaften erfasst. Nur einige wenige Völker Arigons stammen nicht aus Kardien. Mit seinen unendlichen Weiten ist der östliche Erdteil die Wiege vieler Völker. Mit Gewissheit entstammen ihm Etten, Gunden, Flowen, Hiliter<sup>106</sup>, Ayruna<sup>107</sup> und zumindest die kalschanische Oberschicht. Von manch anderem Volk im Abendland können wir es nicht mit Bestimmtheit sagen. In Wanderungen, die nicht selten Jahrhunderte dauerten, gelangten diese Völkerschaften bis nach Arigon. Dort setzte das Meer ihren Zügen ein Ende. Die Alte Welt war stets das äußere Auffangbecken umherziehender Völker, ein unruhiger Kontinent, in dem sich die Wogen zahlloser Wanderzüge brachen. Wer hier angelangt war, konnte nicht weiter. Er musste kämpfen oder untergehen.

## Erben der Oldrocks – die Onugen

→ Karte „11. Arigon - Onugen, Tenguren & Wäonen“

Mitte des 4. Jahrhunderts ist es dann wieder soweit. Aus den Weiten der Kardischen Steppe<sup>108</sup> bricht ein neues Reitervolk oldrockischen Ursprungs im Abendland ein, die Onugen<sup>109</sup>. Und wie die Oldrocks vor ihnen, lassen sich auch die Onugen vom Arautan<sup>110</sup> nach Norden abdrängen. Zwar verläuft auch hier der Steppengürtel noch ein Stück weit nach Westen – Kardische Steppenzunge<sup>111</sup> genannt – doch an der Flowischen Senke<sup>112</sup> endet das

---

<sup>104</sup> Tillungen: Ab ca. 220 Siedlungsgebiet des nordgundischen Stammes der Tillunger von Mittellauden bis zum Tylnir. 294 wird der Norden Tillungens bis zur Eistenach lordische Provinz, 458 erobern die Lorder die tillungischen Gebiete bis zur Walch, 459 wird der Süden Tillungens zwischen Eistenach und Walch Markgrafschaft.

<sup>105</sup> Laudan: Großes Gebirge im Norden Arigons, dessen Ausläufer vom Alten Meer bis zum Nordmeer reichen.

<sup>106</sup> Hiliter: Menschenvolk. Gehört mit Etten, Ayruna (incl. der kalschanischen Oberschicht), Gunden und Flowen zur Gruppe der kardo-arigonischen Völker.

<sup>107</sup> Ayruna: Menschenvolk. Gehört mit Hiliter, Etten, Gunden und Flowen zur Gruppe der kardo-arigonischen Völker.

<sup>108</sup> Kardische Steppe: Breiter Steppengürtel, der vom Ostrand Arigons quer durch den großen kardischen Kontinent verläuft. Westlich der Letina geht die Kardische Steppe in die Mittelarigonische Grasebene über.

<sup>109</sup> Onugen: Steppenvolk oldrockischen Ursprungs, das um 355 die Flowische Senke durchquert und ins Große Arigonische Becken einfällt.

<sup>110</sup> Arautan: Großes Gebirge im Nordosten Arigons. Es scheidet das waldreiche Große Arigonische Becken im Norden von der offenen Mittelarigonischen Grasebene und Westkardischen Steppe im Süden.

<sup>111</sup> Kardische Steppenzunge: Die nordwestlichen Ausläufer der Kardischen Steppe. Sie umfassen die offenen Grasebenen östlich des Sevir und nördlich des Arautanbogens. Die südwestlichen Ausläufer der Kardischen Steppe nennt man Westkardische Steppe.

offene Land. Das Große Arigonische Becken dahinter ist zu jener Zeit ein unwirtlicher Flecken Erde, von riesigen Urwäldern überzogen, mit tückischen Mooren, im Winter bitter kalt und nur dünn besiedelt. Nicht gerade einladend, schon gar nicht für ein Reitervolk, dessen Lebensweise und Kampftechnik an die offene Steppe angepasst ist. Dabei würde die Kardische Steppe in südwestlicher Richtung weiterführen und nahtlos in die Mittelarigonische Grasebene<sup>113</sup> übergehen. Dennoch verlassen die Onugen ihr vertrautes Terrain und wählen Arigons lebensfeindlichen Norden. Möglicherweise verlief ihre Marschroute so weit nördlich, dass sie auf der Nordkante des Arautan auftrafen und deshalb umgelenkt wurden. Warum aber machten sie nicht kehrt, als sie merkten, dass sie in eine Sackgasse gelaufen waren? Wussten sie nichts von den offenen Ebenen weiter im Süden? Dort verlief die uralte Karawanenstraße zwischen Arigon nach Kardien. Die Onugen mussten sie doch kennen.

Zuerst die Oldrocks, dann die Onugen. Zweimal das gleiche, unerklärliche Schema. Warum? Um es vorweg zu nehmen: Wir wissen es bis heute nicht. Es gibt eine lange Zeit belächelte, mittlerweile aber beachtete Theorie von Prof. Dr. Engelbrecht Gerulis, der viele Jahre den Lehrstuhl für Geschichte an der Universität Stenden innehatte. Er vertritt die These, dass die Steppenkrieger durch die Ausstrahlung der Flowinnen ins Land gelockt wurden. Schöne Frauen als Magnet für die emotionalen Ostlinge? Auch wenn wir aus der modernen Verhaltensforschung wissen, dass kardische Männer besonders impulsiv auf arigonische Frauen reagieren, bleibt dieser Erklärungsversuch dennoch gewagt.

Warum auch immer: Die Onugen fallen zuerst über die flowischen Stämme im Großen Arigonischen Becken her und dringen dann sengend, brennend und mordend weiter nach Westen vor. Das alte Schreckgespenst der erbarmungslosen Ostlinge, seit zwei Jahrhunderten totgeglaubt, tritt mit schneidender Schärfe wieder vor die Augen der Menschen des ausklingenden 4. Jahrhunderts.

### **Berufskrieger statt Bauernkrieger**

Lorden bleibt vorerst verschont. Das Inselreich im Westen liegt weit vom Schuss. Dennoch spürt man auch hier die Ausläufer der gewaltigen onugischen Bugwelle. Noch vor der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert kommt Unruhe in der östlichsten Reichsprovinz Lauden auf. Die Völker im Großen Arigonischen Becken versuchen der Unterjochung durch die Ostlinge zu entgehen und fliehen westwärts. Sie drängen zwischen Vorlaudan<sup>114</sup> und Kleinen Korvanten hindurch ins Kleine Arigonische Becken, wo sie in einer Kettenreaktion andere gundische und ettische Stämme in Bewegung versetzen. Diese weichen nun ihrerseits nach Westen aus und prallen auf die lordische Grenze an der Eistenach. Die Gegner sind so zahlreich und die Kämpfe derart heftig, dass die regionale Verteidigung schon bald überfordert ist. Alderich ruft erstmals seit den Tagen seines Ahnen Chlodomer – das liegt immerhin zwei Generationen zurück – den Großen Heerbann<sup>115</sup> aus und scharft das gesamte Reichsaufgebot um sich. Im Frühjahr 399 hält er vor Edrigon große Heerschau, setzt über die Meerenge von Lauden und zieht den Feinden entgegen. Diese haben die lordische Ostgrenze längst überrannt und stehen tief in Lauden. Bei Heßlach tritt ihnen Alderich entgegen und schlägt

---

<sup>112</sup> Flowische Senke: Tieflandpassage zwischen Sevir und Arautan, die von der Kardischen Steppenzunge ins Große Arigonische Becken führt.

<sup>113</sup> Mittelarigonische Grasebene: Auch als „Mittelarigonische Steppe“ oder „Mittelarigonische Graslande“ bezeichnet. Überwiegend offene Grasfläche in Mittelarigon. Sie erstreckt sich von der Landbrücke von Herlot im Westen bis zur Letina im Osten und von Kendel und Wern im Norden bis zu Lugan und Dunca im Süden. Östlich der Letina geht die Mittelarigonische Grasebene in die Westkardische Steppe über.

<sup>114</sup> Vorlaudan: Östlicher Gebirgsausläufer des Laudan. Der Vorlaudan und die Kleinen Korvanten trennen gemeinsam das Kleine Arigonische Becken im Westen vom Großen Arigonischen Becken im Osten.

<sup>115</sup> Großer Heerbann: Das vom König (früher vom Herzog bzw. Jarl) einberufene militärische Gesamtaufgebot des Reiches.

sie nach schwerem Kampf. Die Eindringlinge werden über die Eistenach zurückgeworfen. Dort bleibt ihnen nur noch eine kurze Galgenfrist, dann gehören sie den Onugen. Die gefürchteten Steppenkrieger brechen jeden Widerstand und arbeiten sich unaufhaltsam nach Westen vor. Ende des 4. Jahrhunderts befindet sich praktisch der gesamte Nordosten Arigons, vom Laudan bis in die Kardische Steppe hinein in ihrer Hand. Im Jahr 400 erreicht ihre Vorhut die Eistenach. Nun sind Lorder und Ostlinge Nachbarn. Alderich verlegt starke Truppenverbände an den Grenzfluss. Seine Befürchtungen bestätigen sich in der Folgezeit. Es kommt zu vereinzelt Scharmützeln mit den Kardiern. Und schon diese ersten Plänkeleien machen Alderich klar, dass seine vorwiegend zu Fuß kämpfenden Lorder einen schlechten Stand gegen die flinken, berittenen onugischen Kerntuppen haben. Um Zeit zu gewinnen, willigt er in Tributzahlungen an die Onugen ein. Dann macht er sich ans Werk, mobilisiert alle Ressourcen seines Reiches und stampft in einem gewaltigen Kraftakt binnen eines Jahrzehnts ein gepanzertes Reiterheer aus dem Boden.

Diese Entscheidung reicht weit über ihre momentane militärische Bedeutung hinaus. Der berittene Berufskrieger wird schon bald den zu Fuß kämpfenden Wehrpflichtigen ablösen. Alderichs zunächst rein militärischer Entschluss lässt den ohnehin schon ins politische Abseits gedrängten gundischen Bauernkrieger endgültig in die Bedeutungslosigkeit abrutschen. Bislang hatte jeder wehrfähige Mann die Pflicht dem Ruf des Königs in den Krieg folgen. Er musste sich selbst rüsten, für ausreichend Verpflegung sorgen und den heimischen Hof, seine Lebensgrundlage, zurücklassen. Eine schwere Bürde, besonders für die vielen Kleinbauern. Doch dafür galt er als vollwertiges Mitglied der gundischen Gemeinschaft. Er war nur seinem König verpflichtet und Rechenschaft schuldig, hatte Stimmrecht im Ding<sup>116</sup> und zahlte keine Steuern. Alderichs neue Anforderungen an die Ausrüstung seiner Krieger überfordern die wirtschaftlichen Möglichkeiten der meisten Männer. Waffen und Rüstung sind teuer, vom Streitross ganz zu schweigen. Nun müssen sich mehrere Bauern zusammentun, um aus ihrer Mitte einen einzigen Panzerreiter stellen zu können. Zwar sind sie damit vom Kriegsdienst befreit, doch verlieren sie im Gegenzug auch ihr Mitspracherecht in der Ratsversammlung und ihre Steuerfreiheit. Über die Zeit geraten sie zunehmend in die Abhängigkeit des schwergepanzerten Reitersoldaten aus ihrer Mitte, den sie versorgen und bezahlen müssen. Mit der Entscheidung des letzten großen Estringerkönigs wird ein Prozess nahezu abgeschlossen, der unter Agila begann und die Entstehung des adeligen Ritters aus dem Berufskrieger einerseits und des abhängigen Bauern aus dem vollwertigen Recken andererseits zur Folge hat. Die endgültige Weichenstellung für das Feudalsystem des Hochmittelalters, auch wenn sie sich vorher schon abzeichnete, erfolgt in letzter Konsequenz durch Alderich und die Onugen.

---

<sup>116</sup> Ding oder Volksding: Versammlung aller freien, wehrpflichtigen Männer eines Gundenstammes. Auf dem Ding (westgundisch) oder Thing (nord- und ostgundisch) wird Recht gesprochen, über die Geschicke des Stammes beraten und über Krieg und Frieden entschieden. Unter den Estringern nimmt das politische Gewicht des lordischen Dings kontinuierlich ab.

## Wulfiger und Brickta

408 stirbt der Surkhan<sup>117</sup> der Onugen. Der bereits erwähnte Bischof Erginfried nennt ihn in seiner Chronik der Estringer „Wulfiger“. Das ist sicher nicht sein richtiger Name, sondern zweifelsfrei westgundisch und heißt so viel wie „Wolfsspeer“. Überhaupt wissen wir wenig über ihn. Das Elfenreich, dessen Chronisten einst aus nächster Nähe über die Oldrocks berichten konnten, ist längst Vergangenheit. Innerhalb der alten Imperiumsgrenzen siedeln jetzt gundische Alphabeten. Ihre mündlichen Überlieferungen sind bis heute zum größten Teil verloren gegangen. Nur die tragische Seykart-Saga (Sieghart-Sage) der Tyrlungen<sup>118</sup> hat uns immerhin einen Teil der dramatischen Geschehnisse aus dem ausklingenden 4. Jahrhundert bewahrt. Doch die Sage bricht mit dem Tode ihres Helden Seykart-Sieghart 367 ab und erwähnt keinen Onugenkhan mit Namen. So bleiben die genauen Ereignisse von damals im Dunklen und mit ihnen der Herr der Ostlinge, Wulfiger. Sicher ist nur, dass es zu jener Zeit einen Großkhan gab, der die onugischen Einzelstämme unter seinem Szepter vereinte. Die benachbarten Völker der Flowen, Gunden, Kontinentaletten<sup>119</sup> und Arautzwerge, fühlen diese Konzentration der Macht in einer Hand sehr bald. Unter Wulfiger erobern die gefürchteten Steppenreiter praktisch den gesamten Nordosten der Alten Welt und erneuern eindrucksvoll das einstige Imperium der Oldrocks.

Doch Wulfigers Erbe droht unter der Vielzahl seiner legitimen wie illegitimen Söhne zu zersplittern. Kaum fehlt die starke Hand des Fürsten, streben die unruhigen Ostlinge auseinander. Letztlich gelingt es aber einem seiner Nachkommen, Brickta (\* um 380, + 410), Sohn einer Nebenfrau, sich blutig gegen seine Rivalen durchzusetzen und das Vermächtnis des Vaters anzutreten. Dennoch scheint der neue Surkhan nicht allzu sicher und unangefochten auf dem onugischen Thron gesessen zu haben. Er braucht den außenpolitischen Erfolg, um die innere Opposition zum Schweigen zu bringen.

## Nordarigon auf Messers Schneide

→ Karte „10. Lorden - Reichsteilung 349, Onugen-Angriff 410“

So ist es zu erklären, dass Brickta bereits im Jahre 410 den Großangriff auf Lorden wagt. Das Lordische Reich ist der einzig verbliebene, ernstzunehmende Widersacher der Onugen im gesamten nordischen Abendland. Es mag Brickta zwar nicht ebenbürtig, wohl aber als mächtig erschienen sein. Entsprechend gewaltig ist die Armee, die der Onugenkhan gegen die Lorden aufmarschieren lässt – nicht weniger als das Gesamtaufgebot seines Riesenreiches. Die Kerntuppen bilden berittene Onugen, die an Zahl aber bei weitem von den Kontingenten der unterworfenen Völker übertroffen werden: Flowen, Gunden, Etten aus dem Laudan und Kurze aus dem Arautan. Will man den zeitgenössischen Überlieferungen glauben, so zählt das Invasionsheer mehrere hunderttausend Mann. Diese Zahlen stammen von bis ins Mark erschrockenen Mönchen, den einzig Schreibkundigen jener Zeit, und wurden lange für übertrieben gehalten. Doch schon in der Völkerschlacht bei Helvern 144 boten die Oldrocks geschätzte 400.000 Soldaten auf. Das jetzige Onugenreich hat die gleichen Ausmaße. Warum sollten ihnen weniger Truppen zu Gebote stehen, als ihren Ahnen vor zweieinhalb Jahrhunderten? Andererseits sind die logistischen Herausforderungen zum Unterhalt eines

---

<sup>117</sup> Surkhan (oldrockisch „Großkhan“): Höchster Fürstentitel bei den Oldrockvölkern.

<sup>118</sup> Tyrlungen: Die Tyrlungen entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Adelungen, Marlungen und Tillungern zu den Nordgunden. Vom Stamm der Tyrlungen spaltet sich im Jahre 27 ein Teil ab und flieht vor den Oldrocks ins Kleine Arigonische Becken. Ihren endgültigen Siedlungsraum finden sie unter dem Namen „Tillunger“ um 220 an den südwestlichen Ausläufern des Laudan zwischen den Flüssen Mynd und Tylnir. Ihre Landnahme markiert zugleich das Ende der Gundenwanderung von 25 bis 220.

<sup>119</sup> Kontinentaletten: Eine der beiden großen ettischen Volksgruppen neben den Aldanetten. Zu den Kontinentaletten zählen die Natrach, Bartigim, Trucha und Jadwina.

solchen Riesenheeres gewaltig und kaum zu bewältigen. Wie auch immer. König Alderich macht jedenfalls gar nicht erst den Versuch Brickta bereits an der lordischen Ostgrenze abzufangen, der Eistenach. Stattdessen konzentriert er seine Kräfte allesamt jenseits der Meerenge von Lauden, bei der Hauptstadt Edrigan. Aus Lauden zieht er sich ganz und gar zurück und hinterlässt dem Feind vergiftete Brunnen, zerstörte Häuser und verbrannte Felder. Unbehelligt zwar, aber mit zunehmenden Versorgungsschwierigkeiten, wälzt sich der gewaltige onugische Heerbann auf die schmale Seepassage zwischen dem Kontinent und Erach zu. Dort angekommen, machen sich die Invasoren sogleich ans Werk und zimmern Landungsboote und Flöße. Brickta bereitet alles für den großen Sprung auf die Insel vor. Die Lorder sind keine Seefahrer. Ihre Flotte ist klein und für einen entschlossenen Angreifer kein ernsthaftes Hindernis. Nur ein schmales Band Meerwasser trennt den Surkhan von Sieg, Beute und ewigem Ruhm. Er will vollenden, was Curugan und Utringis einst versagt blieb. Brickta will der größte aller Oldrockherrscher werden, der größte Herrscher überhaupt. Während die Vorbereitungen für das große Landemanöver auf vollen Touren laufen, kommt es zu einer Begebenheit, von der uns der schon mehrfach zitierte Bischof Erginfried von Tero berichtet:

*„In die Hände der Oldrocks (gemeint sind die Onugen) fiel ein Mönch mit Namen Ottmar aus dem vormaligen Kloster Nebulonn, jetzt Witmarken geheißen, der ein guter Eduner und heiliger Mann war. Als man ihn vor den Häuptling der Oldrocks führte, den die seinen Brickta nannten, da blickte Ottmar zum Himmel, sah den Zeugen und sagte: ‘Hüte Dich, Fürst der Reiter, Deinen Fuß auf den Boden Erachs zu setzen! Viel zu weit drangest Du schon ungestraft ein in lorthische Lande. Denn wisse, ein Gott herrscht hier, größer und mächtiger, als all Eure Götzen zusammen, und hält seine schützende Hand über uns, seine Kinder. Kehre um, Fürst der Reiter, sonst wird Edun Dich und die Deinen niederstrecken mit Donner und Blitz!’”*

Ein mutiger Mann, dieser Ottmar. Doch seine offenen Worte bleiben nicht folgenlos. Oldrocks sind eine sehr emotionale Rasse und ihr Jähzorn sprichwörtlich. Brickta mag die Aussagen als Drohung gegen sich und als Beleidigung seiner Götter empfunden haben – beides nicht ganz zu Unrecht. Solche Unbotmäßigkeit kann der Surkhan nicht durchgehen lassen, schon gar nicht bei einem Gefangenen. Er befiehlt den Mönch unverzüglich hinzurichten. Ottmar wird in der brutalen Tradition der Ostlinge bei lebendigem Leibe gepfählt.

*„Über diese Worte geriet der Herr der Oldrocks in großen Zorn und befahl den guten Ottmar zu töten. Die Soldaten zerrten ihn zur Richtstätte, steckten ihn auf einen langen Pfahl und richteten diesen auf. Doch obgleich er unsägliche Qualen litt, kam kein Laut der Klage über Ottmars Lippen. Stumm ertrug seine Pein, denn er wusste, dass er schon bald bei Edun sein würde. Die Oldrocks verspotteten ihn und fragten, wo sein mächtiger Gott denn sei? Da er nicht einmal ein armes Mönchlein retten könne, wie solle er dann ihr riesiges Heer aufhalten? So höhnten sie und lachten. Darauf sprach der sterbende Ottmar: ‚Das Blut Eurer Opfer wird über Euch kommen. Schon bald werde ich am Tisch des Zeugen sitzen und ihn um Beistand für meine Brüder bitten.‘ Dann schloss er die Augen und starb. Und im selben Moment hob ein schwerer Sturm an und die Schleusen des Himmels öffneten sich. Gewitter zogen über die Unholde hinweg und es regnete ohne Unterlass. Da fürchteten sich die Oldrocks und erinnerten sich der Prophezeiung des Ottmar: ‚Edun wird Dich und die Deinen niederstrecken mit Donner und Blitz!’“*

Ob sich diese Geschichte genauso oder aber anders zugetragen hat, muss offen bleiben. Dagegen ist belegt, dass die Ostlinge durch schwere See und Dauerregen an der Invasion gehindert werden. Das schlechte Wetter hält sie an Ort und Stelle fest. Die Vorräte gehen zur Neige. Aus dem Umland können sich die Angreifer nicht ernähren, dafür hat Alderichs

Strategie der verbrannten Erde gesorgt. Der sintflutartige Dauerregen lässt nun die Flüsse über die Ufer treten und blockiert die rückwärtigen Versorgungsrouten. Im Morast des Feldlagers brechen Krankheiten aus. Hinzu kommt die psychologische Wirkung von Ottmars Fluch. Die Oldrocks achten nichts und niemanden, auch keine fremden Götter. Doch sie sind beileibe nicht frei von Aberglauben. Dieser Mönch Ottmar hat seinen Worten unverzüglich Taten folgen lassen, das steht für viele fest. Kaum, dass er die Augen geschlossen hatte, verließ die sieggewohnten Ostlinge das Glück. Seither steht das Unternehmen unter einem schlechten Stern. In manch einem keimt eine böse Vorahnung.

Als der Himmel nach Wochen endlich wieder aufklart, ist Bricktas Streitmacht körperlich und moralisch empfindlich angeschlagen. Viele sind krank, und die Gesunden haben seit langem nichts Anständiges mehr gegessen. Brickta müsste den Rückzug einläuten und es ein andermal versuchen. Der Zustand seiner Armee macht eine Invasion zum jetzigen Zeitpunkt zu einem gefährlich Wagnis. Doch der Großkhan hat den Sieg versprochen und keine Wahl. Sein Schicksal ist an einen erfolgreichen Feldzug geknüpft. Ein Khan darf sich alles erlauben, so lange er siegreich ist. Zeigt er dagegen Schwäche, wetzen die Oldrocks schon die Messer. Also befiehlt der Herr der Ostlinge den Angriff über die Meerenge von Lauden.

Alderich erwartet ihn kampfbereit auf der anderen Seite. Die lange Verzögerung hat ihm mehr als genug Zeit gegeben, die eigenen Vorbereitungen abzuschließen. Er hat die landungstauglichen Küstenabschnitte befestigen und dahinter Forts errichten lassen. Sogar ein starkes Truppenkontingent aus dem unabhängigen Athringen tief im Süden ist mittlerweile eingetroffen. Ende August überqueren die Ostlinge und ihre flowischen, gundischen, ettischen und zwergischen Vasallen auf breiter Front die schmale Seepassage zwischen dem Kontinent und Erach. Der lordische König gibt ihnen keine Gelegenheit sich zu formieren. Dort wo die Übermacht der Feinde durch die lordischen Verteidigungsstellungen bricht, kommt erstmals die neue schwere Reiterei zum Einsatz. Sie ist schnell, beweglich und beweist enorme Durchschlagskraft. Bricktas Streitmacht kann auf Erach nicht Fuß fassen. Die Invasion wird blutig zurückgeschlagen. Alderich und seine Lorder, zwar zahlenmäßig unterlegen, aber besser ausgerüstet, besser versorgt, in einer günstigeren Position und bis in die Haarspitzen motiviert, tragen 410 den strahlenden Sieg bei Edrignon davon. Laut Bischof Erginfried säumen unzählige Leiber erschlagener Feinde den Strand soweit das Auge reicht. Als die Angreifer weichen, überquert Alderich seinerseits die Meerenge und setzt dem Gegner nach. Bis zur Eistenach reibt er die fliehenden Aggressoren fast völlig auf. Auch Brickta fällt.

Alderichs gepanzerte Reiter haben sich eindrucksvoll bewährt. Lorden, ja ganz Nordarigon ist gerettet. Die Onugen dagegen verschwinden binnen der nächsten Jahre ins Dunkel der Geschichte. Ihr Reich zerfällt vollständig. Alderich selbst sollte fortan mit dem Titel „der Sieger“ geehrt werden. Und Bischof Erginfried schließt mit den Worten:

*„Mit Feuer und Schwert kam der Herr über die ungläubigen Teufel und vernichtete sie gänzlich. So mag es jedem ergehen, der die Hand gegen den Allmächtigen erhebt.“*

Noch ein Nachsatz aus unseren Tagen:

Vor einigen Jahren begann man im tillungischen Städtchen Hiddenbühl an der unteren Eistenach einen Hügel abzutragen, um Platz für ein neues Sportstadion zu schaffen. Dabei stießen die Bagger auf eine große Zahl von Skeletten, die scheinbar wahllos aufeinander geworfen und mit Erde bedeckt worden waren. Zunächst vermutete man ein unentdecktes Massengrab aus jüngerer Vergangenheit, doch bald wurde klar, dass die Leichen seit Jahrhunderten dort ruhten. Fast alle Toten sind Männer, viele haben schwere Frakturen und einige sind zweifelsfrei Oldrocks. Archäologen datieren den grausigen Fund um das Jahr 400. Man kann mit einiger Gewissheit davon ausgehen, dass es sich bei den Erschlagenen um jene Invasoren unter Bricktas Banner handelt, die sich nicht rechtzeitig über die Eistenach retten

## Geschichte des Lordischen Reiches

---

konnten, sondern von Alderichs nachrückenden Lordern eingeholt und erbarmungslos niedergemetzelt wurden. Die Fachwelt feierte diesen Fund als Sensation. Endlich war der Beweis für den Triumph des großen Estringerkönigs über die Ostlinge erbracht, bei dem man sich bislang nur auf die Überlieferungen Bischof Erginfrieds von Tero verlassen musste. Die Hiddenbühler selbst blieben gelassen. Im Volksmund hatte sich das mörderische letzte Gefecht zwischen Lordern und Onugen durch die Jahrhunderte in Legenden erhalten. Und wenn man nach der Wortherkunft des Städtchens Hiddenbühl forscht, ist das auch nicht verwunderlich: Heidenhügel.

## Von den Estringern zu den Arlingern

Alderich der Sieger lässt die Estringerdynastie noch einmal aufblitzen, umgibt sie mit dem Glanz alter Tage. Das zuvor so zerrüttete Lordische Reich ist – vom teilautonomen Athringen abgesehen – wieder geeint und gefestigt. Der Sieg über die Onugen ist der Beweis für die wiedererlangte innere Stärke Lordens. Und es sieht beinahe so aus, als könnten die Estringer auch weiterhin an die Macht ihrer Vorfahren anknüpfen. Der älteste von Alderichs beiden Söhnen – wohl im Eingedenken an den großen Ahnherrn Agila ebenso genannt – scheint die Garantie für das Fortbestehen eines stabilen Estringerreiches zu sein. Seinem Vater in vielem ähnlich – intelligent, umsichtig und kraftvoll – avanciert dieser zweite Agila schon früh zur rechten Hand des Monarchen und wird 405 sogar Mitkönig. Doch als Agila 411 einer Seuche erliegt, wird alles Erreichte in Frage gestellt. Denn Alderichs Zweitgeborener, Ladegar, gilt als wenig tauglicher Herrscher. Diese Behauptung wird der Prinz schon bald belegen und ihm den nicht gerade schmeichelhaften Beinamen „der Törichte“ eintragen.

### Ladegar der Törichte (\* 392, + 432)

Nach dem Tod seines Vaters Alderich 413 besteigt Ladegar als einziger männlicher Nachkomme den lordischen Thron. Unter seiner Regierungszeit fällt das Reich wieder in den Zustand innerer Zersetzung zurück, bestimmen erneut Fehden und Intrigen das politische Bild. Ladegar erweist sich als unfähig, die auseinanderdriftenden Kräfte des Reiches beisammen zu halten. Nach einem Jahrzehnt unter seiner Herrschaft erinnert nichts mehr in lordischen Landen an das mühevoll erkämpfte Werk seines Vaters. Der Adel drängt sich in den Vordergrund und entwindet dem schwachen König mehr und mehr Macht. Wie zu den schlimmsten Zeiten nach Chlodomers Tod tragen die gundischen Edelinges ihre blutigen Ränke auf dem Rücken des Reiches aus. Lorden wird zum Schlachtfeld für Einzelinteressen.

### Verhängnisvolle Ignoranz

Trotz all seiner Schwächen und den Auflösungserscheinungen des Reiches, bleibt Ladegar unangefochten König. Er ist ein Estringerspross, ein Nachfahre des legendären Reichsgründers Agila und legitimer Sohn des Onugensiegers Alderich. Die Estringer haben ihre Dynastie derart fest verankert, dass sie zu einem Synonym für das Reich selbst geworden sind. Für die Zeitgenossen gehören Lorden und Estringer fest zusammen. Das ist umso erstaunlicher, als die Gunden vor Agila ihre Anführer selbst bestimmten und jede Form von Alleinherrschaft ablehnten. Welch ein Wandel! Nun ist Lorden eine Monarchie, dominiert von einem scheinbar unantastbaren Herrschergeschlecht. Niemand käme auf die Idee einem Estringer das Recht auf Krone und Herrschaft abzusprechen. Zu lange regieren sie schon, zu tief verwurzelt scheint der Glaube an ihr göttliches Heil. Das soll sich jedoch durch einen folgenschweren Fehler Ladegars schlagartig ändern.

423 dringen die ettischen Icanim wieder einmal plündernd in Argund ein. Argund ist zerstritten wie der Rest des Reiches und wird den beutehungrigen Barbaren nicht Herr. Deshalb schickt König Ladegar seinen erprobten Feldherrn Gunther, den Grafen des Trodenburger Landes. Er soll die Etten zurücktreiben. Graf Gunther aus dem Geschlecht der Arlinger ist bereits ein erfolgreicher Kriegsherr und hat erheblichen politischen Einfluss. So kämpfte er in Norenach siegreich gegen die ettischen Cenvalla<sup>120</sup> und in Lauden ebenso gegen die Olmoru-Riesen. Ihm gelingt es denn auch, die Icanim auszumanövrieren und einzuschließen. Doch als er den entscheidenden Schlag gegen die Feinde führen will, pfeift ihn sein König zurück. Ladegar lässt seinen verdutzten General wissen, dass er die Barbaren

---

<sup>120</sup> Cenvalla: Die Cenvalla gehören mit den Mardit, Sikaret, Icanim, Arvatim, Utrina und Vilsga zu den Aldanetten. Sie siedeln im nordöstlichen Aldan.

ziehen lassen möge. Ja mehr noch, Gunther solle es den Etten ermöglichen, unbeschadet nach Dangen zu ziehen, wo sie ihr Zerstörungswerk fortsetzen können. Auf diese Weise solle der aufsässige dangische Adel für die Missachtung von königlichen Befehlen bestraft werden. Ladegar hält es wohl für eine besonders clevere Idee die unbotmäßigen Dangen auf diese Weise zu bestrafen, ohne eigene Kosten und Soldaten. Dass er dabei einen sicheren lordischen Sieg verhindert und sich Reichsfeinde zu Helfershelfern macht, die er dann zu allem Überfluss noch wissentlich entkommen lässt, soll nicht ohne Folgen bleiben. Graf Gunther gehorcht zähneknirschend, aber das letzte Mal.

### **Die Reichsversammlung zu Langfurt 424**

Wie wenig Ladegar die Stimmung im Reich erfasst, zeigt sich, als er 424 eine allgemeine Reichsversammlung nach Langfurt einberuft. Dass er die Versammlung ausgerechnet nach Dangen legt, ja sich überhaupt nach Dangen wagt, offenbart Ladegars völlige Fehleinschätzung der Lage. So kommt es schon zu Beginn der Zusammenkunft zu Tumulten, besonders unter den Dangen und Argundern, die schließlich in eine für Leib und Leben des Königs bedrohliche Revolte münden. In dieses Durcheinander brechen dann die Rufe der Troder, die ihren Grafen Gunther lautstark zum neuen König proklamieren. Ob die Troder von sich aus für ihren zweifellos beliebten Grafen eingriffen, oder ob Gunther, die Gunst der Stunde nutzend, seine Erhebung zum König selbst initiierte, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls stimmt die Reichsversammlung in die „*Gunther, Gunther*“-Rufe der Troder mit ein. Der schwerfällige Ladegar, der bis zu diesem Zeitpunkt wohl noch gar nicht recht begriffen hatte, was da vor sich geht, wird kurzerhand abgesetzt und sein Feldherr, der Arlinger Gunther, zum neuen König ausgerufen.

Der Glaube an das Königsheil der Estringer, an deren absolutes und unumstößliches Recht auf Krone und Herrschaft ist gebrochen. Ladegar hat es endgültig verwirkt. Der letzte Estringerkönig verschwindet daraufhin sang- und klanglos hinter Klostermauern. Ein bemerkenswertes Urteil Gunthers, denn zu Estringerzeiten wäre Ladegar als der Unterlegene zweifelsohne hingerichtet worden. Schon diese erste Entscheidung des neuen Königs deutet eine neue, eine hellere Zeit an, die Epoche der Arlinger.

## Die Arlinger

### Gunther I. der Große (\* 390, + 469)

Kurz nach Ladegar wird auch dessen gerade 7-jähriger Sohn Tutila (\* 417, + 466) hinter Klostermauern verbannt. Ob dessen späterer Beiname „der Beter“ auf einer besonderen Frömmigkeit des Knaben beruhte oder aber notgedrungen zwischen all den psalmodierenden Mönchen entstand, ist nicht bekannt. Eine gewisse Ironie schwingt jedenfalls im Namenszusatz mit.

Gunther entledigt sich mit diesem Schritt des letzten legitimen Estringersprosses auf dem lordischen Thron. Allerdings herrscht in Athringen mit Volkuin dem Tapferen (\* 374, + 429) noch eine Nebenlinie aus Agilas Geschlecht. Sie steht jedoch schon seit den Tagen Alderichs des Siegers im politischen Abseits und ist zumindest im Moment nicht Gunthers größte Sorge. Denn schon bald nach seiner Thronbesteigung muss Gunther feststellen, dass er den Mächtigen des Reiches lediglich als willkommene Galionsfigur diene, um die Estringer los zu werden. Damit enden jedoch die Gemeinsamkeiten. Dass sie den unfähigen Ladegar so einhellig ablehnten, heißt nicht, dass sie nun uneingeschränkt hinter Gunther stehen. Die Edelinges verfolgen – jeder für sich – ihre eigenen Interessen. Das Wohl des Gesamtreiches hat für sie keine Priorität. Nach 136 Jahren haben sie die Gunst der Stunde genutzt und endlich die übermächtige Estringerdynastie abgeschüttelt. Dazu war der Arlinger ein willkommenes Werkzeug, mehr aber nicht. Sie wollen Souveränität und keinen bloßen Tausch der Herrschergeschlechter. So haben die hohen Herren keineswegs die Absicht sich bereitwillig vor dem neuen König zu beugen. Gunther weiß das. Und seine nächste Handlung zeigt, dass er seine Lage schon frühzeitig klar überblickt und richtig einschätzt. Der charismatische Anführer und fähige General stellt sich dem harten Kampf um sein junges Königtum.

### Kirche und Reich

Der Adel ist stets Nutznießer schwacher königlicher Zentralgewalt. Ein schwaches Königtum lässt die Territorialfürsten erstarken. Deshalb sind diese ständig bestrebt, die Zentrifugalkräfte in Schwung zu halten, die ein Auseinanderdriften des Reiches zu ihren Gunsten fördern. Im Gegensatz dazu ist dem Klerus umso mehr am Zusammenhalt gelegen. Nur in einem einigen Reich kann die Kirche ihren Universalanspruch auf geistige Führerschaft auch durchsetzen. Denn selbstverständlich sind auch die Männer Eduns den Niederungen weltlicher Einflüsse unterworfen. In ihre ideellen Ziele mischen sich notgedrungen handfeste irdische Bestrebungen. Geraten sie erst einmal in den Strudel fürstlicher Partikularinteressen, teilt und schwächt sich auch ihre Kraft.

Der mehrfach zitierte Bischof Erginfried von Tero bestätigt diese Überlegungen und erinnert an die Zeit der Estringerherrschaft nach der Reichsteilung 349:

*„Es schmerzt mich sehr, der unseligen Bruderkriege zu gedenken, die das Volk und Reich der Lorthier so sehr zerrütteten. Es erhob sich der Vater gegen den Sohn, der Sohn gegen den Vater, der Bruder gegen den Bruder, der Verwandte gegen den Blutsverwandten. Und Eduns Kirche lag in tausend Scherben geborsten jämmerlich danieder.“*

Gunther kann also mit dem Klerus rechnen, mit ihm eine Interessengemeinschaft eingehen. Dies umso mehr, als die innere Mission in Gunthers Tagen längst nicht abgeschlossen ist. Mag die Taufe die gundischen Götterkulte auch formal ersetzt haben, so hängen dennoch Teile der Bevölkerung ihrem alten Glauben an. An den Grenzen leben nach wie vor Heiden, die den bisherigen, eher zaghafte Missionsversuchen der lordischen Kirche erfolgreich widerstanden. Die politischen Wirren nach der Teilung des Estringerreiches 349 nahmen der

Kirche ihre missionarische Schlagkraft und banden, ja knebelten ihre Kräfte im innenpolitischen Ränkespiel.

Die Kirche braucht die Einheit. Im Inneren muss sie den edunischen Glauben im täglichen Leben der Menschen verwirklichen, womit der Klerus auch seine realpolitische Stellung ausbauen würde. Nach außen will sie dem Missionsauftrag Rechnung tragen. „*Bekehrte Feinde sind Freunde!*“ lautet die schlichte Formel. Die Kirche denkt nicht in nationalen oder ethnischen, sondern in edunischen Dimensionen. Kurz, die Kirche braucht einen starken Mann, der ihr diesen Spielraum verschaffen kann. Sie setzt auf Gunther.

### **Die Stunde der Kirche**

Gunther ist ein Mann der Tat, also handelt er. In seiner isolierten Lage entschließt er sich zu einem Schritt, dessen Konsequenz auf das ganze Mittelalter bis tief in die Neuzeit hinein nachwirken soll. Er schließt jene Allianz zwischen weltlicher und geistlicher Macht, zwischen Herrscher und Kurie, die das Mittelalter prägen wird.

Die Kirche ist in jenen Tagen bereits eine machtvolle Institution, kein Zweifel. Spätestens seit Agilas Taufe im Jahre 300 und dem damit verbundenen Aufstieg des Edunertums zur lordischen Staatsreligion ist dem Klerus der Griff nach hohen und höchsten Ämtern in Lorden möglich. In Bildung und Wissen dem weltlichen Adel überlegen, stellt der Klerus längst das Rückgrat der Reichsverwaltung. Es sind Kirchenmänner, die den Kern der königlichen Kanzlei bilden, die als Schreiber, Verwalter oder Berater ihren weltlichen Herren zur Seite stehen. Und es sind Vertreter der Kurie, die mit zunehmender Konsolidierung des Edunertums auf lordischem Boden, mehr und mehr Einfluss auf das einfache Volk gewinnen. Dennoch dominiert der weltliche Adel die politische Bühne, und das wird auf absehbare Zeit auch so bleiben. Ihre reichen Güter und ihre geistige Führungsrolle geben der Kirche Gewicht, doch fehlt ihr die militärische Gewalt, um ihre Rechte auch durchzusetzen. Dafür braucht sie einen starken Herrscher.

König Gunther zieht 425 mit großem Gefolge von seinem Stammsitz Trodenburg nach Edrigon. Dort will er den Akt vollziehen, den er und Erzbischof Arno (\* 374, + 439) seit einiger Zeit geplant haben. In der Kirche zu Edrigon, die noch zu Gunthers Lebzeiten in einen mächtigen Dom frühgundischen Stils umgebaut werden wird, lässt er sich von Erzbischof Arno zum lordischen König weihen. Folgen wir dem Bericht des Mönchs Adalbert von Enzin (\* 409, + 477), Gunthers späterem Kanzler. Als gerade 16-jähriger Novize wohnt er der Zeremonie bei, die er uns in seiner viele Jahre danach verfassten „Vitha Gunthir“ („Das Leben Gunters“) folgendermaßen beschreibt:

*„Der Kuning Gunther kniete nun nieder, damit ihn der Erzbischof Arno für sein hohes Amt weihen könne vor Gott und den Menschen wie einst auch der Zeuge Eduns die seinen weihte, die ihm folgten. Und der Erzbischof weihte den Kuning und sprach: ‘Gunther, durch Eduns Gnaden Kuning der Lorthier!’“*

Es ist dieser entscheidende Satz Arnos, der das Gottesgnadentum der arigonischen Herrscher begründen soll. Gunther tut den ersten Schritt dazu. Er löst mit seiner kirchlichen Weihe das alte gundische Königsheil ab, durch welches die Estringer noch unumschränkt herrschten, das sich aber mit deren innenpolitischen Eskapaden auch verbraucht hat. An die Stelle des angeborenen Heils tritt die verliehene göttliche Gnade, verliehen von einer jungen, aufstrebenden, kraftvollen Kirche und ihrer Vision von einer besseren Welt im Namen Eduns. Der ausklingende Glanz der alten gundischen Heilsvorstellung wird eingefangen und auf das neue Gottesgnadentum übergeleitet. Der Glaube an das Heil eines Auswählten manifestiert sich nun in neuer Form durch die kirchliche Weihe. Ab jetzt ist es die edunische Kirche, die dieses Heil verleiht. Mag der Adel nach wie vor den König wählen, mögen seine Mannen den

frisch gekürten danach auf den Schild heben, mögen ihn die Fürsten auch nach alter Sitte beim Königsmahl bewirten, den entscheidenden Akt vollzieht fortan der Erzbischof im Dom.

Durch den sakralen Glanz der Weihe will Gunther sein junges Königtum legitimieren. Mit seiner Handlung legt er die Basis für jene Schicksalsgemeinschaft zwischen Herrscher und Kirche, die das Mittelalter bestimmen soll und das ganze nordische Abendland prägen wird.

### **Die Widersacher**

Eine Weihe macht noch keinen König. Gunther muss das sehr bald feststellen und wusste es wohl lange vorher. Der durch schwache Estringerkönige und inneren Zwist erstarkte lordische Hochadel lässt sich auch durch die neue edunische Legitimation ihres Monarchen nicht beeindrucken. Vielmehr zeigen die Angehörigen des ersten Standes dem neuen König auf mannigfache Weise, dass sie ihn bestenfalls als Ersten unter Gleichen betrachten und vielleicht nicht einmal das. Besonders der knorrige, unbeugsame, in Volkssubstanz und Kultur noch weniger edrisierte Norden des Reiches widersetzt sich Gunthers Herrschaftsanspruch vehement. Sich zu früh aus der Deckung zu wagen, zu forsch die Königsmacht durchsetzen zu wollen, würde Gunther der Übermacht seiner Gegenspieler aussetzen. Er übt sich deshalb in Geduld und verschafft den von ihm in Gang gesetzten klerikalen Kräften Zeit zu wirken.

Untätig ist er aber nicht. Der König entfaltet zunehmende diplomatische Aktivitäten. Sie gipfeln in seiner Vermählung mit Rauthgundis 426. Sie wird seine zweite Frau nach dem Tode Bertradas, die ihr Leben bei der Geburt von Gunthers zweitem Sohn Gereon 423 im Kindbett ließ. Rauthgundis ist die Tochter des mächtigen Grafen Eberhart, der über den Norden Dangens gebietet. Strategisch eine gute Wahl, denn Eberharts Ländereien sichern Gunthers südliche Flanke.

Doch je intensiver Gunther seine Stellung zu festigen sucht, desto stärker wird der Druck des Adels auf ihn. Die Fürsten sind nicht länger gewillt, der schleichenden Machtausdehnung des Arlingers tatenlos zuzusehen. Als der König erkennt, dass weiteres Abwarten und Taktieren nur noch seinen Gegnern nutzt, wagt er die offene Auseinandersetzung und sucht die Schlacht.

### **Gunther, der Feldherr**

→ Karte „12. Lorden - Eroberungen Arlinger 424 bis 474“

Den Rücken durch seinen Schwiegervater Eberhart gedeckt, der ihm zeitlebens in treuer Freundschaft zugetan sein soll, wendet sich Gunther nach Norden. Will er über Lorden herrschen, muss er den knorrigen Nordteil des Reiches gewinnen. Zwar ist der Süden wirtschaftlich stärker, doch haben sich die Menschen im Norden mehr von ihrer ursprünglichen, unverbrauchten gundischen Kraft bewahrt. Scheitert er hier, ist sein Königtum verloren. Siegt er, wird sich auch der Süden beugen müssen.

427, noch im Herbst, brechen Gunthers kampferprobte Truppen von Trodenburg nach Norden auf. Der König wagt den Winterkrieg. Eilig ziehen seine Gegner ihre Aufgebote zusammen, wollen sich ihm mit überlegenen Kräften gemeinsam entgegenstellen. Doch Gunthers Angriff kommt zu überraschend, zu schnell ist sein Vorgehen. Getrennt stellt er die Armeen seiner Feinde und schlägt sie 427 bei Berenberg an der Mertens und kurz darauf bei Edrigan. Widerstandslos öffnet die altehrwürdige Hauptstadt daraufhin dem Triumphanten ihre Tore. Im Frühjahr 428 setzen Gunthers Truppen auf den Kontinent über und zerschlagen den

letzten Widerstand im Norden in der Schlacht an der Melvert<sup>121</sup>, einem kleinen Flüsschen, das östlich von Alton in die Mynd fließt.

Gunther hat gesiegt. Als er sich Mitte 428 mit seinen Mannen dann gen Süden wendet, genügt sein Auftauchen, um den Adel in Dangen und Argund in seine Gefolgschaft zu zwingen. Athringen jedoch verweigert Gunther die Gefolgschaft. Dort herrscht mit Volkuin der letzte Spross der Estringer – lässt man Ladegar und Tutila außer Acht, die hinter Klostermauern kaltgestellt sind. Der Waffengang mit Volkuin ist seit Gunthers Machtergreifung auf dem Reichstag zu Langfurt 424 vorprogrammiert. So lange in Lorden noch irgendwo ein Estringer regiert, ist Gunthers Krone in akuter Gefahr. 429 kommt es zur Schlacht im Altenthal bei Elfach. Volkuins Streitmacht wird vernichtend geschlagen, er selbst fällt. In dieser Schlacht erwirbt sich der schon 55-jährige, wacker streitende Estringerkönig postum den Beinamen „der Tapfere“. Doch auch sein Mut kann die Niederlage nicht abwenden. Gunthers I. Sieg setzt nicht nur Volkuins Leben ein Ende, sondern auch dem Estringergeschlecht im Mannesstamm. Nur eine weibliche Linie überlebt. Volkuins Tochter Fenringia (\* 402, + 478) begründet das nach ihr benannte Geschlecht der Fenringer. Doch die kluge Frau will sich und ihre Kinder nicht gefährden. Sie schwört dem siegreichen Gunther die Treue und verzichtet öffentlich auf alle Thronansprüche ihrer Nachkommen. Gunther belohnt diese Geste. Die Anerkennung seiner Herrschaft durch eine Estringerin ist eine eminent wichtige Legitimation für sein junges arlingisches Königtum. Die Fenringer dürfen Athringen behalten, das sie fortan zwar nicht mehr als Könige, wohl aber als Herzöge führen. Gunther hat sich durchgesetzt. Erstmals seit der Reichsteilung 349 ist das Lordische Reich wieder vollständig geeint.

### **Die neue, alte Idee – das Kaisertum**

Am Ende des Bürgerkrieges ist Gunther unbestritten der mächtigste Mann des arigonischen Nordens. Dennoch bleibt er in den Augen des lordischen Hochadels ein Emporkömmling. Noch sein Urgroßvater Arlingis (\* um 310, + 374), der Namensgeber für das Geschlecht, war ein einfacher Gefolgsmann der Estringerkönige. Er hielt das einst edrische Thiria an der Nordküste Kontinentallaudens für den Grafen von Lowangen. Heute heißt die Stadt Arling. Stolz auf den berühmtesten Sohn ihrer Stadt, den Ahnherrn der Arlinger, haben sie die Bürger Anfang des 6. Jahrhunderts umgetauft.

Erst Gunthers Großvater Arthold (\* 337, + 404) schaffte den Sprung in den Grafenstand. Als das Teilreich Feringen 380 durch Erbfall zu Ostlorden kam, besetzte die beinharte Regentin Gelaswintha alle Schlüsselpositionen der neuen Länder mit eigenen Getreuen. Einer von ihnen war Arthold, bislang wie sein Vater Arlingis Herr über Thiria. Gelaswintha erhob ihn zum Grafen und belehnte ihn mit dem Trodenburger Land an der strategisch bedeutenden Iblingenge. Arthold machte seine Sache offensichtlich gut, denn nach seinem Tode 404 bestätigte König Alderich der Sieger dessen Sohn Gundhart (\* 363, + 414), Gunthers Vater, im Amt.

Gunthers Ahnenreihe ist also ziemlich kurz und kann sich mit den alteingesessenen Geschlechtern nicht messen. Es gibt bei weitem Würdigere für den lordischen Thron als ihn – wenigstens der Herkunft nach. Gunthers Königtum gründet sich fast ausschließlich auf militärischen Erfolgen. Zwar hat er seine zahlreichen innenpolitischen Widersacher niedergeschlagen, aber deshalb noch nicht für sich gewonnen. Viele halten still und warten nur auf einen günstigen Moment, um sich neuerlich gegen ihn zu erheben. Seine Königsweihe durch Erzbischof Arno und Fenringias öffentlicher Treueschwur sind samt und sonders Versuche Gunthers, seine Herrschaft zu sanktionieren. Doch der blutige Bruderkampf mit dem Adel und dem letzten Estringerkönig Volkuin zeigen ihm, dass das nicht genügt.

---

<sup>121</sup> Melvert: Kleiner Fluss in Nordarigon. Entspringt im südwestlichen Laudan und mündet in die Mynd.

Gunther braucht eine neue, eine zusätzliche Legitimation. Kirchliche Krönung und Fenringer-Eide sind einmalige Ereignisse. Am Ende bleibt doch nur der alte Königstitel, und der ist schier untrennbar mit den Estringern verbunden. Sie waren die ersten gundischen Könige im gesamten Norden, schufen dort das größte Reich seit dem Untergang des Edrischen Imperiums und triumphierten sogar über die gefürchteten Onugen. Rund eineinhalb Jahrhunderte haben sie geherrscht. Das sind stattliche fünf Generationen. Niemand erinnert sich mehr an eine Zeit vor den großen Estringerkönigen. Von ihrem erdrückenden Schatten muss sich Gunther befreien, wenn er mehr sein will als ein latent gefährdeter Militärdiktator. Er muss sich dauerhaft und sichtbar erhöhen, um seine dürftige Abkunft zu kaschieren.

Zur Umsetzung dieses Planes ist wiederum die Kirche zur Stelle. 430 zieht Gunther, von großem Tross gesäumt, erneut nach Edrigon. Diesmal jedoch nicht, um Krieg zu führen. In der Sankt Geros Kirche, in welcher er 5 Jahre zuvor die Weihe zum König empfangt, lässt er sich nun vom selben Erzbischof Arno zum Kaiser krönen.

Die Krönung des Königs zum Kaiser ist von Historikern oft als logische Konsequenz Gunthers bezeichnet worden, aber sie ist weit mehr als das. Mit seiner Erhebung zum Kaiser schließt Gunther ein Kapitel erfolgreicher, aber finsterner frühlordischer Geschichte, das Kapitel der Estringer. Ganz bewusst will er an edrische Traditionen anknüpfen, den ausgehöhlten gundischen Geist aus seiner Erstarrung lösen, ihn mit neuem Leben, einer neuen Idee erfüllen. Er stößt die lange versiegelten Tore zum edrischen Altertum wieder auf. Er ermöglicht die Rückbesinnung auf edrische Traditionen, aus deren sprudelnden Quellen Mittelalter und Neuzeit fortan reichlich schöpfen werden. Gunthers Kaiserkrönung ist der Grundstein für jene fruchtbare Symbiose aus edrischen Traditionen, gundischer Lebensart und edunischem Glauben, der kennzeichnend für das nordische Mittelalter sein wird.

Doch Gunthers Krönung geht über den rein symbolischen Charakter hinaus. Mit dem Kaisertitel schüttelt er für alle sichtbar die formelle Oberhoheit des valanorischen Kaisertums ab. Außenpolitisch wird das nicht ohne Konsequenzen bleiben, aber innenpolitisch ist Gunthers Schritt sehr populär und gewinnt ihm viele Sympathien. Der südedrische Anspruch auf den Nordteil des einstigen Edrischen Reiches, als dessen alleiniger, legitimer Nachfolger sich Valanor stets sah, ist von den Estringern nie widerrufen worden, mag er seit langem auch nur noch formal existiert haben. Die Estringer konnten mit dem elfischen Kaisertitel nichts anfangen. Obwohl getauft, blieben sie geistig stark im Gudentum verhaftet. Ihre Legitimation beruhte auf dem göttlichen Heil, das sich in den alten Adelsgeschlechtern von Generation zu Generation weitervererbte. Es war der Edeling, dem die Götter besondere Kräfte verliehen hatten. Ihn hatten die Allerhöchsten als Herzog zur Führung des Stammes und später als König zur Führung des Reiches ausersehen. Der edrische Kaisertitel war zweifellos klangvoll und ruhmreich, aber Heil war nicht in ihm. Seinetwegen eine Auseinandersetzung mit dem mächtigen Valanor zu riskieren, lohnte in den Augen der Estringer nicht. Ohnehin herrschten sie in Lorden annähernd absolut. Eine zusätzliche Erhöhung wie Gunther sie nun sucht hatten sie nicht nötig. Also nahmen sie die Ehrentitel aus dem Süden huldvoll entgegen und natürlich das Gold, mit denen die Imperatoren in Atraion das Wohlwollen der nordischen Herrscher erkaufte, und ließen die bröckelnde Fassade eines edrischen Vasallen bestehen. Schon der Reichsgründer Agila wurde von Kaiser Calaron II. (\* 263, + 314) im Jahr 307 in den Rang eines Strategon Unis<sup>122</sup> erhoben, als Anerkennung für seinen Übertritt zum Edunertum. Sein Sohn Tutila erhielt von Valurion II. (\* 285, + 357) zusätzlich den Titel des Ministar Primon<sup>123</sup>. Von da an führten alle

---

<sup>122</sup> Strategon Unis (elvarunisch für „Bundesfeldherr“): Generalfeldmarschall. Höchster militärischer Rang im Edrischen Imperium nach dem Kaiser als Oberbefehlshaber.

<sup>123</sup> Ministar Primon (elvarunisch für „Premierminister“): Ranghöchstes Regierungsmitglied im Edrischen Imperium nach dem Caithar.

Estringermonarchen neben ihrem Königstitel auch diese beiden hohen elvarischen Ämter. Diese Auszeichnungen mochten die gundischen Untertanen wenig beeindrucken, aber sie legitimierten die Herrschaft der Estringer gegenüber der edrischen Bevölkerung.

Mit seiner Kaiserkrönung streitet Gunther nun Valanor nicht nur dessen formelle Oberhoheit über Lorden ab, sondern insgesamt dessen Vorrangstellung in Arigon. Jetzt gibt es zwei Imperatoren, einen in Atraion und einen in Edrigon.

Das 5. Jahrhundert drängte auf Veränderungen, auf neue Inhalte und neue Werte. Lorden ist seit langem das mächtigste Reich des Nordens. Der Kaisertitel macht diese Tatsache nun für alle Welt sichtbar. Wie einst die edrischen Imperatoren, nehmen nun auch die lordischen Kaiser für sich eine Führungsrolle in Anspruch, wenigstens im Norden der Alten Welt. Es ist die Geburtsstunde des nordischen Abendlandes, das beginnt, sich seiner bewusst zu werden, seiner Kultur, seiner Eigenart, seiner Identität und den valanorisch dominierten Süden zunehmend als fremdartig empfindet.

Bei den Geschehnissen ist der Part der Kirche nicht zu unterschätzen. Zeitgenössische Quellen legen die Vermutung nahe, dass die Idee zum Griff nach dem kaiserlichen Stirnreif vom lordischen Episkopat ausging. Stärker noch als der König, hat Lordens Kurie gute Gründe, sich aus dem Bannkreis Valanors zu lösen. Die Auseinandersetzungen der valanorischen Kirche um theologische Spitzfindigkeiten, die das Südedrische Reich Anfang des 5. Jahrhunderts in einen blutigen Bürgerkrieg stürzen und auf Jahrzehnte hinaus lähmen, sind dem bodenständigen lordischen Klerus schlichtweg unverständlich. Zudem will man sich der kirchlichen Oberhoheit durch den valanorischen Kaiser entledigen. Südedrigo wahrt den Anspruch auf die geistig-geistliche Führung des ganzen Edunertums. Die Unterwerfung unter die Macht des elvarischen Kaisers widerstrebt vielen gundischstämmigen Klerikern. So wird man sich in der Kirche, der geistigen Keimzelle Lordens, seiner Eigenständigkeit, seiner eigenen Kraft bewusst. Dieses neue Selbstbewusstsein markiert die eigentliche Geburtsstunde des nordischen Abendlandes. Gunthers I. Kaiserkrönung ist letztlich nur deren symbolischer Ausdruck.

## Die Konsolidierung des Reiches

### Territoriale Abrundung und Sicherung der Grenzen

→ Karte „12. Lorden - Eroberungen Arlinger 424 bis 474“

Für Gunther I. ist es ein historischer Glücksfall, dass das Reich nach seiner Regierungsübernahme lange Zeit von äußeren Feinden verschont bleibt. Lorden kann Atem schöpfen, sich auf seine innere Kraft besinnen, welche der neue König und Kaiser machtvoll in seinen Händen bündelt. Die wiedergewonnene Stärke Lordens nutzt Gunther, um das Reich erstmals seit Chlodomer wieder in die Offensive zu führen. Gunther muss seine Krieger und den Adel beschäftigen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen.

Auf Erach schiebt der Kaiser die lordischen Grenzen gegen die Etten des Aldan vor. Er erobert Gebiete zwischen Deitrach<sup>124</sup> und Lund<sup>125</sup>, dehnt das Reich entlang der Altrogg und Eisel<sup>126</sup> nach Norden aus und verdrängt die Etten aus weiten Teilen Norenachs. Auf dem Kontinent beginnt Gunther einen langen und zähen Kampf gegen die Riesen des Laudan und die nordgundischen Tillunger. Erst Mitte des Jahrhunderts gelingt Gunther I. die Unterwerfung der trollischen Grenzstämme. Die Tillunger besiegt er entscheidend in der Schlacht auf dem Fochenfeld 458, was ihre Eingliederung in den lordischen Reichsverband zur Folge hat. Nur einige Unbeugsame ziehen sich ostwärts hinter den Walch<sup>127</sup> nach Hyrling<sup>128</sup> zurück, wo sie in den Brynden aufgehen.

Gunther sichert seine Eroberungen durch die Errichtung von Grenzmarken. Auf dem Kontinent sind dies die Tillunger Mark und die Trollmark, in Erach die Mark Norenach und die Isdinger Mark. Dazu fasst er mehrere Grafschaften zu einer größeren, schlagkräftigeren Grenzmark zusammen, der ein Markgraf vorsteht. Besonders auf dem Festland, Lordens verwundbarster Stelle, wo kein Meer den Angriff des Feindes hemmt, ist eine schnelle und wirkungsvolle Verteidigung wichtig. Die Tillunger Mark schützt er zusätzlich durch den Bau des sog. „Guntherswalls“, einer aufwendigen, hölzernen Verschanzung mit Wachttürmen entlang der Walch. Den ständigen Einfällen der Aldanetten<sup>129</sup> begegnet er – wie einst der Estringer Chlodomer vor über einem Jahrhundert – mit der Anlage von Grenzburgen nach spätetrischem Vorbild.

### Innere Struktur des Arlingerreiches 424 bis 517

#### Reich

An der Spitze des Reiches steht wie zu Zeiten der Estringer der König. Durch seine kirchliche Weihe tritt sakraler Glanz neben das gundische Erbcharisma und verleiht der lordischen Herrschaftsidee eine neue, zusätzliche Legitimation. Gunthers Annahme des Kaisertitels beschleunigt die Aufweichung der alten gundischen Heilsvorstellung durch edunisches Gottesgnadentum. Das entstehende lordische Kaisertum greift nach dem edrischen Anspruch auf Universalherrschaft, die den gesamten arigonischen Norden im Blick hat. Das

---

<sup>124</sup> Deitrach (elvarunisch „Delithar“, aldanettisch „Ditrova“): Kleiner Fluss in Süderach. Entspringt im südöstlichen Aldan und mündet ins Ewige Meer (bzw. die Elfenstraße).

<sup>125</sup> Lund (elvarunisch „Arlun“, aldanettisch „Iluth“, aldanrollisch „Olotu“): Fluss in Süderach. Entspringt im südöstlichen Aldan und mündet ins Ewige Meer (bzw. die Elfenstraße).

<sup>126</sup> Eisel (elvarunisch „Ithal“, aldanettisch „Isila“): Kleiner Fluss in Mittelrach. Entspringt im südwestlichen Ibling und mündet in die Altrogg.

<sup>127</sup> Walch (elvarunisch „Aval“, laudanettisch „Davlo“): Kleiner Fluss in Nordarigon. Entspringt im südlichen Laudan und mündet ins Alte Meer.

<sup>128</sup> Hyrling: Landschaft zwischen der Walch im Westen und dem Tylnir im Osten. Zwischen 220 und 458 bildet Hyrling den östlichen Landesteil Tillungens, danach den westlichen Landesteil Bryndlands.

<sup>129</sup> Aldanetten: Eine der beiden großen ettischen Volksgruppen neben den Kontinentaletten. Zu den Aldanetten zählen die Mardit, Cenvalla, Sikaret, Icanim, Arvatim, Utrina und Vilsga.

ursprünglich lordische Kaisertum wandelt sich zunehmend in ein nordisches. In die gundische Vorstellung von der gewachsenen Zusammengehörigkeit ihres Kulturkreises mischt sich die Idee eines umfassenden edunischen Reiches unterschiedlichster Völker.

Nach wie vor bilden die Königsgüter den wirtschaftlich-materiellen Rückhalt der königlich-kaiserlichen Macht.

Auch stellt die königliche Gefolgschaft wie bisher den Kern arlingischer Herrschaftsgewalt dar. Obwohl zutiefst heidnisch-gundisch, bleiben die alten Treue- und Gefolgschaftsvorstellungen erhalten und werden vom Edunertum regelrecht assimiliert und weitergetragen.

Der „*Kuning dar Lorthier*“ („*König der Lorder*“), führt nun zusätzlich den Titel eines „*Caithar*<sup>130</sup> *vey Edrigun el vey Edunarin onionth*“ („*Kaiser über Edrigon und alle Eduner*“). Er ist oberster Heerführer, Richter und Kirchenherr. Auch wenn sich die Arlinger große Teile der vergangenen estringischen Herrschaftsmacht aneignen können, regieren sie nicht gleichermaßen unumschränkt wie ihre Vorgängerdynastie. Das erstarkende Edunertum und die enge Verflechtung von Thron und Religion bindet die Arlinger viel stärker an moralische Prinzipien, als ihre Vorgänger. Außerdem hat sich die Position des Adels verändert. Agila hatte einst jeden aus dem Weg räumen lassen, der seiner Allmacht im Wege stand. Nur wenige Adelsgeschlechter überlebten seine blutigen Säuberungen. Mittlerweile hat sich der Adel jedoch wieder erholt und in der Schwächephase der Reichsteilung (349 bis 408) und während der Regierung des unfähigen Ladegars (413 bis 424) einige Mitspracherechte erkämpft. So braucht der König zum Erlass neuer Gesetze die Zustimmung der Großen des Reiches (Herzöge, Markgrafen und Grafen; später auch Bischöfe und Äbte) und des Volkes. Der gundische Begriff „Volk“ kommt von „folgen“. Gemeint ist der Recke, der politisch berechnete, wehrpflichtige Bauernkrieger. Seit Jahrhunderten folgt („volkt“) er in Kriegszeiten dem gewählten Anführer, dem „Herizogo“, dem Herzog, der vor dem „Heer zieht“. Mit ihnen – Adel wie Volk – tagt der König und Kaiser alljährlich im Frühjahr auf der großen Reichsversammlung, dem sog. Maifeld – benannt nach dem gängigen Monat der Tagung.

Die zu Fuß kämpfenden gundischen Bauernkrieger werden aber nach Alderichs Sieg bei Edrigon 410 gegenüber dem erfolgreichen Panzerreiter – dem künftigen Ritter – auch politisch zunehmend entbehrlich. Zwischen Volk und König schiebt sich der Adel. Er wird zum eigentlichen Handlungspartner für den Herrscher.

## Verwaltung

Die arlingische Regierung basiert auf dem königlichen Hof, dem Hofgericht und der Kanzlei. Wie während der Estringerdynastie laufen die Fäden der Verwaltung in der Kanzlei zusammen. Aufgrund des niedrigen Bildungsstandes des weltlichen Adels, obliegt ihre Führung einem Geistlichen, dem Kanzler.

Die Einteilung des Reiches in Grafschaften oder Markgraftchaften bleibt erhalten. Athringen erhält nach der Anerkennung Gunthers als rechtmäßigem Herrscher durch Fenringia, der Tochter des letzten Estringerkönigs Volkuins des Tapferen, 429 als Belohnung sogar den Rang eines Herzogtums. Die Stellung des Grafen (Markgrafen, Herzogs) wandelt sich jedoch gegen Ende der Arlingerzeit vom eingesetzten Beamten zum mächtigen Herrn. Das vom König verliehene Gut, das „Lehen“, wird in einem schleichenden Prozess zum erblichen

---

<sup>130</sup> Caithar (elvarunisch für „Steuermann“; „Caia“ = „Steuer“, „Thar“ = „Mann“): Alte elvarische Bezeichnung für den Steuermann eines Schiffes. Von Adonar I. dem Weisen (\* 467 v. Z., + 383 v. Z.) als Herrschertitel für das von ihm geschaffene Edrische Reich eingeführt. Im gundischen Sprachraum zum „Kaiser“ abgewandelt.

# Geschichte des Lordischen Reiches

---

Besitz der Territorialfürsten und wird so dem direkten Zugriff der Krone entzogen. Das schwächt die Position der lordischen Herrscher.

Seine kirchliche Entsprechung findet der Graf in dem weltlichen Sachwalter klerikaler Herrschaft, dem Vogt. Er übernimmt im Namen von Bischöfen und Äbten zahlreiche irdische Aufgaben auf den kirchlichen Gütern.

Mit besonderen Vollmachten ausgestattete „Krunwarden“ (westgundisch für „Kronwärter“) dienen zur Kontrolle der Grafen (Markgrafen, Herzöge), der Geistlichkeit (Bischöfe, Äbte, Vögte) und der einfachen Verwaltungsbeamten.

## Wirtschaft

Während der Estringerzeit waren die antiken Handelswege noch weitgehend intakt. Zwar ging der Warenaustausch im Vergleich zum regen Wirtschaftsleben während des Elfenreiches spürbar zurück, fand aber sehr wohl statt. In der Arlingerzeit kommt der lordische Fernhandel jedoch praktisch völlig zum Erliegen. Grund dafür ist zunächst die valanorische Seeblockade, ein Racheakt für Gunthers Kaiserkrönung. Später sind es die Einfälle der Kaladorer<sup>131</sup> (elvarunisch Singular „Caladar“, Plural „Caladir“) oder Glutländer<sup>132</sup>. Sie beherrschen gegen Ende von Gunthers I. Herrschaft die Seewege und schneiden Lorden endgültig von den arigonischen Handelsrouten ab. Grundbesitz und Landwirtschaft gewinnen an Bedeutung. Naturalwirtschaft löst den Geldverkehr ab. In der Folge schrumpfen die Städte. Mit dem Rückgang von Handel und Gewerbe sowie der damit einhergehenden Geldverknappung verlieren die urbanen Zentren zuerst ihre wirtschaftliche Bedeutung, dann ihre politische. Während der Estringerzeit dienten sie noch als Grafensitze und königliche Residenzen. Jetzt bleiben nur noch wenige größere Städte Bischofssitz. Neues politisches Zentrum werden die auf dem Lande gelegenen Burgen. Sie sind anfänglich nicht mehr als einfache, hölzerne Wehrbauten. Die ländliche Burg ist der neue Sitz des Grafen und wird von den umherziehenden Arlingerherrschern als temporäre Residenz genutzt.

Ein neues bäuerliches Wirtschaftssystem entwickelt sich in Dangen und strahlt ins übrige Lorden aus, das Hufensystem. Die hierbei bestehende Einheit von Haus, Hof und Ackerland des Hufbauern mit gemeinschaftlichen Nutzungsrechten an Wald und Weide, soll jedes einzelne agrarische Wirtschaftssubjekt für sich autark machen. Jeder Hof muss sich selbst versorgen können (geschlossene Hauswirtschaft). Auf den durchschnittlich etwa 10 Hektar großen Hufen wird praktisch alles für den täglichen Bedarf angebaut und hergestellt, was durch den fehlenden Warenaustausch nicht mehr eingehandelt werden kann.

Einen nicht zu unterschätzenden zusätzlichen Wirtschaftsfaktor bilden die Klöster. Ihre oft als agrarische Musterbetriebe geführten Klosteranlagen leisten einen wertvollen, in vielerlei Hinsicht gar entscheidenden Beitrag zu der Entwicklung mittelalterlicher Landwirtschaft, insbesondere bei der Urbarmachung und Kultivierung von Wildnis und der Einführung neuer Arbeitstechniken.

## Kirche

Die edunische Kirche Lordens sucht einen geeigneten Partner zur Durchsetzung ihres geistigen Führungsanspruchs. Sie findet ihn in Gunther I. dem Großen. Der Klerus legitimiert das junge arlingische Herrschergeschlecht durch die neu eingeführte Weihe zum König und die Erhebung zum Kaiser. So verbürgt nicht länger das reine Geblütsrecht (Erbcharisma, Heil), sondern zusätzlich die Weihe (Gottesgnadentum) den sakralen Charakter des lordischen König- und Kaisertums.

---

<sup>131</sup> Kaladorer: Auch „Glutländer“ (elvarunisch „Cala“ = „Glut“ und „Doria“ = „Land“), „Andar“ oder „See-Elfen“ genannt. Eines der beiden großen elfischen Völker auf den kaladorischen Inseln neben den Elvar.

<sup>132</sup> Glutländer. Andere Bezeichnung für „Kaladorer“, „Andar“ oder „See-Elfen“.

Doch Gunther fördert die Kirche nicht nur, sondern beansprucht in der Tradition der Estringer auch deren Vorsitz als von Gott berufener Schirmherr. Seit Agilas Taufe besteht in Lorden eine Art Theokratie. Der König hat auch in religiösen Fragen das letzte Wort. Diese Vermengung irdischer mit spiritueller Macht geht auf die alten gundischen Priesterfürsten zurück. Ein Herzog oder Jarl war mehr als nur ein militärischer Oberbefehlshaber, er war immer auch Oberpriester. Sein von den Göttern verliehenes Heil machte ihn nicht nur zum weltlichen Fürsten, sondern auch zum direkten Mittler zwischen Himmel und Erde. Ein eigenes Priesteramt kannten die Gunden nicht. Diese alte Herrschaftsform aus heidnischer Zeit übertrugen die getauften Estringer und Arlinger auf das Edunertum. Der König und Kaiser ist sowohl für die weltlichen Angelegenheiten zuständig (oberster Heerführer und oberster Richter) als auch in geistigen Fragen die höchste Instanz. Reich und Kirche sind eng miteinander verwoben. Die Sorge für die Kirche betrachtet Gunther als Pflicht seines ihm von Gott übertragenen Amtes. Reichssynoden finden unter seinem Vorsitz statt, kirchliche Angelegenheiten werden auf den Reichsversammlungen behandelt.

Gunther veranlasst die Hebung des Bildungsstandes der Kleriker, vereinheitlicht die Liturgie und greift auch in die Lehrstreitigkeiten der Geistlichkeit ein. Seine Reformen wandeln das introvertierte Mönchtum zum aufgeschlossenen Kulturträger.

## Kultur, Wissenschaft und Bildung

Wie die Mehrzahl gundischer Adelliger verfügt auch Gunther über keine gelehrte Erziehung. Dennoch erkennt er deren Wert. Er versammelt die bedeutendsten Gelehrten des Nordens an seinem Hof. Diese Hofgelehrten bilden das geistige Zentrum zur Durchführung kulturpolitischer Aufgaben. Die Palastschule wird Vorbild für die im ganzen Reich entstehenden Dom- und Klosterschulen. Durch die Anordnungen Gunthers schafft das bislang introvertierte, eremitisch eingestellte Mönchtum Bildungsanstalten, pflegt die Wissenschaften und wird Träger der literarischen edrischen Traditionen. Am Hof und in den Klöstern wird das Elvarun<sup>133</sup> gepflegt, die Sprache der Elvar. Die Mönche sammeln edrische Schriften, halten aber auch viele mündlich überlieferte gundische Sagen und Lieder schriftlich fest. Trotz der Hinwendung zum edrischen Altertum, bleibt das gundische Element in Sprache und Kultur dominant. Gunther ordnet sogar an, die Grammatik der Muttersprache, des Lordischen, aufzuschreiben.

Es ist diese offene Mischung aus gundischer Lebensart, edrischer Kultur und edunischem Glauben, welche als frischer geistiger Wind die streckenweise bedrückenden Schatten der Estringerzeit vertreiben.

---

<sup>133</sup> Elvarun: Sprache der Elvar. Gemeinsprache im Edrischen Imperium und danach in Valanor (Südedrigo).

## Valanors Griff nach dem Abendland

### Vergangene Jahrhunderte

→ 7. Arigon - Gundenwanderung 25 bis 220

Im Laufe des 2. Jahrhunderts n. Z. zerbricht der Nordteil des einst gewaltigen Edrischen Reiches unter dem Ansturm fremder Völker. Wirtschaftlich ausgelaugt und mental zermürbt, ist es der Vielzahl seiner Feinde und der Wucht ihrer Angriffe am Ende nicht mehr gewachsen. Die Etten des Aldan und Laudan, besonders aber die von den Oldrocks nach Westen getriebenen Gunden zertrümmern den Norden des Edrischen Imperiums endgültig in der Schlacht an der Iblingenge 165. Das Reich der Elfen, Inbegriff arigonischer Hochkultur und Zentrum abendländischer Macht, ist tödlich verwundet und haucht auf Erach seinen letzten Atem aus.

Nicht so der Süden des Reiches. Unter Aufbietung aller Reserven übersteht Südedrigo das schicksalhafte 2. Jahrhundert. Die Konsolidierung gelingt. Fortan kennen wir es als Südedrisches Reich oder eben Valanor. Obwohl deutlich geschrumpft, erkämpft es sich schon während des 3. Jahrhunderts seine Position als arigonische Großmacht zurück.

### Valanors Fallstrick – die Theologie

*„War der Zeuge Gott selbst oder nur dessen Sendbote?“*

Diese theologische Frage wird im 4. Jahrhundert in den klerikalen Zirkeln Valanors aufgeworfen. Hintergrund ist eine Entwicklung in der edunischen Religion, die den Gotteszeugen immer mehr ins Zentrum des Glaubens rückt und ihn schließlich mit Edun gleichsetzt. Wenn – wie der Zeuge sagt – Edun in allem und jedem ist, dann ist er auch und besonders im Zeugen als seinem ersten Glaubensboten. *„Edun ist der Zeuge, der Zeuge ist Edun,“* lautet die offizielle Formel der Amtskirche. Der Zeuge als personifizierter Gott. Gerade das einfache Volk tut sich schwer mit der abstrakten Kraft Edun, von der der Zeuge predigte. Sie versuchen sich ein Bild von ihrem neuen Gott zu machen. Das sind sie von ihren alten Göttern gewöhnt. Gleich ob elvarische Götter in Elfengestalt, gundische Götter in Menschengestalt oder schamanische Tiergötter der Laudantrolle: Sie alle haben ein Gesicht. Was dagegen soll sich ein Eduner vorstellen, wenn er betet? Wer oder was ist es, den er in der Not anruft und im Glück dankt? Sicher, Edun ist alles, auch der Stein am Boden. Doch kann der Stein hören und helfen? Hier wird das Abstraktionsvermögen der Gläubigen auf eine harte Probe gestellt, und das nicht nur bei den ungebildeten Schichten. Und so projiziert man auf der Suche nach etwas Greifbarem Edun auf den Zeugen. Sind die tiefen Wahrheiten seiner Botschaft und seine Wundertaten nicht sogar der Beweis seiner Göttlichkeit?

Dieser sog. „Gottgleichheitslehre“ widersprechen die „Neuerer“, im Sinne von „Erneuerer des Glaubens“. Sie fordern die Rückkehr zu den Ursprüngen der edunischen Lehre, also zu einem wesenlosen, ungreifbaren Gott und lehnen die Gleichsetzung des Zeugen mit Edun ab. Für sie ist der Zeuge wohl ein Sendbote Eduns und auch ein Teil Eduns, doch nicht Edun selbst in seiner allumfassenden Gesamtheit. „Botenlehre“ nennt man diese Auslegung.

Hinter diesem vordergründig theologischen Aspekt verbirgt sich noch ein politischer. Der valanorische Staat ist mit der edunischen Kirche eine enge Verbindung eingegangen. Als das Elfenreich in Trümmer fiel, suchten seine Kaiser nach einer Möglichkeit den Verfall aufzuhalten und fanden sie im Edunertum. Die Lehre des Gotteszeugen gab den Menschen Sinn und Hoffnung zurück. Der Glaube an Edun schenkte dem edrischen Vielvölkerstaat nach innen die geistige Einheit und überspannte mit seiner Ausbreitung bald auch die Gundenreiche auf einst edrischem Boden als spirituelles Dach. So bleibt die Idee vom Edrischen Imperium durch das Edunertum lebendig. Valanors Kaiser sehen sich als direkte

Nachfolger der edrischen Imperatoren. Sie fördern die edunische Kirche nach Kräften, bringt sie doch die Einheit im Inneren und hält nach außen den Weltmachtanspruch der Elvar aufrecht. Doch diese Begünstigung hat ihren Preis. Die Kaiser in Atraion mischen sich stark in Religionsfragen ein. Dabei geht es ihnen jedoch weniger um die richtige Auslegung des Glaubens – falls es so etwas überhaupt geben kann –, sondern in erster Linie um Einigkeit innerhalb der Kirche. Ob die Worte des Zeugen so oder anders gemeint sind, steht für sie im Hintergrund. Sie brauchen eine einheitliche Lehre, die das Volk versteht und zusammenhält. Schon mehr als einmal hat ein kaiserliches Machtwort eine theologische Diskussion verstummen lassen. In Valanor ist das Edunertum zur tragenden Säule des Reiches geworden und muss deshalb auch dem Reich und damit dem Kaiser dienen.

Dagegen wehren sich nun verstärkt die Neuerer. Sie sind nicht länger bereit die Einmischung des Staates in Glaubensfragen hinzunehmen und fordern eine Entflechtung der bisweilen gegenläufigen Interessen von Reich und Religion. Genau das wollen Südedrigons Kaiser aber unbedingt verhindern. Dadurch würden sie ihr vielleicht wirksamstes Herrschaftsinstrument aus der Hand geben. Und so verhärten die Fronten. Mehrfach interveniert der Imperator. Zunächst versucht er zwischen den Parteien zu vermitteln und einen Kompromiss herbeizuführen. Welche der beiden Lehrmeinungen am Ende gewinnt, ist ihm eigentlich egal, er will nur, **dass** sich die Parteien einigen. Doch vergeblich. Als sich die Situation gefährlich zuspitzt und Kaiser Anthar II. Calvendar (\* 354, + 406) zwischen alle Stühle zu geraten droht, entscheidet er sich notgedrungen für eine Seite. Er wählt die etablierte Gottgleichheitslehre und verbietet die Botenlehre. Das bringt das gärende Fass zum Überlaufen. Anfang des 5. Jahrhunderts kommt es zum Bürgerkrieg, zum Glaubenskrieg unter Edunern ein und desselben Reiches. Die enge Verbindung weltlicher und geistlicher Herrschaft im valanorischen Kaisertum erweist sich nun als ausweglose Falle. Kaiser Anthar II. wird ermordet. Anarchie und Chaos überziehen das Reich.

Die Folgen dieses unseligen religiösen Bruderkrieges sind fatal. Valanor, bis dahin die bestimmende Macht im politisch-militärischen Kräftefeld Arigons, degeneriert binnen weniger Jahre zu einem kraftlosen, tönernen Riesen. Durch die innere Schwäche ihres Nachbarn ermutigt, greifen nun die Anrainer begehrlieh nach den Reichtümern Südedrigons aus. Die Lage des Reiches verschlechtert sich in der Tat so sehr, dass seine Existenz bedroht ist. Valanor wandelt auf dem schmalen Grat zwischen Selbstfindung und Selbstzerfleischung.

In dieser bedrohlichen Situation reißt der Oberkommandierende der kaiserlichen Streitkräfte Ardalion Trevion (\* 377, + 460), ein ebenso fähiger wie ehrgeiziger Aufsteiger aus niederem Beamtenadel, die Macht in Atraion an sich. Zielstrebig und kraftvoll setzt er sich gegen seine inneren Widersacher durch und wirft darauf an allen Fronten die äußeren Feinde zurück. Schließlich muss sogar der schwache Kaiser Malvar Calvendar (\* 359, + 433), der seit der Ermordung seines Bruders Anthar II. 406 den edrischen Stirnreif trägt, vor dem siegreichen, umjubelten Feldherrn weichen und seinen Thron räumen. Zwar flackert die Rebellion in den Folgejahren vereinzelt wieder auf, zwar versucht der Hochadel verbissen, den „Thronräuber“ zu stürzen, doch Ardalion obsiegt letztendlich und kann sich behaupten. Gestützt auf seine ihm ergebene Armee und vom dankbaren Volk gefeiert, gelingt dem General trotz aller Widrigkeiten die Stabilisierung des Südedrischen Reiches.

Und der religiöse Disput? Versteinert vor Entsetzen stehen die meisten Kleriker beider Parteien vor dem blutigen Trümmerfeld ihrer theologischen Auseinandersetzung. Die edunische Kirche hat versagt, und sie weiß es. Eine ursprüngliche Meinungsverschiedenheit über das Jenseits hat sich im Diesseits zu mörderischer Realität gesteigert. Man ist sich einig: So etwas darf nie wieder geschehen! Was vor einem Jahrzehnt noch undenkbar war, gelingt jetzt mit überraschender Leichtigkeit. Zügig wird ein Kompromiss gefunden. Beide Parteien gehen mit gutem Willen aufeinander zu. Die endgültige Formel lautet schließlich: „Der

*Zeuge Eduns war von göttlichem Geist durchdrungener Mensch. Körperlich war der Zeuge ein Mensch, geistig ein Gott.“*

Das über viele Generationen mit Menschen durchmischte und verdünnte elfische Blut gewinnt am Ende doch die Oberhand. Die Vernunft obsiegt.

Doch der Ausgleich stellt nicht alle zufrieden. Einige unbeugsame religiöse Fanatiker ziehen das Exil dem Kompromiss vor. Sie verlassen Valanor. Manche dieser Eiferer gehen in die Wüste. Sie hängen der Botenlehre an, jenem Dogma, das nur Edun als Gott ansieht und dem Zeugen seine Gottgleichheit abspricht. Für sie ist der Zeuge Eduns ein Prophet, vom Geiste Eduns erfüllt, aber nicht der Geist Eduns selbst.

Heute mögen uns diese theologischen Spitzfindigkeiten jener Tage und deren Auswüchse nur noch ein verständnisloses Kopfschütteln entlocken, doch damalige Zeitgenossen waren bereit für ihre jeweilige Überzeugung die Heimat aufzugeben oder gar dafür zu sterben.

Fernab von den Autoritäten Südedrigons – weltlichen wie kirchlichen – verbreiten die Emigranten ihre „reine“ Lehre vom Zeugen als dem Boten Eduns unter den Wüstenstämmen der Ulachen<sup>134</sup>. Nicht einmal ein Jahrhundert später werden die Wüstensöhne unter diesem religiösen Dach geeint sein. Die „Neuerer“ (ulachisch „Ducharin“) werden den größten Teil Südarigons erobern und alle angrenzenden Reiche in einen verzweiferten Abwehrkampf stürzen. Valanor ahnt davon noch nichts. Man glaubt mit der Kompromissformel die entfesselten religiösen Flammen endgültig ausgetreten zu haben. Kaiser Ardalion leitet mit seinem Triumph eine neue Epoche Südedrigons ein. Unter der von ihm begründeten Dynastie Trevion findet Valanor für eine Weile in seine Rolle als dominierende abendländische Macht zurück.

### **Der Traum vom edrischen Weltreich**

Der Griff Gunthers I. nach dem kaiserlichen Diadem ging weit über den für Lorden symbolischen Charakter hinaus. Er war zugleich eine offene Provokation für Valanor. Mochten dessen Rechte und Ansprüche über das längst selbständige und mächtige Lorden auch nur noch formell bestehen, so werden die Weltmachtträume aus edrischen Tagen in Atraion auch drei Jahrhunderte nach dem Verlust des Nordreiches noch sorgsam gehegt und gepflegt. Wenige Reiche auf einst edrischem Boden hatten bisher gewagt, sich der formellen Oberhoheit Valanors zu entziehen, aus Furcht vor Repressalien dieses selbst in Schwächeperioden noch machtvollen Imperiums. Keiner jedoch war je so vermessen, für sich den Kaisertitel zu beanspruchen. Der kaiserliche Stirnreif steht nach ureigenster valanorischer Überzeugung ausschließlich dem valanorischen Caithar zu. Er und niemand anderes ist der Erbe edrischer Imperatoren. Das Kaisertum ist in den Augen Südedrigons einzigartig und unteilbar. Es steht für nicht weniger als die elfisch geprägte abendländische Zivilisation und den edunischen Glauben.

Mit seiner Kaiserkrönung im Jahre 430 überschreitet Gunther die Toleranzgrenze Südedrigons, ja er durchschlägt sie förmlich. Doch sollte es dem durch innere Fehden und Bruderkrieg gebeutelten Valanor erst mehr als 30 Jahre später möglich sein, auf diesen unglaublichen Affront zu reagieren.

460 verstirbt Ardalion Trevion am Ende eines ereignis- und tatenreichen Lebens im hohen Alter von 83 Jahren. Sein Sohn, Ethral I. Trevion (\* 406, + 477), besteigt nach ihm den Thron. Dies freilich nicht ohne Widerspruch. Als Ardalions Sohn ist auch er mit dem Makel der Usurpation behaftet. Der südedrische Ethral I. hat ähnliche Probleme wie der lordische Gunther I. bei der Legitimierung seiner jungen Dynastie. Kaum gekrönt, muss sich der

---

<sup>134</sup> Ulachen: Menschenvolk. Sie gehören mit Maranern, Eaniten, Schasten, Alidern und Shuranis zur Gruppe der altarigonischen Völker. Sie siedeln in den Wüstengebieten im Inneren Odians sowie den fruchtbaren östlichen Küstenregionen Samar und Magad.

Imperator mit der Opposition des Hochadels und Teilen des Klerus auseinandersetzen. Sein Thron steht noch nicht sicher. Diese für ihn und sein Geschlecht gefährliche Situation versucht er nun nach altbewährtem Rezept zu lösen: Durch außenpolitische Erfolge die inneren Kritiker zum Schweigen bringen! Das ist eine politische Variante, die vor ihm zigfach praktiziert wurde und bis heute nichts von ihrem zweifelhaften Reiz eingebüßt hat. Was läge also für Ethral I. näher, als die unter seinem Vater Ardalion wiedererstarkten Kräfte des Reiches zu bündeln und außenpolitisch nutzbar zu machen? Und welches Ziel böte sich besser an, als das nach südedrischer Auffassung ohnehin noch zum edrischen Erbgut gehörende Lorden, dessen Herrscher sich in nie dagewesener Impertinenz nun auch noch Kaiser nennt. Ethral erkennt seine Chance, ihm und seiner Dynastie die Krone endgültig zu sichern. Er befiehlt den Angriff auf Lorden.

### **Der lordische Feldzug**

→ Karte „12. Lorden - Eroberungen Arlinger 424 bis 474“

Bereits 461 beginnt Ethral I. mit den Vorbereitungen seines Eroberungsfeldzuges gegen Lorden. Mit äußerster Umsicht und mit für frühmittelalterliche Verhältnisse geradezu perfekter Organisation geht der Caithar zu Werke. Schon als Kind stets bei den Feldzügen seines Vaters zugegen, weiß Ethral um die enorme Wichtigkeit der Planung, die bereits im Vorfeld kriegsentscheidend sein kann. Zwei Jahre dauern die Vorbereitungen. Dann, im Frühjahr 463, ist es soweit. Mit gewaltiger Heeresmacht – Chronisten sprechen von 40.000 Soldaten und 300 Schiffen – segelt die valanorische Armada gen Norden. Ethral, obwohl durch und durch General wie sein Vater, ist nicht bei seiner Invasionsarmee. Die innenpolitischen Umstände erfordern seine Anwesenheit in Atraion. Er darf seinen Widersachern nicht den Rücken kehren und das Reich nicht für einen Feldzug unbekannter Dauer verlassen. So entsendet er seinen engsten Vertrauten, seinen jüngeren Bruder Maron (\* 409, + 473) als Oberkommandierenden der Invasionsarmee. Dieser landet Ende Mai, unbehelligt von der zahlenmäßig total unterlegenen lordischen Flotte, an der dangischen Küste, nicht weit vom Kloster Sankt Bodnar.

Für Gunther I. kommt dieser südedrische Angriff nicht unerwartet. Selbst die dünne mittelalterliche Kommunikation trug ihm im Vorfeld sichere Erkenntnisse für das valanorische Vorhaben zu. Unschlüssig konnte er also lediglich über den Zeitpunkt der Invasion sein, nicht aber dass sie stattfindet.

So hat Gunther I., auch er ein General auf dem Thron, längst weitreichende Vorbereitungen getroffen, die Angreifer gebührend zu empfangen. Bereits seit 462 steht die Mehrzahl der feudalen Militärkontingente auf Abruf bereit. Die ungeheure Streitmacht, mit der seine Gegner jedoch aufwarten, überrascht auch den lordischen König und Kaiser und wirft seine Pläne durcheinander. Er weilt gerade in Langfurt, als ihn die Nachricht von der valanorischen Landung erreicht. Angesichts der Kunde von der gewaltigen Anzahl der feindlichen Streiter, kommt der lordische Kaiser schnell zu der Einsicht, dass sein eigenes Aufgebot dagegen gefährlich klein ist. Er übergibt seinem ältesten Sohn – ebenfalls Gunther geheißen – das Oberkommando über die bereits versammelten Streitkräfte und eilt selbst nach Norden, um weitere Truppen auszuheben.

Gunther (\* 418, + 463), der Sohn, ist ein fähiger, intelligenter und kraftvoller Mann, seinem Vater in so vielem ähnlich. Er scheint die Kontinuität arlingisch-lordischer Macht auch nach dem dereinstigen Tode seines Vaters zu verbürgen. Doch wie einst Alderichs Sohn Agila, der ebenfalls die Garantie für den Fortbestand einer starken Estringerdynastie zu sein schien, entzieht das Schicksal auch dem Prinzen Gunther zu früh die Möglichkeit, sich an der Spitze des Lordischen Reiches zu beweisen.

Maron, erprobter Feldherr wie sein Bruder Ethral I., geht äußerst geschickt vor. Das Land, das er erobern will, kennt er nicht. Er darf seine Kräfte nicht verzetteln. Er muss die Lorder auf einem Gebiet seiner Wahl stellen, besiegen und dann erst die einzelnen Widerstandsnester ausräuchern, wenn keine Gefahr einer Entsatzarmee mehr droht. Folglich provoziert er seine lordischen Gegner. Plündernd, sengend und mordend schwärmen seine Mannen ins Umland aus. Nicht zu weit, um von den Lordern nach und nach aufgerieben zu werden, aber weit genug, um die lordische Wirtschaft in Dangen empfindlich zu treffen. Prinz Gunther zieht dem Feind entgegen, um die Raubzüge einzudämmen. Und in der Tat gelingt es ihm, die valanorischen Invasoren in Schach zu halten. In einer Reihe kleinerer Scharmützel behalten seine Lorder stets die Oberhand. Von diesen Erfolgen ermutigt, trifft der älteste Kaisersohn seinen verhängnisvollen Entschluss. Ohne auf die Verstärkungen seines Vaters zu warten, befiehlt er den geballten Sturmangriff auf die südedrischen Truppen. Auf diesen Augenblick hat Maron gewartet. Von den Lordern unbemerkt, setzt seine Flotte starke Verbände an beiden Flanken von Gunthers Streitmacht ab. Sein Zentrum dagegen lässt Maron zurückweichen und vermittelt seinen Gegnern den Eindruck des Rückzugs, der Flucht. Prinz Gunther fällt prompt auf diese Finte herein. Maron bringt sich im Rücken des Feindes in Position und lässt die Falle zuschnappen. Von allen Seiten dringen die kriegserprobten südedrischen Soldaten auf die eingekesselte lordische Armee ein. Gunther ficht tapfer, gedeckt von seinen drei Söhnen Siegward, Hadulf und Arbo. Ihre Lage und die ihrer Mannen in dieser eingekeilten Situation ist aber aussichtslos. Die Schlacht von Imicon wie sie die Valanorer nennen, oder eben Emichen 463 endet mit einem triumphalen Sieg für Südedrigo und einem Desaster für Lorden. Prinz Gunther, der Hoffnungsträger für spätere Jahre, fällt und seine Söhne mit ihm.

### **Valanors Traum von der Weltherrschaft zum Greifen nahe**

→ Karte „12. Lorden - Eroberungen Arlinger 424 bis 474“

Als die Nachricht von der Katastrophe bei Emichen Kaiser Gunther I. im Norden erreicht, bricht dieser völlig zusammen. Es ist dies das erste und einzige Mal, dass wir Gunther I. in solcher Niedergeschlagenheit und Resignation erleben. Folgen wir einen Augenblick der „Vitha Gunthir“ („Das Leben Gunters“) des bereits einmal zitierten Adalbert von Enzin, Gunthers Vertrautem und Kanzler:

*„Der Caisar Gunther aber schloss sich ein in die Krypta des Domes zu Edrigo. Drei Tage nahm er nicht Essen noch Trinken zu sich und wehrte jeden Besuch. Nicht einmal seiner Gemahlin, der ehrwürdigen Kaiserin Rauthgundis litt er den Einlass.“*

Kein Zweifel, Gunther ist vom Tod seines hoffnungsvollen ältesten Sohnes und seiner Enkel zutiefst erschüttert. Er ist ein alter Mann geworden. Mit seinen 73 Jahren weiß er, dass das Leben nicht mehr viel für ihn bereithalten kann. Der Tod ist nicht mehr fern. Seine verbleibende Energie investierte er die letzten Jahre umso mehr in die Sicherung seiner Nachfolge zum Wohle des Reiches und zur Ehre seines Geschlechts. Und nun? Alles dahin. Sein Fleisch und Blut erschlagen auf dem Schlachtfeld von Emichen.

Doch in diesen Stunden, im Ringen mit seinem Schmerz und seinen Pflichten, erwirbt sich Gunther auch und endgültig den Ehrentitel „der Große“. In einer ungeheuren Kraftanstrengung schüttelt er die lähmende Lethargie von sich ab und mobilisiert seine eigenen letzten Kräfte ebenso wie die letzten Kräfte des Reiches zur entscheidenden Schlacht.

In dieser Situation ist es nun Maron, der den Fehler begeht. Zum einen kalkuliert er nach seinem Sieg bei Imicon mit nur mehr geringer lordischer Gegenwehr, zum anderen unterschätzt er die verbliebene lordische Schlagkraft im Norden. In beiden Punkten irrt Maron grundlegend.

Die Städte und Burgen, die der südedrische General nun zügig in seine Hand zu bekommen hofft, leisten erbitterten Widerstand. Noch der kleinste Marktflecken, die windigste Verschanzung verbeißt sich in zäher Gegenwehr. Schuld daran ist Maron zum größten Teile selbst. Um eine psychologische Schockwirkung zu erzielen, ließ er vor der Schlacht bei Imicon-Emichen weite Landstriche verwüsten und deren Bewohner erbarmungslos hinmetzeln. Diesen Eindruck vor Augen, kämpfen die völlig unterlegenen Besatzungen und Bürger der Garnisonen und Städte mit dem Mut der Verzweiflung um ihr nacktes Leben. Nicht zu unterschätzen ist dabei auch der durchaus noch lebendige gundische Freiheitsdrang, der jede Form von Fremdherrschaft ablehnt und schon den edrischen Imperatoren vor Jahrhunderten schwer zu schaffen machte.

Und sie alle vertrauen auf ihren König und Kaiser, der im Norden die Aufgebote zusammenzieht und den hart bedrängten Süden zum Durchhalten ermutigt. Das heutige Sprichwort „*Haltet durch, der Kaiser kommt!*“ stammt aus jenen dramatischen Tagen des Jahres 464.

Dieser Widerstand im Süden des Reiches verschafft Gunther I. die nötige Zeit, seine Vorbereitungen im Norden abzuschließen. Mit den gesammelten Kräften des unverbrauchten, lordischen Nordens zieht er Maron Anfang 464 entgegen. Dieser erkennt die Gefahr sofort, weiß, dass ihm der schon sicher geglaubte Sieg nun doch noch zu entgleiten droht. Er befiehlt deshalb den sofortigen Abbruch aller Belagerungen, um Gunther so früh wie möglich mit vereinter Streitmacht abzufangen. Er will vermeiden, dass sich sein Gegner auch noch das verbliebene militärische Potential des lordischen Südens erschließt.

Es kommt zum Entscheidungskampf an der Iblingenge, jener schmalen Nahtstelle zwischen Nord- und Süderach, die von so überragender strategischer Bedeutung ist und schon so manche Schlacht gesehen hat. Obwohl zahlenmäßig unterlegen, tragen die Lorder dennoch einen strahlenden Sieg davon. Wie einst unter Alderich dem Sieger, beweist sich erneut die hochgradige Überlegenheit der schweren lordischen Reiterei in offener Feldschlacht. Ihr und dem kraftvollen Aufbäumen Gunthers I. ist die lordische Freiheit zu danken.

### **Die Situation in Valanor nach der Niederlage**

Maron setzt sich mit der Flotte und den Resten seiner zerfetzten Armee nach Südedrigo ab. Die Nachricht von der lordischen Katastrophe ist ein Schlag für Kaiser Ethral I. und gefährdet seinen Thron aufs äußerste.

Doch wenn alle Welt nun mit seinem und seiner Dynastie Trevion frühem Fall rechnet, so sieht sie sich getäuscht. In einem wahren Marathon aus politisch-militärischen Glanztaten verteidigt Ethral seine Krone erfolgreich. Nach seinem Tode 477 geht der kaiserliche Stirnreif sicher auf seinen Sohn Ethral II. Trevion (\* 429, + 499) über. Die Dynastie Trevion bleibt von nun an unangefochten. Eine bemerkenswerte Leistung Ethrals I., der sich, obwohl in der großen Auseinandersetzung seiner Zeit unterlegen, dennoch als fähiger General und gerissener Politiker an der Spitze des Reiches behaupten kann.

Der Schock von Trodenburg gräbt sich jedoch tief in das valanorische Gedächtnis ein. Diese Niederlage zerschlägt nun endgültig die großedrischen Weltmachtträume. Sie ist ein empfindlicher Treffer gegen das südedrische Selbstverständnis als Universalerbe des Edrischen Reiches.

### **Die Entwicklung in Lorden nach dem Siege**

Der Krieg gegen Valanor hat Lorden tiefe Wunden geschlagen. Der Sohn des Königs und Kaisers, Prinz Gunther, der Träger großer Hoffnungen, verlor sein Leben auf dem Schlachtfeld von Emichen. Mit ihm fielen seine Söhne Siegward, Hadulf und Arbo und große Teile des südlordischen Adels. Das Reich ist verwundet, aber siegreich. Mit starker Hand

versucht Gunther I., den man jetzt „den Großen“ nennt, die erlittenen Verluste so schnell wie möglich auszugleichen. Keinem Feind will er Anlass geben, die Situation des angeschlagenen Landes auszunutzen. Die verwaisten Lehen des Südens besetzt er zügig mit verdienten Gefolgsleuten aus dem Norden seines Reiches. Durch die geografische Nähe zur einstigen Heimat noch weitaus stärker in den gundischen Traditionen verwurzelt, gewinnt damit der Nordteil Lordens mehr Einfluss auf die schon stärker edrisierten Landesteile im Süden. War das Reich durch den Rückgang des Handels ohnehin zu gundischer Naturalwirtschaft gezwungen, so führt Gunthers Belehnungspolitik nach dem valanorischen Krieg auch auf kulturellem Gebiet zur Dominanz des gundischen Elements. Die beiden sich zuvor langsam auseinanderentwickelnden Reichsteile Lordens werden durch Gunther wieder aneinander angeglichen. So vorteilhaft sich diese innere „Wiedervereinigung“ auch auf Gesamtlorden auswirken sollte, Absicht darf dem Kaiser dabei wohl kaum unterstellt werden. Als Kind seiner Zeit dürften ihm ethnisch-rassische wie auch kulturelle Unterschiede als nicht bedrohlich für den Zusammenhalt seines Reiches erschienen sein. Sein Bindeglied war der edunische Glaube. Unter dessen alles überspannendem Dach sollten sich seine Untertanen scharen. Das mittelalterliche „Imperion“ ist kein Staat moderner Prägung, mit erklärter Staatsform und fest definierten Grenzen. Es setzt sich vielmehr aus tatsächlich beherrschtem Reichsgebiet und einer Reihe religiös und traditionell begründeter Herrschaftsansprüche zusammen. In diesem für heutige Maßstäbe verschwommenen Souveränitätsraum stellt die Religion die tragende Brücke zwischen den Eigenheiten der verschiedenen Reichsvölker dar. Dass Gunther I. gerade seine nördlichen Landsleute mit den leergefegten südlichen Ländereien belehnt, ist demnach situationsbedingt. In seiner Konsequenz werden damit aber die bislang kulturell auseinanderdriftenden beiden Reichsteile wieder und auf alle Zeit fest verschweißt.

### **Gunthers Tod – das Ende einer Ära**

469, mit 79 Jahren, einem für jene Tage bemerkenswerten Alter für einen Menschen, verstirbt Gunther I. der Große. Allein dem Tod erliegt auch seine unerschütterliche Kraftnatur. Seine außergewöhnlichen politischen, militärischen und kulturellen Leistungen erheben Gunther zum Helden seiner Zeit und machen ihn zur überragenden Gestalt des nordischen Mittelalters.

Er vereinte das Lordische Reich nach Jahrzehnten innerer Selbstzerfleischung. Er begründete eine neue Dynastie, die der Arlinger. Er löste Lorden aus der Erstarrung und erfüllte es mit der zündenden Idee eines universalen Kaisertums. Er durchstieß die seit Jahrhunderten verschlossenen Portale zur edrischen Antike und öffnete der Kultur seiner Zeit durch die Wiederentdeckung der alten, die Perspektiven für eine neue Welt. Er wusste die Kräfte des Reiches zu bündeln und Lorden nach fast einem Jahrhundert passiver Lethargie wieder in die Offensive zu führen. Er blieb Sieger in einer der großen Auseinandersetzungen der Weltgeschichte. Er ist der Begründer des nordischen Abendlandes.

Freilich darf man die großen Gestalten des lordischen Mittelalters vor und nach ihm weder vergessen noch unterschätzen. Doch welche Taten sie auch immer vollbracht haben mögen, diese Reichsgründer, Eroberer und Schlachtensieger, Gunther I. der Große überragt sie alle, wenn auch manche nur um ein wenig. Er ist die zentrale Figur des lordischen Mittelalters. An ihm werden sich alle künftigen Entwicklungen ausrichten.

## Das Reich unter Gunthers Nachfolgern

### Gereon der Düstere (\* 423, + 474)

→ Karte „12. Lorden - Eroberungen Arlinger 424 bis 474“

Nach dem Tode seines älteren Bruders Gunther und seines jüngeren Bruders Arnulf – der eine fiel 463 bei Emichen, der andere erlag schon 455 einer Epidemie – ist Gereon der Alleinerbe des Reiches. Schon früh hatte Gunther I. der Große auf den Fortbestand seiner Dynastie und einen reibungslosen Machtübergang auf die nächste Generation hingearbeitet. Auf dem Reichstag zu Trodenburg 434 bestimmte er seinen geraden mündigen Sohn Gunther zum Nachfolger und erhob ihn zum König. Der Kaiser beendete damit die unselige Tradition estringischer Reichsteilungen und entschied sich für einen Alleinerben. Dabei nutzte er den Königstitel, um den Kronprinzen gegenüber seinen Brüdern aufzuwerten und für alle sichtbar als Nachfolger zu kennzeichnen. Der Königstitel als Juniorgrad des Kaisertitels, wenn man so will.

Nach dem tragischen Tod seines Ältesten im Krieg gegen Valanor und dem frühen Hinscheiden seines Jüngsten, Arnulf, verblieb allein Gereon. Wie zuvor bei Gunther, sicherte der Kaiser den dynastischen Fortbestand durch die Erhebung Gereons zum König und Erben 466 auf einer allgemeinen Reichsversammlung in Edrigon. Ruhig und widerstandslos geht so die Herrschaft beim Tode des Kaisers auf seinen zweiten Sohn Gereon über. Dem Chronisten Adalbert von der Enzin folgend, wird er noch am Totenbett seines Vaters zum „*Caithar vey Edrigun el vey Edunarin onionth*“ ausgerufen („*Kaiser über Edrigon und alle Eduner*“). Der formelle Krönungsakt mit dem kaiserlichen Stirnreif folgt wenige Tage später im Dom zu Edrigon.

Der da den lordischen Thron besteigt, ist von so ganz anderer Art als sein Vater oder älterer Bruder. Er ist schweigsam, in sich gekehrt, sinniert oft stundenlang vor sich hin. Die Geschichtsschreibung wird ihn ob solcher Eigenschaften mit dem Beinamen „der Düstere“ belegen. Erst drei Jahre nach dem Tode seines älteren Bruders Gunther erhebt ihn sein Vater zum König. Ein Indiz dafür, wie sehr der große Gunther mit sich rang, ehe er sich für Gereon entschied; gerade so, als ob er noch nach einer Alternative zu diesem suchen würde. Im Wesen zutiefst verschieden, darf das Verhältnis zwischen Vater und Sohn wohl als gespannt bezeichnet werden. Vielleicht gab Gunther – bewusst oder unbewusst – Gereon die Schuld für den frühen Tod seiner geliebten ersten Frau Bertrada. Sie ließ ihr Leben bei der Geburt Gereons im Kindbett. Das wäre zumindest ein Erklärungsversuch für das von Anfang an getrübt Verhältnis der beiden. Vielleicht hatte es damit aber auch gar nichts zu tun und die beiden konnten es einfach nicht miteinander, waren schlicht zu verschieden. Doch so sehr sich der Kaiser auch windet, an Gereon führt kein Weg vorbei – sieht man von Gunthers unmündigem Urenkel Anthelm einmal ab.

Doch Gereon der Düstere wird den Anforderungen seines hohen Amtes während seiner kurzen Regierung durchaus gerecht. Freilich ist es ihm unmöglich in der knappen Zeit an die Leistungen seines legendären Vaters heranzureichen, doch lässt er all die Mahner und Kritiker seiner Person verstummen. Hatten viele mit einer Destabilisierung des Reiches gerechnet – die einen in gieriger Erwartung, die anderen in banger Furcht – so sehen sich alle getäuscht. Unter dem Szepter des neuen, fähigen Königs und Kaisers konsolidiert das Reich. In den wenigen Jahren, die Gereons Herrschaft währt, gelingt die konsequente Fortführung der Politik seines Vaters. In der Kultur hält er an der Hinwendung zum edrischen Altertum fest. In der Religion bleibt er ein verlässlicher Schirmherr und Förderer der Reichskirche. In der Wirtschaft kann er die durch den Zusammenbruch des Außenhandels erzwungene Autonomie der Wirtschaftsteilnehmer vollenden.

Auf militärischem Gebiet gelingt die Erweiterung des lordischen Machtbereichs an der oberen Mertens um die sog. „Gereonsmark“. Der heutige Landkreis Gernsmar erinnert im Klang noch deutlich an seinen Begründer.

Entlang der lordischen Küsten lässt er Wachttürme anlegen, um die zunehmenden Übergriffe der Kaladorer einzudämmen. Doch die große Auseinandersetzung mit dieser neuen Gefahr wird seinem Enkel, Gunther II., vorbehalten sein.

Als Gereon bereits fünf Jahre nach seiner Krönung im Alter von 51 Jahren einer Krankheit erliegt, hinterlässt er ein wohlgeordnetes, gefestigtes Reich.

## **Lorden, das Erbe**

Gereon hat zwei Söhne, Zwillinge, Athalich und Aldowin. Nach alter Tradition müsste Lorden nun zwischen den Brüdern geteilt werden. Die Estringer hatten es so gehalten. Sie hatten die übliche gundische Erbteilung schlicht auf das Reich übertragen. Wie Großbauern verfügten sie bei ihrem Tode, dass jeder Sohn seinen Anteil bekam. Doch der schon vom nahenden Tod gezeichnete Gereon der Düstere entscheidet sich für die Einheit des Reiches und übergibt die Herrschaft an nur einen seiner Söhne. Schon sein Vater Gunther I. der Große hatte mit der untauglichen Tradition der Teilung gebrochen und das Gesamtreich in einer Hand belassen. Die Arlinger haben aus den selbstzerstörerischen Bruderkämpfen der Estringer gelernt und sind von Anfang an bestrebt die lordische Erbmasse zusammenzuhalten. Bei ihnen setzte sich die Erkenntnis durch, dass ihr Land nur vereint den schweren Herausforderungen der Zukunft gewachsen sein konnte. Gunther I. hatte die ganze Kraft des Reiches gegen die valanorische Invasion gebraucht und Gereon sah die Bedrohung durch die Glutländer heraufziehen. Unwahrscheinlich ist freilich, dass beide Herrscher das Reich schon als juristisch selbständige Institution sahen, wie es im Hochmittelalter der Fall sein wird. Unteilbar und erhaben wird es dereinst über der Person des Herrschers stehen. Für Gunther I. und Gereon ist Lorden noch familiärer Privatbesitz, über welchen sie nach Belieben verfügen können. Doch sie tun es nicht. Die nordischen Imperatoren<sup>135</sup> haben erkannt, dass nur ein einiges Reich die Stürme der Zeit überstehen kann. Ihre Entscheidung legt den Grundstein für die lordische Dominanz im Norden des Kontinents.

## **Aldowin, König der drei Tage (\* 450, + 474)**

Des Kaisers Söhne sind Zwillinge wie erwähnt. Athalich (\* 450, + 492) ist der Ältere der beiden, wenn auch nur um wenige Minuten. Wenn Gereon das Reich schon nicht teilen will, so müsste er Lorden doch wenigstens dem älteren seiner Söhne übertragen. Folglich wäre Athalich der Erbe. Doch Gereon entscheidet anders. Gegen alle Gewohnheit, gegen Erbrecht und Erbteilung, erwählt der sterbende Kaiser auf dem Totenbett seinen Zweitgeborenen zum Nachfolger, Aldowin. Was veranlasst ihn zu solch eigenwilligem Entschluss?

Obwohl Zwillinge, haben Gereons Söhne wenig gemein. Athalich ist ein unsicherer, wankelmütiger junger Mann mit wenig Durchsetzungsvermögen. In seinem starken Hang zur Religion – in der er wohl jene Sicherheit sucht, die seinem Wesen fehlt – begibt er sich in eine geradezu groteske Abhängigkeit von der Kirche. Selbst Entscheidungen von geringer Tragweite lässt sich Athalich stets vom Klerus absegnen. Will er durch das Einholen von „göttlichem“ Rat Fehlentscheidungen vermeiden oder Verantwortung abwälzen? Aldowin dagegen ist ein Mann der Tat. Als aufrecht, kraftvoll und stolz beschreibt ihn uns Adalbert von Enzin:

*„Als der Kuning und Caisar (Gereon) spürte, dass die Stunde nahte, in welcher er Edun begegnen würde, da bestimmte er den edlen Herrn Aldowin zum Kuning der Lorthier. Dieser*

---

<sup>135</sup> Nordischer Imperator: Umschreibung für den Lordischen Kaiser.

*war ein starker Recke, aufrichtig und von edler Art, auch wenn sein junges Wesen manchmal schäumte.“*

Ein Mann mit ganz anderen Voraussetzungen als sein unsicherer Bruder, dieser Aldowin. Angesichts dieser Beschreibung erscheint Gereons eigentlich ungerechte Entscheidung in einem völlig neuen Licht. Verständlich, dass der hinscheidende Kaiser sein Reich in der sicheren Obhut einer Herrscherpersönlichkeit wissen will und es nicht den zitternden Händen eines psalmodierenden Mönches übergeben möchte. Doch des Kaisers Absicht wird jäh vom Schicksal durchkreuzt. Gerade drei Tage lang währt Aldowins Herrschaft. Dann erliegt dieser vielversprechende junge Mann derselben Krankheit wie sein Vater, noch bevor die kirchliche Weihe zum lordischen König und edrischen Kaiser offiziell vollzogen werden kann. So ist der Erbe letztendlich doch Athalich. Zeit seines Lebens betrachtet dieser den frühen Tod seines Bruders als göttlichen Fingerzeig, als heiliges Zeichen für seinen rechtmäßigen Anspruch auf den lordischen Thron.

### **Der Mönch auf dem Kaiserthron**

→ Karte „13. Arigon - Kaladorer (Glutländer) & Ducharin (Neuerer)“

Im Laufe seiner Regierungszeit bestätigt Athalich all die Befürchtungen über die Schwächen seiner Person. Kraftlos und allzu bereitwillig überlässt er das Reich den wechselnden Mächten. Er selbst sieht sich als einfacher Diener Eduns. Seine Zeitgenossen nennen ihn „den Gottesfürchtigen“. Bei diesem Beinamen beweist der Volksmund wieder einmal seine Treffsicherheit. Denn so wie es scheint, hat Athalich I. Angst vor seinem Gott. Dieser tief gläubige Herrscher fürchtet das Leben beinahe ebenso sehr wie den Tod, und er fürchtet das Urteil Eduns im Jenseits über sein vermeintliches Versagen im Diesseits. Der Optimismus in der Lehre des Zeugen und jene heitere Gelassenheit, die sich als Grundtenor durch die gesamte Edunia<sup>136</sup> zieht, entgehen ihm. Für den König und Kaiser ist das Leben ein einziger Kampf auf verlorenem Posten. Er betet um Erlösung und erkennt nicht, dass diese nur aus ihm selbst kommen kann, aus jenem kleinen Teil Eduns, der auch in ihm steckt.

Es gibt für ein Land keine passende Zeit für einen schlechten Herrscher, doch Athalich I. hat sich für seine Regentschaft eine besonders gefährliche Epoche ausgesucht. Der Ansturm der Kaladorer von See her trifft Lorden als erstes der großen Reiche Arigons. Mit enormer Wucht fallen diese See-Elfen<sup>137</sup> über die lordischen Ländereien her. Das Reich hat ihnen kaum etwas entgegenzusetzen. Der zaudernde Kaiser sucht Rat bei der Kirche, doch was sollen ihm seine Bischöfe und Äbte sagen? Sie sind Männer Eduns, keine Krieger. Sie lehren und beten, doch ihre Gebete scheint Edun nicht mehr zu hören. Im Angesicht der tödlichen Bedrohung hält manch einer das Ende aller Tage für gekommen und predigt vom nahen Weltuntergang. Doch Furcht ist ein schlechter Ratgeber. Athalich I. ist wie gelähmt und verfällt in Lethargie. Die Zentralgewalt versagt. Die Zentrifugalkräfte Lordens geraten wieder in Schwung. Von der Führung des Reiches im Stich gelassen, treten die Territorialgewalten wieder auf den Plan. Nach besten Kräften versuchen die Vertreter der einzelnen Landesteile der drohenden kaladorischen Okkupation zu begegnen. Der Hochadel, auf dessen Schultern nun die ganze Last der Verteidigung ruht, wird zum Hoffnungsträger Lordens und gewinnt dadurch entscheidend an Einfluss gegenüber der Krone. Der Kaiser müsste sofort handeln, müsste das ganze Gewicht seiner Person in die Waagschale werfen, um die andrängenden Feinde zu bekämpfen und den Machtverlust im Inneren aufzuhalten. Allein, er tut es nicht. In der abgeschiedenen Abtei Sankt Cyrial in Argund verbringt er seine Tage im Büßergewand,

---

<sup>136</sup> Edunia: Zentrales Glaubensbuch des Edunertums.

<sup>137</sup> See-Elfen: Andere Bezeichnung für „Kaladorer“, „Glutländer“ oder „Andar“.

betend und hoffend. Weitab vom Kampfeslärm jener Zeit sieht der mächtigste Mann des Nordens dem Geschehen tatenlos zu.

Die Insel Riven<sup>138</sup> geht verloren, ebenso Tornom<sup>139</sup>, Endersland<sup>140</sup> und das kleine Eiland Sund<sup>141</sup>. In Norenach und Dangen setzt sich der Feind fest. Zweimal, 480 und 488, wird Edrigon, die ehrwürdige Hauptstadt des Reiches, belagert und entgeht ihrer Eroberung nur durch die aufopferungsvolle Gegenwehr ihrer Bewohner. Das Reich scheint seinem Untergang unaufhaltsam entgegenzutreiben. Es hatte Bürgerkriege überstanden, die Onugen zurückgeworfen und Valanor abgewehrt, doch vor der neuen Herausforderung muss es scheinbar kapitulieren.

Da stirbt Athalich I. der Gottesfürchtige plötzlich und unerwartet im Jahr 492. Er macht seinem einzigen Sohn den Weg zum Thron frei, Gunther II., den man dereinst zu Recht „der Held“ nennen wird.

---

<sup>138</sup> Riven: Insel an der Ostküste Erachs.

<sup>139</sup> Tornom: Kleine Insel inmitten der Sturmsee.

<sup>140</sup> Endersland: Insel im Süden der Sturmsee, in Küstennähe zu Lauden.

<sup>141</sup> Sund: Kleine Insel im Süden der Sturmsee, in Küstennähe zu Lauden.

## Gefahr vom Meere – die Kaladorer

### Vergangene Jahrhunderte

Mehr als ein Jahrtausend ist es her, dass elfische Seefahrer Arigon entdeckten. Ende des 8. Jahrhunderts v. Z. erreichten die ersten elvarischen Segler die Gestade der Alten Welt. Die Neankömmlinge nahmen Erachs Ost- und Odians Westküste in Besitz. Aus ihrer Heimat brachten diese Kolonisten eine den einheimischen Völkern Arigons in vielen Bereichen überlegene Zivilisation mit. Durch das technische Wissen um die Eisenherstellung beendete ihr Auftauchen die arigonische Bronzezeit mit einem Schlage. Ihre Kultur wurde zum Wegweiser der abendländischen Entwicklung. Das von ihnen begründete Edrische Reich herrschte mehr als ein halbes Jahrtausend über ganz Westarigon. Alle künftigen Reiche sollten sich fortan an diesem gewaltigen Imperium ausrichten.

Das Land, von dem sie stammten, liegt in der Mitte des Ar Eterniar, des Ewigen Meeres, zwischen den beiden Kontinenten Veneria<sup>142</sup> und Arigon. Kalador nennt man ihre Heimat (elvarunisch „Caladoria“ von „Cala“ = „Glut“ und „Doria“ = „Land“). Die zahlreichen Vulkane besonders im Norden dieser großen Inselgruppe gaben den Eilanden einst ihren Namen.

Die elvarische Hochkultur entwickelte sich im Süden des Landes. Mit seinem milden Klima bot diese Gegend beste Voraussetzungen für die Entstehung einer Zivilisation hoher Stufe. Es war diese Zivilisation, welche die Siedler nach Arigon trugen und die erst diesen Kontinent und schließlich die ganze Welt bis heute prägen sollte.

442 v. Z. explodierte auf Lanacon, einer der vielen kleinen Inseln Kaladors, unter dem Druck der angestauten Gase und Magmamassen der Vulkan Ethor. Zwar lag dieser ein gutes Stück von den Zivilisationszentren der Inselgruppe entfernt, doch spülte die durch die gewaltige Detonation und das anschließende Absinken des Meeresbodens ausgelöste Flutwelle die elfische Hochkultur förmlich hinweg. Das von den mörderischen Brechern verschonte Landesinnere wurde von glühendem Ascheregen heimgesucht. Was blieb waren Trümmer. Die Schwäche der schwer angeschlagenen Staaten der Elvar nutzend, drangen die „barbarischen“ Elfenstämme der Andar<sup>143</sup> aus dem Norden der Inseln in den Süden vor und versetzten der elfischen Hochkultur den Todesstoß.

Der Kontakt der arigonischen Kolonien zur zerstörten und eroberten Heimat riss Anfang des 4. Jahrhunderts v. Z. ab. Die unter dem Szepter Adonars I. des Weisen 408 v. Z. vereinten elvarischen Kolonien entwickelten sich als Edrisches Reich fortan selbständig.

Mehr als 8 Jahrhunderte sollten vergehen, ehe sich die „Elfeninsel“ Kalador erneut ins Blickfeld der Abendländer schiebt.

### Die Adler der Meere

Nach der sog. „Kaladorischen Katastrophe“ – auch „Großer Kataklysmus“ genannt –, ausgelöst durch die Explosion des Ethor, die eine blühende Hochkultur in Schutt und Asche legte, blieb Kalador sich selbst überlassen. Die kaum zivilisierten elfischen Stämme des Nordens, die Andar, zerschlugen die elvarische Zivilisation und übernahmen die Macht auf den Inseln. Ihre Ränke und Querelen bestimmten über 8 Jahrhunderte das Geschehen auf den Eilanden. Etwa zwischen 400 v. Z. und 400 n. Z. beschränkte sich die Geschichte

---

<sup>142</sup> Veneria: Von den Abendländern auch als „Nachtland“ bezeichnet, da der venerische Erdteil aus arigonischer Sicht in Richtung der untergehenden Sonne liegt. Elvarunischer Name für den großen Kontinent westlich von Arigon, jenseits des Ewigen Meeres.

<sup>143</sup> Andar (Einzahl und Mehrzahl gleich: „Der Andar“ und „die Andar“): Andere Bezeichnung für „Kaladorer“, „Glutländer“ oder „See-Elfen“.

Glutlands<sup>144</sup> auf die inneren Auseinandersetzungen der zahlreichen andarischen Elfenstämme.

Erst ab der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert n. Z. zeichnen sich Veränderungen ab. Die Inselbewohner richten ihre Blicke wieder auf die Außenlande, von denen sie durch ihre Verstrickung in innere Auseinandersetzungen ein knappes Jahrtausend isoliert waren. Ausschlaggebend für diese Hinwendung nach draußen mag der zunehmende Bevölkerungsdruck sein. Die Inseln sind eng geworden und zwingen ihre Bewohner nach Neuland zu suchen. Eine ganz ähnliche Situation also wie vor über 1.000 Jahren, als sich die ersten Schiffe der Elvar auf eine ungewisse Reise begaben, um eine neue Heimat zu finden. Dazu ist die Abenteuerlust ein Wesenszug der Andar. Sie liegt ihnen einfach im Blut.

Ermöglicht wird der Schritt in die Außenwelt durch eine Erfindung im Laufe des 4. Jahrhunderts, das sog. „Gleitschiff“. Das Wissen der Elvar um den Bau hochseetüchtiger Schiffe war mit ihrem Niedergang verloren gegangen. Die damaligen andarischen Eroberer hatten für weitschweifige Seefahrten wenig übrig. Ihre Welt waren die beschaulichen kaladorischen Inseln. Die Länder außerhalb interessierten sie kaum. Der Schiffsbau musste von ihnen also erst wieder neu erlernt werden. Das Resultat ihrer Bemühungen konnte sich dann aber sehen lassen: Ein schmales, wendiges, schnelles Schiff mit geringem Tiefgang, einem großen Dreiecksegel und Ruderbänken für den Antrieb. „Seeadler“ nennen die Kaladorer dieses Meisterwerk seemännischer Handwerkskunst. Denn schnell und lautlos gleiten die Boote dahin, als würden sie – gleich dem Adler – über die Wellen fliegen. Diese Schiffe sollen für ein volles Jahrhundert die Gewässer Arigons bevölkern und ihre Besatzung als „*Terror caladon*“ („*kaladorischer Schrecken*“) blankes Entsetzen unter den Völkern der Alten Welt verbreiten. Am Ende ihrer Fahrten wird das Antlitz des Abendlandes grundlegend gewandelt sein.

### Seeadler an den Gestaden Arigons

→ Karte „13. Arigon - Kaladorer (Glutländer) & Ducharin (Neuerer)“

Anfang des 5. Jahrhunderts tauchen die ersten kaladorischen Schiffe an den Küsten Arigons auf, nur sporadisch zunächst und in geringer Zahl. Wie fast 1.200 Jahre zuvor ihre elvarischen Vettern, erreichen auch diese andarischen Aufklärer als erstes die Westküste Erachs. Gleich den Elvar, benutzen auch die See-Elfen die Inselgruppe der Atalaren<sup>145</sup> als Sprungbrett in die Alte Welt. Zwischen Kalador und Erach gelegen, weisen diese Eilande geradlinig den Weg in den Norden des Abendlandes.

In der Folgezeit erscheinen die Seeadler immer häufiger an Erachs Gestaden. Zunächst setzen die im Frühjahr auftauchenden Schiffe nach ihren Plünderfahrten entlang der ettisch und trollisch besiedelten Westküste ihre Segel im Herbst wieder Richtung Heimat. Doch ab etwa 430 gründen die Glutländer dauerhafte, befestigte Ansiedlungen auf den vorgelagerten Inseln. Sie dienen als Operationsbasen für ihre Beutezüge und Eroberungen. 443 betritt eine kaladorische Streitmacht den Boden Erachs und schlägt die trollischen Lungaridu<sup>146</sup> am Nering<sup>147</sup>. In den folgenden Jahren entreißen die Sieger den Riesen weite Gebiete nördlich und südlich des Flusses. 454 wiederholt sich das Gleiche ein paar hundert Kilometer weiter nördlich. Diesmal haben sich die Lungaridu Verstärkung geholt und treten den Invasoren zusammen mit einem Aufgebot des Zwergenreiches von Zarnum entgegen. Doch es hilft

---

<sup>144</sup> Glutland. Andere Bezeichnung für Kalador.

<sup>145</sup> Atalaren: Inselgruppe im Norden des Ewigen Meeres zwischen Kalador und Erach.

<sup>146</sup> Lungaridu: Die Lungaridu gehören mit den Umululat und Bavu zu den Aldantrollen. Sie siedeln im nordwestlichen Aldan und entlang der Küste des Ewigen Meeres.

<sup>147</sup> Nering (elvarunisch „Nerida“, kaladorisch „Nereg“, dagrinisch (aldanzwergisch) „Anerko“): Kleiner Fluss in Westerach. Entspringt im westlichen Aldan und mündet ins Ewige Meer.

nichts. Die See-Elfen triumphieren neuerlich an der Etsbornmündung und setzen sich am Unterlauf des Flusses fest. Um 460 befindet sich praktisch der gesamte Küstenstreifen Westerachs in kaladorischer Hand.

Die Elvar konnten der rauen Westküste Erachs einst nichts abgewinnen und mieden diese. Sie zielten auf die fruchtbaren Tieflande an der Ostseite der großen Insel. Das war damals noch möglich. Die Besiedelungsdichte der dort beheimateten Etten war gering und deren militärische Abwehrkraft den technologisch weit überlegenen elvarischen Invasoren nicht gewachsen. Auch die Andar werden von den reichen Tieflanden angezogen. Doch ist das jetzt nicht mehr so einfach. Ihnen verlegt ein mächtiges Reich den Weg, Lorden. Für die Glutländer ist die zerklüftete westliche Fjordküste deshalb nur eine Etappe, ein notwendiger Zwischenschritt vor dem großen Sprung. Von dieser gesicherten Stellung aus beginnen sie ihre Angriffe dann auch gegen stärkere Gegner und in weiter entfernte Gebiete vorzutragen.

Frühe Ziele sind die nahegelegenen Zwergenreiche. Deren legendäre Reichtümer ziehen die kaladorischen Eroberer geradezu magisch an. Der Zeitpunkt für eine Attacke ist günstig. Zarnum, die dominierende Macht im Zentralmassiv des Aldan, ist geschwächt. Ende des 4. Jahrhunderts haben sich mehrere Täler im Süden abgespalten. Sie bilden seither die unabhängigen Königreiche Xart und Motun. Das kostete Zarnum ein gutes Drittel seines Staatsgebietes. Je intensiver man in Toin<sup>148</sup> versucht die abtrünnigen Länder wieder unter Kontrolle zu bringen, desto verbissener verteidigen die beiden Ausreißer ihre Autonomie. Die Einigkeit vergangener Jahrhunderte weicht misstrauischer Rivalität. Das bleibt lange folgenlos. Lorden war keine Bedrohung. Die Expansion des mächtigen lordischen Nachbarn ins Gebirge hinein erlahmte mit der Reichsteilung nach Chlodomers Tod 348. Über Jahrzehnte waren die Estringer mit sich selbst beschäftigt. Für die Glutländer sind die geteilten und zerstrittenen Aldan-Staaten nun ein willkommenes Fressen. Sie können sich die Kurzen nacheinander vornehmen, ohne eine Intervention durch die zwergischen Brüder jenseits der Grenze fürchten zu müssen. Außerdem sind die zwergischen Verteidigungsstellungen allesamt nach Osten gerichtet. Gefahr drohte bislang immer nur aus Erachs Tieflanden, zuerst durch das Elfenreich, dann durch Lorden. Ihre trollischen Nachbarn an der felsigen Westküste der Insel haben die Kurzen im Griff. Die langen Beziehungen zwischen Zwergen und Riesen waren durch die Jahrhunderte überwiegend freundschaftlich. Auch wenn der optische Kontrast zwischen diesen beiden Altrassen<sup>149</sup> kaum größer sein könnte, sind sie sich in ihrem Wesen doch ziemlich ähnlich. Sie sind alte Schicksalsgenossen, die über die Jahrtausende von den erfolgreicherer Menschen und Elfen immer weiter an den Rand der Welt gedrückt wurden. Sie brauchen einander und wissen es. Trollische Söldner in zarnumer Heeren haben Tradition. Die über 2 Meter großen, bulligen Kerle werden häufig zu Elitekriegern ausgebildet und von den Kurzen als gefürchtete Schocktruppen eingesetzt. Sogar die königliche Leibgarde besteht aus Riesen. Sie gelten zwar als etwas schwerfällig, dafür aber als unbedingt treu. Umgekehrt profitieren die Riesen von der beträchtlichen Wirtschaftsmacht der Zwergenreiche. Über Zarnum, Xart und Motun gelangen die Aldantrolle problemlos an wichtige Rohstoffe und wertvolle Handelsgüter, von denen sie in ihrer geografischen Abgeschiedenheit sonst weitgehend abgeschnitten wären. Von Westen her mussten die Aldanzwerge in der Vergangenheit also keinen Angriff fürchten, im Gegenteil. Die Riesenstämme der Lungaridu und Umululat<sup>150</sup> sind seit langem ein fester Bestandteil des zarnumer Bündnissystems im Aldan. Die Täler von Etsborn und Nering stehen folglich offen und sind nun für die Glutländer eine bequeme Einfallsrouten mitten hinein ins Gebirge. 465 fällt Motun mit seiner Hauptstadt Otock den Angreifern zum Opfer

---

<sup>148</sup> Toin: Hauptstadt Zarnums am Nordende des Oldersees im Aldan.

<sup>149</sup> Altrassen: Zwerge und Trolle (Riesen) zählen ethnisch zu den beiden Altrassen.

<sup>150</sup> Umululat: Die Umululat gehören mit den Lungaridu und Bavu zu den Aldantrollen. Sie siedeln im nordwestlichen Aldan und entlang der Küste des Ewigen Meeres.

und wird geplündert. Danach ist Xart an der Reihe. Zuerst rauben die See-Elfen die Länder um den großen Malchsee<sup>151</sup> gründlich aus, ehe sie 467 auch die Hauptstadt Xart einnehmen und brandschatzen. Einzig Zarnum erweist sich als härtere Nuss. Dreimal berennen die Andar Toin, 470, 473 und 487. Doch unter Aufbietung all ihrer Kräfte widersteht die Zwergenbinge. So begnügen sich die Kaladorer mit ausgiebigen Raubzügen rund um Rior-<sup>152</sup> und Oldersee<sup>153</sup> und ziehen mit reicher Beute wieder ab.

Von 475 bis 477 erobern die Angreifer die beiden strategisch und wirtschaftlich bedeutenden Inseln Eda<sup>154</sup> und Albrond<sup>155</sup> inmitten des Ar Anthian, des Alten Meeres<sup>156</sup>. Dieses einstige Rückzugsgebiet der besiegten edrischen Bevölkerung während der Gundenwanderung gehört formell zwar noch zu Valanor, bildet tatsächlich aber den weitgehend unabhängigen Inselstaat Erolon. Nach Kaiser Ethrals I. schwerer Niederlage gegen Gunther I. den Großen 464 an der Iblingenge und der daraus resultierenden spürbaren Schwächung der südedrischen Macht, rangen die Insulaner der Zentralmacht in Atraion Autonomie ab. Diese frisch gewonnene Eigenständigkeit erweist sich nun als Bumerang, denn der valanorische Imperator sieht dem Treiben lange tatenlos zu. Er benutzt die Glutländer als Mittel zur Züchtigung seiner aufsässigen Nordprovinz Eda el Albrion<sup>157</sup> und verweigert jede Unterstützung. Erst wenn Erolon seine kaiserliche Souveränität wieder unumschränkt anerkennt, will er Hilfe schicken. Doch der alternde Ethral I. unterschätzt die Schlagkraft der See-Elfen und die Schnelligkeit ihrer Aktionen bei weitem. 475 vernichten die Kaladorer die erolonische Flotte am Kap Dilath (Kap Dilad) fast vollständig. Bis die Nachricht von der Niederlage und die Hilfesuche in Atraion eintreffen, haben sich die Invasoren bereits auf beiden Eilanden festgesetzt. Jetzt erst rüstet Ethral I. zum großen Gegenangriff. Doch er erkrankt inmitten der umfangreichen Vorbereitungen und stirbt nach schwerem Leiden 477. Sein Sohn Ethral II. muss zunächst seinen Thron in der Heimat sichern, und die südedrische Attacke zögert sich weiter und weiter hinaus. 477 fällt mit der mächtigen Festung Cavelior die letzte erolonische Stellung auf den beiden Inseln. Hilfe aus Valanor kam nie. Und schon bald darauf gerät Südedrigo selbst ins Visier der andarischen Eroberer. 482 unterliegt die legendäre, sieggewohnte valanorische Kriegsmarine vor der kleinen Insel Nendar. In Atraion herrscht blankes Entsetzen. Die letzte große Niederlage der Elvar zur See liegt sage und schreibe ein volles Jahrtausend zurück. In dieser unglaublichen Zeitspanne dominierten die Herren des Westens die abendländischen Meere praktisch nach Belieben. Selbst nach dem Ende des Edrischen Imperiums änderte sich daran kaum etwas. Südedrigo führte die elvarische Seehoheit unangefochten fort. Der Untergang der valanorischen Armada vor Nendar ist für die Zeitgenossen unfassbar. Spätestens jetzt geht auch den größten Optimisten auf wie brandgefährlich die Glutländer tatsächlich sind. Als Konsequenz aus der schweren Schlappe fallen Valida<sup>158</sup> und Yridon bis 484 in die Hände der andarischen Eroberer, Hedral 486. Ohne

---

<sup>151</sup> Malchsee (elvarunisch „Lagon Melor“, dagrinisch (aldanzwergisch) „Malivan“): Einer der drei großen Seen im Aldangebirge neben dem Oldersee und dem Riorsee.

<sup>152</sup> Riorsee (elvarunisch „Lagon Rior“, dagrinisch (aldanzwergisch) „Kiorvan“): Einer der drei großen Seen im Aldangebirge neben dem Oldersee und dem Malchsee.

<sup>153</sup> Oldersee: (elvarunisch „Lagon Haldar“, dagrinisch (aldanzwergisch) „Ardivan“): Einer der drei großen Seen im Aldangebirge neben dem Riorsee und dem Malchsee. Am Nordende des Oldersees liegt Zarnums Hauptstadt Toin.

<sup>154</sup> Eda (elvarunisch ebenfalls „Eda“): Insel im Nordwesten des Alten Meeres. Sie zählt mit Albrond, Valida und Yridon zur Inselgruppe der Quariden.

<sup>155</sup> Albrond (elvarunisch „Albrion“): Größte Insel im Alten Meer. Sie zählt mit Eda, Valida und Yridon zur Inselgruppe der Quariden.

<sup>156</sup> Altes Meer (elvarunisch „Ar Anthian“): Zentraler Ozean inmitten des arigonischen Kontinents.

<sup>157</sup> Eda el Albrion (elvarunisch für „Eda und Albrond“): Edrische Provinz im Westen des Alten Meeres, die aus den beiden Inseln Eda und Albrond besteht.

<sup>158</sup> Valida: Insel im Westen des Alten Meeres. Sie zählt mit Eda, Albrond und Yridon zur Inselgruppe der Quariden.

Flotte kann Südedrigo seine Inseln nicht mehr schützen. Von den Eilanden aus greifen die Adler der Meere<sup>159</sup> anschließend sogar erfolgreich nach südedrischem Festland aus. Bald stehen sie vor dem Herzen Valanors, Atraion, der mächtigsten und größten Stadt des Abendlandes.

Lorden verliert fast alle seine Inseln. Als besonders verhängnisvoll erweist sich dabei der Verlust Rivens 479. Die See-Elfen benutzen dieses große Eiland als Ausgangsbasis zur Okkupation des nahegelegenen Dangens. In den 480er Jahren dringen ihre Flotten von hier aus in Altrogg und Leisach vor und besetzen dangisches Gebiet in Küstennähe. Ein lordischer Abwehrversuch scheitert. 481 unterliegt ein regionales dangisches Aufgebot in der Meinloher Heide und muss den Invasoren weichen.

Schon ab etwa 470 setzen sich die Kaladorer zunächst im noch ettisch gehaltenen Teil Norenachs fest. Doch nach ihrem Sieg über den norenacher Markgrafen Arved auf den Scheywiesen 478 okkupieren sie auch benachbartes lordisches Territorium. Zweimal, 480 und 488, stehen die Glutländer vor den Mauern Edrigons, das durch seine Lage an der Meerenge von Lauden eine Schlüsselstellung einnimmt. Nur die leidenschaftliche Gegenwehr seiner Bewohner verhindert die Einnahme der mächtigen und ehrwürdigen Stadt.

Die kaladorischen Kaperfahrten folgen Odians Westküste weit nach Süden, erreichen die Gestade des Endmeers und führen tief hinein ins Große Arigonische Becken.

Die Glutländer sind zwar größer als ihre elvarischen Verwandten, doch überragt sie ein Gunde noch immer um wenigstens einen halben Kopf. Ihr Körperbau ist typisch elfisch, schlank, fast filigran und wirkt zerbrechlich. Doch die vermeintlich schwächtigen Elfen erweisen sich als ausgesprochen zähe und kampfstärke Gegner.

Ihre schnellen und beweglichen Gleitschiffe ermöglichen den Andar praktisch überall in Küstennähe und entlang der Flüsse blitzartig zuzuschlagen und unbehelligt wieder abzuziehen. Den überraschten Verteidigern bleibt selten Zeit sich zu organisieren. Ehe sie sich zum Gegenschlag sammeln können, werden sie getrennt gestellt und mit einem schnellen Schlag zerschmettert. Und gelingt es den Abendländern doch einmal, die Kräfte rechtzeitig zu bündeln und gegen die Angreifer ins Feld zu führen, laufen sie ins Leere. Längst haben die See-Elfen ihre Schiffe bestiegen und den Rückzug angetreten, um an einem anderen Ort oder zu einer anderen Zeit an der gleichen Stelle erneut zuzuschlagen. Die Invasoren sind keine wilden Horden, die auf der Suche nach schneller Beute wahllos das nächstbeste Ziel anfallen. Ihre Vorstöße sind minutiös vorbereitet und folgen einem großen Plan. Mit elfischer Gründlichkeit koordinieren die Andar generalstabsmäßig die Okkupation der Alten Welt.

Außer ihrer Beweglichkeit können die Kaladorer auf einen weiteren Vorteil zurückgreifen, und zwar einen ganz entscheidenden. In ihren Reihen kämpfen Frauen. Vollkommen gleichberechtigt stehen sie in der Schlacht Seite an Seite mit den männlichen Kriegern. Gräberfunde auf Kalador, aber auch in den kaladorisch okkupierten Ländern Arigons belegen kaladorische Kriegerinnen: Andar-Frauen, die in Waffen und voller Rüstung beigesetzt wurden. Einzigartig ist das nicht. Die Archäologie hat im arigonischen Norden und in der mittelarigonischen Steppe ebenfalls Gräber von Kriegerinnen freigelegt – gundische Schildmaidens und Ayruna-Amazonen. Doch bei Gunden und Ayruna sind solche Funde eher die Ausnahme. Bei den Kaladorern dagegen halten sich die Grabfunde von Kriegerinnen fast die Wage mit denen ihrer männlichen Kampfgenossen. In Relation zur Gesamtbevölkerung verfügen die Glutländer damit beinahe über die doppelte Truppenstärke gegenüber den Abendländern.

---

<sup>159</sup> Adler der Meere: Andere Bezeichnung für die „Seeadler“, die Gleitschiffe der Kaladorer.

Bei den Andar hat diese vollständige Gleichstellung der Frau in allen Lebensbereichen Tradition. Von alters her steht bei ihnen die Frau ihren Mann. Schon in den spärlichen Aufzeichnungen der Elvar, die den Zusammenbruch der elfischen Hochkultur auf Glutland nach Ausbruch des Ethor 442 v. Z. überlebten, wird diese kulturelle Eigenart der „barbarischen“ Nachbarn ausdrücklich erwähnt. Sie muss die Chronisten also nachhaltig beschäftigt haben. Die elvarischen Schreiber – allesamt Männer in einer männlich dominierten Gesellschaft – sind irritiert. In ihrer eigenen elvarischen Hochkultur hat die Frau auch ihren Platz, aber an zweiter Stelle hinter dem Mann. Das wird schon in der Sprache deutlich. Das Elvarun kennt volle fünf männliche Endungen, aber nur zwei weibliche. Entsprechend skeptisch bis ablehnend fällt das Urteil der Chronisten über die Gesellschaftsordnung der andarischen Barbaren aus, schon um die eigene bevorzugte männliche Stellung zu rechtfertigen.

Doch die Andar bleiben davon unbeeindruckt. Auch als sie nach dem Kataklysmus 442 v. Z. die Elvar überrennen, übernehmen sie zwar einige Errungenschaften der besiegten Hochkultur, nicht aber deren Gesellschaftsordnung. Die Andar-Frau bleibt auch auf Elvar-Boden dem Manne gleichberechtigt.

Begünstigt wurde diese vollständige gesellschaftliche Gleichstellung der Frau durch eine anatomische Besonderheit. Bei den Andar ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen bei Körpergröße und Kraft geringer, als bei anderen Rassen und Völkern. Diese physiologische Besonderheit hat es den Andar-Frauen sicherlich erleichtert, ihre Gleichstellung mit dem Mann erfolgreich zu verteidigen, als im Rest der Welt der schleichende Prozess vom Matriarchat der Vorzeit hin zum Patriarchat einsetzte.

Letztlich ist es eine beeindruckende Kombination aus hochmoderner Bewaffnung, Disziplin, Ideenreichtum, Schnelligkeit, koordinierter Planung und der militärischen Integration der Frau, welche die Schlagkraft der Glutländer begründet und deren außergewöhnlichen Erfolg erklärt.

Ende des 5. Jahrhunderts scheint Arigon der unaufhaltsamen Katastrophe entgegenzusteuern. Keine Gegend, die nicht von den Adlern der Meere heimgesucht wird, kein Reich, das nicht um sein Überleben kämpfen muss. Fast das gesamte Abendland wird zum Schlachtfeld.

### **Lorden mit dem Rücken zur Wand**

→ Karte „13. Arigon - Kaladorer (Glutländer) & Ducharin (Neuerer)“

Die Lage in Lorden ist verzweifelt. Woge um Woge der See-Elfen brandet an die Küsten des Reiches. Während sich die Zahl der Angreifer durch den Nachschub aus deren Heimat weiter verstärkt, schwinden den erschöpften Verteidigern zusehends die Kräfte. Athalich I. der Gottesfürchtige hatte es versäumt, den Invasoren frühzeitig und massiv entgegenzutreten. Zwar wehren sich die Regionalkräfte bislang standhaft, doch ist deren Niederlage auf lange Sicht vorgezeichnet. Es fehlt die einende Hand des Königs und Kaisers, der die Kräfte des Reiches bündelt und mit voller Stoßkraft gegen den Feind führt. Athalich I., der Mönch auf dem Kaiserthron, bringt diese Energie nicht auf. Der Bürde seines Amtes ist er nicht gewachsen. So gehen alle Inseln von strategischer Bedeutung für Lorden verloren. Schlimmer noch, die Kaladorer sind in der Lage, sich an zwei Stellen auf lordischem Festland zu etablieren, in Norenach und Dangen. Athalich müsste auf der Stelle den allgemeinen Heerbann ausrufen und der tödlichen Gefahr entgegentreten. Stattdessen verharret er wie gelähmt in dem von ihm so geliebten Kloster Sankt Cyrial in Argund, betend und hoffend. Die Eroberung des Reiches durch die Adler der Meere scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

Mit dem plötzlichen und unerwarteten Tod des Kaisers 492 verbindet sich im Reich denn auch mehr Hoffnung auf den Nachfolger, als Trauer um den Verschiedenen.



## **Gunther II. der Held (\* 471, + 504)**

Gunther ist gerade 21 Jahre alt, als sein Vater verstirbt. Doch trotz seiner Jugend trägt er alle Hoffnungen des Reiches in sich. Er ist ein kluger junger Mann, zielstrebig und gleichzeitig flexibel. In diese unruhige Epoche hineingeboren, kennt er die Gefahren seiner Zeit. Doch im Gegensatz zu seinem Vater, ist Gunther fest entschlossen der Gefahr entgegenzutreten. Obwohl noch jung an Jahren, ist er militärisch keineswegs unbedarft. Schon früh löste er sich aus der Obhut seines frommen und gutmütigen aber schwachen Vaters und wählte das Soldatenleben. Gerade 17-jährig, erlebte er die zweite Belagerung Edrigons 488. An der Seite Graf Wolfhelms des Kämpen zeichnete sich der kaum zum Manne gereifte Gunther durch außergewöhnliche Tapferkeit und Mut, aber auch durch strategische Umsicht und taktisches Geschick in den Abwehrgefechten aus. Und wo immer sich in der Folgezeit der Widerstand gegen die kaladorische Okkupation regt, der Thronfolger ist dabei. Der junge König weiß also wem er gegenübersteht. Er kennt den Gegner, seine Stärken, aber auch seine Schwachpunkte. Er hat den klaren Blick für das Machbare. Vor allem verfügt er über den Willen zum Handeln und die Energie, diesen Willen umzusetzen.

## **Umstrittene Thronfolge**

*„Da nun der Caisar (Athalich I. der Gottesfürchtige) hingeshieden war, sollte die Herrschaft auf den vortrefflichen Herrn Gunther übergehen. Dieser war des Caisars einziger Sohn und so standen allein ihm die Krone Lorthiens und der Stirnreif Edrigons zu, wie alte Sitte und göttliches Recht es gebot. Doch als die Kunde vom Tode des Caisars den Herrn Anthelm erreichte, welcher auch dem Spross der Arlinger entstammte, da beschloss dieser, selbst Kuning und Caisar aller Lorthier zu werden, obgleich dieses Recht ihm doch nicht zustand. Er eilte in die Abtei des Heiligen Cyrial, in welcher der tote Caisar zur letzten Ruhe gebettet war, und brachte Krone, Stirnreif, Schwert und den Stab des Zeugen wider alles Recht an sich. Um seinen Frevel zu vollenden, ließ er sich von seinen Getreuen am Grabe des Caisars zum neuen Kuning ausrufen.“*

Eine abenteuerliche Geschichte, die uns ein Zeitgenosse und Kenner der Lage, der Chronist und Hofschreiber Lothar von Sternfels (\* 466, + 521) da schildert. Ein zweiter Thronprätendent taucht auf, Anthelm (\* 461, + 500). Die Gelegenheit nutzend, greift dieser selbst nach der Krone. Wer ist dieser Anthelm, der nach Lothar von Sternfels ebenfalls dem Geschlecht der Arlinger angehört?

Wir erinnern uns an die lordische Niederlage bei Emichen gegen Valanor 463. Gunthers I. des Großen ältester Sohn Gunther fiel darin samt seinen drei eigenen Söhnen Siegward, Hadulf und Arbo. Der älteste, Siegward, hatte bereits eigenen Nachwuchs: Dietram, der nur wenige Tage alt wurde, und jenen Anthelm, der nun nach der Macht greift. Er ist demnach ein direkter Nachfahre Gunthers I. des Großen. Noch dazu entstammt er der Linie von dessen ältestem Sohn. Anthelms Ansprüche sind also keineswegs so unberechtigt wie uns der Chronist Lothar glauben machen will. In der bisherigen Thronfolge wurde er gleich zweimal übergangen. Das erste Mal beim Tode Gunthers I. des Großen 469 und das zweite Mal beim Hinscheiden Gereons des Düsternen 474. In beiden Fällen gab Anthelms Jugend den Ausschlag gegen seine Nachfolge. Seine Unmündigkeit ließ die Wahl auf andere fallen. Nun aber hält der 31-jährige Anthelm seine Zeit für gekommen. Er will sich kein drittes Mal übergehen lassen. Zwar setzt er sich mit seinem rüden Griff nach der Krone über die direkte Erbfolge, also den Übergang der Herrschaft vom Vater auf den Sohn, hinweg, doch sind seine dynastischen Ansprüche unbestreitbar.

Prinz Gunther steht zum Zeitpunkt von Anthelms überraschendem Coup in Norenach gegen die Glutländer im Felde. Sofort bricht er den Kampf ab und marschiert mit seinen Truppen

nach Süden, Anthelm entgegen. Gunther lässt keinen Zweifel daran, seinen Erbenspruch auf Lorden notfalls auch gewaltsam durchzusetzen.

Von außen tödlich bedroht, strauchelt das Reich nun auch noch in einen Bürgerkrieg hinein.

## **Kampf um das lordische Erbe**

→ Karte „13. Arigon - Kaladorer (Glutländer) & Ducharin (Neuerer)“

Die Kontrahenten sind sich ebenbürtig. Wie der junge Gunther ist auch Anthelm ein Mann des Schwertes, aufgewachsen auf den zahlreichen Schlachtfeldern seiner Zeit. Auch er verfügt über all die Anlagen, die einen fähigen Herrscher auszeichnen: Intelligenz, Umsicht und Willensstärke. Doch in einem Punkt ist er Gunther entscheidend unterlegen: Anthelm hat keine Armee, jedenfalls noch nicht. Diese Tatsache ist ein deutliches Zeichen dafür, dass sein Griff nach dem Thron die intuitive Nutzung einer sich bietenden Chance war und keinem lange vorbereiteten Plan entsprang. Anders lässt sich sonst Anthelms militärische Blöße, der um Gunthers Streitmacht im Norden wissen musste, nicht erklären. In aller Eile zieht Anthelm nun die ihm ergebenden Aufgebote zusammen. Doch die Zahl seiner Gefolgsleute bleibt spärlich. Der südlordische Adel, aus dessen militärischem Reservoir Anthelm sich rüsten will, verhält sich zögerlich oder verweigert sich ganz. Ausschlaggebend für diese restriktive Haltung mögen einerseits Gunthers sich rasch nähernde Truppen sein, die Anthelms Sieg zunehmend unwahrscheinlich werden lassen. Zum zweiten wollen viele die Hoffnungen, die sie in den fähigen Gunther setzen, für Anthelm nicht einfach fallen lassen. Doch welche Gründe die südlordischen Herren auch immer haben mögen, für Anthelm wird die Lage von Tag zu Tag bedrohlicher. In dieser verzweifelten Situation greift er nach dem letzten Strohalm seiner Machterhaltung, entscheidet sich für die letzte ihm verbleibende Möglichkeit, den Thron zu retten. Anthelm verbündet sich mit den Kaladoren.

Um seine einstigen Feinde nun auf seine Seite zu ziehen, muss Anthelm einen hohen Preis bezahlen. Für ihre Waffenbrüderschaft belehnt er die Elfen nun offiziell mit den von ihnen besetzten Gebieten in Dangen und Norenach. Um ihren Forderungen zu entsprechen, ist er sogar gezwungen, den Glutländern daran angrenzende, noch lordisch gehaltene Ländereien zu überlassen. Wenn Anthelm gehofft hatte, sich mit diesem Schritt einen wenn auch zweifelhaften Vorteil gegenüber Gunther verschaffen zu können, so sieht er sich bitter getäuscht. Die Kaladorer benutzen ihn als Marionette und bei den Lordern löst seine Handlung einen Sturm der Entrüstung aus. Dass er sich den gefährlichsten Feinden des Reiches in die Arme wirft, verscherzt ihm alle Sympathien. In Scharen laufen seine Gefolgsleute zum anrückenden Gunther über und verstärken dessen Heeresmacht.

Im Herbst des Jahres 492 treffen die verfeindeten Armeen aufeinander. Auf der einen Seite Anthelm und der Rest seiner Getreuen im Bunde mit der starken kaladorischen Streitmacht, auf der anderen Seite der junge Gunther mit einem beachtlichen Aufgebot lordischer Truppen. Die Schlacht von Bernsburg, einer kleinen lordischen Verschanzung an der unteren Altrogg, dauert den ganzen Tag und ist für beide Seiten äußerst verlustreich. Am Ende triumphieren die Lorden um Gunther. Zwar lassen die eigenen Verluste kein Nachsetzen gegen die See-Elfen zu, doch fällt den Siegern immerhin der geschlagene Anthelm in die Hände. Auch wenn es diesem kurz darauf gelingt aus seiner Gefangenschaft zu entfliehen und in einer wahrhaft abenteuerlichen Flucht bis in das für ihn sichere Valanor zu entkommen, der Kampf um die Krone ist in jedem Fall entschieden. Mit seiner zerzausten, aber siegreichen Armee marschiert Gunther nach Edrigon. Dort lässt er sich noch vor der Jahreswende, am Zeugenfest, zum Lordischen König krönen.

## **Das Geblüt bestimmt den König, doch erst die Tat macht den Kaiser**

Bei jenen Krönungsfeierlichkeiten des Zeugenfestes 492 geschieht etwas Außergewöhnliches. Lothar von Sternfels hat es für uns festgehalten:

*„Nach dem Siege in der Schlacht hoben ihn die seinen noch auf dem blutigen Felde nach alter Sitte auf den Schild, nannten ihn Kuning und riefen ihm ‘Heil’ zu. Alsdann säumte der Kuning Gunther nicht, sondern kehrte heim (nach Edrigo). Dort ließ er dem Zeugen zum Danke für seinen Beistand in der Schlacht eine große Messe im Dome lesen. Darin ward er vom ehrwürdigen Erzbischof Burchard zum Kuning der Lorthier geweiht. Da dieser nun fortfahren wollte, um den Kuning Gunther nun auch mit dem heiligen Reif zum Caisar aller Eduner zu krönen, da wehrte jener der Handlung und sprach: ‘Wohl bestimmt mich mein Blut zum Kuning der Lorthier, doch nur durch meine Taten will ich Caisar aller Eduner werden. Nicht eher soll das heilige Diadem mein Haupt zieren, als bis der letzte elfische Heide von Gottes Land vertrieben ist.’”*

Welch ein Herrscher besteigt da den lordischen Thron? Ein Mann, der freiwillig eine Krone ablehnt! Gunther II. will den kaiserlichen Stirnreif erst dann tragen, wenn sein Gelöbnis erfüllt ist. Er mag bei dieser außergewöhnlichen Entscheidung an die Kaladorer gedacht haben, seine Feinde. Bei ihnen berechtigt Abstammung alleine nicht zur Führung. Bei den Glutländern steht die Leistung im Vordergrund. Sie folgen dem Tüchtigen, nicht der Blutlinie. Während sich in Arigon manch verkrustete Monarchie zäh an die Macht klammert, können die Andar aus einem schier unerschöpflichen Reservoir ehrgeiziger und fähiger Aufsteiger schöpfen. Dieses Herrschaftsprinzip der Besten hat sicher auch auf Gunther II. gewirkt. Der junge König ist in einer kaladorischen Welt groß geworden. Zu seiner Zeit sind die Glutländer das Maß der Dinge. Ihnen nachzueifern verspricht Erfolg, selbst wenn es Feinde sind. Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass Gunther mit der Ablehnung des edrischen Stirnreifs kaladorische Herrschervorstellungen übernimmt: Leistung statt Herkunft! Das soll seine Tat nicht schmälern. Solch Handlungsweise zeugt von Selbstdisziplin wie Selbstbewusstsein gleichermaßen. Wenige Männer vor ihm und nach ihm entscheiden in vergleichbaren Situationen ebenso. Umso bemerkenswerter muss uns der Entschluss des Jünglings erscheinen. Der da den Thron besteigt, zeigt schon vom ersten Augenblick an Würde und Größe. Ein Eindruck, den Gunther II. vielfach bestätigen wird.

## **Der lordische Held**

→ Karte „13. Arigon - Kaladorer (Glutländer) & Ducharin (Neuerer)“

Die Feierlichkeiten seiner Königskrönung sind kaum vorüber, da lässt Gunther II. auch schon die Vorbereitungen zur ersten lordischen Gegenoffensive seit Gereon dem Düsternen gegen die Kaladorer anlaufen. Die Befreiung Dangens ist sein erklärtes Ziel. Spätestens seit seinem knappen Sieg über Anthelm und die Elfen bei Bernsburg weiß Gunther um deren Gefährlichkeit und Schlagkraft. Entsprechend umsichtig und umfassend sind seine Planungen. Mehr als ein Jahr verstreicht, ehe der König in Trodenburg Heerschau halten kann. In voller Stärke und gut gerüstet, wälzt sich der lordische Heerbann von dort aus dann im Frühjahr 494 zunächst nach Altroggen. Dort überquert man die Altrogg und wendet sich dann Richtung Südosten, dem Feind entgegen. Die Glutländer wussten seit langem um Gunthers II. Absichten und konnten frühzeitig reagieren. Ihr Aufgebot ist den anrückenden Lordern denn auch absolut ebenbürtig. An der unteren Leisach prallen die verfeindeten Heere aufeinander. Es entbrennt die Schlacht bei Launstett. Ein gewisser Arnuin, ein Mönch, der dem Kampf beiwohnte – heute würden wir wohl „Feldgeistlicher“ sagen – hat seine Eindrücke schriftlich niedergelegt:

*„Gewaltig tobte die Schlacht und überall war ein Dröhnen und Klirren und Schreien zu hören, als ob der Zeuge Eduns wiederkäme. Bis zur Mittagsstund hielten die Heiden (gemeint sind die Kaladorer) stand, doch drangen die unseren so hart auf sie ein, dass sie schließlich wankten und sich zur Flucht wandten. Die unseren setzten ihnen nach und hieben so viele von ihnen nieder, dass am Abend das ganze Feld von den erschlagenen Leibern der Heiden übersät war und die Leisach sich rot färbte vom Blut ihrer Toten. Der Kuning Gunther aber weinte vor Glück über den Sieg und dankte Edun für seine Gnade.“*

Der lordische Sieg von Launstett ist von vorentscheidender Bedeutung. Gunthers zweiter Triumph legt den Grundstein für die letztlich erfolgreiche Abwehr der tödlichen kaladorischen Gefahr. Erneut gibt die schwere Reiterei den Ausschlag zugunsten der Lorder. Hatte ihr Begründer Alderich der Sieger mit ihrer Hilfe einst die Onugen zurückgeworfen, hatte sich Gunther I. der Große mit schwerer Reiterei der valanorischen Invasion erfolgreich erwehrt, so siegt nun auch Gunther II. durch die Überlegenheit lordischer Kavallerie.

### **Die erste lordische Flotte**

Gunthers II. eigentliches Dilemma nach der Schlacht liegt in der völligen Seehoheit der Glutländer. Diese totale Überlegenheit seiner Feinde auf dem Meer macht die Rückeroberung der lordischen Inseln unmöglich. Solange sich die Eilande an den Küsten des Reiches aber in elfischem Besitz befinden, verfügen die Adler der Meere über sichere Operationsbasen gegen das nahe lordische Festland. Dieser latenten Bedrohung muss Gunther II. entgegentreten. Also veranlasst er den Bau einer Flotte.

Freilich ist ihm dabei bewusst, dass er die Adler der Meere auf See nicht wird schlagen können. Seine Lorder sind keine Seefahrer, noch nicht. Die von ihnen gebauten Schiffe werden den Gegnern weder an Zahl noch an Qualität gewachsen sein. Wohl kann er mit seinen Booten aber die nahen Inseln schnell erreichen. Haben seine Mannen dann erst einmal festen Boden unter den Füßen, sieht die Sache ganz anders aus. Dann tritt die überlegene lordische Reiterei auf den Plan.

### **Die Rückeroberung lordischen Bodens**

→ Karte „13. Arigon - Kaladorer (Glutländer) & Ducharin (Neuerer)“

Während der Bau der ersten lordischen Flotte anläuft, wendet sich Gunther II. derweil den andarischen Besitzungen auf Erach zu. Noch immer werden weite Teile Dangens und Norenachs von den kaladorischen Okkupanten besetzt gehalten. Der König startet nun die Rückeroberung dieser Gebiete.

495 rückt er mit seinen Truppen erneut in die von den Glutländern gehaltenen Ländereien Dangens ein und siegt an der Mern<sup>160</sup> nördlich von Ottenham. 497 schlägt Gunther II. die See-Elfen in Norenach bei Ettenburg an der Pernach<sup>161</sup>, dem späteren Rodenburg. Nach diesen beiden Siegen der Lorder wandelt sich das Antlitz des Krieges. Die großen Schlachten sind vorüber. Mehrfach unterlegen, sind die geschwächten Kaladorer weder willens noch in der Lage diesem Kriegerkönig ein weiteres Mal auf offenem Felde entgegenzutreten. In die Defensive gedrängt, erwarten sie fortan die lordischen Angriffe hinter ihren Verschanzungen. In einem zähen Kleinkrieg entreißt Gunther II. den Glutländern Bastion um Bastion. Ende 500 fällt das letzte elfische Bollwerk auf lordischem Festland. Das Reich ist beinahe wieder befreit.

Mittels der nun fertiggestellten und einsatzbereiten Flotte greift der König jetzt nach den lordischen Inseln aus. Unter dem Eindruck der Erfolge Gunthers II. in den letzten Jahren ist

---

<sup>160</sup> Mern: Kleiner Fluss in Südosterach. Entspringt in der Schorneich und mündet ins Alte Meer (bzw. die Elfenstraße).

<sup>161</sup> Pernach: Kleiner Fluss in Nordosterach. Entspringt in der Thorser Höch und mündet ins Nordmeer.

der kaladorische Widerstand nur gering. 501 fällt Riven nach kurzem Kampf an die Lorder zurück. Endersland und Sund werden nach Vertragsschluss 502 sogar kampflos geräumt. Lediglich um Tornom wird noch zwei Jahre gerungen. Die Insel ist für beide Seiten sowohl von strategischer als auch wirtschaftlicher Bedeutung. Für die Kaladorer ist sie ein Brückenkopf, den Gunther II. an seiner Nordflanke unter keinen Umständen dulden kann. Für den Handel ist sie eine wichtige Anlaufstelle für die Schiffe in der schweren nordischen See, denn sie verkürzt den Seeweg von Erachs Nordküste zur Nordküste des arigonischen Kontinents. Statt im weiten Bogen umständlich die Küste entlang segeln zu müssen, steuern die Kapitäne Tornom an und halten dann auf Endersland zu. Das spart mehrere Tage. Letztlich behalten die Lorder auch auf Tornom die Oberhand. Die junge lordische Flotte, gebaut nach ihren kaladorischen Vorbildern, den Seeadlern, beweist auch auf hoher See ihre Tauglichkeit.

Doch das ist nicht die ganze Wahrheit. Tatsächlich haben die Glutländer Lorden zu dieser Zeit bereits abgeschrieben. Spätestens nach Gunthers II. Sieg bei Ettenburg 497 ist den See-Elfen klar, dass dieses Reich für sie verloren ist. Und mit der Eroberung Rivens 4 Jahre später wird deutlich, dass sie auch die lordischen Inseln nicht werden halten können. Mit Gunther II. ist Lorden zu stark. So wenden sich die Kaladorer leichteren und mindestens ebenso lohnenden Zielen zu. Zunächst konzentrieren sie ihre Kräfte gegen Valanor, dem sie nach der Schlacht bei Tireon 503 die Nordprovinzen entreißen. Als dann auch hier die Verteidiger wieder Tritt fassen und die Angreifer 511 bei Linessalon und 515 an den mächtigen Mauern Atrions scheitern, geben die beutehungrigen Invasoren ihre Eroberungspläne für Süedrigon auf und suchen sich wiederum ein neues Ziel. Diesmal haben es die See-Elfen auf die lukrative Handelsroute abgesehen, die durch Kleines Meer und Endmeer hindurch zur großen Karawanenstraße nach Kardien führt. Den Weg dorthin versperren das mächtige Gundland und die westgundischen Sillinger. Die Invasoren packen die Gundländer an ihrer verwundbarsten Stelle, nördlich der Meerenge von Walan. Gundland ist keine Seemacht und kann seine Besitzungen dort nicht gegen die seefahrenden Andar schützen. So unterliegen die Verteidiger 518 bei Andahl und verlieren die Kontrolle über die Meerstraße. Die Sillinger ziehen 522 vor Lurns an der Marnel den Kürzeren. Ihr König Alwin gerät in Gefangenschaft und der ganze Osten des jungen Sillingerreichs kommt unter andarische Kontrolle. Von hier aus dringen die Glutländer in den Folgejahren über das Hochland von Trimun<sup>162</sup> in das Große Arigonische Becken vor. Zeitgleich kommt ihnen ein zweiter Flottenverband von Norden entgegen. Entlang der großen Ströme Nenda, Idja<sup>163</sup> und Olim<sup>164</sup> arbeiten sich die Kaladorer ins Innere des Kontinents vor. In einem großen konzentrischen Angriff nehmen sie die nordgundischen und flowischen Völker in die Zange. In nur einer Generation unterwerfen sie sich ein gewaltiges Reich, das praktisch den gesamten Nordosten der Alten Welt beherrscht, Ardena.

Gunther II. und seinen Lordern ist es gleich. Ihre Heimat ist gerettet. Nach Erfüllung seines Gelöbnisses und unter dem frenetischen Jubel des Volkes, lässt sich der König im Jahre 503 im Dom zu Edrigon zum Kaiser krönen.

Nur ein Jahr kann er sich seines großartigen Triumphes erfreuen, dann stirbt er, ganz plötzlich, gerade 33 Jahre alt.

„*Hier versagt der Griffel, hier verstummt die Rede,*“ schreibt Lothar von Sternfels und drückt in diesem schlichten Satz die ganze Wehmut der Zeitgenossen über den Tod dieses strahlenden Helden aus.

---

<sup>162</sup> Hochland von Trimun: Hochebene zwischen den östlichen Korvanten und dem westlichen Arautan.

<sup>163</sup> Idja: Großer Strom im Zentrum des Großen Arigonischen Beckens. Entspringt im Arautan und mündet ins Nordmeer.

<sup>164</sup> Olim: Großer Fluss im Großen Arigonischen Becken. Entspringt im Arautan und mündet ins Nordmeer.

Nahtlos reiht sich Gunther II. in die Reihe der großen abendländischen Herrschergestalten ein. Sein Triumph über die Kaladorer gehört zweifelsfrei zu den entscheidenden Schicksalssiegen des Okzidents. In Zeiten des Kampfes wurde er geboren und aus Kampf bestand sein Leben. Mutig nahm er die großen Herausforderungen an und meisterte allesamt bravourös. Nur zwölf Jahre trug er die Krone, und war Lorden zuvor ein sterbendes Land, Gunther II. formte es erneut zu einem mächtigen Reich. Wäre diesem Herrscher ein längeres Leben beschieden gewesen, er hätte all seine Ahnen überflügelt. Doch sein früher Tod macht seine weiteren Pläne und Träume zunichte. Was bleibt ist ein Zusatz an dem Namen Gunther, der diesen strahlenden König und Kaiser bis heute zu Recht ziert, „der Held“.

### **Das Ende einer Dynastie**

*„Wehe dem Reich, dessen König ein krankes Kind ist!“*

Lothar von Sternfels hinterlässt uns auch diesen Satz. Die wenigen Worte schildern knapp aber treffend die Situation des Lordischen Reiches nach Gunthers II. des Helden frühem Tod. Den einzigen Erben, den dieser überragende Herrscher hinterlässt, ist sein gerade 5-jähriger Sohn Lothar. Doch wuchs mehr als ein Jahrhundert zuvor der Estringer Alderich der Sieger – der den Thron gar als 1-Jähriger bestieg – in seine Herrscherrolle hinein und meisterte sie glänzend, so ist Lothar dazu nicht in der Lage. Er ist unheilbar krank – schwindstüchtig. War Gunthers II. plötzliches Hinscheiden schon ein kaum auszugleichender Verlust für das Land, die schwere Krankheit seines Sohnes und Nachfolgers versetzt dem Reich nun erst recht einen Schlag. Das gerade gerettete und wiedererstarkte Lorden beginnt erneut zu bröckeln.

Krampfhaft versucht die Kirche die Reichseinheit aufrechtzuerhalten. Schließlich ist sie bei einer Destabilisierung des Staates stets die Leidtragende. Ihr Universalanspruch auf die geistig-geistliche Führung wird durch die Regionalkräfte ausgehöhlt. Nur im Schatten eines mächtigen Monarchen kann sich auch die Kirche zu ihrer vollen Blüte entfalten. Die Einzelinteressen der Territorialfürsten schwächen ihre Kraft und schaden ihr nur.

Entsprechend verständlich sind ihre Bestrebungen, Lothar zu stützen, das kranke Kind auf dem Thron zu halten und eine weitere Verunsicherung Lordens unter allen Umständen zu verhindern. Doch der Klerus ist wenig erfolgreich in seinen Bestrebungen. Rivalitäten des Episkopats untereinander und Separationsbestrebungen des Hochadels, der Schwächephasen der Krone schon immer zu seinen Gunsten auszunutzen wusste, führen langsam aber sicher zur Degeneration der königlichen Zentralgewalt.

Hinzu kommt die nach wie vor bestehende Bedrohung durch die Glutländer. Gunther II. der Held hatte diese wohl vom lordischen Boden vertrieben, doch bleiben deren Raubzüge entlang der Küsten und über die großen Flüsse bis tief ins Hinterland. Die kaladorische Gefahr soll erst mit deren Reichsgründungen in Arigon und der damit verbundenen Sesshaftwerdung dieser Seenomaden Mitte des 6. Jahrhunderts enden. Bis dahin stellen sie eine ständige Bedrohung für Lorden und den Rest des Kontinents dar. Da die Zentralgewalt zur Bekämpfung der äußeren Feinde nach Gunthers II. Tod nicht mehr funktioniert, sind die Territorialkräfte selbst gefordert. In den Händen des Hochadels liegt nun die Aufgabe der regionalen Gegenwehr. Auf die Herzöge, Markgrafen und Grafen setzen die Zeitgenossen ihre Hoffnungen. Ihnen obliegt jetzt die Landesverteidigung. Freilich sind die aufgesplitterten Regionalmächte nicht in Lage die großen Schlachten eines Gunthers II. zu schlagen, doch das ist auch nicht mehr nötig. Stattdessen verfügen sie über eine größere Flexibilität und Reaktionsgeschwindigkeit als der schwerfällige Heerbann des Gesamtreiches. Diese Beweglichkeit der einzelnen Landesteile ersetzt zwar weder einen fähigen König und Kaiser noch die Schlagkraft eines geeinten Reichsheeres, doch erweist sie sich als besonders geeignet, den blitzartigen Überfällen der Adler der Meere zu begegnen. So gelingt es den

Regionalkräften in zähem Kleinkrieg die kaladorischen Angreifer wirksam in Schach zu halten und am Ende erfolgreich abzuwehren. Das hebt das Ansehen des lordischen Adels und festigt seine Macht. Die Krone dagegen versagt nach Gunthers II. Tod und büßt in Lothars Regierungsjahren große Teile ihrer einstigen Macht ein. Sie verliert den Anspruch auf die alleinige Führung des Reiches. Den Bestrebungen des Adels folgend und durch die äußeren Umstände gezwungen, besinnt sich Lorden auf seine Ursprünge, auf die Wehrkraft der einzelnen gundischen Stämme. War das Reich unter Estringern wie Arlingern ein Gebilde aus sich ständig verschiebenden, willkürlich gewählten Verwaltungsbezirken und Teilreichen, so formen sich nun erneut die alten Stammesgrenzen des 3. Jahrhunderts aus.

Als Lothar früh – immer noch ein halbes Kind mit seinen 18 Jahren – den Folgen seiner zehrenden Krankheit erliegt, ist das Lordische Reich gewandelt. Aus einem zentral gelenkten und dynastisch regierten Imperium entsteht ein föderativer Staatsverbund aus Einzelstämmen. Wie sehr sich die Situation im Land geändert hat, zeigt sich beim kinderlosen Tod des Knabenkönigs 517. Die lordischen Großen wählen nicht einmal einen Nachfolger. Gestärkt aus den Jahren der Bewährung hervorgegangen, wollen sie niemanden mehr über sich dulden. Selbstbewusst bestimmen die Herzöge und Markgrafen die Geschicke ihrer Stämme für die nächsten 17 Jahre selbst.

Doch bei aller Rivalität der Fürsten untereinander, bei all deren Bestrebungen nach Eigenständigkeit, bleibt das bindende Gefühl einer lange gewachsenen Zusammengehörigkeit erhalten. All ihrer Einzelinteressen zum Trotz, beginnen sich die Stämme als Schicksalsgemeinschaft zu begreifen, setzt sich bei ihnen die Erkenntnis einer gereiften Einheit durch. Fortan sind sie bereit, sich den höheren Zielen ihrer Gemeinschaft unterzuordnen. Aus der Einsicht einer gewachsenen, erprobten Einheit entsteht ein Reich, das die Turbulenzen kommender Jahrhunderte überstehen wird und bis heute seinen festen Platz in der Weltgemeinschaft innehat.

### **Reich ohne Herrscher**

Vom Tode Lothars des Kindkranken 517 bis zum Jahr 534 dauert die sog. „Königlose Zeit“ Lordens. In diesen 17 Jahren entstehen jene Strukturen, die eine neue Epoche prägen sollen. Die herrscherlose Phase des Reiches ist eine Zeit des allgemeinen Umbruchs. Die alte Gesellschaftsordnung mit ihrer dynastischen und zentralistischen Prägung bricht auf und weicht den noch älteren föderalen gundischen Stammesstrukturen. Trotz all ihrer Eigenheiten und Rivalitäten, erweisen sich die rund 700 Jahre alten gundischen Einzelstämme als tragfähige Basis für ein stabiles Gesamtreich. Nach Lothars Tod treten die vor der lordischen Eroberung durch Agila souveränen Gundenstämme wieder als politischer Faktor in den Vordergrund. Athringer, Argunder, Isdinger, Danger, Troder, Tillunger und Lorder (jetzt „Lauder“, benannt nach der alten edrischen Provinz „Laudia“ am Fuße des Laudangebirges) sowie die beiden mittlerweile etablierten Kunstgebilde Fereden und Norenach bestimmen fortan die Geschicke des Reiches. An die Stelle der dynastisch legitimierten, fast absoluten estringisch-arlingischen Herrschaftsmacht tritt die Erbgemeinschaft der alten gundischen Stämme mit partizipativer Führung. Das Wechselspiel dieser fein austarierten politischen Gewichte ist kennzeichnend für die folgenden Jahrhunderte und läutet eine neue Epoche ein, das Hochmittelalter.

## **Arlinger im Exil**

### **Eilige Königswahl**

534 treten die lordischen Herzöge und Markgrafen in Edringen zusammen (mit dem einsetzenden Hochmittelalter verwenden wir ab jetzt die lordische Bezeichnung „Edringen“ für das elvarische „Edrignon“). Ihr Ziel ist es nach 17-jähriger Vakanz den Thron wieder zu besetzen. Die Großen des Reiches gehen dabei in erkennbarer Eile und ungewöhnlicher Geschlossenheit zu Werke.

Weshalb dieser plötzliche Gesinnungswandel des Adels? Das Bestreben weiter Teile des Klerus nach einheitlicher Reichsführung ist bekannt. Doch was veranlasst gerade die Fürsten, sich freiwillig der höheren Instanz der Krone unterzuordnen? Schließlich ist mit diesem Schritt der Verzicht auf eigene Privilegien verbunden, zumindest werden diese durch einen König in Frage gestellt werden. Was also ist verantwortlich für das schnelle und einige Vorgehen von normalerweise rivalisierenden Kräften des Reiches?

Die Antwort liegt nicht in Lorden selbst, sondern findet sich weit entfernt im Süden, in Valanor.

### **Der geflohene Anthelm greift nach dem Thron**

Wir erinnern uns: Anthelm, welcher der Linie von Gunthers I. des Großen ältestem und gleichnamigen Sohn Gunther entstammt, greift nach Athalichs I. des Gottesfürchtigen Tod 492 nach der lordischen Krone. Er unterliegt bei diesem Versuch Athalichs I. Sohn Gunther II. dem Helden. Zusammen mit seinen kaladorischen Bundesgenossen in der Schlacht bei Bernsburg 492 von Gunther II. besiegt, wird Anthelm zunächst gefangengenommen und nach Trodenburg verbracht. Doch ihm gelingt die Flucht aus den Kerkern der Festung. In einer abenteuerlichen Odyssee entkommt er seinen lordischen Verfolgern und findet Schutz und Unterschlupf in Valanor. Dort erkennt man sofort den Wert des Arlingers für die eigenen Zwecke. Es eröffnet sich die Möglichkeit, den Nordteil des einstigen Edrischen Reiches nach der militärischen Niederlage an der Iblingenge 464 gegen Gunther I. den Großen nun vielleicht doch noch mittels der dynastischen Erbfolge über einen Marionettenherrscher in die Hand zu bekommen. Anthelm, dessen Ansprüche auf den lordischen Thron unbestreitbar sind, wird Südedrigons Schlüssel für diese Pläne. Entsprechend umsichtig und respektvoll wird der geflohene Arlingerspross behandelt. Er findet Aufnahme am Hof in Atraion und ist binnen kurzer Zeit als Vertrauter in der Nähe Kaiser Ethrals II. zu finden. Seine Heirat mit des Kaisers Enkelin Aliena 494, also keine zwei Jahre nach seiner Ankunft im Südedrischen Reich, zeugt von seiner hohen Stellung bei Hofe. Sie spiegelt zugleich das Bestreben des Imperators wieder, den Arlingerprinzen fest an sich zu binden und dessen Interessen mit den eigenen valanorischen zu verquicken. Die Verbindung legt aber auch die nach wie vor bestehenden lordischen Königsträume Anthelms offen, die er mit südedrischer Hilfe zu verwirklichen sucht. Doch selbst im Falle seines Erfolges wird er sich der Gefahr eines Daseins als valanorischer Marionettenherrscher in Lorden wohl bewusst gewesen sein. Vielleicht hoffte er auch – erst einmal auf dem lordischen Thron – sich der südedrischen Vormundschaft früher oder später aus eigener Kraft entledigen zu können. Möglicherweise war er auch bereit, sie als notwendiges Übel einfach zu akzeptieren.

Aber welche Ideen Anthelm und Ethral II. auch immer zu realisieren trachten, das Schicksal entscheidet anders. Denn kraftvoll und siegreich agiert Gunther II. der Held in Lorden. Während seiner Herrschaft erstarkt das Reich und gibt sich keine Blöße. Anthelms und Valanors Hoffnungen, in einer möglichen Schwächephase Lordens ihre Okkupationspläne umzusetzen, liegen damit vorläufig auf Eis. Anthelms früher Tod, der den gerade 39-jährigen

im Jahr 500 ereilt, setzt seinen und Südedrigons Bestrebungen in Richtung lordischer Krone dann vollends ein Ende.

### **Erbe eines Planes, Anthelm (Athelmon) der Junge (\* 497, + 516)**

→ Karte „13. Arigon - Kaladorer (Glutländer) & Ducharin (Neuerer)“

Der früh verschiedene Anthelm hinterlässt aber immerhin einen Nachkommen, einen gerade 3-jährigen Sohn, ebenfalls Anthelm mit Namen, den die Valanorer Athelmon nennen. Er wird zum Erben eines Planes, zum Erben der lordischen Königsträume.

Es ist ein kluger Kopf, der da am Hofe in Atraion heranwächst. Valanorische Fresken zeigen ihn uns als gutaussehenden, würdevollen jungen Mann mit großen, intelligent blickenden Augen. Schon früh wird Athelmon – wir wollen bei der valanorischen Namensvariante dieses zweiten Anthelm bleiben, um Verwechslungen mit seinem gleichnamigen Vater auszuschließen – auf seine große Aufgabe vorbereitet. Er allein verkörpert jetzt alle Hoffnungen Südedrigons auf eine letzte Wiedergewinnung des verlorenen edrischen Nordreiches. Der Arlingerprinz seinerseits bringt den nötigen Ehrgeiz zur Erfüllung dieser Bestrebungen mit.

Der unerwartete Tod Gunthers II. in Lorden kommt dann aber auch für Valanor und Athelmon zu früh. Der Knabe in Südedrigo ist gerade einmal 2 Jahre älter, als der 5-jährige Lothar in Lorden. Es besteht für die Großen des Lordischen Reiches also keine Veranlassung, ein Kind durch ein anderes zu ersetzen. Dies erst recht nicht, zumal Athelmon auch noch die Valanorer als neue Herren in den Norden mitbrächte, was einer Übernahme Lordens durch Südedrigo gleichkäme. Gerade diesem Schicksal ist man aber unter Aufbietung aller Reserven vor nunmehr 40 Jahren durch Gunthers I. Sieg an der Iblingenge 464 mit knapper Not entgangen. Das Joch der Fremdherrschaft nun freiwillig zu tragen – wenn auch über einen Arlingerspross dynastisch legitimiert – kann nicht im Interesse des lordischen Adels und Episkopats liegen, ja muss ihnen geradezu absurd erscheinen.

Lothar bleibt also auf dem Thron. Außerdem kommt die Krankheit des Knabenkönigs dem lordischen Adel durchaus gelegen. Die faktische Handlungsunfähigkeit der Krone durch Lothars Schwindsucht arbeitet den Territorialgewalten in die Hände. Stück für Stück trotzen sie dem ohnmächtigen Königtum Rechte und Befugnisse ab. Schrittweise löst sich der Adel aus dem Bannkreis der einst allmächtigen Arlingerdynastie. Neben der unbedingten Vermeidung valanorischer Fremdherrschaft, haben die Großen Lordens demnach auch ganz handfeste Interessen am eigenen Machtzuwachs. Beides verbürgt König Lothar der Kindkranke. Formell von Adel und Klerus gestützt – wenn auch de facto vom Adel unterwandert – bleibt dieser letzte Arlingerkönig auf lordischem Boden unangefochten.

Doch Athelmon gibt nicht so schnell auf. In Atraion geboren und aufgewachsen, ist er selbst zwar durch und durch Edrigoner, doch ist er mit den Sitten und Traditionen Lordens wohl vertraut. So weiß er auch, dass Lothars Schwindsucht altes gundisches Recht verletzt, wonach nur ein körperlich und geistig Tauglicher den Stamm – in diesem Fall eben das Reich – anführen darf. 513, gerade volljährig, spielt Athelmon diese Karte. Doch all seine Versuche von Südedrigo aus auf diplomatischem Wege zum Ziel zu gelangen scheitern am einmütigen Widerstand der lordischen Großen. So bemüht sich Athelmon um die Aufbietung eines Heeres, um seinen Ansprüchen auf die Krone Lordens militärischen Nachdruck zu verleihen.

Doch die Zeit dafür ist denkbar schlecht gewählt. Seit drei Jahrzehnten befindet sich Valanor in der Defensive gegen die massiv anrückenden Kaladorer. Die Vorstöße der Glutländer nehmen um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert ein solch bedrohliches Ausmaß an, dass Südedrigo, immerhin das mächtigste Reich des Abendlandes, existentiell bedroht ist. Mit all seinen Kräften kämpft es ums nackte Überleben. 482 erleidet die als unbesiegbar geltende

valanorische Flotte bei Nendar eine entscheidende Niederlage gegen die Adler der Meere. Nun schutzlos dem Zugriff der See-Elfen ausgeliefert, geht 483 die Insel Valida verloren, 484 fällt das benachbarte Yridon in Feindeshand, bis 486 dann auch Hedral. Durch ihre Überlegenheit zur See auf diesen Inseln sicher gedeckt, benutzen die Kaladorer die Eilande als Ausgangsbasis für ihren Angriff auf südedrisches Festland. 503 kommt es zur großen Schlacht bei Tireon. Valanor unterliegt nach schwerem, blutigem Kampf. In den Folgejahren entreißen die Glutländer den geschwächten Verteidigern die Nordprovinzen und gründen darauf das Reich Ladur. 511 zielen sie dann auf südedrisches Kernland. Mit Flotte und Armee rücken die Angreifer parallel nach Süden vor. Erst am Falan können sie zum Stehen gebracht werden. Nach der ergebnislosen Doppelschlacht von Linessalon drehen die Invasoren wieder ab – vorerst. Die kaladorische Offensivkraft bleibt jedoch ungebrochen. Schon 4 Jahre später stehen sie vor den Toren Atraions und richten ihren Stoß gegen das Herz des uralten und machtvollen Südedrischen Reiches. Doch hier scheitern die Glutländer. Vor den gewaltigen Mauern dieser riesigen Stadt müssen sie kapitulieren. Nach mehrmonatiger erfolgloser Belagerung segeln sie zurück nach Norden.

Das ist die Situation Valanors zu Beginn des 6. Jahrhunderts. Die Auseinandersetzungen mit den Glutländern erreichen in dieser Phase ihren Höhepunkt und spitzen sich für Südedrigo zu einem Kampf auf Leben und Tod zu. Athelmons Aussichten, gerade in dieser Zeit militärische Unterstützung aus dem geschundenen Land für seine lordischen Pläne zu erhalten, sind also denkbar gering und scheitern erwartungsgemäß. Er kann lediglich abwarten und auf bessere Voraussetzungen hoffen. Lothars Schwindsucht mag dabei eine Hilfe sein. Die Krankheit wird dem lordischen Knabenkönig sicherlich nur eine kurze Lebensspanne bescheiden. Da dieser keine eigenen Nachkommen hat, wäre nach dessen Tod er, Athelmon, der letzte verbleibende männliche Erbe der Arlinger. Damit wäre Lordens weltlicher und geistlicher Adel all seiner Argumente gegen ihn beraubt. Unter diesen gewandelten Bedingungen sollte es sich dann zeigen, ob es ihm nicht gelänge mit diplomatischem Geschick und militärischer Rückendeckung die Großen des Lordischen Reiches in seine Gefolgschaft zu zwingen.

Doch erneut durchkreuzt das Schicksal seine und Valanors Pläne. Auch Athelmon wird ein Opfer der großen Schwäche seiner Dynastie, des frühen Todes. Bis auf Gunther I. den Großen und Gereon den Düsternen rafft er alle Angehörigen seines Geschlechts vor der Zeit hinweg. Athelmon ereilt der Tod 516 in Form eines Pfeils während der Jagd. Gerade 19-jährig, erliegt dieser vielversprechende junge Mann seiner tödlichen Verletzung noch an Ort und Stelle des Geschehens. Ein Unfall? Mord? Der Vorfall wird nie geklärt werden. Sein plötzliches Hinscheiden setzt aber all seinen lordischen Träumen ein jähes Ende und lässt auch für Südedrigo alle Hoffnung auf eine Wiedergewinnung des edrischen Nordreiches in unerreichbare Ferne rücken.

### **Der letzte Arlinger – Eandor (\* 517, + 540)**

→ Karte „13. Arigon - Kaladorer (Glutländer) & Ducharin (Neuerer)“

Nur ein knappes Jahr nachdem für Valanor das Lordische Reich endgültig verloren und sich für Lorden alles von selbst zu erledigen scheint, dreht sich wieder einmal das Rad des Schicksals. 517 verstirbt der schwindsüchtige Lothar. Erwartungsgemäß jung mit nur 18 Jahren, erliegt er den Folgen seiner zehrenden Krankheit. Als einziger seines Geschlechts – sieht man von dem gerade mal 3 Tage herrschenden Aldwin ab – trägt er nur den Königstitel und wird nie zum Kaiser gekrönt. Dem lordischen Adel konnte es nur Recht sein, wenn die Person des Königs nicht auch noch durch den Kaisertitel zusätzlich erhöht wird. Der Klerus für sich – zumal uneinig – wagte aber keinen Alleingang zur Erhebung Lothars zum Kaiser. Es dürfte allen Beteiligten auch als unangebracht, wenn nicht gar vermessen erschienen sein,

den schwindsüchtigen Knaben, dessen krankheitsbedingte Unfähigkeit offenkundig war, mit der Kaiserkrone zu bekränzen. Hatte doch kurz zuvor Lothars Vater Gunther II. der Held für den Erwerb des Kaisertitels ganz neue Maßstäbe gesetzt. Nicht mehr aus dynastischem Geblütsrecht, sondern als Verdienst für persönliche Leistung wird der goldene Stirnreif vergeben. Solche Taten konnte der siechende Lothar aber nicht einmal im Ansatz vorweisen. Das Episkopat vermied also die Peinlichkeit der Kaiserkrönung und begnügte sich mit der Regentschaftsrolle Erzbischof Bernhelms (\* 459, + 524), der im Namen des Knaben die Reichsgeschäfte – wenn auch mit mäßigem Erfolg – bis zum Tod des Kindkönigs leitete.

Während in Edringen der letzte lordische Arlinger dahinscheidet, wird Ende des gleichen Jahres in Atraion ein Kind geboren, ein Knabe, Eandor. Seine Mutter, Eliara Venathar, ist die junge Witwe des wenige Monate zuvor verstorbenen Athelmon. Der Junge, den sie nun zur Welt bringt, ist das Vermächtnis ihrer kurzen Verbindung. Und er ist mehr als das, spielt er Valanor doch erneut und unverhofft einen Arlingerprinzen mit unbestreitbaren Ansprüchen auf den nach Lothars Tod vakanten lordischen Thron in die Hände. Zwar verhindert die Unmündigkeit des Knaben und Südedrigons augenblickliche Schwächephase auf absehbare Zeit dessen Inthronisierung als lordischen König, doch soll es sich zeigen, ob der arlingische Trumpf bei Volljährigkeit Eandors und einer militärischen Stabilisierung Valanors im Spiel um Lorden nicht letztlich doch noch sticht.

Und tatsächlich beruhigt sich Mitte der 520er Jahre die außenpolitische Lage Südedrigons. Trotz großer Gebietsverluste an die Kaladorer und der kriegsbedingten Erschöpfung des Landes, erlangt Valanor unter der Herrschaft des fähigen und umsichtigen Kaisers Ladian II. Trevion (\* 486, + 547) immerhin einen Teil seiner alten Stärke wieder.

Am Hofe zu Atraion wächst derweil Eandor zu einem an Körper und Geist gesunden jungen Manne heran, der die in ihn gesetzten Hoffnungen zu erfüllen scheint. Schon früh spinnen er und seine valanorischen Berater diplomatische Fäden in Richtung Lorden. 533, gerade volljährig, tritt der Jüngling dann offen ins Rampenlicht, fordert klar und nachdrücklich sein Erbe von den Großen des Lordischen Reiches ein.

Doch die Zeiten haben sich gewandelt. War nach Gunthers II. des Helden Tod das dynastische Prinzip noch so unanfechtbar, dass es sogar ein Kind, noch dazu ein offensichtlich untaugliches, auf den Thron hebeln konnte, so begann der Glaube an diese absolute Vorherrschaft eines einzigen Geschlechts in Lothars Regierungsjahren schon zu bröckeln und erlosch nahezu vollständig in der folgenden königlosen Zeit Lordens. Eandors dynastische Legitimation als letzter männlicher Abkömmling des arlingischen Herrschergeschlechts reicht alleine nicht mehr aus, um die lordische Krone zu gewinnen. Zu groß ist die alte Furcht vor valanorischer Fremdherrschaft, zu mächtig sind die neuen territorialen gundischen Stammesgewalten, zu stark das junge Bewusstsein kultureller Eigenständigkeit, um einem „Fremden“ mit zweifelhaften Zielen den Thron widerstandslos zu überlassen. Hochadel und Episkopat in Lorden sind sich der Gefahr bewusst und handeln ungewohnt einig und schnell. Die Erkenntnis einer über Jahrhunderte gewachsenen Zusammengehörigkeit als lordische Schicksalsgemeinschaft siegt über Partikularinteressen und kurzsichtige Machtpolitik. Die lordischen Fürsten ordnen sich der höheren Idee ihrer Gemeinschaft unter.

Ergebnis des entschiedenen Vorgehens von Adel und Klerus ist 534 die einstimmige Wahl des Herzogs von Lauden, Gerold von Tengern, zum lordischen König in Edringen. Er repräsentiert damit den entschlossenen Widerstand gegen Eandor und seine valanorischen Bundesgenossen. Die demonstrative Einigkeit seiner Erhebung soll Gerolds Position vor den Augen Südedrigons stärken und erteilt allen valanorischen Okkupationsplänen eine klare Absage.

Eandor und Valanor sind gescheitert. Der lockere Stammesverbund einer gleichen Werte- und Kulturgemeinschaft siegt über zweieinhalb Jahrhunderte geltendes Geblütsrecht. Zwar versucht der Arlingerprinz das Blatt in den Folgejahren trotz dieses schweren Rückschlags noch zu wenden. So entwickelt er fieberhafte diplomatische Aktivitäten Richtung Lorden – Versprechungen, um seine Anhängerzahl zu vergrößern, Drohungen, um seine Gegner einzuschüchtern. Doch Eandor muss bald erkennen, dass nur massive militärische Rückendeckung seinen Ansprüchen Nachdruck und seinen Drohungen Glaubwürdigkeit verleihen kann. Dies würde für Valanor die Aufbietung eines Invasionsheeres bedeuten wie es einst gegen Gunther I. den Großen. Doch selbst nach Abflauen der kaladorischen Gefahr ist Südedrigrion ein erschöpftes Reich, das in den letzten 100 Jahren durch einen Bürgerkrieg, einen missglückten lordischen Eroberungsversuch und die glutländische Abwehrschlacht ausgezehrt ist. Das Land lechzt nach Frieden.

Zumal ist die Situation auf See völlig verändert. War die valanorische Flotte während des Angriffs auf Lorden 463 noch unumschränkte Beherrscherin der abendländischen Meere, so ist ihr diese Rolle nach Einfall der Kaladorer längst streitig gemacht. Zu Eandors Zeiten ist die südedrische Armada nur noch eine von vielen. Die absolute Seehoheit ist bei einer Landung auf Erach aber unverzichtbare Voraussetzung, wenn das Unternehmen nicht schon vor der Konfrontation mit dem eigentlichen Feind, der lordischen Landstreitmacht, auf See scheitern soll. Überdies ist die Wunde der schmerzhaften Niederlage gegen Gunther I. den Großen beim ersten Versuch einer lordischen Okkupation noch zu frisch und zu gegenwärtig, um einen zweiten Angriff zu wagen. Ganz davon abgesehen erscheint der Erfolg eines Unternehmens solcher Größenordnung mehr als zweifelhaft. Zwar haben sich die Gewichte in Lorden vom dynastischen Zentralstaat zum föderativen Stammesbund verschoben, doch beweisen die Lorder mit der Erhebung Gerolds I. von Tengern zum König ihre gemeinschaftliche Handlungsfähigkeit auch in dieser veränderten politischen Konstellation. Ein valanorischer Sieg gegen ein stabiles und gefestigtes Lorden muss Kaiser Ladian II. also ziemlich aussichtslos erscheinen. Sein Befehl zum Angriff bleibt folglich aus.

Eandor muss feststellen, dass unter den gegebenen Umständen nur noch ein glücklicher Zufall das launenhafte Schicksal zu seinen Gunsten wenden kann. Doch das Schicksal folgt unbeirrt seinem bisherigen Kurs. Eandors Ziel, die lordische Krone, rückt dann vollends in unerreichbare Ferne, als die religiös geeinten Wüstenstämme der Ulachen, die Ducharin (ulachisch für „Neuerer“), von Osten gegen Valanors Reichsgrenzen prallen. Erneut in ein langes Gefecht ums eigene Überleben verwickelt, verliert Südedrigrion Mittel und Ambitionen für den Ausgriff nach Lorden.

540 verstrickt sich der gerade einmal 23-jährige Arlingerprinz in die gefährlichen Ränke einer Palastintrige gegen Kaiser Ladian II. und kommt darin um. Damit ist für ihn, sein Geschlecht und Valanor der Traum vom einst Edrischen Weltreich endgültig und für alle Zeit ausgeträumt.

## Lorden zu Beginn des Hochmittelalters

### Gerold I. von Tengern (\* 502, + 548)

534 wählen die Mächtigen aus Adel und Klerus den 32-jährigen Herzog von Lauden, Gerold von Tengern, in Edringen zum König des Lordischen Reiches. Seine Mannen heben ihn daraufhin auf den Schild und die Herzöge bewirten ihn beim traditionellen Königsmahl. Den entscheidenden Akt vollzieht seit Gunther I. dem Großen die Kirche. Erzbischof Gerlach (\* 478, + 543) weiht Gerold im Edringer Dom zum lordischen König. Nach 17-jähriger Vakanz ist der Thron wieder besetzt.

Auf seine Erhebung zum Kaiser muss Gerold I. jedoch verzichten. Das Kaisertum ist zu sehr mit den Arlingern verbunden, ihrer Erbmonarchie und Machtfülle. Gerade davon will sich der Adel aber freimachen und symbolische Parallelen folglich vermeiden. Gerold reagiert schnell und klug. Auch er, so lässt er verlauten, wolle in der Tradition Gunthers II. des Helden die Kaiserkrone als Verdienst für würdige Taten erlangen und nicht als bloße Zier des Hauptes. Damit kommt er der Ablehnung der Herzöge zuvor, ohne künftige Ansprüche auf den ehrwürdigen Stirnreif aufzugeben.

Die Gründe für die Inthronisierung eines Königs nach 17 Jahren königloser Zeit sind bekannt. Vor dem Hintergrund erstarkter Territorialgewalten und eines neuen Identitätsbewusstseins als lordischer Gemeinschaft, soll sowohl der letzte Arlingerprinz Eandor als auch valanorische Fremdherrschaft abgewehrt werden. Doch warum fällt die Wahl der Großen des Reiches gerade auf Gerold von Tengern? Wer ist Gerold überhaupt? Woher kommt er?

Gerold ist Herzog von Lauden, welches in seiner Ausdehnung zu diesem Zeitpunkt in etwa die alten lordischen Stammlande des 3. Jahrhunderts links und rechts der Meerenge von Lauden und zusätzlich Gebiete der östlich benachbarten Tillunger bis zur Eistenach umfasst. Erst 528 geht das Herzogtum nach dem Tod seines Vaters, Herzog Gerberts des Tüchtigen (\* 467, + 528), auf den damals 26-jährigen über. Es war sein Vater, der in der Zeit des Reichsverfalls unter Lothar dem Kindkranken und der königlosen Phase danach die lordischen Stammlande an sich zog und 518 den Titel eines Herzogs von Lauden annahm. Gerolds Großvater war der berühmte Graf Wolfhelm der Kämpe (\* 440, + 498), von dem wir schon gehört haben. Dieser befehligte die lordischen Verteidiger in Edringen während ihrer leidenschaftlichen und erfolgreichen Abwehrkämpfe gegen die angreifenden Kaladorer in den Jahren 480 und 488. Bei der zweiten Belagerung der Reichshauptstadt 488 finden wir an Wolfhelms Seite niemand geringeren, als den gerade 17-jährigen Prinzen Gunther, den späteren König und Kaiser Gunther II. den Helden.

Eine würdige Vergangenheit also, auf die der neue lordische König zurückblicken kann. Gleichwohl kann sein Geschlecht sich in Alter und Tradition kaum mit den altehrwürdigen Adelshäusern des Reiches messen, deren Spuren sich teilweise bis in die Gundenwanderung zurückverfolgen lassen, ehe sie sich im Dunkel der Sagen gundischer Frühzeit verlieren. Gerolds Ahnen treten recht spät in Erscheinung. Zwar lässt sich seine Linie bis in estringische Zeit zurückverfolgen, doch nur als kleine Vasallen größerer Herren. Erst an der Seite Gunthers I. des Großen, im Sog des Aufstiegs der Arlinger, gelingt Gerolds Vorvätern der Sprung in den Hochadel. So finden wir Gerolds Ururgroßvater, einen gewissen Aduald (\* ca. 400, + 455), ab 432 als Grafen von Tengern, einer damals noch hölzernen Verschanzung in Lauden in Grenznähe zu den benachbarten Olmoru-Trollen. Dazu gehört eine mittelgroße Grafschaft gleichen Namens. Tengern bleibt fortan ständiger Familienbesitz und Erbland von Gerolds Familie, wenngleich deren Macht und Einfluss in den Folgejahren bald über dieses vergleichsweise bescheidene Besitztum hinauswächst. So geht schon unter Athalich I. dem Gottesfürchtigen die Verwaltung Edringens auf Gerolds Großvater, eben jenen Wolfhelm den Kämpen über, der dem Vertrauen des Kaisers in den Jahren der

Bewährung gegen die Kaladorer dann auch mehr als gerecht wird. Schließlich gelingt es Gerolds Vater Gerbert dem Tüchtigen sich in der Schwächephase des Reiches während Lothars untätiger Herrschaft und danach zum Herzog über weite Teile dies- und jenseits der Meerenge von Lauden aufzuschwingen. Damit erkämpft sich Gerolds Vater eine gleichberechtigte Position neben den Herzögen von Athringen, Argund, Dangen, Troden<sup>165</sup> und Fereden, nicht zu vergessen die ebenfalls gewichtigen Markgrafen von Isdingen, Norenach und Tillungen. Mit seiner Erhebung zum lordischen König bringt Gerold I. nun den bemerkenswerten Aufstieg seiner Familie zu einem buchstäblich krönenden Abschluss.

Doch weshalb fällt die Wahl der Großen des Reiches gerade auf ihn? Was veranlasst die Mächtigen Lordens einen „Newcomer“ auf den Thron zu wählen? Aus welchem Grund entscheiden sie sich nicht für den Herzog von Athringen oder Argund, deren uralte Geschlechter uns doch viel eher prädestiniert für das höchste Amt im Reich erscheinen?

## Gründe für die Wahl Gerolds I.

Als der letzte Arlingerspross Eandor 533 vom immer noch mächtigen Valanor aus sein Recht auf die lordische Krone einfordert, steht Lorden wieder einmal vor der alten Gefahr südedrischer Machtübernahme. Seit dem Zusammenbruch edrischer Herrschaftsgewalt im Norden nach der Schlacht an der Iblingenge 165 sind die fortan gundisch beherrschten Territorien auf Erach der latenten Bedrohung einer südedrischen Rückeroberung ausgesetzt. Über beinahe 4 Jahrhunderte hinweg reckt sich der Schatten der Imperatoren am Meniatar<sup>166</sup> gen Norden. Mit diplomatischer Finesse oder militärischer Macht, immer aber mit dem Ziel der Wiedergewinnung der verlorenen Provinzen, versuchen sie den alten Traum von der Herrschaft über das Abendland aufs Neue zu verwirklichen.

An die Seite dieser akuten außenpolitischen Bedrohung tritt zusätzlich eine innenpolitische Gefahr. Würde der Arlinger Eandor auf den Thron gelangen, hätte das dynastische Prinzip über das junge Selbstbestimmungsrecht der Stämme obsiegt. Weder das eine noch das andere wollen Lordens Fürsten hinnehmen, weder Fremdherrschaft noch Erbmonarchie.

Bei all diesen Betrachtungen darf die Rolle der Kirche nicht unterschätzt werden. Gerade ihr muss zutiefst daran gelegen sein, nicht in den Bannkreis der valanorischen Staatskirche zu geraten. Während sie in Südedrigon den weltlichen Instanzen untergeordnet wäre und den Kaiser als absolutes Oberhaupt anzuerkennen hätte, so ist es ihr in Lorden mittlerweile gelungen gegenüber der Krone Autonomie in Glaubensfragen zu erlangen. Edringens Erzbischof ist in religiösen Angelegenheiten mittlerweile sein eigener Herr. Sein Äquivalent in Valanor, der Erste Kardinal (elvarunisch „Cardinal Primon“), ist sehr viel stärker von seinem Kaiser abhängig. Zudem ist Lordens Kirche bestens über die Folgen der theologischen Streitereien in Valanors Staatskirche informiert. Wie gehört stürzte dieser Disput das Südedrische Reich Anfang des 5. Jahrhunderts in einen blutigen Bürgerkrieg, von dem sich Valanor nur mühsam erholte. Solche Nachrichten musste die auf religiöse Unabhängigkeit und Zusammenhalt bedachte lordische Kirche nur darin bestärken, ihre eigenen Wege zu gehen und sich nicht dem Risiko valanorischer Bevormundung auszusetzen.

Kurz und gut, es gibt also eine ganze Reihe triftiger Gründe für die herrschenden weltlichen und klerikalen Kräfte, sich mit Nachdruck gegen Eandor und Valanor zur Wehr zu setzen. Um ihre Handlungsfähigkeit und Entschlossenheit zu demonstrieren, entschließen sich die Großen des Reiches einen Mann aus ihrer Mitte zum König zu wählen. Es ergeht damit ein unmissverständliches Signal an Südedrigon und den Arlingerprinzen Eandor, dass man sich

---

<sup>165</sup> Troden: Ab ca. 200 Siedlungsgebiet des westgundischen Stammes der Troder in Osterach. Ab 292 lordische Provinz, ab 521 lordisches Stammesherzogtum.

<sup>166</sup> Imperatoren am Meniatar: Umschreibung für die valanorischen (südedrischen) Kaiser. An der Mündung des Flusses Meniatar im Nordwesten Odians liegt Valanors Hauptstadt Atraion.

weder Fremdherrschaft noch einem einzelnen Herrscherhaus beugen wird. Der Krönungsakt erzielt in seiner Eindeutigkeit denn auch die gewünschte Wirkung. Valanor gibt ein für alle Mal seine lordischen Okkupationspläne auf, und Eandor scheitert.

Dass sich hoher Adel und Episkopat dabei auf den Herzog von Lauden einigen, zeigt deren innenpolitischen Machtinstinkt und außenpolitisches Kalkül gleichermaßen. Machtinstinkt deshalb, da Gerold einem jungen Herrscherhaus entstammt. Die Herren von Tengern verfügen noch nicht über die weitverzweigten familiären Bande im lordischen Hochadel, jene genealogischen Verquickungen mit königlichem Blut estringischer oder arlingischer Abkunft, die den Anspruch auf die Errichtung einer neuen Dynastie legitimieren würde. Den Herzog von Athringen oder Argund zu wählen, hieße genau diese Gefahr heraufbeschwören. Beide Linien können – wenn auch nur über weibliche Nachkommen – auf königliche oder kaiserliche Vorfahren zurückblicken. In den Adern der Fenringer aus Athringen fließt estringisches Blut, in dem Hause Gewordin aus Argund arlingisches. Obgleich von edlerer Herkunft und deshalb vermeintlich würdiger für den Thron, entscheidet sich die Versammlung gegen sie. Herzog Wichard von Athringen (\* 493, + 568) oder Herzog Gerulf von Argund (\* 493, + 542) zu wählen, hieße den Teufel mit dem Beelzebub austreiben. Solche Gefahr besteht bei Gerold von Tengern nicht. Seine Familientradition ist zu jung, um ein neues erbliches Herrscherhaus zu begründen. Ihm haftet noch fast so etwas wie der Makel eines Emporkömmlings an.

Auch außenpolitisch ist Gerolds Nominierung klug, denn der neue König gebietet über eine stattliche Hausmacht. Lauden ist der Fläche nach das größte Fürstentum des Reiches. Mit Blick auf das immer noch mächtige Valanor muss Adel und Klerus daran gelegen sein, ihre Abschreckung glaubhaft zu machen. Die Herzöge der kleinen Territorien Troden oder Fereden zu nominieren, oder gar einen der drei Markgrafen von Isdingen, Norenach oder Tillungen, könnte in Atraion Zweifel an der Ernsthaftigkeit der lordischen Absichten säen. Gerold I. dagegen verfügt mit Lauden über genug Macht, um einem potentiellen Feind aus eigener Kraft entgegenzutreten zu können und die übrigen Fürsten hinter seinem Banner zu scharen.

Eine überaus kluge Wahl also, die Lordens Fürsten 534 in Edringen treffen – innenpolitisch ungefährlich, außenpolitisch mit Wirkung. Das Kalkül geht auf. Valanors Angriff bleibt aus. Die Herzöge und Markgrafen beseitigen die Gefahr südedrischer Fremdherrschaft und lösen sich gleichzeitig aus der Machtfülle einer einzelnen Dynastie.

### Die unsichtbare Macht der Krone

Die Wahl Herzog Gerolds von Tengern zum lordischen König Gerold I. ist von Anfang an eine Zweckwahl. Der Lauderherzog gelangt nur auf den Thron, weil äußere Umstände die Fürsten dazu zwingen. Wie man vor 110 Jahren bei der Reichsversammlung in Langfurt 424 mehr gegen den Estringer Ladegar den Törichten, als für den Arlinger Gunther I. votierte, so stimmt man auch 534 in Edringen mehr **gegen** Eandor und Valanor als **für** Gerold von Tengern. Der neue König bekommt das sehr bald zu spüren. Als in der Folgezeit für die hohen lordischen Herren offensichtlich wird, dass Südedrigo keinen Angriff wagt, wenden sie sich wieder von Gerold I. ab und ihren eigenen Angelegenheiten zu. Gerolds Königstitel verblasst damit zu einer bloßen Aufwertung seines vorherigen Herzogstitels. Bestenfalls ließe sich der Status eines Ersten unter Gleichen in Gerolds Königtum hineininterpretieren. Dieser steht nun vor der Wahl, sich mit der ihm zugedachten Rolle eines zahnlosen Repräsentanten abzufinden oder aber den gefährvollen Kampf um die Macht aufzunehmen.

Und wie so oft in der Geschichte zu beobachten, folgt das Königtum eigenen Gesetzmäßigkeiten. Der Träger herrschaftlicher Insignien im abendländisch-edunischen Kulturkreis verlässt fast immer den Pfad kühler Rationalität, mag er ihn zuvor auch noch so

konsequent beschränkt haben. Kaum gekrönt, erliegt der Herrscher der Wucht uralter Symbolik und ihrer sakralen Kraft. Vom unwiderstehlichen Zauber der Krone gebannt, ist er fortan vom Gedanken beseelt, der Würde seines Titels gerecht zu werden. Konkret heißt das nichts anderes, als einer anspruchsvollen Bezeichnung die ihr angemessene, reale Macht beizufügen. Das ist nicht bloß das Streben nach Macht nur um der Macht willen. Diese Vereinfachung würde vielen abendländischen Herrschern nicht gerecht. Natürlich ist Macht eine starke Triebfeder und spielt immer eine Rolle, sogar eine entscheidende. Doch neben dem Wunsch das Sagen zu haben, entfalten jene unsichtbaren Kräfte einer höheren Verantwortlichkeit ihre Wirkung auf den Gekrönten, die dem abendländischen Herrschaftsbegriff seit jeher seinen Sinn gibt.

Gleiches geschieht mit Gerold I. von Tengern. Keinen Augenblick zögert er, die mit seiner Krone verbundenen Ansprüche einzufordern. Die Fragen, ob sich Mühen und Gefahren lohnen oder wie seine Aussichten auf Erfolg stehen, scheinen sich für Gerold erst gar nicht zu stellen. Vom Augenblick an, da er die königlichen Rechte bedroht und die Einheit des Reiches aufs Neue gefährdet sieht, geht er in die Offensive.

## **König Gerold I. und sein Reich**

Gerold I. bringt alle Voraussetzungen mit, um seine ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen. Er ist klug, zielstrebig, hat einen ausgeprägten Gerechtigkeitsinn und kann trotzdem großmütig sein. Er ist ein echter Lorder, als Mitglied dieses Stammes geboren und in den Traditionen der Arlinger verwurzelt. Allerdings ist er keine Kraftnatur wie Gunther I. der Große, der mit scheinbar unerschöpflicher Energie alle Widerstände brach und sich am Ende durchsetzte. Gerold versteht sich als Erbe arlingischen Königs- und Kaisertums, was nichts anderes bedeutet, als die Forderung nach fast absoluter Autorität. Zweifellos muss gerade diese Sichtweise für sein hohes Amt die erbitterte Opposition des lordischen Adels heraufbeschwören. Dieser hatte sich gerade mühevoll arlingischer Allmacht entwunden und ist nun keineswegs bereit sich in ein neues Abhängigkeitsverhältnis zu begeben. Auf den ersten Blick also eine ähnliche Situation für Gerold I. wie einst für Gunther I. den Großen. Doch bei genauerem Hinsehen werden die unterschiedlichen Bedingungen dieser beiden Männer deutlich. War Lorden zu Gunthers Zeiten noch ein unstrukturiertes, schwammiges Gebilde, das sich unter der Hand eines kraftvollen Herrschers nach dessen Vorstellungen formen ließ, so trifft Gerold jetzt auf ein gewachsenes Reich mit eigener Identität. Der König tritt also nicht mehr nur gegen die Macht des Adels an wie weiland Gunther I., sondern sieht sich einem neuen Bewusstsein gegenüber, das alle Bewohner des Reiches durchdringt. Gerold findet ein neues lordisches Selbstverständnis vor. Das Reich ist nicht mehr Privateigentum eines Herrschers und seines Geschlechts, sondern unveräußerliches Gut aller Lorder. Aus dem Familienbesitz Lorden ist eine föderative Einheit selbstbewusster Stämme erwachsen, die bereits die Keimzelle eines modernen Staates in sich trägt. Für Gerold I. gibt es jedoch keine Alternative zum arlingischen Regierungsstil. Seit dem Reichsgründer Agila herrschen lordische Monarchen praktisch absolut. Gerold kennt nur diese Variante und kann sich keine andere vorstellen. Für ihn gibt es nur Auflehnung oder Unterwerfung. Graustufen dazwischen kennt er nicht.

## **Der glücklose Held**

Letztendlich muss Gerold mit dieser alten Politik in neuer Zeit scheitern. Zwar zieht er alle Register staatsmännischer Kunst sowohl auf diplomatischer als auch militärischer Ebene, doch kann er das Rad der Zeit nicht zurückdrehen. Mit seiner Absicht einer Wiedererrichtung der Königsmacht nach arlingischem Vorbild gerät er in den schärfsten Gegensatz zu den Fürsten. Trotz ihrer sonstigen Ränke untereinander, finden sie angesichts des von Gerold I. erneut beschworenen Schreckgespenstes einer allmächtigen Erbmonarchie zusammen und

bilden eine für den König auf lange Sicht unüberwindliche Allianz. Da helfen auch Gerolds kluge diplomatische Schachzüge wenig, mit denen er diesen Adelsbund zeitweise zu spalten weiß. Auf kurz oder lang findet der Hochadel durch seine gleichgelagerten Interessen immer wieder zusammen. Ebenso erweisen sich Gerolds militärische Erfolge als Strohfeuer. Zwar siegt er 539 bei Alzen über den feredischen Heerbann, schlägt die Troder 540 vor Dunholt an der Dune und kann ob solcher Siege auch Norenach in seine Gefolgschaft zwingen. Doch kaum kehrt er den Besiegten den Rücken, stehen diese sofort wieder gegen ihn auf und stellen die alte Ordnung wieder her. Ist die Flamme der Rebellion an einer Stelle ausgetreten, brennt es bereits lichterloh an einer anderen. Da der König jedoch weder Trodenburg noch den Widaronpass<sup>167</sup> über den Ibling<sup>168</sup> in die Hände bekommt, ist ihm der Weg in den Süden des Reiches verwehrt. Athringen, Dangen, Argund und Isdingen entziehen sich auf diese Weise vollständig seinem Zugriff. Als Gerold 545 zum zweiten Male nach 540 Trodenburg belagert, ziehen die vereinten Heeresaufgebote Athringens, Dangens, Argunds und Isdingens zum Entsatz der Stadt gegen den König ins Feld. Gerold I. und seine Lauder unterliegen in der Schlacht bei Trodenburg 545 der Allianz der Fürsten. Der geschlagene König zieht sich daraufhin in seinen laudischen Machtbereich zurück.

Doch noch immer ist er von der Idee eines unter mächtiger Herrscherhand geeinten Lordens durchdrungen. Die Verantwortung gegenüber seiner Krone und dem Reich lässt ihn nicht los. Schließlich geht es nicht nur um seine Person, sondern um ein höheres, ein als heilig empfundenes Ziel: Es geht um das Wohl und die Zukunft des Lordischen Reiches und die Ehre seines eigenen Geschlechts. Darum kann und darf er nicht aufgeben. So rüstet er erneut zum Kampf. Den Herzögen entgehen seine neuerlichen Kriegsvorbereitungen nicht, doch sind sie nach den Erfahrungen der Vergangenheit jetzt entschlossen, dem König sofort und geeint entgegenzutreten. Mehr noch, man beschließt seine Absetzung. In aller Eile ziehen die Stämme ihre Truppen zusammen und marschieren nach Trodenburg. Man will Gerold I. schon so früh wie möglich abfangen und ihm keine Gelegenheit mehr zur Entfaltung lassen. Die verbündeten Heere treffen sich 547 vor Trodenburg, jener Schicksalsfeste, die schon so manchen Krieg entschied. Hier wird Heerschau gehalten. Hier wird auch Gerolds Absetzung beschlossen und formell vollzogen – sofern es einen formellen Akt zur Absetzung eines Königs geben kann. Hier einigt man sich schließlich auf einen neuen König. Die Wahl fällt auf Athalich von Launburg (\* 519, + 601), den Markgrafen von Norenach. Dessen Machtbereich nimmt sich neben den großen Herzogtümern Athringen, Dangen, Argund und Lauden, ja sogar neben den kleineren Territorien Troden und Fereden bescheiden aus. Die Großen des Reiches wollen kein Risiko mehr eingehen. Diesmal soll ihnen ihr neuer König nicht mehr gefährlich werden können.

Als Gerold I. gegen die verbündeten Herzöge und Markgrafen vorrückt, weiß er um seinen Gegenkönig und die Überlegenheit des gegnerischen Heeres. Doch es gibt kein Zurück für ihn. Er hat sein Leben vom Augenblick seiner Krönung an der Idee des Königtums und eines einigen Reiches geweiht und bleibt seinen Idealen bis zum bitteren Ende treu. Vielleicht glaubt er noch an eine Wendung des Schicksals im letzten Augenblick. Vielleicht verstellt ihm auch nur seine blendende Vision den Blick für die Realitäten. An einem heißen Sommertag im Juli 547 prallen die verfeindeten Heere auf dem Kempfsfeld bei Wechtlaren an der Mertens aufeinander. König Gerold I. wird entscheidend besiegt. Zahllose seiner Getreuen bezahlen das Ende seines Lebenstraumes mit ihrem Leben. Seine letzte Chance wahre Größe zu beweisen, vertut Gerold I. mit dem sinnlosen Gemetzel auf dem Kempfsfeld. Durch Flucht entzieht er sich dem Zugriff seiner triumphierenden Gegner. Doch die Herzöge

---

<sup>167</sup> Widaronpass: Höhenweg zwischen dem oberen Dunetal und dem oberen Sinzachtal. Der Widaronpass durchschneidet den Ibling etwa in der Mitte und bildet neben der Iblingenge die zweite Möglichkeit auf dem Landweg von Nord- nach Süderach zu gelangen.

<sup>168</sup> Ibling: Östlicher Gebirgsarm des Aldan, der Erach in eine Nord- und eine Südhälfte teilt.

setzen nach. Als Edringen den Siegern bereitwillig die Tore öffnet, erkennt Gerold endlich, dass seine Sache verloren ist. Um weiteres Unheil vom Reich und seinem Herzogtum Lauden abzuwenden, verzichtet er Ende 547 auf die lordische Krone und übergibt auch Lauden an seinen Sohn Dankmar, um weiteren Feindseligkeit der siegreichen Fürsten gegen seine Heimat vorzubeugen. Dann schickt er die königlichen Herrschaftszeichen seinem Kontrahenten Athalich II. von Launburg. Es sind dies die Krone Agilas und das Schwert Gunthers I. des Großen. Den kaiserlichen Stirnreif hat Gerold I. nie getragen und den Stab des Zeugen verwahrt seit dem Tode Lothars des Kindkranken 517 der Erzbischof in Edringen. Der gescheiterte König führte nur die Hälfte der Reichsinsignien. Welch treffende Symbolik! Niemand geringeres als Erzbischof Ludger (\* 496, + 559) übergibt Krone und Schwert an Athalich II. mit den Worten: „*Edun hat entschieden.*“ Einen ähnlichen Satz sagte einst der gescheiterte edrische Imperator Velarion der Edle im Jahre 103 v. Z. zum siegreichen Halbelfen Erandor I.: „*Die Götter haben anders entschieden.*“ Vielleicht kannte der belesene Kirchenmann diese Geschichte und wandelte das Zitat aus elfischen Tagen ab.

### **Der König scheitert, die Idee bleibt**

Gerold I. ist gescheitert. Sein Traum eines einigen Lordens, das durch ein mächtiges Königtum zusammengehalten und glanzvoll überstrahlt wird, ließ sich nicht verwirklichen. Waren es zu Gunthers I. des Großen Zeiten die Umstände, die diesen brillanten Mann so hoch steigen ließen, so sind es wiederum jene, jetzt veränderten Umstände, die aus dem vielversprechenden Gerold I. von Tengern einen erfolglosen, tragischen Helden machen. Mit seiner alten Methodik in neuer Epoche war sein Ziel nicht zu verwirklichen. Selbst die Kaiserkrone bleibt ihm versagt, obwohl er mancherlei Versuch startete, den Stirnreif der Imperatoren zu gewinnen. Unterstützung fand er dabei nur bei der Kirche. Neben dem Thron war sie die Hauptleidtragende während der Regentschaft Lothars des Kindkranken und der sich anschließenden königlosen Zeit. Zerstritten und der Willkür des Adels ausgeliefert, erhoffte sie sich von Gerold I. nun ein Ende der friedlosen Ära, die ihre Kräfte sinnlos spaltete. Nur im Sog eines mächtigen Herrschers hätte auch sie ihre ungebrochene Strahlkraft wieder entfalten können. Ihre Versuche, Gerold das kaiserliche Diadem anzutragen, blieben aber doch zaghaft. Zum einen waren dafür der massive Druck und die Drohungen des Hochadels verantwortlich, der einen solchen Schritt unter keinen Umständen billigen wollte. Zum zweiten verstellte sich Gerold selbst den Weg. Für ihn war auch die Kirche in erster Linie Untertan. Wie zu Gunthers I. Zeiten sollte sie sich vor dem Willen des Herrschers beugen. Die Freiheiten, die sich die Kirche seither erworben hatte, war Gerold nicht bereit anzuerkennen. Dementsprechend lau fiel dann auch der Einsatz des Klerus für die Sache des Königs aus. Als Gerolds ohnehin nur schwach flackernder Stern dann zu sinken begann, entzog ihm auch die Kirche den Rest ihrer mäßigen Unterstützung, um Unheil von sich selbst abzuwenden. Gerolds Kaiserkrönung blieb aus. Die mittefliehenden Zentrifugalkräfte der Territorialgewalten behielten die Oberhand.

Und dennoch ist Gerolds I. scheinbar gescheitertes Lebenswerk nicht so erfolglos wie es oberflächlich den Anschein hat. Ihm ist es gelungen – wenngleich unabsichtlich – die Herzöge zu einigen, zwar gegen sich selbst, doch was zählt, ist das Resultat. Und was noch wichtiger ist: Die Großen des Reiches werden durch seine Zähigkeit gezwungen, auch nach ihm einen König zu wählen. Befindet sich dieser auch auf der Seite seiner Gegner, so lebt in ihm trotzdem die Idee des Königtums weiter. Erst die Zukunft wird zeigen, ob nicht auch im nüchternen Athalich II. oder dessen Nachfolgern jene unsichtbaren Kräfte ihre Wirkung entfalten werden, welche die lordische Krone in sich birgt.

## Geschichte des Lordischen Reiches

---

Gerold I. von Tengern kann seine Saat aber nicht mehr aufkeimen sehen. Mit dem Scheitern seiner weit ausgreifenden Pläne erlischt sein Lebenswille. Bereits ein halbes Jahr nach seiner Abdankung, im Sommer 548, verstirbt er 46-jährig als gebrochener Mann. Doch seine Saat wird dereinst aufgehen und das lordische König- und Kaisertum in ungeahnte Höhen führen.

## Der Aufstieg Lordens im Hochmittelalter

### Athalich II. der Alte von Launburg (\* 519, + 601)

Als die verbündeten Heere der lordischen Herzöge und Markgrafen 547 zu ihrem entscheidenden Schlag gegen König Gerold I. ausholen, halten sie Heerschau in Trodenburg. Dort vollziehen sie auch die Wahl eines neuen Königs, eines Gegenkönigs. Er verkörpert den unumstößlichen Willen des Hochadels der Krone zu trotzen und Gerold I. vom Thron zu stoßen. Dieser Gegenkönig ist Athalich von Launburg, Markgraf von Norenach, der als Athalich II. der Alte in die Geschichtsbücher eingehen wird.

Zum Zeitpunkt seiner Wahl ist Athalich noch ein junger Mann von 28 Jahren. Er entstammt dem Geschlecht der Herren von Launburg, zu jener Zeit eine kleine, schmucklose aber trutzige Feste auf der Westseite der Würffenberge<sup>169</sup> an dem Flüsschen Laun gelegen, das der Burg den Namen gab. Die Spuren seiner Familie lassen sich bis in estringische Tage zurückverfolgen. Doch erst Gunther II. der Held erhebt sie in den Hochadel, indem er ihnen die Führung der Markgrafschaft Norenach überträgt. Keine allzu lange Familientradition also, auf die Athalich II. zurückblicken kann. Und was die Taten seiner Vorfäter angeht, so sticht lediglich Athalichs 2 Jahre zuvor verstorbener Vater, Markgraf Burghart der Streiter (\* 489, + 545), aus der Ahnenreihe heraus. Als einer der gefürchtetsten Schwertführer seiner Zeit war es ihm gelungen, den ettischen Mardit<sup>170</sup> und Cenvalla nach jahrelangen Kämpfen die nördlichen Flachlande zu entreißen und seiner Markgrafschaft und damit dem Reich einzugliedern.

Athalich II. ist politisch ein unbeschriebenes Blatt. Da er die Markgrafenwürde erst vor kurzem von seinem Vater erbt, bot sich ihm bisher noch keine Gelegenheit seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Auf der anderen Seite hatte er aber auch noch wenig Zeit sich Feinde zu schaffen. Seine größte Leistung bislang bestand darin, auf dem Kempfeld an der Seite des Hochadels gegen König Gerold I. zu kämpfen.

Persönlich gilt Athalich als bodenständig und konservativ. Ein Mann ohne große Träume also, ohne den weitschweifigen, ruhelosen Geist seines glücklosen Vorgängers Gerold I. Von Athalich II. erwarten sich die Mächtigen des Reiches die Stabilisierung der bestehenden Ordnung, was nichts anderes bedeutet als Nichteinmischung in ihre Angelegenheiten.

Für die Kirche ist Athalich eine akzeptable Alternative. Wie sein Vater Burghart fördert auch er intensiv den Ausbau bestehender und die Gründung neuer Klöster in Norenach. An die geistig-geistliche Durchdringung seiner Lande mit dem edunischen Glauben denkt Athalich dabei aber erst in zweiter Linie. Primär liegt ihm daran seine jungen Territorien politisch mittels Edunisierung zu befrieden und ökonomisch nutzbar zu machen. Schließlich sind weite Teile Norenachs den Aldanetten erst kürzlich in zähem, jahrzehntelangem Kleinkrieg abgerungen worden und demnach politisch instabil und wirtschaftlich nicht erschlossen. Die kirchlichen Klöster mit ihren anspruchslosen und fleißigen Mönchen leisten gerade bei der Urbarmachung von Wildland unschätzbare Dienste. Seit Gunther I. dem Großen haben sie sich außerdem zu Trägern der edrischen Kultur entwickelt und verbreiten diese nun in den oft rückständigen, ländlichen Gebieten. Mit den edunischen Betbrüdern hält nun erstmals so etwas wie Zivilisation Einzug in der Provinz. Schulen und Hospize entstehen, ertragreichere Getreidesorten werden eingeführt, kombiniert mit modernen Anbaumethoden. In den ettischen Territorien hielten die einheimischen Bauern teilweise noch an der antiken Feld-Gras-Wirtschaft fest. Jetzt sorgen edunische Mönche für die Umsetzung der zeitgemäßen Drei-Felder-Wirtschaft und die Bewirtschaftung des Ackerbodens mit dem neuen Räderpflug,

---

<sup>169</sup> Würffenberge: Mittelgebirge in Nordosterach.

<sup>170</sup> Mardit: Die Mardit gehören mit den Cenvalla, Sikaret, Icanim, Arvatim, Utrina und Vilsga zu den Aldanetten. Sie siedeln im nördlichen Aldan und entlang der Nordmeerküste.

der Dank der Erfindung des Krausgeschirrs nun auch von starken Arbeitspferden gezogen werden kann, statt wie bisher nur von lethargischen Ochsengespannen. Die Mönche roden Wälder, legen Sümpfe trocken, errichten Mühlen und bauen Straßen. Wo immer ein Kloster gegründet wird, wandelt sich Wildnis schon bald zu blühendem Kulturland, in das – wengleich bescheidener – Wohlstand Einzug hält. All das bleibt nicht ohne Wirkung auf die unterworfenen Etten. Es ist sicher kein Zufall, dass es in der Nähe von Klöstern sehr viel seltener zu Revolten kommt, als anderswo. Die Kombination aus edunischer Nächstenliebe und spürbarem wirtschaftlichen Aufschwung befriedet die eroberten Territorien deutlich schneller als dort, wo ein Graf ausschließlich auf die Macht seiner Waffen vertraut.

Sicherlich erkennt die Kirche die vornehmlich praktischen Ziele, die Athalich II. mit seiner großzügigen Förderung des Klosterwesens verfolgt. Doch obwohl im Jenseits verankert und durch das Jenseits legitimiert, unterliegt die Kirche den irdischen Gegebenheiten genauso wie alle anderen Mitglieder der Gesellschaft auch. Letztendlich wird auch sie am Erfolg gemessen. Wie so oft in der Geschichte muss sich die Kirche zur Verwirklichung ihrer eigenen Vorstellungen arrangieren und akzeptiert die Bedingungen. Außerdem hält sich der neue König im Gegensatz zu seinem Vorgänger aus den kirchlichen Angelegenheiten heraus. Er sieht sich als weltlicher Fürst und überlässt die geistige Führung des Reiches dem Erzbischof. Ihm fehlen auch die Möglichkeiten zur unmittelbaren Einflussnahme. Der Sitz des Erzbischofs befindet sich in der Zeugenstadt Edringen, die zugleich die Hauptstadt Laudens ist. Gerold I. hatte also direkten Zugriff auf das edunische Zentrum des Nordens und seine Kirchenmänner. Athalich II. dagegen ist weit. Er residiert in Würffenberg oder Launburg und kommt nur bei besonderen Anlässen wie Reichstagen nach Edringen. Allein schon seine Abwesenheit verschafft der Kirche einen viel größeren Spielraum. Der Herrscher ist also ein für alle Seiten annehmbarer Kandidat. Für den Hochadel ob seiner bescheidenen Machtbasis Norenach politisch-militärisch unbedenklich und für die Kirche wegen seiner Nichteinmischung und Klostergründungen geschätzt.

### **Der Handwerker auf dem Thron**

Als nach dem Sieg der Herzöge und Markgrafen über König Gerold I. auf dem Kempfeld 547 das laudische Edringen den Triumphatoren widerstandslos die Tore öffnet, kann hier in altherwürdiger Tradition die offizielle Krönung Athalichs II. vollzogen werden. Und schon hier zeigt sich, wie sich der Hochadel das künftige Verhältnis zwischen ihm und der Krone vorstellt. Wohl wird Athalich im Dom feierlich von Erzbischof Ludger zum König geweiht, doch lehnen die Herzöge die Bewirtung des neuen Herrschers beim traditionellen Krönungsmahl ab. Die Erfahrungen der Vergangenheit mit König Gerold I. noch deutlich vor Augen, wollen sie von Anfang an jede Symbolik vermeiden, die als Unterordnung gegenüber dem Thron gedeutet werden könnte. Athalich und der Welt soll unmissverständlich klargelegt werden, welche Funktion sie dem Königsamt zudenken: Die Reichsverwaltung, nicht die Reichsleitung.

Angesichts solcher Umstände kann Athalich erst gar nicht daran denken, sich auch noch mit der Kaiserkrone zu bekränzen. Doch auch er ist nicht bereit, alle Ansprüche darauf schon von vornherein aufzugeben. Wie sein Amtsvorgänger Gerold I. verweist auch Athalich II. auf Gunther II. den Helden, der den kaiserlichen Reif als Auszeichnung für große Taten und nicht als bloßes Anhängsel des Königstitels betrachtete. Damit wahrt sich der neue König die Option auf das ehrwürdige Symbol edrischer Weltherrschaft und arlingischer Machtfülle, ohne sich durch zu forsches Vorgehen schon bei Amtsantritt mit den Herzögen zu überwerfen.

Überhaupt ist Athalichs II. Handlungsweise von kühlem Realismus, vom klaren Blick für das Machbare gekennzeichnet. Schon als die Herzöge ihm die Bewirtung beim Krönungsmahl verweigern, lässt er diesen Programmpunkt ungerührt fallen und geht schnörkellos zu den

sich anschließenden Festivitäten über. Wir können davon ausgehen, dass er bereits mit Annahme seiner Wahl in Trodenburg um seine kommende, dürftige Stellung als König wusste. Schließlich kannte er die Motive der Herzöge und Markgrafen, war er doch einer der ihnen und bei den wichtigen Entscheidungen stets zugegen. Sich etwas vorzumachen hatte also keinen Sinn. Wieder einmal waren die Mächtigen des Reiches **gegen** etwas, ohne wirklich **für** etwas anderes zu sein, gegen Gerold I., aber kaum für Athalich II.

Athalich II. betrachtet sein Königtum deshalb in erster Linie als Aufwertung seiner Person und seiner Markgrafschaft Norenach. Die hochfliegenden Pläne seines erfolglosen Vorgängers Gerold I. liegen ihm fern. Er will sich den praktischen Nutzen der Königskrone erschließen. Immerhin ist er wenigstens formal oberster Schirmherr der Kirche, oberster Richter und oberster Heerführer – kurz erster Mann im Reich. Diese Stellung sollte sich doch nutzbar machen lassen. Und mit dem sicheren Instinkt des Realpolitikers beschreitet er seinen Weg.

### **Die Rückbesinnung der Kirche – die „Reinaldische Reform“**

Schon sehr früh kann Athalich II. die Reichskirche für sich einnehmen. Sie schätzt ihn bereits als ihren großzügigen Förderer in Norenach. Als König beginnt er sich noch stärker an den Klerus anzulehnen. So liegt bald der gesamte königliche Verwaltungsapparat in den Händen gebildeter Kleriker. Die weltlichen Laien verschwinden dagegen fast völlig aus der Administration. Ohne sich in ihre inneren Lehrmeinungen einzumischen – was unter Estringern, Arlingern und selbst unter Gerold I. noch gang und gäbe war – ergreift er bei Auseinandersetzungen mit weltlichen Instanzen zunehmend Partei für die Kirche. Besondere Bedeutung kommt dabei seiner Unterstützung der sog. „Reinaldischen Reform“ zu, einer kirchlichen Erneuerungsbewegung, die nach ihrer Leitfigur, Reinald von Alstett (\* 508, + 569), dem späteren Bischof der Ostmission benannt ist. Reinald und seine Anhänger predigen die Freiheit der Kirche von weltlichen Einflüssen. In der Tat ist die Kirche seit dem Tode Gunthers II. 504 und dem damit verbundenen Ende königlich-kaiserlicher Zentralgewalt mehr und mehr in die Abhängigkeit der jeweiligen Territorialfürsten geraten. Dabei verliert die Kirche nicht nur ihre Einigkeit, sondern verkommt auch zu einem rein politischen Machtinstrument in den Händen der Herzöge. Diese gebrauchen die Kirche für ihre eigenen, zutiefst irdischen Zwecke. So werden Bistümer, Abteien und zuweilen sogar kleine Dorfpfarreien an Gefolgsleute der weltlichen Herren vergeben. Diese theologisch oftmals ungebildeten Laien in geistlichen Ämtern haben mit der edunischen Kirche kaum mehr gemein als ihr Messgewand. Für ihre Einsetzung ist ihre Loyalität gegenüber dem jeweiligen Landesherrn ausschlaggebend, nicht ihre geistliche Eignung. Der Willkür des Hochadels ausgeliefert, degeneriert die lordische Kirche ob solcher Praktiken zu einer weltlichen Institution. Von ihrer eigentlichen Aufgabe, der Sorge um die Menschen, deren Nöte und Seelenheil, hat sich die Kirche in den Jahrzehnten fehlender Königsmacht schon gefährlich weit entfernt.

Und genau diese Situation wird von Reinald und seinen Parteigängern scharf angeprangert. Sie wollen die Rückbesinnung der Kirche auf ihre Ursprünge erreichen. Zunächst bedeutet das deren Entflechtung aus dem ränkereichen politischen Alltag Lordens, das heißt die Befreiung aus dem Würgegriff des Adels. Reinalds Forderungen finden dabei mehr und mehr Anhänger und schwellen schließlich zu einer kraftvollen Reformbewegung der Kirche an. Ihr erklärtes Ziel ist *„die Loslösung von irdischen Fesseln und Knebeln“* wie es der Zeitgenosse und Chronist Eckehart von Eilenstein (\* 523, + 599) formuliert.

Diese Reinaldische Reform ist bei der Umsetzung ihrer Vorstellungen sehr erfolgreich. Von einer Welle erneuerten Glaubens getragen, die das ganze Reich und alle Bevölkerungsschichten erfasst, wird der Einfluss des Hochadels auf die Kirche langsam zurückgedrängt. Zum zentralen Zankapfel entwickelt sich dabei verständlicherweise die

entscheidende Frage nach dem Recht zur Investitur, also dem Recht zur Einsetzung eines Bewerbers in ein kirchliches Amt. Kein Zweifel, wer immer sich das Recht zur Kandidatenkür erstreitet, Klerus oder Adel, hat die Kontrolle über die Institution Kirche. Entsprechend erbittert wird um dieses Recht gekämpft. Endgültig entschieden wird diese Auseinandersetzung jedoch nicht. Noch lange Zeit wird um diese Kernfrage, welche die Macht über die Kirche verbürgt, gerungen werden.

Dennoch gelingt der lordischen Kirche schon jetzt ein vorzeigbarer Etappensieg. Während Athalichs II. langen Regierungsjahren entwindet sie den Herzögen, Markgrafen und Grafen Stück für Stück das Investiturrecht. Am Ende von Athalichs II. Herrschaft kann sich die Kirche wieder hauptsächlich auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren, den Menschen mit gutem Beispiel voranzugehen, ihnen den rechten Weg weisen und den Bedürftigen so gut es geht zu helfen.

Athalich II. unterstützt die Reinaldische Reform nach Kräften, wenn wohl auch weniger aus geistiger Überzeugung, als vielmehr aus praktischen Motiven heraus. Sein Engagement zieht den Klerus auf seine Seite und verpflichtet ihn der königlichen Sache. Mit seiner Förderung der Kirchenreform kann der Monarch den Herzögen auf indirekte Weise einen Gutteil ihres Einflusses auf die lordische Kirche abringen und seiner eigenen Königsmacht zuführen. Auf der Woge geistiger Umwälzungen und kirchlicher Erneuerung schwimmt sich der lordische Herrscher aus der Umklammerung der überlegenen Territorialgewalten frei. Sein Königtum gewinnt Konturen.

### **Die langen Regierungsjahre Athalichs II. des Alten**

Das unterschwellige Tauziehen um Rechte und Befugnisse zwischen König und Fürsten zieht sich über die gesamte 54-jährige Regierungszeit Athalichs II. hin. Und selbst wenn die Krone in diesen Auseinandersetzungen eine Reihe von Punktsiegen für sich verbuchen kann, so bleibt der entscheidende Durchbruch zu ihren Gunsten erwartungsgemäß aus. Der Hochadel ist schlichtweg zu stark, um sich aus seinen Stellungen und Rechten verdrängen zu lassen. Auch vermeidet der König die Anwendung militärischer Gewalt und greift nur in Ausnahmefällen zum Schwert. Seine Macht ist für kriegerische Experimente zu bescheiden. Nur drei Mal im Laufe seiner langen Regentschaft zieht er gegen innenpolitische Feinde zu Felde. Und obwohl er in allen drei Fällen die Oberhand behält, sucht er stets den Kompromiss und greift nach der frühesten sich bietenden Gelegenheit, um mit seinen Widersachern zu einem Ausgleich zu gelangen. Der kühl abwägende Athalich II. will sich und sein Königtum nicht unnötig durch überzogene Forderungen in Bedrängnis bringen. Er nutzt die Vorteile seines hohen Amtes lieber unauffällig und vermeidet nach Kräften in die Schusslinie der mächtigen Herzöge und Markgrafen zu geraten. Wenn eine ernste Konfrontation aber letztlich unausweichlich wird, so nimmt der König sie an. Dann handelt er schnell und zielstrebig, vor allem aber abgeklärt und flexibel. Dabei verliert er nie die Möglichkeit eines für beide Seiten akzeptablen Kompromisses aus den Augen. Von solchen Ausnahmesituationen abgesehen, bleibt Athalich aber darauf bedacht, sich nicht unnötig in Gegensatz zum Hochadel zu bringen.

Während Athalich II. innenpolitisch die Entspannung sucht, entwickelt er außenpolitisch sehr viel offensiveres Engagement. Besonders ist ihm dabei am Ausbau seiner Hausmacht Norenach gelegen. Er knüpft an die Tradition seines Vaters Burgharts des Streiters an und treibt die Grenzen seiner Markgrafschaft gegen die Aldanetten weiter vor. Wie sein Vater muss auch er sich dabei auf einen zähen, zermürbenden Kleinkrieg einlassen. Doch nach über 4 Jahrzehnten Kampf um jede Handbreit Boden, hat Norenach sein Territorium um etwa ein Drittel erweitert. Wenigstens in seiner Ausdehnung kann es sich jetzt mit den großen Fürstentümern des Reiches messen und hat die kleineren längst überflügelt. So kann

Athlich II. seine bisherige Markgrafschaft auf der Reichsversammlung zu Trodenburg 589 mit Zustimmung der Fürsten in den Rang eines Herzogtums erheben. Ein persönlicher Erfolg für den König und eine Aufwertung seiner Hausmacht.

### **Die Ostmission der lordischen Kirche**

Von seinem eigenen Herrschaftsbereich Norenach abgesehen, gilt sein Hauptaugenmerk in der Innenpolitik der Stärkung der Kirche. Mit deren Förderung schafft er sich ein wirksames Gegengewicht zum weltlichen Adel. Da er sich mit seiner eigenen Königsmacht vorwiegend auf den Klerus stützt, muss ihm umso mehr daran gelegen sein, die kirchlichen Institutionen funktionstüchtig und effizient zu gestalten. Dieser königliche Rückhalt daheim verschafft der Kirche die nötigen Mittel und Freiräume für ihr außenpolitisches Engagement. Die Welle tiefer Religiosität, die das Reich im 6. Jahrhundert erfasst, verleiht auch der Missionierung neue Dynamik. Von frischer Kraft durchströmt, wendet sich die Kirche der sog. „Ostmission“ zu.

Sicherlich gab es auch schon in vorangegangenen Jahrhunderten Bestrebungen zur Bekehrung fremder Völker. Der Erfolg hierbei war jedoch bescheiden. Den zahllosen heidnischen arigonischen Stämmen verschiedenster Herkunft fehlte die Zentralgewalt, die den edunischen Glauben hätte fördern und durchsetzen können – gleich ob aus religiöser Überzeugung oder machtpolitischem Kalkül. Außerdem boten die wilden, unerschlossenen Lande im Inneren des Kontinents alles andere als günstige Voraussetzungen, um die Lehre des Gotteszeugen wirksam zu verbreiten. So umfasste das Edunertum im Norden Arigons bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts hauptsächlich Lorden und die edrische Bevölkerung des kaladorischen Inselreiches Erolon. Die Bewohner der unzugänglichen, gefährlichen Gebiete inmitten der riesigen arigonischen Binnenlande östlich der Meerenge von Lauden hingen nach wie vor ihren alten Göttern an.

Diese Situation ändert sich jetzt. Die neue religiöse Schubkraft lässt den edunischen Glauben nun auch in weit entfernte Regionen Arigons vorstoßen. Von der lordischen Kirche ausgesandt, machen sich zahlreiche Geistliche auf den Weg, in fernen Ländern fremde Völker zu missionieren. Auch Reinald von Alstett selbst nimmt den Wanderstab. Sie alle folgen nach einem halben Jahrtausend erneut dem Aufruf des Zeugen (Edunia, 3. Buch, Kapitel 15, Vers 6): *„Geht hinaus in alle Welt und stillt den Durst der Völker nach Wahrheit und Erkenntnis!“*

Mit welcher Inbrunst, mit welcher tiefer Religiosität diese Missionare dabei zu Werke gehen, ist dem modernen, abgeklärten Menschen unserer Tage nur schwer verständlich. Das arigonische Mittelalter ist eine jenseitsgewandte Epoche. Selbst wenn es innerhalb des Mittelalters auch zu Schwankungen der Religiosität kommt, so hat der Glaube weder im elfisch geprägten Altertum zuvor noch in der Neuzeit danach einen vergleichbar hohen Stellenwert im Leben der Zeitgenossen.

Die Ostmission ist eminent erfolgreich. Beseelt vom Glauben an Edun und durchdrungen von der Botschaft seines ersten Dieners, des Zeugen, gewinnen die lordischen Missionare in langen Jahren geistig-geistlicher Arbeit weite Teile Nordarigons für das Edunertum. Durch den leidenschaftlichen Einsatz für ihren Glauben – was beileibe nicht immer ungefährlich ist und bisweilen mit Marter und Tod endet – überzeugen sie viele von der Wahrhaftigkeit ihrer Lehre. Um die Wende zum 7. Jahrhundert ist fast der gesamte arigonische Nordosten edunisiert.

Dass nicht nur purer Idealismus und religiöse Einsicht, sondern auch machtpolitische Überlegungen den Ausschlag zur Bekehrung für so manchen „Heiden“ geben, liegt auf der Hand. Seit Jahrhunderten ist das Edunertum in ganz Arigon auf dem Vormarsch. Praktisch alle großen abendländischen Reiche gehören mittlerweile der edunischen

Glaubensgemeinschaft an. So wie bis vor kurzem die Kaladorer neue Maßstäbe in der Kriegsführung setzten, so steht das Edunertum in spiritueller Hinsicht für Gewinner. Die Lehre des Zeugen ist die Religion der Sieger. Ihnen nachzueifern verspricht Erfolg. Außerdem hat Bischof Reinald von Alstett neben der Edunia auch sehr irdische Lockmittel im Gepäck: Königskronen. Seit der Königsweihe Gunthers I. des Großen 425 legitimiert die edunische Kirche einen lordischen Herrscher Kraft göttlicher Autorität. „*König von Gottes Gnaden*,“ lautet die magische Formel. Dieses Krönungsrecht weitet der Klerus nun auf den gesamten arigonischen Norden aus. Der Erzbischof als Königsmacher. Er schickt seine Bischöfe in die Welt hinaus, um zu taufen und als Belohnung zu krönen. So mancher heidnischer Fürst erliegt dieser Verlockung. Der Preis für ein spirituell sanktioniertes Königtum ist der edunische Glaube. Den nehmen die Potentaten des Nordens in Kauf, selbst wenn sie nicht restlos von der Lehre des Zeugen überzeugt sind. Mit der edunischen Kirche schaffen sie sich ein zusätzliches, ein stabiles sakrales Standbein.

Im Großen Arigonischen Becken sucht die dünne andarische Oberschicht nach Mitteln und Wegen, ihre Herrschaft über das unterworfenen Völkergemisch aus Flowen, Nordgunden und Araftanzwergen zu stützen. Ihnen kommt das von der edunischen Kirche an einen Monarchen verliehene Gottesgnadentum sehr gelegen. Fürst Aradur (\* 498, + 574) lässt sich 554 von Bischof Reinald von Alstett taufen und anschließend in lordischer Tradition zum König weihen. Viele seiner Anhänger tun es ihm gleich und nehmen den neuen Glauben an. Mit der neuen, göttlichen Legitimation im Rücken kämpft Aradur seine heidnischen Widersacher nieder, eint die Fürstentümer und gründet 557 das große Reich von Ardena.

Nur wenige Völker widerstehen der geistigen Offensive der lordischen Kirche und lassen sich nicht bekehren. Dazu gehören die Etten des Aldan und Laudan gleichermaßen, die an ihren alten Kulturen festhalten. Sie sehen im lordischen Missionar nicht den Gottesmann, sondern den alten lordischen Feind in neuer Verkleidung. Das sind schlechte Voraussetzungen für eine Bekehrung. In beiden Gebirgen scheitern die Wanderpriester.

Ebenso wenig Interesse an der neuen Religion zeigen Trolle und Zwerge. Deren mystischer Glaube ist so alt wie die Welt. Und Beständigkeit ist ein Wesenszug dieser beiden uralten Rassen. Ihre tief verwurzelte Religion gerät bei der neuen edunischen Lehre kaum ins Wanken. Dazu ist besonders bei den Riesen im Laudan, den Olmoru und Dugnabu<sup>171</sup>, die Situation ähnlich wie bei den Etten. Die jahrhundertelangen kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem benachbarten Lordischen Reich erschweren eine Missionierung durch lordische Mönche massiv. So bleiben die Bekehrungserfolge bei Trollen und Kurzen dürftig.

Obwohl die Kirche zur Verwirklichung ihrer eigenen Ziele den weltlichen Machthabern Konzessionen machen muss, obwohl der edunische Glaube trotz Taufe der Bekehrten die alten Götter und Riten meist erst nach einem langwierigen Prozess auch im täglichen Leben ablösen kann und obwohl sich nicht jede Ecke des Kontinents für den neuen Glauben gewinnen lässt, ist die Ostmission ein gewaltiger Erfolg. Sie gilt als weiterer Meilenstein auf dem Weg des Abendlandes zur kulturellen Einheit. Die arigonische Staatengemeinschaft der Jetztzeit und ihr friedliches Miteinander fußt entscheidend auf dem religiösen Erfolg der edunischen Kirche jener Tage.

### **Der kleine König mausert sich zum respektierten Kaiser**

→ Karte „14. Arigon - Völker & Reiche Anfang 7. Jh.“

---

<sup>171</sup> Dugnabu: Die Dugnabu gehören mit den Olmoru, Taruhl und Galmo zu den Laudantrollen. Sie siedeln im südwestlichen Laudan.

Athalich II. ist der am längsten herrschende Monarch Lordens. 54 Jahre lang steht er dem Reich vor. Er ist dabei nie der große Lenker und kann die Geschicke des Reiches zu keiner Zeit entscheidend beeinflussen. Dafür sind seine Mittel zeitlebens einfach zu gering. Aber er drückt der Epoche dennoch seinen unverwechselbaren Stempel auf. Wenn jemand mehr als ein halbes Jahrhundert regiert, so prägt er seine Zeit zwangsläufig, auch ohne große Taten. Im Rahmen seiner relativ bescheidenen Möglichkeiten nutzt dieser Praktiker seine Chancen zielsicher und ohne große Illusionen aus. Seine Allianz mit der Kirche befreit sein Königtum aus der Umklammerung der Herzöge. Norenach gewinnt unter seiner Führung weite Landstriche hinzu und tritt der Riege der Herzogtümer bei. Mit seiner Unterstützung der Reinaldischen Reform und der Ostmission zeigt er sicheres Gespür für notwendige Veränderungen und beweist Machtinstinkt. Und selbst wenn er im innenpolitischen Gerangel hin und wieder den Kopf einziehen muss, so kann er viele Probleme dank seiner langen Lebensspanne doch einfach aussitzen. Er überlebt seine Gegner schlicht.

Die Rolle des Schattenherrschers, die ihm der Hochadel zugeordnet hat, spielt Athalich II. zu keinem Zeitpunkt. Selbst in diesem durch und durch abgeklärten Mann entfalten jene unsichtbaren Kräfte ihre Wirkung, die einer lordischen, vielleicht jeder Krone innewohnen. Nach mittelalterlichem Verständnis trägt das Königtum den Funken des Göttlichen in sich. Auch der „Handwerker auf dem Thron“ kann sich dieser Vorstellung nicht gänzlich entziehen. Neben seinen nüchternen Machtinstinkt tritt ein höheres Verantwortungsgefühl für das Wohl des Reiches, von dem sich schon sein Vorgänger Gerold I. unbeirrt, wenngleich erfolglos leiten ließ. Das mag eine Erklärung dafür sein, weshalb der alternde Monarch schließlich auch nach dem kaiserlichen Stirnreif strebt.

Doch Athalich wäre nicht Athalich, würde er sich vom Glanz der Symbole blenden lassen. Wie in all seinem Tun, sucht er auch im kaiserlichen Stirnreif den praktischen Nutzen. Die kommenden Ereignisse legen sogar die Vermutung nahe, dass er die nordische Imperatorenkrone aus einem ganz bestimmten Grund anstrebt, der triftig genug ist, um auch eine Auseinandersetzung mit den mächtigen Reichsfürsten zu riskieren.

Was war geschehen?

Mitte der 580er Jahre erschienen kurz nacheinander zwei hochkarätige Gesandtschaften nordgundischer Stämme in Lordens Hauptstadt Edringen. Vor einem halben Jahrhundert hatten die Kaladorer die uneinigen Adelungen<sup>172</sup>, Marlungen<sup>173</sup> und Tyrlungen der Reihe nach besiegt und unterworfen. Seit 557 sind sie Teil des glutländischen Riesenreiches Ardena inmitten des Großen Arigonischen Beckens. Nun wollen die Nordgunden die Oberhoheit ihrer andarischen Herren wieder abschütteln und suchen nach Verbündeten und einer moralischen Rechtfertigung für ihre Revolte. Dazu werden sie bei der edunischen Kirchenführung im Norden vorstellig, die schon so manche Krone verliehen und ihren Träger Kraft göttlicher Autorität legitimiert hat. Auch die Herrscher Ardenas empfangen ihre Königskrone samt edunischer Taufe einst aus den Händen Bischof Reinalds von Alstett, der seinerseits vom Erzbischof beauftragt war. Gleiches erbitten die nordgundischen Botschafter nun für ihre noch heidnischen Jarle: Eine Königskrone im Tausch für die Annahme des Edunertums.

Doch Erzbischof Gislar (\* 512, + 590) lehnt ab. Entspräche er dem Wunsch der nordgundischen Gesandten, würde das zwangsläufig zu schweren Konflikten mit Ardenas Königin Miradil (\* 524, + 597) führen. Diese Gefahr will das nordische Kirchenoberhaupt für

---

<sup>172</sup> Adelungen: Die Adelungen entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Marlungen, Tyrlungen und Tillungern zu den Nordgunden.

<sup>173</sup> Marlungen: Die Marlungen entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Adelungen, Tyrlungen und Tillungern zu den Nordgunden.

seine noch junge und instabile Gemeinde in Arigons Nordosten nicht wagen. Zumal die drei nordgundischen Stämme ja schon zu einem edunischen Reich gehören, zu Ardena. Unter dem Schutz der getauften kaladorischen Herrscher und Herrscherinnen missionieren Wanderprediger auch bei den Nordgunden. Die edunische Kirche hat ihr Ziel also schon erreicht. Jetzt die abtrünnigen Gundenvölker gegen die zentrale Autorität in Durand<sup>174</sup> zu unterstützen, wäre politisch höchst gefährlich und brächte keinerlei Vorteile. Unverrichteter Dinge reisen die nordgundischen Diplomaten wieder ab.

Auch wenn es zunächst so scheint, war ihr Besuch aber nicht zwecklos. Die Gesandten haben auch Athalich II. ihre Aufwartung gemacht und über dies und das geplaudert. Der lordische König ist über den Grund ihres Besuchs also im Bilde und auch über das für die Reisenden höchst unbefriedigende Ergebnis. Wahrscheinlich ist es dieses Ereignis, das in Athalich II. die Kaiserpläne reifen lässt. Jedenfalls laufen kurz nach der historisch bezeugten Gesandtschaft seine Vorbereitungen zur Kaiserkrönung an. Sorgsam aber zielstrebig bereitet er den Boden, ehe er 588 den großen Schritt wagt. Auf der Reichsversammlung zu Edringen krönt Erzbischof Gislar den „*Kunig ter Lorther*“ feierlich zum „*Caithar vey Edrigun el vey Edunarin onionth*“. Auch wenn die Fürsten diese zusätzliche Erhöhung ihres Königs nicht gut heißen, so nehmen sie es doch hin. Die Herzöge und Markgrafen messen der symbolischen Handlung der Kaiserkrönung einen zu geringen Stellenwert bei, um sich deswegen ernstlich mit dem alternden Monarchen zu überwerfen. Nach 85 Jahren hat das Reich wieder einen Kaiser.

Der hochbetagte Erzbischof hat offensichtlich keine Ahnung, wofür Athalich II. den edrischen Stirnreif so eilig braucht. Andernfalls hätte er sicher nicht so schnell und willfährig agiert. Denn als eine seiner ersten Amtshandlungen schickt der frisch gekürte nordische Imperator eine Delegation zu den Nordgunden. Angeführt werden die Lorder von niemand geringerem als Athalichs II. Kanzler Einhard von Techelen (\* 542, + ...). Als Leiter der königlich-kaiserlichen Kanzlei, dem zentralen Verwaltungsorgan des Reiches, gehört er zu den einflussreichsten Männern des Landes. Außerdem ist Einhard geweihter Priester. Wie gehört, stützt sich Athalichs II. Regierungsapparat vor allem auf den Klerus. Den gebildeten Kirchenmännern hat er große Teile der Reichsverwaltung übertragen. Einhard kann also das Sakrament der Taufe spenden und zugleich Kraft kaiserlicher Vollmacht Könige krönen. Von beiden Möglichkeiten macht der Kanzler Gebrauch. Aus seinen Händen empfangen die nordgundischen Jarle die Taufe und zur Belohnung eine Königskrone. Zwei neue edunische Reiche entstehen in Arigons Nordosten: Norgad („Nordwacht“) und Elderland („Altes Land“). Der Kaiser krönt den König. Seit den Tagen des legendären Elfenreiches gilt diese Formel. Der nordische Imperator übernimmt sie und wendet sie umgehend an. Damit fällt er dem lordischen Klerus jedoch voll in den Rücken. Manche Historiker wollen in dieser Aktion bereits die ersten Anzeichen von Athalichs späterer Geistesschwäche erkennen. Doch das ist unwahrscheinlich. Der große Kirchenförderer Athalich II. unterläuft den Klerus bei klarem Verstand und mit voller Absicht. Seit der Ostmission bestimmt praktisch das lordische Episkopat über die Außenpolitik des Reiches. Während der Erzbischof Reiche und Völker für den Zeugen Eduns und damit für sich gewinnt, muss sich der lordische König mit der Rolle des Zusehers begnügen. Wohl ist auch Athalich II. über den Erfolg der Bekehrungen erfreut, doch läuft ihm der Erzbischof damit auch den Rang ab. Die Gesandtschaften der Adalungen, Marlungen und Tyrlungen besuchten zuerst den nordischen Kirchenführer in Edringen, ehe sie sich zu einer Höflichkeitsvisite ins norenacher Würffenberg zu König Athalich II. aufmachten. Diese Zweitrangigkeit in essentiellen Fragen der Außenpolitik will der Kaiser nicht länger hinnehmen. Mit der Krönung der nordgundischen Jarle gegen die Interessen des lordischen Klerus setzt Athalich II. ein unmissverständliches Zeichen für seinen

---

<sup>174</sup> Durand: Hauptstadt Ardenas am Zusammenfluss von Idja und Dalinca.

Machtanspruch. Politik, und dazu zählt für ihn die Verleihung der Königswürde, wird vom lordischen Herrscher gemacht, nicht von der Kirche.

Erzbischof Gislar ist erwartungsgemäß brüskiert. Er und Athalich sind ein langes Stück Weg Seite an Seite gegangen. Nun fühlt sich das Kirchenoberhaupt hintergangen und das sicher nicht ganz zu Unrecht. Das langjährige, enge Verhältnis zwischen Kirche und Thron kühlt schlagartig ab. Doch erneut schlägt sich das Schicksal auf die Seite des lordischen Monarchen. Kurz nach Athalichs Krönungs-Coup stirbt Gislar im Jahr 590. Als Nachfolger auf dem Stuhle des Gotteszeugen favorisiert der König und Kaiser einen Norenacher, seinen engen Vertrauten Wigbert (\* 546, + ...), den Bischof von Würffenberg. Mit diplomatischer Finesse und politischem Druck setzt er seinen Kandidaten am Ende durch. Der einst wegen seiner bescheidenen Mittel zum König gewählte kleine Markgraf von Norenach ist im Laufe der Zeit zu einem mächtigen Mann geworden. Unauffällig und zäh hat er am Ausbau seiner Macht gearbeitet. Mittlerweile überlegen es sich die Fürsten zweimal, ob sie sich mit ihrem Oberherrn anlegen. So auch der Klerus. Seit Agilas Taufe und verstärkt seit Gunther I. dem Großen ist die Krone traditioneller und wichtigster Verbündeter der Kurie. Ohne die schützende Hand des Monarchen würde die Kirche bald wieder unter die Räder der Fürsten geraten. So lassen die Bischöfe die jüngsten Irritationen auf sich beruhen und folgen dem Wunsch ihres Kaisers. Mehrheitlich wählen sie Wigbert II. zum neuen Erzbischof. Damit hat Athalich seinen Vertrauensmann in der wichtigsten Position des Nordens neben der eigenen.

### **Das Reich beim Tode Athalichs II. des Alten**

13 Jahre lang trägt Athalich II. den Kaiserreif, ehe er 601 im für damalige Verhältnisse bemerkenswerten Alter von 82 Jahren verstirbt. Seine lange Lebensspanne bringt ihm den Beinamen „der Alte“. Die letzten Jahre seines Lebens ist er jedoch senil und hat nur noch sporadisch lichte Momente. Etwa seit 598 regiert sein Kanzler Einhard von Techelen an seiner statt. Der greise Kaiser verkommt ob seiner zunehmenden Geistesschwäche zur bloßen Galionsfigur fremder Interessen.

Doch trotz der unwürdigen letzten Lebensjahre, kann sich Athalichs II. Lebenswerk sehen lassen. Sicher kann er sich nicht mit den großen Gestalten lordischer Geschichte messen, doch wirken auch seine Taten nach. Das Land konsolidiert unter seiner Herrschaft und gewinnt wertvolle Stabilität. Die Einheit des Reiches wird trotz seiner verschiedenen Stämme und Völker zur Normalität. Seine Bewohner, gleich ob Lauder oder Argunder, ob Edrigoner oder Ette, beginnen sich als Lorder zu fühlen. Die föderative Gemeinschaft der einzelnen Landesteile funktioniert.

Die Estringer betrachteten Lorden noch als Privatbesitz ihrer Dynastie, mit dem sie nach Belieben verfahren konnten. Die Arlinger vermieden schon aus Einsicht in die Notwendigkeit der Reichseinheit solch willkürlichen Umgang mit dem Land. Doch jetzt erst wird Lorden zur Institution, zum unantastbaren, unteilbaren Gut aller Lorder, erhoben selbst über die Person des Monarchen. Die Trennung des Reiches von der Person des Herrschenden ist vollzogen. Dieses Gebilde verdient bereits die Bezeichnung „Staat“.

Lorden hatte Zeit zu dieser Entwicklung. Außenpolitisch sind Athalichs II. Regierungsjahre von relativer Ruhe begleitet. Nach der Sesshaftwerdung der kaladorischen Seenomaden wird das Reich für eine lange Weile von keinem Feind bedroht. Von der kraftvollen Expansion der Neuerer im Süden des Kontinents, die Valanor, Ladur, Kalschan und Gundland in einen Kampf auf Leben und Tod verstricken, bleibt das weit abseits gelegene Lorden ganz und gar verschont. Es kann seine Aufmerksamkeit also ungestört nach innen richten.

Zu dieser Innenansicht gehört auch die Reinaldische Reform. Sie zeigt der lordischen Kirche neue Wege auf, bündelt ihre Kraft im inneren und führt sie erfolgreich nach draußen. Vom König gefördert, schafft sie innenpolitisch ein Gegengewicht zu den Herzogsgewalten und

erreicht außenpolitisch die Einbindung fast ganz Nordarigons in den edunisch-abendländischen Kulturkreis.

Auch wenn Athalich II. der Alte bei vielen Ereignissen mehr Zuschauer als Initiator war, so zeichnete ihn doch stets das feine Gespür für die richtige Aktion im geeigneten Moment aus. Er machte nie den großen Sprung, wohl aber viele kleine Schritte. Nach seinem Hinscheiden wählen die Mächtigen des Reiches wie selbstverständlich einen Nachfolger. Athalichs II. Leben wirkt da wie ein Spiegelbild dieser wiedergewonnenen Kontinuität.

## Nordarigon in der Schwerkraft des Lordischen Reiches

### Königswahl statt Erbfolge

Athalichs Tod kommt nicht überraschend für die Großen des Reiches. Angesichts seines Alters erwarteten sie sein Hinscheiden schon seit geraumer Zeit. Entsprechend frühzeitig wurde deshalb noch zu Lebzeiten des alten Kaisers um dessen Nachfolge gerangelt. Eine ganze Reihe möglicher Prätendenten für die lordische Krone käme dabei in Frage.

Da ist zunächst Herzog Adalhart von Launburg (\* 566, + ...), der Enkel des Kaisers. Nach dem Tode seines Vaters Dietger 596 (\* 543, + 596) geht die Herzogswürde Norenachs vom verstorbenen Kaiser Athalich II. 601 auf ihn über. Er könnte als direkter Nachfahre Athalichs II. des Alten das Geblütsrecht für sich geltend machen und rangiert demnach ganz oben auf der Liste der Thronanwärter. Zudem könnte er den anderen Herzögen nicht wirklich gefährlich werden. Selbst mit den Landgewinnen seines Großvaters Athalich verfügt sein Herzogtum nicht über die Macht, den Hochadel ernstlich in Bedrängnis zu bringen. Gegen ihn spricht allerdings die Gefahr einer neuen Erbmonarchie der Launburger. Ob die Fürsten dieses Risiko eingehen? Wie auch immer: Adalhart winkt ab. Den Spießbrutenlauf, den sein Großvater zeitweilig vollführen musste, will er nicht mitmachen. Er zieht es vor, für denjenigen zu votieren, der ihm und Norenach die größten Vorteile bringt.

Volker Fenring (\* 572, + ...) hat Estringerblut in den Adern. Sein Geschlecht ist das älteste und edelste im ganzen Reich. Dazu gehört sein Herzogtum Athringen zu den lordischen Schwergewichten. Doch genau diese beiden Faktoren sind auch sein Manko. Die Herzöge und Markgrafen fürchten nichts mehr als einen übermächtigen Monarchen, der dank seiner legendären Abkunft eine neue Herrscherdynastie begründen könnte. Volker weiß das und wirft seinen Hut gar nicht erst in den Ring. Erst später zeigt sich, dass er die möglichen Bedenken der Fürsten gegen ihn vielleicht überschätzt hatte.

Dangen scheidet von vorn herein aus. Der junge Herzog Airich II. von Echlar herrscht über ein geografisch sehr begünstigtes Territorium. Als einziges Herzogtum hat es keine Landgrenze zu den unruhigen Nachbarn des Reiches, zu Etten und Trolen. Mit Sesshaftwerdung der Kaladorer in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts endet auch die Bedrohung von See her. So kann in Dangen die alte edrische Stadtkultur langsam wieder aufkeimen. Das spült Geld in die Kassen des Herzogs. Die guten Bedingungen auch auf dem Lande machen das Herzogtum zum volkreichsten Gebiet Lordens. Um die Wende zum 7. Jahrhundert ist es wirtschaftlich, politisch und militärisch eindeutig das mächtigste Fürstentum des Reiches. Den jungen, ungestümen und ehrgeizigen Airich II. zum König zu wählen, könnte den Hochadel seiner Eigenständigkeit berauben und ihn auf kurz oder lang unter das königliche Szepter zwingen. Er kommt deshalb nicht in Frage.

Troden, Fereden, Isdingen und Tillungen lehnen ebenfalls ab. Sie sind sich ihrer doch eher bescheidenen Machtmittel bewusst und nicht bereit, den anderen Herzögen als Galionsfigur zu dienen. Das heißt jedoch keineswegs, dass nicht auch sie im Königspoker kräftig mitmischen.

Bleiben Lauden und Argund. Beide gehören zu den großen und mächtigen Herzogtümern des Reiches und beide bewerben sich um die Krone.

In Lauden herrscht seit 597 der nunmehr 30-jährige Herzog Radulf von Tengern (\* 571, + ...), ein Urenkel König Gerolds I. Er ist also königlicher Abkunft, eine Tatsache, die seine Ansprüche stützt. Zudem wäre sein Lauden stark genug, um die Stabilität des Reiches zu gewährleisten. Dieser Umstand birgt für die Territorialgewalten zwar die alte Gefahr, sich der Königsmacht unterordnen zu müssen, jedoch sicher nicht in dem Maße, wie das bei einer Nominierung Airichs II. von Dangen der Fall wäre.

Über Argund gebietet seit 588 Herzog Germon Gewordin (\* 547, + ...). Der 54-jährige ist aber viel zu sehr Herzog, Territorialfürst, um selbst nach dem Thron zu streben. Gleichwohl erkennt er die Vorteile, welche sich für Argund durch die Gewinnung der Krone ergäben. Er unterstützt deshalb nach Kräften die Bewerbung seines Sohnes Gerold (\* 571, + ...). Der ist genauso alt wie sein Mitbewerber Radulf und kann wie dieser edles Blut nachweisen. Über die weibliche Linie gehen die Gewordiner auf die Arlinger zurück. Im Jahre 489 heiratete Clara (\* 471, + 529), die Tochter des Drei-Tage-Königs Aldowin, den argundischen Edeling Geword von Mettring (\* 466, + 521). Nach diesem Ahnherrn, dessen Gemahlin Clara das berühmte Arlingerblut in die Mettringer Linie brachte, nennt sich das Geschlecht fortan „Gewordiner“. Gerold ist Gewords Urenkel.

Doch sicherten sich Gerold und sein Vater Germon schon vorher eine weitere Legitimation. Bereits 597 heiratete der 26-jährige Gerold die 19-jährige Evelyn (\* 578, + ...), Schwester Herzog Adalharts von Norenach und somit Enkelin Kaiser Athalichs II. des Alten. Eine wichtige Verbindung, macht sie Gerold durch Einheirat doch zu Athalichs II. Erben. Ein weiterer Trumpf also in der Hand der Argunder.

Den endgültigen Ausschlag gibt schließlich der Klerus. Seit Jahren besteht ein latenter Streit zwischen Erzbischof Wigbert II. (\* 546, + ...) und Herzog Radulf von Lauden um die Hoheitsrechte in Edringen. Die Stadt ist zugleich Sitz des laudischen Herzogs wie auch des Erzbischofs. Während Radulf seine Herzogsgewalt auch innerhalb Edringens ausüben will, versucht die selbstbewusst gewordene Kirche seinen Einfluss hinter die Stadtmauern zurückzudrängen. Dabei verweist sie auf die herausragende Stellung Edringens als dem Ort des Auftauchens, ersten Wirkens und Verschwinden des Zeugen. Als dessen Nachfolger auf Erden begreift sich Erzbischof Wigbert II. gleich all seinen Vorgängern und will *„die heilige Stadt nicht weltlichen Händen wissen.“* Gestärkt aus der Reinaldischen Kirchenreform hervorgegangen, entzieht sich der Klerus immer offener dem Zugriff weltlicher Instanzen. Der Zank um die Macht über Edringen ist dessen sichtbarer Ausdruck.

Im Unterschied zu Radulf ist Gerold weit und sein direkter Einfluss auf die Stadt an der Meerenge von Lauden entsprechend gering. Der Gewordiner lässt sein Desinteresse an Edringen durchblicken. Damit bringt er den Klerus hinter sich.

Nach fast einjährigem Gerangel kommen die Großen des Reiches dann 602 in Edringen zusammen. Dort wählen sie einstimmig Gerold II. Gewordin zum König der Lorder. Selbst Radulf votiert für den argundischen Herzogssohn. Am Ende zieht der Lauderherzog seine immer aussichtslosere Kandidatur zurück und schlägt sich auf die Seite des Siegers. Die Erhebung Gerolds II. ist eigentlich bemerkenswert, denn in seinen Adern fließt Arlingerblut. Bei den Wahlen seiner beiden Vorgänger, Gerold I. dem Glücklosen und Athalich II. dem Alten, hatte der lordische Hochadel noch peinlich genau darauf geachtet, ja keinen Estringer- oder Arlinger-Abkömmling zu küren. Zu groß erschien die Gefahr der Wiederaufrichtung einer Erbdynastie. Jetzt ist das kein Hindernis mehr. Ein Zeichen dafür, wie gefestigt die lordischen Teilstämme mittlerweile sind. Selbstbewusst stehen die Herzogtümer wie kleine Königreiche inmitten eines großen.

### **Gerold II. der Edle Gewordin (\* 571, + ...)**

Gerold ist im Augenblick seiner Thronbesteigung 31 Jahre alt. Zeitgenössische Büsten zeigen uns einen gutaussehenden Mann mit vollem, schulterlangem Haar, dem Zeichen der Könige. Sein Hofschreiber, Bernhard von Lehntal (\* 567, + ...), schildert ihn so:

*„Der Kunig Gerold ist von ruhigem Wesen und besonnener Art. Er spricht nicht laut und schreit auch nicht, und was er sagt ist klug. Er ist liebenswürdig und gutherzig und ein frommer Diener der heiligen Kirche. Seine bedachtsame Natur birgt einen scharfen Verstand. So pflegt er wohl Umgang mit der Schrift, spricht das Edrische (Elvarun) gleich*

*dem Lorthischen und weiß sich noch anderer Wissenschaften des Geistes zu bedienen, welche er von Jugend an erlernt hat.*”

Gutaussehend, besonnen, freundlich, gottesfürchtig und intelligent, dazu von hoher Bildung – ein Attribut, welches ihn sicher von der Mehrheit seiner adeligen Zeitgenossen unterscheidet. Ein echter Gentleman also wie wir heute sagen würden. Selbst wenn wir davon ausgehen müssen, dass Gerolds Chronist Bernhard, um seinem König zu schmeicheln, ein wenig übertrieb, so scheint da doch ein Würdiger auf den Thron gelangt zu sein. Und Gerold II. hat ausreichend Gelegenheit, seine Fähigkeiten schon zu Beginn seiner Herrschaft unter Beweis zu stellen.

Schon bei den Krönungsfeierlichkeiten blitzt ein wenig seines Könnens auf. Lehnten die Herzöge zu Athalichs II. des Alten Zeiten die Bewirtung des neu gewählten Königs beim traditionellen Krönungsmahl noch strikt ab, so kann sie sein Nachfolger Gerold II. wieder dazu überreden.

Um den Bogen nicht zu überspannen, verzichtet Gerold II. wie seine beiden Vorgänger Gerold I. und Athalich II. auf die Kaiserkrone, wenigstens vorerst. Außerdem ist es längst zur Tradition geworden dem Beispiel Gunthers II. des Helden zu folgen und das kaiserliche Diadem als Auszeichnung für große Taten zu empfangen und nicht als bloßes Beiwerk zum Königstitel.

Vom ersten Augenblick an unterscheidet sich Gerolds II. Herrschaftsstil deutlich von dem seiner beiden Vorgänger. Gerold I. von Tengern versuchte erfolglos in längst überkommener Arlingermanier die Herzöge unter sein Szepter zu beugen. Athalich II. der Alte nutzte lediglich die praktischen Vorzüge seines Königtums zum Ausbau seiner Hausmacht Norenach ohne sich allzu sehr in die inneren Angelegenheiten des Reiches einzumischen. Gerold II. Gewordin geht einen anderen, einen dritten Weg. Er bezieht die Mächtigen des Reiches in sein Regierungskonzept mit ein, Adel wie Klerus. Er will mit ihnen, nicht gegen sie herrschen. Er braucht beide, den weltlichen Schwertarm der Herzöge und die geistige Kraft der Kirche. Denn Gerold II. hat große Pläne. Die der Reinaldischen Reform entsprungene Ostmission der lordischen Kirche hat dem Edunertum erst kurz zuvor die Mehrzahl der jungen Reiche Nordarigons erschlossen. Gerold will diese Territorien nun auch politisch in die Schwerkraft des Reiches ziehen. Lorden, seit Gunther I. dem Großen, spätestens aber seit der Reinaldischen Kirchenreform geistiges Zentrum Nordarigons, soll nun auch politische Drehscheibe des Nordens werden.

Für solch weitschweifige außenpolitische Ziele braucht der König breite innenpolitische Unterstützung. Deshalb sucht er von Beginn an den engen Schulterschluss mit allen politischen Kräften Lordens. Keine leichte Aufgabe, versucht er doch, die oft widerstreitenden Strömungen des Reiches auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, seinen Nenner. Er muss seine Königsmacht festigen, ohne sich den Argwohn der Herzöge zuzuziehen und er muss die inneren Streitigkeiten des Reiches beilegen, ohne sich als Richter aufzuspielen. Der König legt dabei bemerkenswertes diplomatisches Geschick an den Tag. In der Rolle des Vermittlers, des Schlichters tritt er den Großen seines Reiches gegenüber. Damit behält er die Initiative in der Hand, ohne sich zu hoch über seine „*herzoglichen Brüder*” – wie er sie stets nennt – zu erheben. Klug vermeidet er es den Widerstand der Fürsten gegen eine Bevormundung durch die Krone unnötig heraufzubeschwören. Er achtet sehr genau darauf nur als Vorsitzender unter Gleichberechtigten aufzutreten und zu agieren. So kann der Gewordiner den Hochadel und das Episkopat durch eine Reihe von Zugeständnissen und seine zurückhaltende, freundliche Art für sich einnehmen. Langsam aber sicher festigt er so seine eigene Königsmacht. Doch in letzter Konsequenz lassen sich seine weitgreifenden Ziele nur durch Expansion verwirklichen. Der lordische Kuchen ist verteilt. Die größten Stücke halten die Fürsten. Damit sie ihm gewogen bleiben, muss er sie belohnen. Aber schon jetzt ist die Königsmacht nur noch ein matter Abglanz einstiger

estringischer oder arlingischer Allgewalt. Gerold II. Gewordin kann dem Adel nicht noch mehr überlassen, ohne die königlichen Rechte vollends aus der Hand zu geben. Viel ist nach der Schattenherrschaft Lothars des Kindkranken und der königlosen Zeit danach ohnehin nicht übrig geblieben. Was immer er seinen Herzögen, Markgrafen und Grafen zusätzlich geben will, muss er anderen wegnehmen. Das geht nur auf Kosten der Nachbarn und bedeutet Krieg.

### **Der alte Glanz der Kaiserkrone**

Nachdem er in seinen ersten Regierungsjahren seine Herrschaft und das Reich stabilisiert hat, geht der König an die Umsetzung seiner außenpolitischen Ziele. Gestützt auf sein starkes Herzogtum Argund und im Bunde mit den Großen aus Adel und Klerus, soll Lorden zur Führungsmacht Nordarigons werden. Um den lordischen Anspruch auf eine solche Leitrolle zu legitimieren, braucht Gerold II. die Kaiserkrone. Sie allein erhöht einen König über andere Könige. Nur sie trägt den edrischen Weltreichsgedanken in sich und die geistige Führerschaft über alle Eduner. Schon sein Vorgänger Athalich II. wusste das. Erst als er den goldenen Stirnreif trug, konnte er das Krönungsmonopol des Erzbischofs brechen und die nordgundischen Jarle zu Königen erheben.

Gegen das alte Herrschaftszeichen der elvarischen Imperatoren ist die lordische Königskrone jung. Ihr fehlt diese internationale Ausstrahlung. Sie wirkt nach innen. Für die Stämme Lordens ist sie von zentraler Bedeutung, nicht aber für die Völker jenseits der Reichsgrenzen. Einzig der edrische Stirnreif wirkt auch nach draußen. Seine wuchtige Symbolkraft verbrieft den Anspruch auf Herrschaft über das Abendland.

Trotz dieser Erkenntnis kann Gerold II. den Griff nach dem kaiserlichen Diadem nicht wagen, noch nicht. Auch seine Zeitgenossen sind sich der Bedeutung der Kaiserkrone bewusst. Mit seiner Erhebung zum Imperator würde der Gewordiner seine formelle Gleichstellung mit den Herzögen aufgeben und die fein ausbalancierten Gewichte zwischen Herrscher und Hochadel in Schiefelage bringen. Die mühevoll gewonnene Stabilität des Reiches käme ins Wanken. Für seine politischen Visionen braucht Gerold aber Ruhe und Rückhalt im Reich.

Der einfallsreiche, bewegliche Gerold findet auch hier die geeignete Lösung. Ohne nach der Kaiserkrone selbst zu greifen, lässt er sich 605 von Erzbischof Wigbert II. seinen Anspruch auf den goldenen Stirnreif doch zumindest offiziell verbrieft. Fortan führt er als „*Kunig ter Lorther*“ einen Zusatz im Titel: „*Conservator Thirculas sacras edrigas*“ („*Bewahrer des heiligen edrischen Stirnreifs*“). Wenn er das goldene Stirnband im Moment auch nicht tragen kann, so zeigt er doch der Welt, dass er allein Anspruch darauf hat und es eines Tages tragen wird. Mit diesem eleganten Schachzug legitimiert er einerseits seine nordarigonischen Führungsziele und hält andererseits die Herzöge bei der Stange.

Mit Gerold II. Gewordin endet die Ära des nüchternen Pragmatikers Athalich II. Der neue Herrscher verfolgt zielstrebig und mit Finesse seine Vision von einem nordischen Kaisertum unter lordischer Führung.

## **Innere Struktur Lordens im Hochmittelalter**

### Reich

Schon in der Schwächeperiode des Arlingerreiches unter Athalich I. dem Gottesfürchtigen, besonders aber in der Endphase unter dem schwindsüchtigen Knabekönig Lothar erstarken die Territorialgewalten gegenüber der Krone. Durch die Schwäche der königlichen Zentralgewalt im Abwehrkampf gegen die Kaladorer auf sich allein gestellt, formen sich die alten gundischen Stammeshertzogtümer wieder aus. Sie bilden regionale Verteidigungsgemeinschaften gegen die äußere Bedrohung. Das durch die erfolgreiche Abwehr der glutländischen Invasion neu gewonnene Selbst- und Identitätsbewusstsein der Einzelstämme verhindert nach dem Tod des letzten Arlingerkönigs Lothar dem Kindkranken 517 die Wahl eines Nachfolgers. Es folgt die sog. „Königlose Zeit“ (517 bis 534).

Erst als der letzte Arlinger Eandor vom valanorischen Exil aus nach der lordischen Krone greift, wählen die Großen aus Adel und Klerus 534 einen König aus ihren Reihen, um eine Wiedererrichtung der arlingischen Dynastie und südedrische Fremdherrschaft zu verhindern. Von diesem Zeitpunkt an steht wieder ein König an der Spitze des Reiches. An die Stelle des Geblütsrechts der Estringer und Arlinger tritt im Hochmittelalter aber die Wahl des Herrschers durch die Großen (zuerst nur der Hochadel, später auch das Episkopat). Das dynastische Nachfolgeprinzip des lordischen Frühmittelalters wird zwar nicht völlig verdrängt, gerät aber ins Hintertreffen.

Nach der Wahl des Prätendenten zum „Kunig ter Lorther“ findet dessen formelle Inthronisierung in Edringen statt.

#### 1. Schildhebung

Wie einst ein gewählter Herzog, wird auch der neue König nach altem gundischen Brauch von seinen Gefolgsleuten auf einen großen Rundschild gehoben und der Menge gezeigt. Die Umstehenden wünschen ihm lautstark „Heil“ und „Eduns Segen“.

#### 2. Weihe

Königsweihe durch den Erzbischof während eines feierlichen Gottesdienstes im Edringer Dom.

#### 3. Thronsetzung

Der König besteigt den Thron Gunthers I. des Großen im Edringer Dom und empfängt die Reichsinsignien: Die Krone Agilas und das Schwert Gunthers I. der Großen. Lothar von Sternfels, der bereits zitierte Hofschreiber Kaiser Gunthers II. des Helden, berichtete noch, dass der Thronräuber Anthelm vor über 100 Jahren neben Krone und Schwert auch noch den kaiserlichen Stirnreif und den Stab des Zeugen an sich brachte. Diese beiden Insignien lordischer Herrschaft fehlen bei den Königskrönungen im Hochmittelalter. Der imperiale Stirnreif muss vom König erst verdient werden und der Stab des Zeugen ist bereits in den Besitz des Erzbischofs übergegangen, der nach dem Niedergang der Arlingermacht die geistige Führerschaft für sich beansprucht.

#### 4. Treueid

Die Großen des Reiches geloben dem König Gefolgschaft. Im Gegenzug schwört der König, seine Untertanen zu schützen, gerecht zu herrschen und den edunischen Glauben zu verteidigen.

#### 5. Krönungsmahl

Der Hochadel huldigt dem König durch dessen Bewirtung.

Unter dem Druck der Fürsten, die den König nicht zu weit über ihre eigene Stellung erhöhen wollen, verzichten die Herrscher des Hochmittelalters auf die arlingische Praxis der

Kaiserkrönung unmittelbar nach der Zeremonie der Königskrönung. Doch trotz des Widerstandes des Hochadels, geben die Monarchen ihren Anspruch auf den symbolträchtigen kaiserlichen Stirnreif nicht auf. Vielmehr folgen sie dem Vorbild des letzten großen Arlingers, Gunther II. dem Helden, der den Kaiserreif nach seiner Erhebung zum König ablehnte, um ihn später als Würdigung für große Taten zu empfangen. Damit wandelt sich die Kaiserkrone an der Wende vom Früh- zum Hochmittelalter von einer bloßen Aufwertung der lordischen Königskrone zur sakralen Auszeichnung, zur „Honora sacra“, der „heiligen Ehre“. Der lordische Führungsanspruch über Nordarigon legitimiert sich damit auf zweierlei Weise: Zum einen über den edrischen Weltreichsgedanken, verkörpert durch den kaiserlichen Stirnreif und die erste edrische Hauptstadt Edrigon-Edringen, die jetzt lordische Hauptstadt ist. Zum anderen über die Vorrangstellung des Bischofs von Edringen, der sich als Nachfolger des Zeugen versteht und eine Vorrangstellung vor allen anderen Bischöfen des Nordens gewinnt. Der lordische König beansprucht die Rolle eines Schutzherrn der Kirche innerhalb der Reichsgrenzen und als Kaiser als Schutzherr aller Eduner des Abendlandes.

Um ihr Anrecht auf das kaiserliche Diadem zu bekräftigen, führen die lordischen Könige seit Gerold II. neben ihrem Titel eines „Kunig ter Lorther“ den Zusatz „*Conservator Thirculas sacras edrigas*“ („*Bewahrer des heiligen edrischen Stirnreifs*“). Bei der eigentlichen Kaiserkrönung wird dieser Zusatz dann durch den traditionellen Titel eines „*Caithar vey Edrigun el vey Edunarin onionth*“ („*Kaiser über Edrigon und alle Eduner*“) ersetzt.

Die Struktur des Reiches vollzieht vom Früh- zum Hochmittelalter eine einschneidende Wandlung. Unter Estringern und Arlingern war Lorden ein zentralistisch gelenktes Staatsgebilde in den Händen einer einzelnen Herrscherfamilie. Die Dynastie stand im Vordergrund, die Lorden als Privatbesitz betrachtete. Das Reich war der Person des Herrschers untergeordnet, der damit zumindest noch in der Estringerzeit fast willkürlich verfahren konnte.

An der Wende zum Hochmittelalter formen sich nun wieder die alten gundischen Stammesherzogtümer aus, wie sie vor der Eroberung durch die Lorder existierten. Sie übernehmen wesentliche Herrschaftsfunktionen der Krone und wandeln Lorden zum föderalen Staatenbund. Der Hochadel wird damit vom Untergebenen zum gleichwertigen Handlungspartner des Königs. Es entsteht ein System gegenseitiger Wechselwirkung zwischen König und Adel mit fein austarierten politischen Gewichten. Nur starken Herrscherpersönlichkeiten gelingt es, diese Balance erfolgreich aufzuheben und die Kräfte des Reiches für den Zeitraum ihrer Herrschaft in den eigenen Schwerebereich zu ziehen.

Als entscheidend für den Machtverlust der Krone erweist sich dabei die Wandlung des Vasallen vom eingesetzten Beamten der Estringer- und frühen Arlingerzeit zum Lehenseigner des Hochmittelalters. Das natürliche Bestreben des Adels, seine jeweiligen Lehen in der Familie zu halten, sie also auf den eigenen Erben, das eigene Fleisch und Blut übergehen zu lassen, entzieht sie dem Zugriff des Königs. Fielen im Frühmittelalter die verliehenen Ländereien beim Tod des Vasallen (Mannfall) als sog. „erledigte Lehen“ an den König zurück, der sie dann erneut an loyale Gefolgsleute seiner Wahl vergeben konnte, so verliert der hochmittelalterliche Herrscher durch die zunehmende Erblichkeit der Lehen diese Möglichkeit weitgehend. Zwar besteht kein offizielles Erbrecht der Lehen, doch hat sich in der inneren Schwächephase des Reiches Anfang des 6. Jahrhunderts deren Übergang auf die eigene Nachkommenschaft zur gängigen Handhabe entwickelt. De facto ist aus dem Lehen, der Leihe, erbliches Eigentum des Vasallen geworden. Diese Vererbungspraxis kann der König nicht ignorieren. Es würde ihn in einen unauflösbaren Konflikt mit dem Adel bringen.

Um ein Gegengewicht zum erstarkten Adel zu schaffen, vermehrt Athalich II. der Alte durch Belehnung des Klerus gezielt das Kirchengut. Für seine reichen Zuwendungen verpflichtet er den Klerus zu finanziellen aber auch militärischen Gegenleistungen an die Krone. Um den

Forderungen des Königs nach bewaffneter Unterstützung nachkommen zu können, gründet die lordische Kirche sog. „Schwertbrüderorden“. Die edunische Lehre des Zeugen ist durch und durch friedfertig. Im Zentrum steht die Liebe, nicht das Schwert. Doch es ist längst gängige Praxis, dass die Kirche ihr Hab und Gut durch Bewaffnete schützen lässt, schützen lassen muss. Die gut geführten, oft reichen Klöster ziehen bisweilen begehrlische Blicke auf sich. Einfaches diebisches Gesindel, aber auch Männer von Adel würden sich gerne aus Kirchengut bedienen. Bitten und Beten allein hilft da selten. Die Kirche hat gelernt, sich gegen solche Übergriffe zur Wehr zu setzen. Zunächst sind es Vögte, die im Namen der Kirchen und Klöster bezahlte Wachmannschaften befehligen. Doch diese raubeinigen Söldner passen nicht recht zum Klosterleben und bringen nicht selten Unruhe und Zwist in die beschaulichen edunischen Gemeinschaften. So gründet die lordische Kirche ab Mitte des 6. Jahrhunderts besagte Schwertbrüderorden, in denen sie Kriegermönche ausbildet. Den Zwiespalt zwischen friedliebender edunischer Lehre und der Ausbildung professioneller Kämpfer überbrückt die Kirche durch einen klaren Kodex für die Ordenskrieger. Von Kindheit an werden die Novizen auf ihre verantwortungsvolle Rolle als Schwertbrüder vorbereitet. So hat ein Schwertbruder nur das Recht auf Verteidigung, nicht auf Angriff. Er muss die Schwachen schützen und gegen jedermann Gerechtigkeit üben, ohne Ansehen der Person. Sein eigener Vorteil ist dabei bedeutungslos. Es ist das Wohl der edunischen Gemeinschaft, das zählt.

Ein enges moralisches Korsett also, das man den Ordenskriegern anlegt, aber ein heilvolles. Aus diesem ursprünglich kirchlichen Ethos formt sich wenig später das mittelalterliche Ritterideal aus. Diese damals fixierten Werte drücken nicht nur den edunischen Zeitgeist jener Tage aus, sondern haben die Jahrhunderte praktisch unbeschadet überdauert. Man mag sie heute anders nennen, doch ist Ritterlichkeit in unseren Tagen so aktuell und erstrebenswert wie eh und je.

Als praktischer Nutzen stehen Athalich II. bereits eine gewichtige Zahl erstklassiger Soldaten aus Schwertbrüderorden zur Verfügung, die er im Rahmen von deren Kodex einsetzen kann. Die Wirtschaftskraft der weitläufigen Kirchengüter und der militärische Arm der Kriegermönche begründen nun endgültig die weltliche Fürstenmacht von Bischöfen und Äbten. Die prinzipielle Ehelosigkeit der Kirchenmänner verhindert die Vererbung von Amt und Lehen und somit eine dynastischen Zwecken dienende Politik. Beim Tode des geistlichen Vasallen fällt das Lehen an den König zurück. Der kann es jetzt wieder an einen Getreuen seiner Wahl vergeben. Allerdings wird ihm dieses Recht mit der Reinaldischen Kirchenreform vom Erzbischof zunehmend streitig gemacht.

Das lordische Königtum des Hochmittelalters verliert seine dominante, fast absolute Stellung, die es im Frühmittelalter innehatte. Ständen Estringer und Arlinger noch hoch über Adel und Klerus, so nehmen die hochmittelalterlichen Herrscher lediglich den Rang eines Ersten unter Gleichen ein. War das Reich im Frühmittelalter noch ein willfähiges Instrument in den Händen der herrschenden Dynastie, so wird es nun zur Institution, unteilbar und unantastbar, selbst der Person des Königs übergeordnet. Die schlichten Herrschaftsstrukturen vergangener Tage weichen einer empfindlichen, aber bemerkenswert effizienten Balance der verschiedenen Reichskräfte.

Die Macht des Königs gründet sich dabei auf

1. die privaten Besitzungen seiner Familie, das sog. „Hausgut“.
2. die personenunabhängigen Besitzungen des Reiches, über die der jeweilige König verfügen kann, das sog. „Reichsgut“.
3. Seinen Stammesverband, über den er selbst oder ein Verwandter als Herzog oder Markgraf gebietet.

4. Seiner Schirmherrschaft über die Reichskirche. Bei der Einsetzung der hohen geistlichen Würdenträger hat er zumindest Mitspracherecht und setzt sich mehr als einmal gegen den Erzbischof durch.

5. Die Hoheitsrechte, die sog. „Regalien“ (Markt-, Münz-, Zoll-, Salz-, Jagd-, Berg- und Geleitrecht).

6. Die alte gundische Gefolgschaftstreue

7. und die durch die Kirche verliehene sakrale Stellung seines Königtums, welche die Person des Königs unantastbar macht.

## Verwaltung

Die Wandlung Lordens vom frühmittelalterlichen Zentralstaat zum föderalen Staatenbund des Hochmittelalters erschwert eine einheitliche Reichsverwaltung. Zwar bleiben die administrativen Institutionen der Estringer und Arlinger erhalten, deren Zentrum nach wie vor die königliche Kanzlei bildet, doch werden deren tatsächliche Kompetenzen durch die erstarkten Territorialgewalten erheblich eingeschränkt.

Mit seinem Gefolge durchzieht der König in alter Tradition das ganze Reich von Residenz zu Residenz (Wanderkönigtum) und verschafft seiner Herrschaftsgewalt an Ort und Stelle Geltung. Die Position des Königs schwächt sich aber vom Befehlsherrn zum Verhandlungspartner des Hochadels ab.

## Wirtschaft

Mit der Sesshaftwerdung und den Reichsgründungen der Kaladorer in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts enden auch deren Plünderfahrten entlang der abendländischen Küsten. Dadurch wird auch die lordische Wirtschaft aus ihrer 100-jährigen Umklammerung befreit. Die Glutländer, einst als „*Terror caladon*“ der Schrecken des Okzidents, wandeln sich von Piraten und Eroberern zu Handelsherren. Als Beherrscher der Meere und der großen Flüsse im Inneren des Kontinents, übernehmen sie den arigonischen Fernhandel. Ihre neue Wirtschaftstätigkeit wirkt dabei als Initialzündung für ganz Arigon. Die abendländischen Wirtschaftsstrukturen, die sie einst zerschlagen haben, bauen sie nun kraftvoll wieder auf.

In Lorden keimen die alten Stadtkulturen wieder auf und neue Städte entstehen. Edringen, Trodenburg, Langfurt und andere Küstenstädte entwickeln sich ob ihrer günstigen Lage zu Hauptumschlagsplätzen des Seehandels mit den Glutländern. Und auch der Binnenhandel kommt in Schwung. Im Westen über die großen lordischen Flüsse Mertens, Altrogg und Leisach zu den Zwergenreichen des Aldan und im Osten über die Eichenburg bis tief hinein ins Innere Arigons.

König, Hochadel und Episkopat werden zu Förderern der auf ihren Territorien gelegenen Städte. Gegen Vergabe von Privilegien, also dem Verzicht auf Teile eigener Hoheitsrechte innerhalb der Stadtmauern, erhalten die Feudalherren regelmäßige, reiche Einnahmen aus ihren Städten. Die Stadt wird zur Hauptgeldquelle ihres Herrn. Der Lehnsherr setzt einen Stellvertreter an die Spitze seiner Stadt, den Stadtvogt oder Burggrafen. Diesem obliegt die Militärverwaltung, während zivile Angelegenheiten meist Sache der Bürger sind.

In der Landwirtschaft löst der Räderpflug mit eiserner Pflugschar im 6. Jahrhundert den alten, teils noch hölzernen Hakenpflug ab. Ähnlich wie beim antiquierten Streitwagen, ruht das Gewicht des Arbeitsgeräts nun auf Rädern und nicht auf dem Rücken des Zugtieres. Dieses kann seine Energie nun ganz auf die Vorwärtsbewegung konzentrieren. Zudem ermöglicht ein neues Zuggeschirr, das sog. „Krausgeschirr“ (von der „Halskrause“), den effizienten Einsatz von Pferden beim Pflügen. Die kräftigen Tiere arbeiten doppelt so schnell wie die traditionell genutzten Rinder (meist Ochsen, aber auch Kühe). Zusammen mit dem neuen

Räderpflug samt Eisenschar sorgt dies für eine Verdreifachung der landwirtschaftlichen Produktivität im Vergleich zu früher. Die Bauern sind jetzt in der Lage deutlich größere Ackerflächen zu bestellen. Durch Waldrodung und Trockenlegung von Sümpfen ringen sie der Wildnis neues Kulturland ab. Diese zweite landwirtschaftliche Innovation des Mittelalters – auch Pflug-Tier-Innovation genannt – sorgt nach der Einführung der Drei-Felder-Wirtschaft Anfang des 4. Jahrhunderts („erste landwirtschaftliche Innovation des Mittelalters“ oder „Flächeninnovation“ genannt) für einen weiteren Bevölkerungsschub. Obwohl die lordischen Könige und Kaiser seit dem Tode Gunters II. des Helden 504 durch die erstarkenden Fürsten deutlich an Macht eingebüßt haben, wird Lorden selbst durch die wachsende Zahl seiner Bewohner stärker. Um 600 ist Lorden mit knapp einer Million Quadratkilometern das größte Reich des Nordens – abgesehen vom dünn bevölkerten Ardena im Großen Arigonischen Becken – und mit knapp sechs Millionen Einwohnern das am dichtesten besiedelte im Norden – abgesehen vom kleinen Inselstaat Erolon, der es aber an Gesamtbevölkerung bei weitem nicht mit dem Lordischen Reich aufnehmen kann. Die hohe Population verschafft Lorden deutliches wirtschaftliches und militärisches Übergewicht gegenüber seinen Nachbarn. Mancher Herzog verfügt für sich allein schon über mehr Mittel, als all seine Nachbarn jenseits der Grenze zusammengenommen.

### Kirche

Schon gegen Ende des Frühmittelalters entwindet sich die Kirche mehr und mehr dem Zugriff weltlicher Instanzen. Getragen von der neuen Religiosität zu Beginn des Hochmittelalters, fordert sie in der Reinaldischen Reform „*die Freiheit der Kirche von weltlichen Einflüssen*“. Diese Forderung zielt zunächst auf eine Einschränkung der Macht des Hochadels gegenüber dem Klerus, bezieht sich schließlich aber auch auf die Krone. Mit der Kirchenpolitik Athalichs II. des Alten, der das Kirchengut vermehrt, gewinnt die Kirche den nötigen materiellen Rückhalt für ihre zunehmende Eigenständigkeit. Neben den weltlichen, tritt – mit gewissen Einschränkungen – ein geistlicher Fürstenstand.

Die neue tiefe Religiosität des 6. Jahrhunderts gibt der edunischen Missionierung enorme Schubkraft. Die erfolgreiche Ostmission der lordischen Kirche gliedert den größten Teil Nordarigons in den edunischen Glaubensverbund ein. Die jungen Reiche im Norden des Kontinents finden dadurch Anschluss an den kulturell dominierenden Westen. Damit legt die Kirche die Keimzelle für die abendländische Wertegemeinschaft unserer Tage.

## Herrscherlisten

### Lorden

#### Lordische Herzöge vor Gründung des Lordischen Reiches

(Herzog: Westgundisch „Herizogo“, der „vor dem Heer zieht“)

...

Thurigar (\* um 80 v. Z., + 16 v. Z.), Herzog 41 v. Z. und 27 v. Z.

...

Rigomer (\* um 240, + um 280), Herzog um 270

#### Lordische Könige und Kaiser

(König: Abgeleitet aus dem elvarunischen „Conion Biar“, dem „Kegelträger“.

Die Lorder machen „Kuningar“, „Kuning“, „Kunig“ und schließlich „König“ daraus.)

(Kaiser: Abgeleitet aus dem elvarunischen „Caithar“.)

→ Dynastie der Estringer

→ Dynastie der Arlinger

#### Erzbischöfe von Edringen (Edrigon)

(Erzbischof: Abgeleitet aus dem westgundischen „erti“ = „erst“ und „Biutschafta“ = „Botschaft“, also der „Erste Bischof“, der „Erstbischof“ im Sinne des „Ersten Botschafters Eduns“.

...

Lanador (\* 246, + 305), Erzbischof 298

Escalor (\* 253, + 320), Erzbischof 305

Wiro (\* 293, + 345), Erzbischof 320

Siegorn (\* 289, + 370), Erzbischof 345

Folkwin (\* 326, + 376), Erzbischof 370

Maravon (\* 314, + 383), Erzbischof 376

Ariogant (\* 333, + 404), Erzbischof 383

Heriward (\* 362, + 420), Erzbischof 404

Arno (\* 374, + 439), Erzbischof 420

Hortis (\* 388, + 445), Erzbischof 439

Endhart (\* 402, + 472), Erzbischof 445

Liutar (\* 425, + 488), Erzbischof 472

Burchard (\* 441, + 499), Erzbischof 488

Wigbert I. (\* 433, + 505), Erzbischof 499

Bernhelm (\* 459, + 524), Erzbischof 505

Gerlach (\* 478, + 543), Erzbischof 524

Ludger (\* 496, + 559), Erzbischof 543

Lurand (\* 507, + 566), Erzbischof 559

Gislar (\* 512, + 590), Erzbischof 566

Wigbert II. (\* 546, + ...), Erzbischof 590

## **Valanor (Südedrigon)**

### Valanorische (südedrische) Kaiser

(Kaiser: Elvarunisch „Caithar“, Plural “Caithir” oder “Imperator”, Plural “Imperatir”)

Arnadal II. Elurian Triston „der Traurige“ (\* 127, + 188), Caithar 144

Dunar II. Alior (\* 146, + 224 v. Z.), Caithar 189

Thiverion II. Alior (\* 174, + 240), Caithar 224

Elegion Lunidar (\* 213, + 245), Caithar 241, abgesetzt 243, hingerichtet 245

Vereon Alior (\* 198, + 288), Caithar 243

Calaron I. Eredal (\* 232, + 303), Caithar 288

Calaron II. Eredal (\* 263, + 314), Caithar 303

Valurion II. Eredal (\* 285, + 357), Caithar 314

Anthar I. Calvendar (\* 301, + 381), Caithar 358

Cardian Calvendar (\* 330, + 392), Caithar 381

Anthar II. Calvendar (\* 354, + 406), Caithar 392

Malvar Calvendar (\* 359, + 433), Caithar 406, Abdankung 414

Ardalion Trevion (\* 377, + 460), Caithar 414

Ethral I. Trevion (\* 406, + 477), Caithar 460

Ethral II. Trevion (\* 429, + 499), Caithar 477

Alerian Trevion (\* 459, + 518), Caithar 499

Ladian II. Trevion (\* 486, + 547), Caithar 518

Evior Trevion (\* 512, + 580), Caithar 547

Ethral III. Trevion (\* 545, + ...), Caithar 580

## **Neuedrisches Reiches**

### Neuedrischer Kaiser in Südosterach

Flavial II. Medar (\* 243, + 299), Caithar 291

## **Oldrocks**

### Großfürsten der Oldrocks

(Großfürst: Oldrockisch „Surkhan“, Plural „Surkhanei“)

...

Curugan (\* um 25, + 72), Surkhan 55

...

Utringis (\* um 100, + 145), Surkhan 138

## **Onugen**

### Großfürsten der Onugen

(Großfürst: Oldrockisch „Surkhan“, Plural „Surkhanei“)

...

Wulfiger (\* um 360, + 408), Surkhan um 390

Brickta (\* um 380, + 410), Surkhan 409

## **Erolon**

### Kaladorische Herrscher und Herrscherinnen

(Bester: Andarisch „Varad“, Femininum „Varada“)

Cintar I. der Eroberer (\* 432, + 508), Varad von Erolon 476

Macellis (\* 460, + 533), Varada von Erolon 508

Alvia (\* 498, + 557), Varada von Erolon 533

Cintar II. (\* 531, + 596), Varad von Erolon 557

Ascandir (\* 567, + ...), Varad von Erolon 596

## **Ardena**

### Kaladorische Herrscher und Herrscherinnen

(Bester: Andarisch „Varad“, Femininum „Varada“;

König: Andarisch „Cungir“, „Cunir“ oder „Cyn“. Bischof Reinald von Alstett tauft 554 den kaladorischen Fürsten Aradur und weiht ihn zum König. Aradur übernimmt für seinen Titel die lordische Bezeichnung „König“, damals noch „Kuning“ oder „Kunig“ genannt, die im Andarischen zunächst zu „Cungir“ umgeformt wird, aus dem später der „Cunir“ und schließlich der „Cyn“ wird.)

Aradur (\* 498, + 574), Varad um 540, Cungir 554

Miradil (\* 524, + 597), Cungira 574

Daragad (\* 547, + ...), Cunir 597

## Zeitlinie

### Frühzeit

zwischen ca. 3.000 und 2.000 v. Z.: In Westkardien entsteht die menschliche Volksgruppe der Kardo-Arighoner<sup>175</sup>. Es handelt sich dabei nicht um ein einheitliches Volk, sondern vielmehr um eine Kulturgemeinschaft mit gleicher Sprache.

zwischen ca. 3.000 und 2.800 v. Z.: 1. Reich von Narga<sup>176</sup> (Narigan, Altnarga) im Laudan.

zwischen ca. 2.000 und 1.000 v. Z.: Kardo-Arighonische Wanderung

In mehreren Wellen wandern kardo-arighonischen Völker aus Westkardien in Arigon ein. Etten, Gunden und Flowen nehmen weite Gebiete des arighonischen Nordens in Besitz, die Hiliter den Norden Odians und die Ayruna große Teile Mittelarighons<sup>177</sup>, die Westkardischen Steppe<sup>178</sup> und den Norden Elims<sup>179</sup>.

um 1.700 v. Z.: Die Gunden verlassen ihre Siedlungsgebiete in Westkardien und wandern ins Große Arighonische Becken ein.

um 1.200 v. Z.: Die frühen Gunden finden ihre neue Heimat in einem breiten Streifen zwischen dem Mündungsgebiet der Nenda im Norden und dem Kleinen Meer im Süden.

um 900 v. Z.: Entstehung zweier gundischer Kulturen: Die Nordgunden im Westen des Großen Arighonischen Beckens und die Westgunden im Osten Kleinen Arighonischen Beckens und in den Kleinen Korvanten.

um 720 v. Z.: Die Elvar Glutlands entdecken Arigon. Ihre Kenntnis über der Herstellung von Eisen und Stahl beendet die arighonische Bronzezeit.

717 v. Z.: Die Elvar gründen Edrighon (das spätere Edringen) an der Meerenge von Laudan.

zwischen ca. 360 und 350 v. Z.: Kleine Gundenwanderung.

Mehrere nordgundische Stämme verlassen ihre Heimat zwischen der Nenda und den Salegsümpfen und wandern Richtung Südosten. Entstehung der Ostgunden aus den Nordgunden.

442 v. Z.: Kaladorische Katastrophe oder Großer Kataklysmus. Der Ausbruch des Vulkans Ethon auf der Insel Lanacon und seine Folgen zerstören die elvarische Hochkultur in Kalador.

408 v. Z.: Kaiser Adonar I. der Weise fasst die elvarischen Kolonien Arighons zum Edrischen Imperium zusammen.

um 400 v. Z.: Staatenbildung Zarnums im Aldan.

um 350 v. Z.: 2. Staatenbildung Nargas im Laudan (Mittelnarga um 350 bis 63 v. Z.).

325 bis 319 v. Z.: Zug der Nordlandbarbaren.

---

<sup>175</sup> Kardo-Arighoner: Überbegriff für jene Gruppe von Menschenvölkern, die im 3. Jahrtausend v. Z. in Kardien entsteht und in mehreren Völkerbewegungen über viele Jahrhunderte nach Arigon einwandert. Zu den Kardo-Arighonern zählen Hiliter, Etten, Ayruna, Flowen und Gunden. Kardo-Arighoner und Altarighoner bilden zusammen die Großrasse der Menschen.

<sup>176</sup> Narga: Reich im Zentralmassiv des Laudangebirges mit überwiegend zwergischer Volkssubstanz.

<sup>177</sup> Mittelarighon: Geografische Bezeichnung für den Raum von der Landbrücke von Herlot im Westen bis zur Letina im Osten und vom Kleinen Meer und Endmeer im Norden bis zum Südmeer.

<sup>178</sup> Westkardische Steppe: Die südwestlichen Ausläufer der Kardischen Steppe. Sie umfassen die offenen Grasebenen östlich der Letina zwischen dem Arautanbogen im Norden und dem Halbkontinent Elim im Süden. Westlich der Letina geht die Westkardische Steppe in die Mittelarighonische Grasebene über. Die nordwestlichen Ausläufer der Kardischen Steppe nennt man Kardische Steppenzunge.

<sup>179</sup> Elim: Halbkontinent im Südwesten Kardiens.

Die nordgundischen Noriger verlassen ihre Heimat an der unteren Nenda und wandern südwestwärts. Ihnen schließen sich die westgundischen Amuronen und die kontinentalettischen Lanacha und Ortaver an. In Lauden kommt es zu schweren Kämpfen mit dem Edrischen Imperium.

319 v. Z.: Sieg Kaiser Adonars II. an der Mynd über die Nordlandbarbaren. Die Überlebenden werden weit verstreut in Lauden angesiedelt.

zwischen ca. 200 bis 150 v. Z.: Entstehung der großen Gundenstämme: Adelungen, Marlungen und Tyrlungen (Nordgunden); Danger, Hardomannen und Skartinger (Ostgunden); Lorder, Werder, Isdinger, Athringer, Argunder und Troder (Westgunden). An der Ostküste des Kleinen Meeres schließen sich mehrere westgundische Einzelstämme zum großen Stamm der Lorder zusammen.

um 150 v. Z.: Erste Erwähnung der Lorder in edrischen Quellen.

70 bis 64 v. Z.: Eine Epidemie (vielleicht die Pest oder Ebola) überzieht ganz Arigon und rafft geschätzte 30% bis 40% der Gesamtbevölkerung hinweg. Besonders schwer betroffen sind das dicht besiedelte Edrische Imperium und das Reich von Kalschan.

41 bis 40 v. Z.: 6. Gundenkrieg des Edrischen Imperiums oder Lorderkrieg. Kaiser Maron der Starke führt einen Feldzug gegen die Lorder und zwingt sie zur Ruhe.

27 bis 24 v. Z.: 8. Gundenkrieg des Edrischen Imperiums (gegen Lorder, Werder, Athringer und Isdinger) oder Gundischer Fehlschlag. Kaiser Maron versucht vergeblich eine Landverbindung entlang der Nordküste des Kleinen Meeres zwischen der Provinz Kleingundien und der isolierten edrischen Provinz Etherior am Endmeer herzustellen.

5 v. Z. bis 2 n. Z.: 9. Gundenkrieg des Edrischen Imperiums (gegen Lorder, Werder, Isdinger und Athringer) oder Gundischer Bündniskrieg. Schwere Kämpfe mehrerer westgundischer Stämme mit dem Edrischen Imperium.

0: Der Zeuge Eduns erscheint in der Stadt Edrigon (Edringen).

0 bis 12: Der Zeuge Eduns durchwandert mit drei Gefährten und vier Gefährtinnen das Edrische Reich und predigt seinen neuen edunischen Glauben.

12: Die Spur des Zeugen Eduns verliert sich in der Stadt Edrigon (Edringen).

10 bis 13: Die Oldrocks unterwerfen die Flowenstämme in der Kardischen Steppenzunge.

14: Die Oldrocks durchqueren die Flowische Senke und fallen im Großen Arigonischen Becken ein.

14 bis 23: Die Oldrocks unterwerfen alle Flowenstämme Arigons.

25: Sieg der Oldrocks an der Dalinca<sup>180</sup> über ein Bündnis der ostgundischen Danger und Hardomannen<sup>181</sup>. Die Stämme fliehen nach Westen und reißen andere Völker mit. Beginn der Gundenwanderung (25 bis 220).

## **Gundenwanderung 25 bis 220**

70: 1. Oldrockkrieg oder Curugans großer Feldzug.

Oldrockgroßkhan Curugan erobert die edrischen Nordostprovinzen Kleingundien und Lauden und stößt auf Erach vor. Nur Lorder und Athringer entgehen durch ihre exponierte Lage der

---

<sup>180</sup> Dalinca: Fluss im Großen Arigonischen Becken. Entspringt im nördlichen Arautan und mündet in die Idja.

<sup>181</sup> Hardomannen: Die Hardomannen entstehen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Z. aus dem Zusammenschluss mehrerer kleiner Gundenstämme. Sie gehören mit Skartingern und Dangern zu den Ostgunden.

Unterwerfung. Die edrische Flotte versperrt ihm jedoch an der Meerenge von Lauden den Weg nach Erach. Der Ausbruch einer Seuche zwingt Curugan schließlich zur Umkehr.

144: 2. Oldrockkrieg oder Nordischer Völkerkrieg.

Oldrockgroßkhan Utringis erobert das Kleine Arigonische Becken und stößt auf Erach vor. Nur Lorder und Troder entgehen durch ihre exponierte Lage der Unterwerfung.

Sieg Kaiser Thiverions I. und der mit ihm verbündeten Athringer, Isdinger, Argunder und Danger in der Völkerschlacht von Helvern über Großkhan Utringis und dessen verbündete Flowen, Arautzwerge, kontinentalettische Bartigim<sup>182</sup> und Jadwina<sup>183</sup>, nordgundische Adelungen, Marlungen, Tyrlungen und Tillunger. Kaiser Thiverion I. wird tödlich verwundet und stirbt.

145: Oldrockgroßkhan Utringis wird von seinen eigenen Leuten ermordet.

148 bis 155: 17. Gundenkrieg des Edrischen Imperiums (gegen Athringer und Danger) oder Verlust Norderachs.

Athringer und Danger überschreiten im Winter 148 auf 149 die zugefrorene Meerenge von Lauden und erobern die edrischen Länder im Norden Erachs.

um 150: Zusammenbruch der Oldrockherrschaft in Arigon.

163 bis 165: 18. Gundenkrieg des Edrischen Imperiums (gegen Isdinger und Argunder) oder Verlust des Nordens.

Isdinger und Argunder überschreiten im Winter 163 auf 164 die zugefrorene Meerenge von Lauden.

164: Die Stadt Edrigon (Edringen) kapituliert.

165: Sieg der Danger an der Iblingenge über Kaiser Arnadal II. (1. Schlacht an der Iblingenge). Ende der edrischen Herrschaft im arigonischen Norden. Dieses Datum gilt heute allgemein als Ende des Edrischen Imperiums.

um 190: Landnahme der Athringer in Süderach.

um 190: Landnahme der Isdinger und Argunder in Mittelerach.

um 200: Landnahme der Troder in Osterach.

um 200: Landnahme der Lorder zu beiden Seiten der Meerenge von Lauden.

um 220: Landnahme der Tillunger von Mittellauden bis zum Tynir<sup>184</sup>. Ende der Gundenwanderung.

### **Aufstieg Lordens unter den Estringern 288 bis 348**

251: Sieg der Argunder bei Trelina über die Isdinger. Argund annektiert Isdingen.

zwischen ca. 250 und 270: Zwischen Tynir und Starna entwickeln sich die Brynden aus Resten westgundischer Stämme, angereichert um ettische Trucha<sup>185</sup> und Jadwina. Nach ihrer Niederlage auf dem Fochenfeld 458 gegen Gunther I. den Großen, werden sich auch die Reste der nordgundischer Tillunger in Hyrling den Brynden anschließen.

---

<sup>182</sup> Bartigim: Die Bartigim gehören mit den Natrach, Trucha und Jadwina zu den Kontinentaletten. Sie siedeln im nordwestlichen Laudan, entlang der Sturmseeküste und der Nordmeerküste.

<sup>183</sup> Jadwina: Die Jadwina gehören mit den Natrach, Bartigim und Trucha zu den Kontinentaletten. Sie siedeln im Norden des Kleinen Arigonischen Beckens und im Vorlaudan.

<sup>184</sup> Tynir (elvarunisch „Thilun“): Kleiner Fluss in Nordarigon. Entspringt im südlichen Laudan und mündet ins Alte Meer.

<sup>185</sup> Trucha: Die Trucha gehören mit den Natrach, Bartigim und Jadwina zu den Kontinentaletten. Sie siedeln im Nordwesten des Kleinen Arigonischen Beckens und im südöstlichen Laudan.

# Geschichte des Lordischen Reiches

---

Westlich und südlich der Korvanten entwickeln sich die Sillinger aus Resten westgundischer Stämme, angereichert um nord- und ostgundische Elemente.

um 280: Tod des lordischen Gauherzogs Rigomer (möglicherweise Herr über den Gau Estlorn). Sein Sohn Agila wird neuer Gauherzog.

284: Sieg edrignonischer Rebellen unter Flavial Medar bei Kalsten über die Danger. Gründung des sog. Neuedrischen Reiches in Südosterach.

287: Sieg Flavial Medars an der Wittel über die Troder. Troden verliert alle Lande südlich der Iblingenge an das Neuedrische Reich.

288: Sieg Flavial Medars an der Leisach über die Argunder. Argund verliert große Gebiete im Süden an das Neuedrische Reich.

Der lordische Herzog Agila ruft sich zum König aus.

um 290: Das Oldrockvolk der Onugen verlässt seine Heimat in Zentralkardien und wandert westwärts.

290: Sieg Flavial Medars bei Dressel über die Athringer. Athringen verliert große Gebiete im Osten an das Neuedrische Reich.

291: Flavial Medar ruft sich in Langfurt zum Edrischen Kaiser aus und nimmt den Titel Flavial II. an. Seine Selbstkrönung führt zum Bruch mit dem valanorischen (südedrischen) Kaiser Calaron I. Eredal.

292: Sieg des Lorderkönigs Agila bei Wetty über die Troder. Lorden annektiert Nordtroden einschließlich der Iblingenge.

294: Sieg des Lorderkönigs Agila an der Mynd über die Tillunger. Lorden annektiert den Nordwesten Tillungens bis zur Eistenach.

299: Sieg des Lorderkönigs Agila an der Iblingenge über den neuedrischen Kaiser Flavial II. Medar (2. Schlacht an der Iblingenge).

Sieg der Argunder an der Leisach über das zweite Heer der Neu-Edrigner.

Flavial II. begeht Selbstmord. Ende des Neuedrischen Reiches.

300: Taufe Agilas durch Erzbischof Lanador in Edrignon (Edringen).

309: Sieg des Lorderkönigs Agila an der Altrogg über die verbündeten Argunder und Danger. Lorden annektiert Argund und Dangen.

319: Tod König Agilas. Sein Sohn Tutila folgt ihm auf dem lordischen Thron nach.

322: Sieg des Lorderkönigs Tutila am Fyrn über die Athringer. Lorden annektiert Athringen. Damit sind alle Gundenstämme Erachs unter lordischer Herrschaft geeint.

325 bis 328: Aufstand der Athringer und Argunder gegen die lordische Herrschaft. König Tutila schlägt die Erhebungen blutig nieder.

335: Tod König Tutilas. Sein Sohn Chlodomer folgt ihm auf dem lordischen Thron nach.

338: Sieg des Lorderkönigs Chlodomer im Altroggtal über Aldanetten und Trolle (Riesen). Katastrophe von Bor. Zarnum flutet das Altroggtal. Große Teile der lordischen Invasionsarmee ertrinken in den Fluten. König Chlodomer entkommt mit Glück.

348: Tod König Chlodomers.

## **Die lordische Reichsteilung 349 bis 429**

## Geschichte des Lordischen Reiches

---

349: Teilung des Lordischen Reiches unter Chlodomers vier Söhne Gelimer I. (Südlorden), Authari (Ostlorden), Bertuin (Athringen) und Feredegar (Fereden und Nordtroden). In den folgenden Jahrzehnten kommt es zu dynastischen Kämpfen und Bürgerkriegen in Lorden.

um 350: Das Oldrockvolk der Onugen erreicht die Kardische Steppenzunge.

352: Tod des ostlordischen Teilkönigs Authari. Seine Frau Gelaswintha übernimmt als Regentin die Führung Ostlordens.

um 355: Die Onugen durchqueren die Flowische Senke und fallen in Nordostarigon ein.

zwischen ca. 355 und 400: Die Onugen unterwerfen die Völker im Großen und Kleinen Arigonischen Becken.

378: Tod des südlordischen Teilkönigs Guntram. Kriegerische Erbaseinandersetzung unter seinen Söhnen Gundolf, Aduald und Gelimer II.

379: Ermordung Gelimers II. durch seine Brüder Gundolf und Aduald.

380: Nach dem kinderlosen Tod Feredegars fallen Fereden und Nordtroden an Ostlorden.

381: Sieg des südlordischen Teilkönigs Gundolf auf dem Wardenfeld über seinen Bruder Aduald.

384: Adelsrevolte in Südlorden gegen Gundolf. Sieg Adualds an der Soyna über seinen Bruder Gundolf. Hinrichtung Gundolfs.

um 390: Mehrere Täler um den Malchsee und den Kleinen Nering spalten sich vom Zwergereich Zarnum ab und bilden fortan die unabhängigen Reiche Xart und Motun.

397: Ermordung des südlordischen Teilkönigs Aduald durch einen gekränkten Vasallen.

399: Sieg König Alderichs des Siegers bei Heßlach über mehrere gundische und ettische Stämme, die den Onugen westwärts zu entkommen suchen.

400 bis 410: König Alderich der Sieger stellt eine Streitmacht schwergewapneter Reiterkrieger auf.

um 400: Die ersten kaladorischen Schiffe erreichen die Westküste Erachs.

403: Nach dem kinderlosen Tod des südlordischen Teilkönigs Guntuin fällt Südlorden an Ostlorden. Abgesehen von Athringen, ist das Lordische Reich wieder geeint.

408: Der Onugengroßkhan Wulfiger stirbt. Einer seiner Söhne, Brickta, setzt sich gewaltsam gegen seine Brüder durch und wird neuer Großkhan der Onugen.

410: Großkhan Brickta stößt auf Erach vor.

Sieg König Alderichs der Siegers bei Edrigon über Großkhan Brickta und die Onugen. Großkhan Brickta fällt in den Rückzugsgefechten.

413: Tod König Alderichs des Siegers. Sein Sohn Ladegar folgt ihm auf dem lordischen Thron nach.

um 415: Zusammenbruch der Onugenherrschaft in Arigon.

### **Lorden unter den Arlingern 424 bis 517**

424: Absetzung König Ladegars des Törichtigen auf der Reichsversammlung zu Langfurt. Die Versammelten Fürsten wählen General Gunther, den Grafen des Trodenburger Landes aus dem Geschlecht der Arlinger, zum neuen lordischen König.

## Geschichte des Lordischen Reiches

---

425: Gunther lässt sich in Edrigon von Erzbischof Arno zum König weihen. Das angeborene Heil eines gundischen Fürsten aus heidnischer Zeit geht in ein edunisches Gottesgnadentum über, das von der Kirche verliehen wird.

427: Sieg König Gunthers I. bei Berenberg an der Mertens und bei Edrigon (Edringen) über die Adelsopposition.

428: Sieg König Gunthers I. an der Melvert über die Adelsopposition.

429: Sieg König Gunthers I. im Altenthal über den letzten estringischen Teilkönig Volkuin den Tapferen. Volkuin fällt im Gefecht. Damit ist Lorden nach der Reichsteilung 349 erstmals wieder vollständig geeint.

430: König Gunther I. lässt sich in Edrigon von Erzbischof Arno zum Kaiser krönen. Die Kaiserkrönung Gunthers I. beendet die formelle Oberhoheit des valanorischen (südedrischen) Kaisers über die ehemals edrischen Nordprovinzen. Valanor reagiert auf diese offene Provokation mit einer langjährigen Seeblockade Lordens.

um 430: Die Kaladorer beginnen sich an Erachs Westküste festzusetzen. Sie gründen befestigte Ansiedlungen, die als Operationsbasen für ihre Plünderfahrten und Eroberungszüge dienen.

443: Sieg der Kaladorer am Nering über die trollischen Lungaridu.

454: Sieg der Kaladorer an der Etsbornmündung über die trollischen Lungaridu und verbündeten Zarnumer. In den Folgejahren bringen die Kaladorer den gesamten Küstenstreifen Westerachs in ihre Gewalt.

458: Sieg Kaiser Gunthers I. auf dem Fochenfeld über die Tillunger. Lorden annektiert Tillungen bis zur Walch.

463 bis 464: Invasion Valanors in Lorden.

463: Sieg des valanorischen Prinzen Maron bei Emichen über den lordischen Kronprinzen Gunther. Prinz Gunther und seine Söhne Siegward, Hadulf und Arbo fallen in der Schlacht.

464: Sieg Kaiser Gunthers I. an der Iblingenge über Prinz Maron (3. Schlacht an der Iblingenge). Die valanorische Invasion wird zurückgeschlagen. Gunther I. wird mit dem Titel „der Große“ geehrt.

465: Die Kaladorer erobern Motuns Hauptstadt Otock und plündern sie.

467: Die Kaladorer erobern Xarts gleichnamige Hauptstadt und plündern sie.

469: Tod Kaiser Gunthers I. des Großen. Sein Sohn Gereon der Düstere folgt ihm auf dem lordischen Thron nach.

um 470: Die Inseln Eda und Albrond lösen sich von Valanor (Südedrigon) und rufen die autonome Republik Erolon aus.

470: Die Kaladorer belagern erfolglos Zarnums Hauptstadt Toin (1. kaladorische Belagerung Toins).

473: Die Kaladorer belagern erfolglos Zarnums Hauptstadt Toin (2. kaladorische Belagerung Toins).

474: Tod Kaiser Gereons des Düsteren. Zum Nachfolger bestimmt er Aldowin, den jüngeren seiner Zwillingsöhne.

Tod König Aldowins nur 3 Tage nach seinem Vater Gereon. Sein älterer Zwillingsbruder Athalich I. der Gottesfürchtige folgt ihm auf dem lordischen Thron nach.

475: Seesieg der Kaladorer am Kap Dilath (Kap Dilad) über die Republik Erolon.

- 476: Die Kaladorer erobern Erolon, Hauptstadt der gleichnamigen Republik.
- 475 bis 477: Die Kaladorer erobern die beiden erolonischen Inseln Eda und Albrond.
- 477: Die Kaladorer erobern die lordische Insel Tornom.
- 478: Sieg der Kaladorer auf den Scheywiesen über Arved, den lordischen Markgrafen von Norenach.
- 478 bis 479: Die Kaladorer erobern die lordische Insel Riven.
- 480: Die Kaladorer belagern erfolglos Lordens Hauptstadt Edrigon (1. kaladorische Belagerung Edrigons).
- 481: Sieg der Kaladorer in der Meinloher Heide über ein regionales lordisches Aufgebot dangischer Fürsten.
- 482: Seesieg der Kaladorer vor der Insel Nendar über Valanor.
- 482 bis 484: Die Kaladorer erobern die beiden valanorischen Inseln Valida und Yridon.
- 486: Die Kaladorer erobern die valanorische Insel Hedral.
- 487: Die Kaladorer belagern erfolglos Zarnums Hauptstadt Toin (3. kaladorische Belagerung Toins).
- 488: Die Kaladorer belagern erfolglos Lordens Hauptstadt Edrigon (2. kaladorische Belagerung Edrigons).
- 489: Die Kaladorer erobern die lordischen Inseln Endersland und Sund.
- 492: Tod Kaiser Athalichs I. des Gottesfürchtigen. Um die Nachfolge entbrennt zwischen seinem einzigen Sohn Gunther II. und seinem Großcousin Anthelm der Kampf. Sieg König Gunthers II. bei Bernsburg an der Altrogg über Gegenkönig Anthelm und die mit ihm verbündeten Kaladorer. Anthelm wird zunächst gefangengenommen, kann sich jedoch befreien und flieht nach Valanor (Südedrigon).
- 494: Sieg König Gunthers II. bei Launstett an der Leisach über die Kaladorer.
- 495: Sieg König Gunthers II. an der Mern über die Kaladorer. Gunther II. veranlasst den Bau einer Flotte zur Rückeroberung der verlorenen lordischen Inseln.
- 497: Sieg König Gunthers II. bei Ettenburg (Rodenburg) über die Kaladorer.
- 501: König Gunther II. erobert mit der neuen lordischen Flotte die Insel Riven von den Kaladoren zurück.
- 502: Die Kaladorer räumen die lordischen Inseln Endersland und Sund kampflos.
- 503: König Gunther II. erobert die Insel Tornom von den Kaladoren zurück. Nach seinem endgültigen Sieg über die Kaladorer lässt sich Gunther II. in Edrigon (Edringen) zum Kaiser krönen. Sieg der Kaladorer bei Tireon über Valanor. In den Folgejahren erobern die Kaladorer das valanorische Festland im Norden Odians.
- 504: Tod Gunthers II. des Helden. Sein unmündiger und schwindsüchtiger Sohn Lothar der Kindkranke folgt ihm auf dem lordischen Thron nach.
- 509: Erhebung der ettischen Utrina<sup>186</sup> und Vilsga<sup>187</sup> gegen die kaladorischen Besatzer.

---

<sup>186</sup> Utrina: Die Utrina gehören mit den Mardit, Cenvalla, Sikaret, Icanim, Arvatim und Vilsga zu den Aldanetten. Sie siedeln im westlichen Aldan und entlang der Küste des Ewigen Meeres.

Sieg der ettischen Vilsga im Levatal über die Kaladorer. In den Folgejahren verlieren die Kaladorer ihre Besitzungen an der Südwestküste Erachs.

511: Unentschiedene Doppelschlacht von Linessalon zu Wasser und zu Lande zwischen den Kaladoren und Valanor.

514: Graf Geword von Mettring proklamiert sich zum Herzog von Argund. Wiederaufrichtung des Stammeshertogtums Argund.

515: Die Kaladorer belagern erfolglos Valanors Hauptstadt Atraion.

517: Tod Lothars des Kindkranken. Die Fürsten wählen keinen Nachfolger. Der lordische Thron bleibt für 17 Jahre unbesetzt.

### **Das Lordische Reich im Hochmittelalter**

517 bis 534: Königlose Zeit Lordens.

518: Graf Airich I. von Echlar proklamiert sich zum Herzog von Dangen. Wiederaufrichtung des Stammeshertogtums Dangen.

Graf Herulf von Senning proklamiert sich zum Herzog von Fereden.

Sieg der Kaladorer bei Andahl über Norwerdens Herzog Hoymar.

Seesieg der Kaladorer in der Meerenge von Walan über Gundlands König Alared I. Der König ertrinkt, Norwerdens Herzog Hoymar kapituliert und die Kaladorer besetzen Andahl sowie einen breiten Küstenstreifen auf der Nordseite Meerenge von Walan.

519: Die Kaladorer besetzen die Inseln des Kleinen Meeres.

520: Die Kaladorer überfallen und plündern Altsillingens Hauptstadt Wehrstad.

um 520: Die Kaladorer besetzten und befestigen die Mündungsgebiete der Nenda, Idja und des Olim. Von hier aus dringen sie in der Folgezeit entlang der großen Ströme ins Große Arigonische Becken vor und unterwerfen Nordgunden und Flowen.

521: Graf Markhold von Alcha proklamiert sich zum Herzog von Troden. Wiederaufrichtung des Stammeshertogtums Troden.

522: Die Kaladorer kesseln den Sillingerkönig Alwin vor Lurns ein und nehmen ihn gefangen. Alwin bleibt zwar im Amt, wird aber zu einer kaladorischen Marionette. Das Nerval<sup>188</sup> und die Küstengebiete Altsillingens kommen unter kaladorische Kontrolle. Von hier aus dringen sie in der Folgezeit über das Hochland von Trimun ins Große Arigonische Becken vor und unterwerfen die flowischen Stämme.

523: Erhebung der trollischen Lungaridu gegen die kaladorischen Besatzer.

Sieg der Lungaridu und verbündeten Zarnumer bei Usuhl über die Kaladorer.

In den Folgejahren verlieren die Kaladorer ihre Besitzungen an der Nordwestküste Erachs. In Erach können sie sich nur um die Länder am Nering behaupten. Dort entsteht das kaladorische Reich Trond.

533: Der Arlingerprinz Eandor fordert aus dem valanorischen Exil die lordische Krone als sein Erbe ein. Er ist Enkel des Gegenkönigs Anthelm (\* 461, + 500) und Nachkomme Gunthers I. des Großen.

534: Die lordischen Fürsten wählen Gerold I. von Tengern zum lordischen König.

---

<sup>187</sup> Vilsga: Die Vilsga gehören mit den Mardit, Cenvalla, Sikaret, Icanim, Arvatim und Utrina zu den Aldanetten. Sie siedeln im südlichen Aldan, entlang der Küste des Ewigen Meeres und der Elfenstraße.

<sup>188</sup> Nerval: Die von den südlichen Korvanten, dem Hochland von Trimun und dem westlichen Arautan umgebenen Tieflande nördlich und östlich des Endmeeres zwischen Marnel und Terp. Im Süden schließt sich das Dreiflussland der Ströme Wern (Varna), Diester (Dista) und Ontrutt (Ontura) an.

## Geschichte des Lordischen Reiches

---

- 539: Sieg König Gerolds I. bei Alzen über die Fereder.
- 540: Sieg König Gerolds I. bei Dunholt über die Troder.  
König Gerold I. belagert erfolglos Trodenburg (1. Belagerung Trodenburgs).  
Tod des letzten Arlingerprinzen Eandor in Valanor.
- 545: König Gerold I. belagert erfolglos Trodenburg (2. Belagerung Trodenburgs).  
Sieg der verbündeten Fürsten von Troden, Argund, Dangen, Athringen und Isdingen bei Trodenburg über König Gerold I.
- 547: Die lordischen Fürsten wählen den Markgrafen von Norenach, Athalich von Launburg, zum Gegenkönig.  
Sieg der verbündeten lordischen Fürsten von Troden, Argund, Dangen, Athringen, Isdingen, Fereden und Norenach auf dem Kempfeld über König Gerold I.  
König Gerold I. dankt ab. Der Gegenkönig Athalich II. folgt ihm auf dem lordischen Thron nach.
- 550: Der Führer der lordischen Ostmission, Bischof Reinald von Alstett, tauft den Bryndenherzog Mendrech.
- 554: Bischof Reinald von Alstett tauft den kaladorischen Fürsten Aradur und weiht ihn nach lordischer Tradition zum König.
- 557: Sieg König Aradurs über die heidnische Fürstenopposition unter ihrem Anführer Dacon.  
Aradur einigt die kaladorischen Besitzungen im Großen Arigonischen Becken und am Endmeer unter seiner Herrschaft und gründet das Königreich Ardena.
- 565: Im Auftrag von Erzbischof Lurand krönt Bischof Reinald von Alstett in der gundländischen Hauptstadt Solb Fulgern III. zum König in Gundland.
- 583: Im Auftrag von Erzbischof Gislar krönt Bischof Edwalt von Eichenburg den Bryndenherzog Ansgar in Tylna zum König in Bryndland.
- 588: König Athalich II. lässt sich in Edringen von Erzbischof Gislar zum Kaiser krönen.
- 589: König und Kaiser Athalich II. sendet seinen Kanzler, den Priester Einhard von Techelen, zu den Nordgunden. Einhard tauft deren Jarle und verleiht ihnen die Königswürde. Die Reiche Norgad (Adelungen) und Elderland (Marlungen und Tyrlungen) entstehen.
- 601: Tod Kaiser Athalichs II. des Alten.
- 602: Die lordischen Fürsten wählen den Sohn Herzog Germans von Argund, Gerold II. Gewordin, zum lordischen König.
- 605: Erzbischof Wigbert II. verleiht König Gerold II. den Titel „Conservator Thirculas sacras edrigas“ („Bewahrer des heiligen edrischen Stirnreifs“).